Inv. 699.
77622

Goethes Werke.

Siebzehnter Band.

111452

BIBLIOTECA
J. Al. CANTACUZIN

FUNDATIUNEA UNIVERSITARA CAROLI

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

Goethes

ausgewählte Werke.

Siebzehnter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1868.

C/953

Biblioteca Centrală Universitară
BUCUREŞTI
Cota 77622
Inventar 111452

RC 90/01

B.C.U. Bucuresti
C111452

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
Claudine von Villa Bella	1
Erwin und Elmire	69
Jeri und Bäteli	107
Lila	135
Die Fischerin	169
Scherz, List und Rache	191
Die ungleichen Hausgenossen	241
Zauberflöte, zweiter Theil	267
Cantaten	299

Singspiele.

Das Singspiel entlehnten die Deutschen von den Franzosen, denen Goethe selbst das Verdienst zuschreibt, ein heiteres singbares Wesen auf unser Theater herübergebracht zu haben. Es waren kleine Lustspiele mit eingemischten Arien, Duetten, Terzetten und Chören, leicht hingeworfne Sachen, an die man nicht große Ansprüche machte. Auch Goethe versuchte sich in dieser Gattung, als er in den Jahren vor seiner Uebersiedlung nach Weimar mit dem Componisten André in Offenbach bekannt geworden war. Der Verbindung mit ihm verdanken wir Erwin und Elmire und Claudine von Villa Bella, die beide in doppelter Gestalt vorliegen und von denen die letztere hier, die erstere beim dreißigsten Bande in ihren beiden Formen besprochen werden soll.

Die ältere Form der Claudine von Villa Bella stammt aus dem Frühjahr 1775 und wurde zuerst im folgenden Jahre in Berlin gedruckt. Goethe nannte das Stück ein Schauspiel mit Gesang, und verlegte die Scene nach Spanien. Der Sohn eines angesehenen Hauses, früh schon ein wilder Bube, findet die bürgerliche Gesellschaft, in der man, um zu arbeiten und sich lustig zu machen, Knecht sein muß, auf die Dauer unerträglich und geht in die weite Welt. Einmal ins Vagieren gekommen, hat er kein Ziel und keine Grenzen mehr. Zwar behält er einen Grund von Edelmuth und Großheit im Herzen, aber er schwadroniert mit Spielern und Buben im Lande herum, betrügt die Mädchen und fängt Händel an. Ihn aufzusuchen und zu seiner Familie zurückzuführen, ist ein Freund des Hauses ausgezogen und hat ihn in der Nähe von Villa Bella auf der Fährte, wo er sich unter dem Namen Crugantino mit einem andern Vagabunden, Basco, herumtreibt und ein Bürschchen wie ein Hirschchen den Frauenzimmern den Kopf verdreht, die Pfarrer bestiehlt und sich nicht fangen läßt. Er hat sein Auge auf Claudine gerichtet, die Tochter des alten Gonzalo, die ihrerseits einen Gast, Pedro, den Bruder des Schwärmers, liebt. Diese Liebe suchen zwei neidische Nichten Gonzalo's zu verdächtigen; sie machen den Alten argwöhnisch und dieser kommt, als eben Pedro und Crugantino, beide nach der im Mondschein wandelnden Claudine ausgegangen, draußen

zusammengetroffen und der verwundete Pedro weggetragen ist, auf die Stätte des Getümmels, führt den als harmlosen Spaziergänger sich darstellenden Crugantino mit seiner Cither ins Schloß und macht ihn mit den Frauen bekannt. Crugantino singt seine Liebe, und als der Alte eine Gespensterromanze verlangt, kann er auch damit dienen, 'denn alle Balladen, Romanzen, Bänkelgesänge werden jetzt eifrig aufgesucht, aus allen Sprachen übersetzt; unsre schönen Geister beeifern sich darin um die Wette.' Er singt die Ballade: 'Es war ein Buhle frech genung', deren Schluß durch die Nachricht unterbrochen wird, daß Pedro verwundet und entführt sei. Indessen kommt der alte Freund des Hauses mit Wache herein, um den Vogel zu fangen; allein Crugantino schlägt sich durch und entkommt. Die ohnmächtig gewordne Claudine kommt wieder zu sich, weiß, während die Männer dem Flüchtigen nachsetzen, die Nichten zu entfernen und macht sich in der Nacht in Mannskleidern nach Saroſſa auf, wo Pedro verwundet liegt. Dort trifft sie mit Crugantino zusammen, der eben zurück will, um seine auf dem Schloß gelaſſne Cither nachzuholen. Pedro, unter dessen Fenster beide ein Getümmel machen, kommt herab, um Claudine zu befreien, aber Crugantino setzt ihr den Degen auf die Brust. In diesem Augenblick erscheint die Wache und führt alle hinweg. Im Gefängniß wird Crugantino als Bruder Pedro's kund gemacht, Claudinens Vater kommt auch herbei, die Tochter ringt mit Ohnmacht, erholt sich aber — und das Weitere läßt der Dichter in einem Schlußchor errathen.

Der kecke Plan, die Frische der Ausführung und Derbheiten der kräftigen Sprache machen das Schauspiel zum Product der Genieperiode. Die Charakterschilderung Crugantino's, die seinen Thaten entspricht, zeigt, wie ganz Goethe sein Auge auf diesen Charakter richtete und wie er ihm die Hauptaufgabe war. Die andern Personen treten dagegen zurück, am blaſſesten die Titelheldin, deren wiederholte Ohnmachten mit dem kühnen Entschluß, dem Geliebten in Männerkleidung beizuspringen, ebenso wenig stimmen, wie die übrige träumerisch zarte Zurückhaltung ihres Wesens. Die neidischen Nichten verschwinden, als Claudine sie fortgeschickt, und von Basco ist seit der Haftnahme nicht wieder die Rede.

In Italien nahm Goethe im November 1787 das Stück wieder auf, um es für die Ausgabe seiner Werke fertig zu machen; er hatte seine Forderungen an sich selbst gesteigert und konnte es nicht über sich gewinnen, das Spiel in seiner ersten Form dahin zu geben; manches Lyrische darin war ihm werth; es zeugte von vielen zwar thöricht, aber doch glücklich erlebten Stunden, wie von Schmerz und Kummer, welchen die Jugend in ihrer unberathnen Lebhaftigkeit ausgesetzt ist. Der prosaische Dialog wollte ihm jetzt nicht mehr genügen. Er studierte mit

dem Componisten Kayser erst jetzt recht die Gestalt des Singspiels und berechnete alles auf das Bedürfniß der lyrischen Bühne, alle Personen in einer gewissen Folge, in einem gewissen Maß zu beschäftigen, daß jeder Sänger Ruhepunkte genug habe, und andre Dinge, denen der Italiener allen Sinn des Gedichts aufopfert. Er wünschte, daß es ihm gelungen sein möge, durch ein nicht ganz unsinniges Stückchen jene musikalisch-theatralischen Erfordernisse zu befriedigen, und sandte die Umarbeitung im Anfang Februar 1788 nach Deutschland, wo sie noch im selben Jahre im fünften Bande der Schriften erschien, wie das Stück hier vorliegt.

Aus dem Schauspiel mit Gesang war ein Singspiel geworden, die Zahl der handelnden Personen beschränkt, die des Chores vervielfältigt, der Schauplatz nach Sicilien verlegt und alles in fünffüßigen Jamben oder in lyrischen Versen verfaßt. Schon diese Veränderung mußte den Charakter des Stücks, in dem der kecke Vagabund die Hauptfigur gewesen, vornehmer machen. Alle sprechen nun wie in Tasso und Iphigenie, nur daß die Situation den Inhalt ihrer Gespräche der idealischen Form nicht entsprechend heben konnte. Das Grundmotiv des Entlaufens ist beibehalten, aber anders gewandt; Crugantino, der nun Rugantino heißt, ist vom Vater aus unbekannten Gründen verstoßen und auf ein Geringfügiges seiner Erbschaft herabgesetzt. Er schwärmt noch auf Abenteuer umher, aber er stiehlt nicht, sondern hat anfänglich seine Genossen von seinen Renten, dann mit dem was ihr Fleiß, ihre List und Klugheit den Männern und Weibern abgelockt, unterhalten; jetzt sind ihnen die Garden des Fürsten von Rocca Bruna auf den Fersen und die Bissen sind schmal geworden. Pedro, der jüngere Bruder Rugantino's, vom Vater testamentlich sehr bevorzugt, ist ausgezogen, den ältern zu suchen, um mit ihm die Erbschaft zu theilen. Er ist als Gast auf Villa Bella und liebt Claudine, die Tochter des Besitzers Alonzo, ohne sich zu erklären. Die beiden neidischen Nichten sind in eine Lucinde zusammengezogen, welche wohlwollende Freundschaft für Claudine hegt und dieser ihre Liebe zu dem unbekannten Abenteurer gesteht. Rugantino hat einen Anschlag, sie zu entführen, während sein Genoß Basco sich mehr für gewaltsame Herbeischaffung von Existenzmitteln interessiert zeigt. Die sehr verschiedne Denkungsart beider führt zu Wortwechsel, Zwist und Spaltung der Bande, deren geringere Zahl sich zu Rugantino, die größere zu Basco schlägt. Jener hat sich nach dem Schlosse aufgemacht, um Lucinden zu verlocken, und trifft mit dem scheidenden Pedro draußen zusammen, verwundet ihn und läßt ihn durch seine Leute wegführen. Nach dieser Begebenheit trifft Alonzo den wandernden Citherspieler, der sich unwissend stellt, anfangs auch schroff entgegnet, aber dann in

höflicher Weise seine Einladung ins Schloß zu veranlassen weiß. Dort singt er wie sein älteres Vorbild, auch dieselben Lieder. Inzwischen berichten Pedro's Diener von dem Unfall ihres Herrn und der Besitzer des Schlosses schickt sich zum Nachsetzen an. Rugantino erbietet sich zur Begleitung und zeigt seine Waffen, die der Schloßherr ihm, als zu unbedeutend, höflich abzunehmen weiß, um sie, wie er äußert, durch tüchtigere zu ersetzen. Als er den Gast entwaffnet hat, gebietet er dessen Gefangennahme; dieser aber zieht einen zurückbehaltnen Dolch, setzt ihn auf Claudinens Brust und erzwingt so das Versprechen des Alten, ihn frei und sicher aus dem Schlosse zu begleiten. Den gefangen gehaltnen Pedro tröstet Claudine mit einem bewegten Billet, als Basco mit seinen Leuten herbeikommt, die Pedro's Gepäck als Beute bringen. Er löst es gegen hohe Versprechungen aus und vermißt nur eine Ledertasche mit Briefen und Documenten, die, während sie gesucht wird, Rugantino herbeibringt und ihren Inhalt liest. Er erkennt aus den Adressen, daß sein Bruder Pedro der Besitzer ist, und dieser gibt sich zu erkennen, worauf auch Rugantino sich mit einem von der Mutter empfangenen Ringe als den ältern Bruder Carlos ausweist. Er hofft durch die Fürsprache seines Bruders zu den Füßen des Königs Gnade zu finden und getröstet auch Basco derselben. Dieser aber traut den Aussichten nicht und läßt sich lieber mit Geld abfinden. Fortwandernd trifft er auf Claudinen, die sich dennoch aufgemacht hat, um Pedro zu pflegen. Basco sucht die schöne Beute für sich zu gewinnen, aber Pedro und Carlos hindern ihn durch ihre Dazwischenkunft. Claudine fordert sie auf, nach Lucinde, die ihr in Männerkleidung zur Seite gewesen, aber verloren gegangen, sich umzusehen. Diese ist wiederum Basco in die Hände gefallen, wird jedoch von Carlos befreit und sammt allen übrigen von den Garden des Herzogs von Rocca Bruna gefangen genommen, wobei Claudine in Ohnmacht fällt, als sie ihren herbeikommenden Vater erblickt. Sie erholt sich indessen bald und beide Paare werden vereint, worauf Alonzo die Garden entfernt, die nur aus Versehen seinen Grund und Boden betreten haben. 'Die ganze Schlußentwicklung', bemerkt Goethe ausdrücklich, 'welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig.' Es klingt, als sei er der Arbeit müde geworden und habe sie so rasch als möglich abschütteln wollen. Man sieht leicht, daß es die Absicht bei der neuen Bearbeitung war, Pedro und besonders Rugantino zu veredeln; deshalb ist jenem die Sorge für die Auffindung des Bruders, die in der frühern Form ein alter Freund des Hauses übernommen hatte, selbst zugetheilt, und Carlos-Rugantino richtet sein Auge nicht mehr auf ein Wesen, das uns keine Theilnahme einflößen kann,

sondern auf eine Claudinen an Gemüthsart gleichstehende Freundin, deren Wünsche wir erfüllt zu sehen von Anfang an hoffen durften. Die Motive für Rugantino's Herumschwärmen sind weggefallen, auch seine Gesangslust hat kein äußeres Motiv mehr; der zurückgelassenen Cither wird so wenig gedacht, wie des Durchschlagens. Alles Herabwürdigende ist auf Basco geladen, der bei der schließlichen Entwicklung sich von dem Volke vor langer Weile wegsehnt. Das Ganze ist feiner, gehobener, künstlicher geworden, glätter im Aeußern, aber auch kälter, und es kann eigentlich keine Wahl zwischen der jüngeren Form und dem älteren jugendlich frischen, an dem Grundelement des Stücks, dem Vagabundenleben, herzliche Lust sprudelnden Schauspiele sein. — Die ausführliche Vergleichung mag sich damit rechtfertigen, daß an einem redenden Beispiele zu zeigen war, wie sich die idealistische Behandlung eines ursprünglich nicht idealistisch aufgefaßten Stoffes ausnehmen mußte. Bei Erwin und Elmire waren die Schwierigkeiten nicht in gleichem Maße hinderlich.

Auch das kleine Singspiel Jery und Bätely, eine Frucht der Schweizerreise, die Goethe im Spätjahr 1779 mit dem Herzoge Karl August machte, zuerst am 22. Juli 1782 in Weimar aufgeführt, mag in Italien einige charakteristische Lokalzüge verloren haben; wenigstens wurde es damals umgearbeitet; Goethe meldete dem Herzog am 28. März 1788 aus Rom, daß es fertig sei; es erschien 1790 im siebenten Bande der Schriften und erhielt 1825 den jetzigen Schluß. Ein trotziges Schweizermädchen weist die Freier ab und verscheucht auch fast den letzten, bis dieser ihr kleines Eigenthum vertheidigend sie zur Dankbarkeit und durch diese zur Liebe veranlaßt. Den Hauch der Schweizeralpenmatten, den, wie Goethe meinte, man darin spüren solle, empfindet man kaum in den eingestreuten Liedern. Wirkliche Lokaltöne sind nicht aufgewandt.

Aelter ist das kleine Singspiel Lila, in vier Aufzügen, das noch aus dem Winter 1776—77 herstammt und auf dem Privattheater wiederholt aufgeführt wurde. Es ist mehrfach überarbeitet. Von der ursprünglichen Fassung sind nur Gesänge übrig geblieben, die mit der Vorklage des Unvermögens beginnen, etwas Besseres zu bringen. Im Februar 1778 wurde das Stück neu dictiert und zehn Jahre später in Rom nochmals durchgearbeitet. Dennoch sind darin mehr, als vielleicht in einem andern Goetheschen Stücke lokale und persönliche Beziehungen, die bei der Darstellung ein ganz anderes Interesse gewährten, als jetzt beim Lesen, vorsichtig geschont worden. Wem fällt die Verleumdung, unter der Goethe und der Herzog zu leiden hatten, nicht ein, wenn er den Baron über die politischen alten Weiber schelten hört, die weitläuftige Correspondenzen haben und immer etwas Neues brauchen, woher es

auch komme, daß es der favorabeln Neuigkeiten so viel gibt, weil jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben. Bei dem übrigens gut und brav geschilderten Grafen Altenstein, der nach Pferdemärkten rechnet und beinahe so besorgt um den Schimmel ist, wie um die Kranke, muß man an den Oberstallmeister v. Stein denken, der vielleicht die Rolle selbst spielte. Die kurze Unterredung zwischen Friedrich und Almaide zu Anfang des letzten Aufzuges ist geradezu wie aus Goethe's Briefwechsel mit Frau v. Stein abgeschrieben; ja die Namen der Gefangenen, der frohe Karl, der schelmische Heinrich, der treue Franz, der dienstfertige Ludwig sind als Namen der Darsteller aufzufassen. — Der Gegenstand der Handlung ist eine psychologische Heilung. Lila, durch eine grundlose Nachricht vom Tode ihres Gemahls geängstigt, verfällt in Schwermuth und ist durch falsche Heilversuche wahnsinnig geworden; sie hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobne Gestalten. Dann geht ihre fixe Idee in die Vorstellung über, daß ihr Mann von widrigen Dämonen gefangen gehalten werde. Von diesem Punkte aus bekämpft ein Arzt, auf ihre Ideen eingehend, ihre Krankheit. Ihre Familie tritt ihr als Schatten und Geister entgegen, sie besiegt den Zauberer Oger und kommt durch Tanz, Musik und das Erkennen ihrer Lieben wieder zur Geistesklarheit. Gegen den Schluß hin gewinnt das theatralische Beiwerk die Oberhand und die ganze Anstalt des vierten Acts wird völlig dem Geschmack des Balletmeisters überlassen. — In der frühesten Gestalt, die man nur aus den Gesängen, welche der Theaterkalender für 1778 und eine vergessene Zeitschrift, Olla potrida, mittheilen, kümmerlich errathen kann, wurde nicht Lila, sondern ihr Gemahl durch Feerei von einer Seelenstörung geheilt. Neben der Fee Almaide erschien noch eine Fee Sonna, der eine bedeutende Rolle scheint zugetheilt gewesen zu sein. Das Stück wurde zum Geburtstage der regierenden Herzogin aufgeführt. Die Wahl eines mehr der Seelenarzneikunde, als der Poesie angehörigen Gegenstandes, gerade für ein solches Fest am Hofe, ist sehr befremdend und muß Gründe gehabt haben, die nicht mehr zu erforschen sind.

In dem Singspiele die Fischerin, das am 16. Juli 1782 fertig war und am 22. desselben Monats in Tiefurt an der Ilm unter freiem Himmel, zu Goethe's voller Zufriedenheit, gespielt wurde, faßte er früher gedichtete Lieder und Romanzen zusammen, die zum Theil auf Volksliedern beruhen. Mit dem Erlkönig eröffnet die Fischerin das Spiel. Für die geringe Beachtung, die ihr der Liebhaber und der Vater schenken, rächt sich die Fischerin, indem sie sich versteckt und die beiden auf den Glauben bringt, sie sei ertrunken, bis sie die Geängstigten durch ihr

Hervortreten erfreut und ihre Verzeihung über ‚den 'nicht feinen Spaß' erbittet. 'Die Zuschauer', schreibt er an Knebel, 'saßen in der Mooshütte, wovon die Wand gegen das Wasser ausgehoben war. Der Kahn kam unten herauf. Besonders war auf den Augenblick gerechnet, wo in dem Chor die ganze Gegend von vielen Feuern erleuchtet und lebendig von Menschen wird.' Solche Erfindungen hatte Goethe schon früher ins Werk gesetzt. Am 22. August 1778 hatte er die Herzogin Amalie, Wieland und Andre in seinen Garten geladen. Abends nach Tisch öffneten sich die Thüren; 'siehe', berichtet Wieland, 'da stellte sich uns, durch geheime Anstalt des Archi-Magus, ein Anblick dar, der mehr einer realisirten dichterischen Vision, als einer Naturscene ähnlich sah. Das ganze Ufer der Ilm, ganz in Rembrandts Geschmack beleuchtet — ein wunderbares Zaubergemisch von Hell und Dunkel, das im Ganzen einen Effect machte, der über allen Ausdruck geht. Als wir die kleine Treppe der Einsiedelei hinabstiegen und zwischen den Felsenstücken und Buschwerken längs der Ilm hingiengen, zerfiel die ganze Vision nach und nach in eine Menge kleiner Rembrandt'scher Nachtstücke, die man ewig hätte vor sich sehen mögen und die nun durch die dazwischen herumwandelnden Personen ein wunderbares Leben bekamen.' So gieng bei diesen Hoffesten die Poesie in die Wirklichkeit über, und es wird begreiflich, wie der flüchtige Moment bleibenden Eindruck hinterließ, so daß jene 'Glanzzeit' noch jetzt den Reiz bildet, der um Weimar ausgegossen ist.

Scherz, List und Rache, eine Operette im italienischen Geschmack, begann Goethe im Sommer 1784; er machte daran, wie er an Frau v. Stein schreibt, eine Arie oder ein Stück Dialog, wenn er sonst zu gar nichts taugte. Herder fand sie 'allerliebst'. Mit Kaysers Composition wurde sie im December 1785 aufgeführt und der Herzog schrieb, das bessere Publikum werde durch die Musik etwas erfrischt; über eine günstige Aufnahme der Dichtung selbst sagen die Zeitgenossen nichts. Goethe selbst sucht sich damit zu trösten, daß ihn ein dunkler Begriff des Intermezzos verführt habe und zugleich die Lust, mit Sparsamkeit und Kargheit in einem engen Raume viel zu wirken. Von der Ausführung weiß er kaum Entschuldigendes zu sagen. Scapin und Scapine betrügen den Dottore um hundert Ducaten, die er als Erbschaftsgut einer Muhme erschlichen hat. Für einen rechtlichen Deutschen, bemerkt Goethe, habe der freche Betrug keinen Reiz, wenn Italiener und Franzosen sich daran wohl ergötzen möchten. Aber es war nicht bloß das Verlangen des Publikums, die Gerechtigkeit, die es über die Personen des Stücks verhängen sollte, vom Dichter auf der Bühne bereits executiert zu sehen, was dem Stücke ungünstig war; man hielt weder den Betrug selbst für

etwas des Interesses Werthes, noch die dabei in Bewegung gesetzten geistigen Ränke der Betrüger für sonderlich unterhaltend, und was Goethe die größte Sorgfalt gekostet hatte, die Beschränkung, für eintönig. Auch mißfiel, daß der Dichter fremde Masken gewählt hatte; aber gerade auf die Form der italienischen Komödie kam es ihm an, der damals alle seine Gedanken und Wünsche nach Italien gerichtet hatte.

Das unvollendete Singspiel, die ungleichen Hausgenossen, aus dem Jahre 1789, hatte eine ähnliche Beschränkung zur Aufgabe. Die sieben handelnden Personen sollten in einem Schlosse wohnen, sich völlig entgegengesetzt sein und doch einander nicht loswerden können. Arien, Lieder und mehrstimmige Partien daraus vertheilte er nachher in seine lyrischen Sammlungen und machte sich dadurch die Wiederaufnahme des Stoffs, wie er sagt, unmöglich.

Den zweiten Theil der Zauberflöte aus dem Jahre 1800, mit ältern Liedern, entschuldigt Goethe gegen Schiller sehr kleinlaut mit äußerlichen Rücksichten. Ohne die Schikanedersche Zauberflöte zu kennen, vermag man sich in diese Dichtung nicht zu finden; jene kennt zwar jeder wegen der Musik Mozarts, aber eines solchen Vortheils hat sich die Fortsetzung nicht zu erfreuen gehabt.

Die Cantaten wurden zum Theil auch auf äußere Veranlassung gedichtet. Rinaldo z. B. wurde 1811 für den Prinzen Friedrich von Gotha geschrieben, der seine Tenorstimme darin geltend zu machen wünschte. Der Capellmeister Winter setzte die darin angedeutete Tonmalerei in günstige Wirkung und der Prinz war befriedigt.

K. G.

Claudine von Villa Bella.

Ein Singſpiel.

Personen.

Alonzo, Herr von Villa Bella.
Claudine, seine Tochter.
Lucinde, seine Nichte.
Pedro von Castellvecchio, unter dem Namen Pedro von Rovero.
Carlos von Castellvecchio, unter dem Namen Rugantino.
Basco, ein Abenteurer.
Landvolk.
Vagabunden.
Bediente Alonzos.
Bediente Pedros.
Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Schauplatz in Sicilien.

Erster Aufzug.

Ein Gartensaal mit offnen Arkaden, durch welche man in einen geschmückten Garten hinaussieht. Zu beiden Seiten des Saales sind Kleider, Stoffe, Gefäße, Geschmeide mit Geschmack aufgehängt und gestellt.

Lucinde, mit zwei Mädchen, beschäftigt sich, noch hie und da etwas in Ordnung zu bringen; zu ihr **Alonzo**, der alles durchsieht und mit der Anordnung zufrieden scheint.

Alonzo.

Das hast du wohl bereitet,
Verdienst den besten Lohn!
Bekränzet und begleitet
Naht sich Claudine schon.
Heut bin ich zu beneiden
Wie's kaum sich denken läßt!
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das schönste Fest.

Lucinde.

Ihr habt mir wohl vertrauet,
Ich habe nicht geprahlt;
Herr Onkel, schaut nur, schauet,
Hier ist was ihr befahlt.
Ihr habt nicht mehr getrieben
Als ich mich selber trieb;
Ihr könnt die Tochter lieben,
Mir ist die Nichte lieb.

(Zu Zwei.)

Alonzo.

Heut bin ich zu beneiden
Wie's kaum sich denken läßt!

Lucinde.

Heut seyd ihr zu beneiden
Wie sichs empfinden läßt!

Alonzo und Lucinde.

Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

Pedro (kommt).

Gewiß, ich will nicht fehlen,
Ich hab es wohl bedacht!
Von Gold und von Juwelen
Habt ihr genug gebracht.
Die Blumen in dem Garten,
Sie waren mir zu stolz;
Die zärtesten zu wählen,
Ging ich durch Wies und Holz.

(Zu Drei.)

Alonzo.

Heut bin ich zu beneiden

Lucinde (zu Pedro).

Heut ist er zu beneiden

Pedro (zu Alonzo).

Heut seyd ihr zu beneiden

Alonzo, Lucinde, Pedro.

Wie sichs nicht sagen läßt!
Ein Fest der Vaterfreuden
Ist wohl das größte Fest.

(Der herannahende Zug wird durch eine ländliche Musik angekündigt. Landleute von verschiedenem Alter, die Kinder voran, treten paarweise durch den mittlern Bogen in den Saal, und stellen sich an beide Seiten hinter die Geschenke. Zuletzt kommt Claudine, begleitet von einigen Frauenzimmern, festlich, nicht reich gekleidet, herein. Kurz eh sie eintritt, fällt der Gesang ein.)

Alonzo, Lucinde, Pedro
(mit den Landleuten).

Fröhlicher,
Seliger,

Herrlicher Tag!
Gabst uns Claudinen,
Bist uns so glücklich,
Uns wieder erschienen,
Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Ein Kind.

Sieh, es erscheinen
Alle die Kleinen;
Mädchen und Bübchen
Kommen, o Liebchen,
Binden mit Bändern
Und Kränzen dich an.

Alle (außer Claudinen).

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Alonzo.

Nur von dem Deinen
Bring ich die Gabe:
Denn was ich habe,
Das all ist dein.
Nimm diese Kleider,
Nimm die Gefäße,
Nimm die Juwelen,
Und bleibe mein!

Alle (außer Claudinen).

Sieh, wie des Tages wir
All uns erfreun!

Lucinde.

Rosen und Nelken
Zieren den Schleier,
Den ich zur Feier
Heute dir reiche.
Blühen erst werden sie,
Wenn er dich schmückt.
Wenn du des Tages dich

Wandelnd vergnügtest,
Wenn du in Träumen
Die Nächte dich wiegtest,
Hab ich mit eigner
Hand ihn gestickt.

Alle (außer Claudinen).

Nimm ihn, und trag ihn,
Und bleibe beglückt!

Pedro.

Blumen der Wiese,
Dürfen auch diese
Hoffen und wähnen?
Ach, es sind Thränen —
Noch sind die Thränen
Des Thaues daran.

Alle (außer Claudinen).

Nimm sie, die herzlichen
Gaben, sie an!

Claudine.

Thränen und Schweigen
Mögen euch zeigen,
Wie ich so fröhlich
Fühle, so selig,
Alles, was alles
Ihr für mich gethan.

Alle (außer Claudinen).

Nimm sie, die Gaben,
Die herzlichen, an!

Claudine (ihren Vater umarmend).

Könnt ich mein Leben,
Vater, dir geben!

(Zu Lucinden und den übrigen.)

Könnt ich ohn' Schranken
Allen euch danken!

(Sie wendet sich schüchtern zu Pedro.)

Könnt ich —

(Sie hält an, die Musik macht eine Pause, der Gesang fällt ein.)

Alle.

Fröhlicher,
Seliger,
Herrlicher Tag!

Der Zug geht unter dem Gesange ab; es bleiben:

Claudine, Lucinde, Alonzo, Pedro.

Claudine.

Vergebet meinem Schweigen! denn ich kann
Nicht reden wie ich fühle. Diese Gaben
Erfreuen mich wie ihr es wünscht; doch mehr
Entzückt mich eure Liebe. Laßt mir Raum
Mich erst zu fassen! denn vielleicht vermag
Die Lippe nach und nach zu sprechen, was
Das Herz auf einmal fühlt und kaum erträgt.

Alonzo.

Geliebte Tochter, ja dich kenn ich wohl.
Verzeih des lauten Festes Vaterthorheit!
Ich weiß, du liebst im Stillen wahr zu seyn,
Und einer Liebe Zeugniß zu empfangen,
Die, weder vorbereitet noch geschmückt,
Sich desto treuer zeigt. Leb wohl! Du sollst
Nach deiner Lust in Einsamkeit genießen
Was eine laut gewordne Liebe dir
Mit fröhlichem Getümmel brachte. Komm,
O theurer Pedro, werther Sohn des ersten,
Des besten Freundes meiner Jugend! Wenn
Er nun auch von uns weggeschieden ist,
So ließ er mir in dir sein Ebenbild.
Doch leider, daß du mich an diesem Tage
Mit deinem Scheiden noch betrüben willst.
Ists denn nicht möglich, daß du bleiben kannst?
Nur diese Woche noch! sie endet bald.

Pedro.

Vermehre nicht durch deinen Wunsch die Trauer,
Die ich in meinem Busen schon empfinde.

Mein Urlaub geht zu Ende. Fehlt ich jetzt,
So fehlt ich sehr, und könnte leicht des Königs
Und meiner Obern Gunst verscherzen. Ja,
Du weißt es wohl, ich habe mich verstohlen
Und unter fremdem Namen hergeschlichen,
Dich zu besuchen. Denn so eben kam
Der Fürst von Rocca Bruna, der so viel
Bei Hofe gilt, auf seine Güter; nie
Würd es der stolze Mann verzeihen können,
Daß ich ihn nicht besuchte, nicht verehrte.
So treibt mich fort die enge Zeit der Pflicht,
Und jene Sorge, hier entdeckt zu werden.

Alonzo.

Ich fasse mich, und danke, daß du freundlich
Uns diesen Tag noch zugegeben! Komm!
Ich habe manches Wort dir noch zu sagen
Eh du uns scheidend, zwar ich hoffe nur
Auf kurze Zeit, betrübst; komm mit! Lebt wohl!

(Alonzo und Pedro ab.)

Claudine. Lucinde.

Lucinde.

Er geht, Claudine, geht; du hältst ihn nicht?

Claudine.

Wer gäbe mir das Recht, ihn aufzuhalten?

Lucinde.

Die Liebe, die gar viele Rechte giebt.

Claudine.

Verschon, o Gute, mich mit diesem Scherze!

Lucinde.

Du willst, o Freundin, mir es nicht gestehn;
Vielleicht hast du noch selbst dirs nicht gestanden.
Die Gegenwart des jungen Mannes bringt
Dich außer Fassung. Wie dein erster Blick
Ihn zog, und hielt, und dir vielleicht auf ewig
Ein schönes Herz erwarb! denn er ist brav.

Als er auf seine Güter ging, und hier
Nur einen Tag sich hielt, war er sogleich
Von dir erfüllt; ich konnt es leicht bemerken.
Nun macht er einen Umweg, kommt geschwind
Und unter fremdem Namen wieder her,
Läßt seinen Urlaub fast verstreichen, geht
Mit Widerwillen fort, und kehret bald,
Geliebtes Kind, zurück, um ohne dich
Nicht wieder fort zu reisen. Komm, gesteh!
Du gingst viel lieber gleich mit ihm davon.

Claudine.

Wenn du mich liebst, so laß mir Raum und Zeit,
Daß mein Gemüth sich selbst erst wieder kenne.

Lucinde.

Um dir es zu erleichtern was du mir
Zu sagen hast, vertrau ich kurz und gut
Dir ein Geheimniß.

Claudine.

Wie? Lucinde, du,
Geheimniß?

Lucinde.

Ja, und zwar ein eignes, neues.
Claudine, sieh mich an! Ich, liebes Kind,
Bin auch verliebt.

Claudine.

Was sagst du da? Es macht
Mich doppelt lachen, daß du endlich auch
Dich überwunden fühlst, und daß du mir
Es grade so gestehst, als hättest du
Ein neues Kleid dir angeschafft, und kämst
Vergnügt zu einer Freundin, sie zu fragen,
Wie dich es kleidet. Sage mir geschwind:
Wer? Wen? Wie? Wo? Gewiß, es ist wohl eigen,
Ganz neu! Lucinde, du? ein frohes Mädchen,
Vom Morgen bis zur Nacht geschäftig, munter,
Das Mütterchen des Hauses, bist du auch
Wie eine Müßiggängerin gefangen?

Lucinde.

Und was noch schlimmer ist —

Claudine.

Noch schlimmer? Was?

Lucinde.

Ja! ja! ich bin gefangen, und von wem?
Von einem Unbekannten, einem Fremden,
Und irr ich mich nicht sehr —

Claudine.

Du seufzest lächelnd?

Lucinde.

Von einem Abenteurer!

Claudine.

Seh ich nun,
Daß du nur spottest!

Lucinde.

Höre mich! Genug,
Es nenne Niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende! Jedem kann begegnen,
Was Erd und Meer von ihm zu trennen scheint.
Du siehst den Fall, und du verwunderst dich?
Das klügste Mädchen macht den dümmsten Streich.

Hin und wieder fliegen Pfeile;
Amors leichte Pfeile fliegen
Von dem schlanken, goldnen Bogen:
Mädchen, seyd ihr nicht getroffen?
Es ist Glück! es ist nur Glück.

Warum fliegt er so in Eile?
Jene dort will er besiegen.
Schon ist er vorbei geflogen;
Sorglos bleibt der Busen offen:
Gebet Acht! er kommt zurück!

Claudine.

Doch ich begreife nicht, wie du so leicht
Das alles nimmst.

Lucinde.

Das überlaß nur mir!

Claudine.

Doch sage schnell, wie ging es immer zu?

Lucinde.

Was weißt du dran! Genug, es ist geschehn.
Wenn ich auch sagte, daß an einem Abend
Ich durch das Wäldchen ging, nichts weiter denkend,
Daß sich ein Mann mir in den Weg gestellt,
Und mich gegrüßt und angesehen, wie
Ich ihn, und daß er bald mich angeredet,
Und mir gesagt: er folge hier und da
Auf meinen Schritten mir schon lange nach,
Und liebe mich, und wünsche, daß ich ihn
Auch lieben möge — Nicht? das klingt denn doch
Sehr wunderbar?

Claudine.

Gewiß!

Lucinde.

Und doch, so ists.
Er stand vor mir; ich sah ihn an, wie ich
Die Männer anzusehn gewohnt bin, dachte
Denn doch, es sey das Klügste, nach dem Schlosse
Zurückzugehn, und unterm Ueberlegen
Sah ich ihn an, und es gefiel mir so
Ihn anzusehn. Ich fragt ihn, wer er sey?
Er schwieg ein Weilchen; dann versetzt' er lächelnd:
„Nichts bin ich, wenn du mich verachtest; viel,
Wenn du mich lieben könntest. Mache nun
Aus deinem Knechte was du willst!" Ich sah
Ihn wieder an, und weiß doch nicht, was ich
An ihm zu sehen hatte. G'nug, ich sah
Hinweg, und wieder hin, als wenn ich mehr
An ihm zu sehen fände.

Claudine.

Nun, was ward
Aus Sehn und Wiedersehn?

Lucinde.

Ja, daß ich nun
Ihn stets vor Augen habe wo ich gehe.

Claudine.

Erzähle mir zuerst, wie kamst du los?

Lucinde.

Er faßte meine Hände, die ich schnell
Zurückzog. Ernst und trocken sagt' ich ihm:
„Ein Mädchen hat dem Fremden nichts zu sagen;
Verlaßt mich! wagt es nicht, mir nachzufolgen!"
Ich ging, er stand. Ich seh ihn immer stehen,
Und blicke da- und dorthin, ob er nicht
Mir irgendwo begegnen will.

Claudine.

Wie sah
Er aus?

Lucinde.

Genug, genug! und laß, Geliebte,
Mich meine Schuldigkeit nicht heut versäumen!
Dein Vater will, daß alle seine Leute
Mit einem Tanz und Mahl sich heute freun.
Er hat mir aufgetragen, wohl zu sorgen,
Daß alles werde wie er gerne mag.
Es wäre schlimm, wenn ich an deinem Feste
Zuerst die Pflicht versäumte, die ich lang
Mit froher Treue leisten konnte. Nun,
Leb wohl! Ein andermal! — Nun sieh dich um!
Wie bist du denn? Du hast die schönen Sachen
Kaum eines Blicks gewürdigt. Hier ist Stoff,
Ein Dutzend Mädchen lang zu unterhalten.

(Ab.)

Claudine (allein).

(Sie besieht unter dem Ritornell die Geschenke, und tritt zuletzt mit Pedros Strauß, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten, hervor.)

Alle Freuden, alle Gaben,
Die mir heut gehuldigt haben,
Sind nicht diese Blumen werth.

Ehr und Lieb von allen Seiten,
Kleider, Schmuck und Kostbarkeiten,
Alles, was mein Herz begehrt;
Aber alle diese Gaben
Sind nicht diese Blumen werth.

Und darfst du diesen Undank dir verzeihen?
Was ein geliebter Vater heut gereicht,
Was Freunde geben, was ein kleines Volk
Unschuldig bringt, das alles ist wie nichts,
Verschwindet vor der Gabe dieses neuen,
Noch unbekannten Fremden! Ja es ist,
Es ist geschehn! Es ruht mein ganzes Herz
Nun auf dem Bilde dieses Jünglings! nun
Bewegt sichs nur in Hoffnung oder Furcht,
Ihn zu besitzen oder zu verlieren.

Pedro (kommt).

Verzeih, daß ich dich suche! denn es ist
Nicht Schuld noch Wille. Jene strenge Macht,
Die alle Welt beherrscht, und die ich nur
Von Dichtern mir beschreiben ließ, ergreift
Mich nun, und führt mich, wie der Sturm
Die Wolken, ohne Rast zu deinen Füßen.

Claudine.

Ihr kommt nicht ungelegen; mit Entzücken
Betracht ich hier die Gaben, die mir heut
So schöne Zeugen sind der reinsten Liebe.

Pedro.

Glückselge Blumen, welcher schöne Platz
Ist euch gegönnt! Ihr bleibt, und ich muß gehn.

Claudine.

Sie welken, da ihr bleibt.

Pedro.

Was sagst du mir!

Claudine.

Ich wollte, daß ich viel zu sagen hätte,
Allein es ist umsonst. Mein Vater hält

Euch länger nicht; er glaubt vielleicht, ihr solltet
Recht eilen. Nun, er ist ein Mann: er hat
Gelernt, sich eine Freude zu versagen;
Doch wir, wir andern Mädchen, möchten gern
Uns eurer Gegenwart noch lange freuen.
Es ist ein ander, froher Leben seit
Ihr zu uns kamt. Ists denn gewiß,
Gewiß so nöthig, daß ihr geht?

Pedro.

Es ist.
Und würd ich eilen, wenn ich bleiben könnte?
Mein Vater starb; ich habe seine Güter
Auf dieser schönen Insel nun bereist.
Er sah sie lang nicht mehr, seitdem der König
Ihn mit besondrer Gnade festgehalten.
Ich darf nicht meinen Urlaub überschreiten:
Schon kenn ich alles was das Haus besitzt;
Ich wäre reich, wenn nach des Vaters Willen
Ich alles für das Meine halten könnte.
Allein ich bin der älteste nicht, und nicht
Der einzige des Hauses: denn es schwärmt
Ein ältrer Bruder, den ich kaum gesehen,
Im Reich herum, und führt, so viel man weiß,
Ein thöricht Leben.

Claudine.

Gleicht er euch so wenig?

Pedro.

Mein Vater war ein strenger, rauher Mann.
Ich habe niemals recht erfahren können,
Warum er ihn verstieß; auch scheint mein Bruder
Ein harter Kopf zu seyn. Er hat sich nie
In diesen Jahren wieder blicken lassen.
Genug, mein Vater starb und hinterließ
Mir alles, was er jenem nur entziehn
Nach den Gesetzen konnte; und der Hof
Bestätigte den Willen. Doch ich mag
Das nicht besitzen was ein fremder Mann

Aus Unvorsichtigkeit, aus Leichtsinn einst
Verlor; geschweige denn mein eigner Bruder.
Ich sucht ihn auf. Denn hier und da erscholl
Der Ruf, er habe sich mit frechen Menschen
In einen Bund gegeben, schwärme nun
Mit losgebundnem Muthe, seiner Neigung
Mit unverwandtem Auge folgend, froh-
Und leichtgesinnt am Rande des Verderbens.

Claudine.

So habt ihr nichts von ihm erfahren?

Pedro.

Nichts.
Ich folgte jeder Spur, die sich mir zeigte;
Allein umsonst. Und nun verzweifl ich fast
Ihn je zu finden, glaube ganz gewiß,
Er ist schon lang mit einem fremden Schiffe
In alle Welt, und lebt vielleicht nicht mehr.

Claudine.

So wird denn auch ein Meer uns trennen; bald
Wird euch der Glanz des Hofes diese stille,
Verlaßne Wohnung aus den Augen blenden.
Ich möchte gern nichts sagen, möchte nicht
An euch zu zweifeln scheinen.

Pedro.

Nein, o nein!
Mein Herz bleibt hier; und wenn ich eilen muß,
So eil ich gern, um schnell zurückzukehren.
Ich sage dir kein Lebewohl; kein Ach
Sollst du vernehmen: denn du siehst mich bald,
Und würdiger vor dir. Und was ich bin,
Was ich erlange, das ist dein. Geliebte,
Ich dränge mich zur Gnade nicht für mich!
Nimm deinem Freunde nicht den sichern Muth,
Sich deiner werth zu machen. Der verdient
Die Liebe nur, der um der Ehre willen
Im süßen Augenblicke von der Liebe,
Entschlossen hoffend, sich entfernen kann.

Es erhebt sich eine Stimme,
Hoch und höher schallen Chöre;
Ja, es ist der Ruf der Ehre!
Und die Ehre rufet laut:

„Säume nicht, du frische Jugend!
Auf die Höhe, wo die Tugend
Mit der Ehre
Sich den Tempel aufgebaut!"

Aber aus dem stillen Walde,
Aus den Büschen
Mit den Düften,
Mit den frischen,
Kühlen Lüften,
Führet Amor,
Bringet Hymen
Mir die Liebste, mir die Braut.

Jenes Rufen! dieses Lispeln! —
Soll ich folgen? soll ichs hören?
Soll ich bleiben? soll ich gehn?

Ach, wenn Götter uns bethören,
Können Menschen widerstehn? (Ab.)

Claudine.

Er flieht! Doch ist es nicht das letzte Wort;
Ich weiß, er wird vor Abend nicht verreisen.
O werther Mann! Es bleiben mir die Freunde,
Das theure Paar, zu meinem Trost zurück,
Die holde Liebe mit der seltnen Treue.
Sie sollen mich erhalten, wenn du gehst,
Und mich von dir beständig unterhalten.

Liebe schwärmt auf allen Wegen;
Treue wohnt für sich allein.
Liebe kommt euch rasch entgegen;
Aufgesucht will Treue seyn.
(Sie geht singend ab.)

Einsame Wohnung im Gebirge.

Rugantino, mit einer Cither, auf und ab gehend, den Degen an der Seite, den Hut auf dem Kopfe. **Vagabunden**, am Tische mit Würfeln spielend.

Rugantino.

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen
Und mehr Credit als Geld:
So kommt man durch die Welt.

Vagabunden.

Mit Vielem läßt sich schmausen,
Mit Wenig läßt sich hausen;
Daß Wenig Vieles sey,
Schafft nur die Lust herbei!

Rugantino.

Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihrs eben nehmen.
Will Einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Vagabunden.

Laßt Alle nur mißgönnen
Was sie nicht nehmen können,
Und seyd von Herzen froh:
Das ist das A und O.

Rugantino
(erst allein, dann mit den übrigen).

So fahret fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dieß goldne A B C.

Rugantino.

Laßt nun, ihr lieben Freunde, den Gesang
Auf einen Augenblick verklingen. Leid
Ist mirs, daß Basco sich nicht sehen läßt;
Er darf nicht fehlen, denn die That ist kühn.
Ihr wißt, daß in dem Schloß von Villa Bella

BIBLIOTECA CENTRAL

Ein Mädchen wohnt, Verwandte des Alonzo.
Ich liebe sie; der Anblick dieser Schönen
Hat mich, wie keiner je, gefesselt. Streng
Beherrscht mich Amor, und ich muß sie bald
An meinen Busen drücken: sonst zerstört
Ein innres Feuer meine Brust. Ihr habt
Mir Alles ausgespürt; ich kenne nun
Das ganze Schloß durch eure Hülfe gut.
Ich dank euch das, und werde thätig danken.
Zerstreuet euch nicht weit, und auf den Abend
Seyd hier beisammen! wir besprechen dann
Die Sache weiter. Bis dahin lebt wohl!

(Die Vagabunden ab.)

Basco tritt auf.

Rugantino.

Willkommen, Basco! dich erwart ich lang.

Basco.

Sey mir gegrüßt! dich such ich eben auf.

Rugantino.

So treffen wir ja recht erwünscht zusammen.
Heut fühl ich erst, wie sehr ich dein bedarf.

Basco.

Und deine Hülfe wird mir doppelt nöthig.
Sag an, was willst du? Sprich, was hast du vor?

Rugantino.

Ich will heut Nacht zum Schloß von Villa Bella
Mich heimlich schleichen, will versuchen, ob
Lucinde mich am Fenster hören wird;
Und hört sie mich, erhört sie mich wohl auch,
Und läßt mich ein. Unmöglich ists ihr nicht;
Ich weiß, sie kann die eine Seitenthüre
Des Schlosses öffnen.

Basco.

Gut! was brauchst du da
Für Hülfe? Wer sich was erschleichen will,
Erschleiche sichs auf seinen eignen Zehen.

Rugantino.

Nicht so, mein Freund! Läßt sie mich in das Haus,
Beglückt sie meine Liebe —

Basco.

Nun, so schleicht
Der Fuchs vom Taubenschlage wie es tagt,
Und hat den Weg gelernt und geht ihn wieder.

Rugantino.

Du räthst es nicht, denn du begreifst es nicht —

Basco.

Wenn es vernünftig ist, begreif ichs wohl.

Rugantino.

So laß mich reden! Du begreifst es nicht,
Wie sehr mich dieses Mädchen angezogen.
Ich will nicht ihre Gunst allein genießen;
Ich will sie ganz und gar besitzen.

Basco.

Wie?

Rugantino.

Entführen will ich sie.

Basco.

Ha! Bist du toll?

Rugantino.

Toll, aber klug! Läßt sie mich einmal ein,
Dann droh ich ihr mit Lärm und mit Verrath,
Mit Allem, was ein Mädchen fürchten muß,
Und geb ihr gleich die allerbesten Worte,
Wie mich mein Herz es heißt. Sie fühlt gewiß
Wie ich sie liebe, kann aus meinen Armen
Sich selbst nicht reißen. Nein, sie widersteht
Der Macht der Liebe nicht, wenn ich ihr zeige
Wie ich sie liebe, wie ich mehr und mehr
Sie ewig schätzen werde. Ja, sie folgt
Aus dem Palast mir in die Hütte, läßt
Ein thöricht Leben, das ich selbst verlassen;
Genießt mit mir in diesen schönen Bergen,
Im Aufenthalt der Freiheit, erst ihr Leben.

Dazu bedarf ich euer, wenn sie sich
Entschließen sollte, wie ich ganz und gar
Es hoffen muß: daß ihr am Fuß des Berges
Euch finden lasset; daß ihr eine Trage
Bereitet, sie den Pfad herauf zu bringen;
Daß ihr bewaffnet mir den Rücken sichert,
Wenn ja ein Unglück uns verfolgen sollte.

Basco.

Versteinert bleib ich stehn, und sehe kaum,
Und glaube nicht zu hören. Rugantino!
Du bist besessen. Farfarellen sind
Dir in den Leib gefahren! Was? Du willst
Ein Mädchen rauben? Statt die Last dem andern
Zu überlassen, klüglich zu genießen,
Zu gehen und zu kommen, willst du dir
Und deinen Freunden diesen schweren Bündel
Auf Hals und Schultern laden? Nein, es ist
Kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
Bei der gemeinsten Sache werden könnte.
Sieh doch die Schafe nur, sie weiden dir
Den Klee ab wo er steht, und sammeln nicht
In Scheunen auf. An jedem Berge stehn
Der Blumen viel für unsre Heerden; viel
Sind Mädchen übers ganze Land gesät,
Von einem Ufer bis zum andern. Nein,
Es ist nicht möglich. Schleiche dich zu ihr,
Und schleiche wieder weg, und danke Gott,
Daß sie dich lassen kann und lassen muß.

Rugantino.

Nicht weiter, Basco! denn es ist beschlossen.

Basco.

Ich seh es, theurer Freund, noch nicht gethan.

Rugantino.

Du sollst ein Zeuge seyn wie es geräth.

Basco.

Nur heute wirds unmöglich dein zu seyn.

Ruganino.

Was kann euch hindern, wenn ich euch gebiete?

Basco.

Bedenke, Freund, wir sind einander gleich.

Ruganino.

Verwegner! Rede schnell, was hast du vor?

Basco.

Es ist gewiß, der Fürst von Rocca Bruna,
Der uns bisher geduldet, hat zuletzt
Von seinen Nachbarn sich bereden lassen.
Er fürchtet, daß es laut bei Hofe werde;
Er ist vor wenig Tagen selbst gekommen,
Und seine Gegenwart treibt uns gewiß
Aus dieser Gegend weg, ich weiß es schon.
Es kommt gewiß uns morgen der Befehl,
Sogleich aus diesen Bergen abzuscheiden.
Wenn er sich nur nicht gar gelüsten läßt,
Sich unsrer werthen Häupter zu versichern.

Ruganino.

Nun gut, so führen wir noch heute Nacht
Den Anschlag aus, der mir das Mädchen eignet.

Basco.

O nein! Ich muß noch Geld zur Reise schaffen.

Ruganino.

Was soll das geben? Sage, was es giebt?

Basco.

Gehst du nicht mit, so brauchst du's nicht zu wissen.

Ruganino.

Dir ziemt es, gegen mich geheim zu seyn?

Basco.

Uns ziemt der Raub noch besser als die Liebe.
Du hast mit keinem Knaben hier zu thun.

Ruganino.

So lang ich euch ernährte, ließet ihr
Nur gar zu gern euch meine Kinder nennen.

Basco.

Wie glücklich, daß wir nun erwachsen sind,
Da deine Renten sehr ins Stocken kommen!

Rugantino.

Was unser Fleiß und unsre List und Klugheit
Den Männern und den Weibern abgelockt,
Das konnten wir mit frohem Muth verzehren.
Es soll auch künftig Keinem fehlen; zwar
Ists diese Tage schmal geworden —

Basco.

Ja!
Warum denn diese Tage? Weil du dich
Mit einem Abenteur beschäftigst, das
Nichts fruchtet und die schöne Zeit verzehrt.

Rugantino.

So willst du denn zum Abschied noch den Fürsten,
Die ganze Nachbarschaft verletzen?

Basco.

Du
Hast nichts Besonders vor! Ein edles Mädchen
Aus einem großen Hause rauben, ist
Wohl eine Kleinigkeit, die Niemand rügt?
Wer ist der Thor?

Rugantino.

Wer glaubst denn du zu seyn,
Daß du mich schelten willst, du Kürbiß?

Basco.

Ha!
Du Kerze! Wetterfahne du! Es sollen
Dir Männer nicht zu deinen Possen dienen!
Ich gehe mit den Meinen, heut zu thun
Was Allen nützt, und willst du deine Schöne
Zu holen gehn, so wird es uns erfreuen,
In unsrer Küche sie zu finden. Laß
Von ihrer zarten Hand ein feines Mahl,
Ich bitte dich, bereiten, wenn ihr früher
Zu Hause seyd als wir; und sey gewiß,

Wir wollen ihr aufs Beste dankbar seyn,
Wenn sie nur nicht die guten Freunde trennt.

Rugantino.

Was hält mich ab, daß ich mit dieser Faust,
Mit diesem Degen, Frecher, dich nicht strafe!

Basco.

Die andre Faust von gleicher Stärke hier,
Ein andrer Degen hier von gleicher Länge.

Vagabunden (treten auf).

Horchet doch, was soll das geben,
Daß man hier so heftig spricht?

Rugantino.

Deinem Willen nachzugeben!
Frecher, mir vom Angesicht!

Basco.

Nur als Knecht bei dir zu leben!
Junger Mann, du kennst mich nicht.

Vagabunden.

Was soll das geben?
Was soll das seyn?
Zwei solche Männer,
Die sich entzwein!

Rugantino.

Es ist gesprochen!
Es ist gethan!

Basco.

So seys gebrochen!
So seys gethan!

Vagabunden.

Aber was soll aus uns werden?
Den zerstreuten, irren Heerden
Im Gebirge gleichen wir.

Rugantino und Basco.

Kommt mit mir! Kommt mit mir!
Euer Führer stehet hier.

Vagabunden.

Euer Zwist, er soll nicht währen;
Keinen wollen wir entbehren.

Rugantino und Basco.

Euer Führer stehet hier.

Vagabunden.

Wer giebt Rath? Wer hilft uns hier?

Rugantino.

Die Ehre, das Vergnügen,
Sie sind auf meiner Seite;
Ihr Freunde, folget mir!

Basco.

Der Vortheil nach den Siegen,
Die Lust bei guter Beute,
Sie finden sich bei mir.

Rugantino.

Wem hab ich schlimm gerathen?
Wen hab ich schlecht geführt?

Basco.

Bedenket meine Thaten,
Und was ich ausgeführt!

Beide.

Tretet hier auf diese Seite!

Rugantino.

Ehr und Lust!

Basco.

Lust und Beute!

Beide.

Kommt herüber! Folget mir!

(Die Vagabunden theilen sich. Ein Drittheil stellt sich auf Rugantinos, zwei Drittheile auf Bascos Seite.)

Vagabunden.

Ich begebe mich zu dir.

Vagabunden (auf Bascos Seite).

Kommt herüber!

Vagabunden
(auf Rugantinos Seite).
Nein, wir bleiben;
Kommt herüber!

Vagabunden
(auf Bascos Seite).
Nein, wir bleiben.

Vagabunden.
Kommt herüber! wir sind hier.

Rugantino.
Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Stimmen zählest;
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Besten sind bei mir.

Basco.
Du hast, du hast gewonnen,
Wenn du die Mäuler zählest,
Allein, mein Freund, du fehlest:
Die Arme sind bei mir.

Alle.
Laß uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun!

Basco (und die Seinen).
Geht nur, gehet in den Garten,
Sehet, wo die Nymphen ruhn!

Rugantino (und die Seinen).
Geht und mischet eure Karten!
Wer gewinnt, der hat zu thun.

Alle.
Laßt uns sehen, laßt uns warten,
Was wir schaffen, was wir thun!

Zweiter Aufzug.

Nacht und Mondschein.

Terrasse des Gartens von Villa Bella, im Mittelgrunde des Theaters. Eine doppelte Treppe führt zu einem eisernen Gitter, das die Gartenthüre schließt. An der Seite Bäume und Gebüsch.

Rugantino mit seinem Theil **Vagabunden.**

Rugantino.

Hier, meine Freunde, dieses ist der Platz!
Hier bleibet, und ich suche durch den Garten
Gelegenheit, dem Fenster mich zu nahn,
Wo meine Schöne ruht. Sie schläft allein
In einem Seitenflügel dieses Schlosses:
So viel ist mir bekannt. Ich locke sie
Mit meiner Saiten Ton ans Fenster. Dann
Geb Amor Glück und Heil, der stets geschäftig
Und wirksam ist, wo sich ein Paar begegnet!
Nur bleibet still und wartet bis ich euch
Hier wieder suche. Eilet mir nicht nach,
Wenn ihr auch Lärm und Händel hören solltet;
Es wäre denn ich schösse: dann geschwind!
Und sehet, wie ihr durch Gewalt und List
Mir helfen könnt! Lebt wohl! — Allein wer kommt?
Wer kommt so spät mit Leuten? — Still! — Es ist —
Ja es ist Don Rovero, der ein Gast
Des Hauses war. Er geht, mir recht gelegen,
Schon diese Nacht hinweg. Wenn er nur nicht
Den Andern in die Hände fällt, die sich
Am Wege lagern, wildes Abenteuer
Unedel zu begehn. — Versteckt euch nur!

Pedro (zu seinen Leuten).

Ihr geht voran! in einem Augenblick
Folg ich euch nach. Ihr wartet an der Eiche,
Da wo die Pferde stehn; ich komme gleich.

Lebet wohl, geliebte Bäume,
Wachset in der Himmelsluft!
Tausend liebevolle Träume
Schlingen sich durch euern Duft.

Doch was steh ich und verweile?
Wie so schwer, so bang ists mir?
Ja, ich gehe! Ja, ich eile!
Aber ach! mein Herz bleibt hier.

(Ab.)

Ruganino (hervortretend).

Er ist hinweg! ich gehe! — Still doch! Still!
Im Garten seh ich Frauen auf und nieder
Im Mondschein wandern. Still! verbergt euch nur!
Wir müssen sehen was das geben kann.
Vielleicht ist mir das Liebchen nah, und näher
Als ich es hoffen darf. Nur fort! Bei Seite!

Claudine (auf der Terrasse).

In dem stillen Mondenscheine
Wandl ich schmachtend und alleine.
Dieses Herz ist liebevoll,
Wie es gern gestehen soll.

Ruganino (unten und vorn, für sich).

In dem stillen Mondenscheine
Singt ein Liebchen! Wohl das meine?
Ach so süß, so liebevoll,
Wie die Cither locken soll.

(Mit der Cither sich begleitend, und sich nähernd.)

Cupido, loser, eigensinniger Knabe,
Du bat'st mich um Quartier auf einige Stunden!
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben,
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden.

(Claudine hat eine Zeit lang auf die Cither gehört, und ist vorübergegangen. Es tritt Lucinde von der andern Seite auf die Terrasse.)

Lucinde.

Hier im stillen Mondenscheine
Ging ich freudig sonst alleine;

Doch halb traurig und halb wild
Folgt mir jetzt ein liebes Bild.

Rugantino (unten und vorn, für sich).

In dem stillen Mondenscheine
Geht das Liebchen nicht alleine,
Und ich bin so unruhvoll,
Was ich thun und lassen soll.

(Sich mit der Cither begleitend, und sich nähernd.)

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Muthwill schüret Flamm auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrath des Winters und senget mich Armen.

(Indes ist Claudine auch wieder herbeigekommen, und hat mit Lucinden dem Gesange Rugantinos zugehört.)

Claudine und Lucinde.

Das Klimpern hör ich
Doch gar zu gerne.
Käm' sie nur näher,
Sie steht so ferne;
Nun kommt sie näher,
Nun ist sie da.

Rugantino (zugleich mit ihnen).

Es scheint, sie hören
Das Klimpern gerne.
Ich trete näher,
Ich stand zu ferne:
Nun bin ich näher,
Nun bin ich da.

Rugantino (sich begleitend).

Du hast mir mein Geräth verstellt und verschoben.
Ich such, und bin wie blind und irre geworden;
Du lärmst so ungeschickt: ich fürchte, das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

(Rugantino ist unter der letzten Strophe immer näher getreten und nach und nach die Treppe hinaufgestiegen. Die Frauenzimmer haben sich von innen an die Gitterthür gestellt; Rugantino steigt die Treppe immer sachte hinauf, daß er endlich ganz nah bei ihnen an der Seite der Thüre steht.)

Pedro
(mit gezogenem Degen).
Sie sind entflohn!
Entflohen, die Verwegnen!
Mich dünkt, mich dünkt,
Sie sind hieher entflohn.

Rugantino
(indem er Pedro hört, und die Frauenzimmer zugleich zurücktreten, eilig die Treppe herunter).
O doch verflucht!
Verflucht, was muß begegnen!
Pedro! er ists!
Den glaubt ich ferne schon.

Claudine und Lucinde
(die sich wieder auf der Terrasse sehen lassen).
Trete zurück!
Zurück! was muß begegnen!
Männer und Lärm!
Mich dünkt, sie streiten schon!
(Die Vagabunden sind indes zu Rugantino getreten; er steht mit ihnen an der einen Seite.)

Rugantino.
Hinter der Eiche,
Kommt, laßt uns lauschen!

Pedro.
Hier im Gesträuche
Hör ich ein Rauschen! —
Wer da? Wer ists?
Seyd ihr nicht Memmen,
Tretet hervor.

Rugantino (zu den Seinigen).
Bleibet zurück!
Der soll bei Seite,
Droht er, der Thor!

Alle.
Horch! Horch! Still! Still!

Claudine und Lucinde.
Sie sind auf einmal stille!

Pedro.
Es wird auf einmal stille!

Rugantino und Vagabunden.
Er ist auf einmal stille!

Alle.
Was das nur werden will?

Pedro.
Wer da?

Rugantino.
Eine Degenspitze!

Pedro.
Sie sucht ihres Gleichen!
Hier!

(Sie fechten.)

Claudine und Lucinde.
Ich höre Degen
Und Waffen klingen;
O eil, o eile!

Pedro.
Es soll dein Degen
Mich nicht zum Weichen,
Zum Wanken bringen.

Rugantino.
Dich soll mein Degen,
Willst du nicht weichen,
Zur Ruhe bringen.

Vagabunden.
Ich höre Degen
Und Waffen klingen
Ganz in der Nähe.

Claudine und Lucinde.
O ruf den Vater,
Und hol' die Leute!
Es giebt ein Unglück:
Was kann geschehn!

Vagabunden.

Hier sind die Deinen,
Bewährte Leute,
In jedem Falle
Dir beizustehn.

Pedro.

Ich steh alleine;
Doch steh ich feste.
Ihr wißt zu rauben,
Und nicht zu stehn.

Rugantino.

Laßt mich alleine!
Ich steh ihm feste;
Du sollst nicht Räuber,
Sollst Männer sehn.

(Während dieses Gesangs fechten Rugantino und Pedro, mit wiederholten Absätzen. Zuletzt entfernen sich die Frauenzimmer; die Vagabunden stehen an der Seite. Pedro, der in den rechten Arm verwundet wird, nimmt den Degen in die Linke, und stellt sich gegen Rugantino.)

Rugantino.

Laßt ab! ihr seyd verwundet!

Pedro.

Noch genug
Ist Stärk in diesem Arm, dir zu begegnen.

Rugantino.

Laßt ab und fürchtet nicht!

Pedro.

Du redest menschlich.
Wer bist du? Willst du meinen Beutel? Hier!
Du kannst ihn nehmen; dieses Leben sollst
Du theuer zahlen.

Rugantino.

Nimm bereite Hülfe,
Du Fremdling, an, und wenn du mir nicht traust,
So laß die Noth dir rathen, die dich zwingt.

Pedro.

Weh mir! Ich schwanke! Blut auf Blut entströmt

Zu heftig meiner Wunde Haltet mich,
Wer ihr auch seyd! Ich fühle mich gezwungen,
Von meinen Feinden Hülfe zu begehren.

Rugantino.

Hier! Unterstützt ihn, und verbindet ihn,
Bringt ihr zu unsrer Wohnung schnell hinauf!

Pedro.

Bringt mich hinein nach Villa Bella!

(Er wird ohnmächtig.)

Rugantino.

Nicht!
Er soll nicht hier herein. Tragt ihn hinauf,
Und sorgt für ihn aufs Beste! Diese Nacht
Ist nun verdorben durch die Schuld und Thorheit
Der zu verwegnen Raubgesellen. Geht!
Ich folge bald.

(Vagabunden mit Pedro ab.)

Ich muß mich um das Schloß
Noch einmal leise schleichen: denn ich kann
Der Hoffnung nicht entsagen, noch vor Morgen
Mein Abenteuer, wenn nicht zu vollführen,
Doch anzuknüpfen. Warte, Basco, wart'!
Ich denk es dir, du ungezähmter Thor!

(Alonzo und Bediente inwendig an der Gartenthüre.)

Alonzo.

Schließt auf, und macht mir schnell die ganze Runde
Des Schlosses! Wen ihr findet, nehmt gefangen!

Rugantino.

Ein schöner Fall! Nun gilt es muthig seyn.

Alonzo.

Die Frauen haben ein Geräusch der Waffen,
Ein Aechzen tönen hören. Sehet nach!
Ich bleibe hier bis ihr zurücke kehrt.

(Bediente ab, ohne Rugantino zu bemerken.)

Rugantino.

Am Besten ists der drohenden Gefahr
Ins Angesicht zu sehen. Laßt mich erst
Durch meine Cither mich verkündgen. Still!
So sieht es dann recht unverdächtig aus.
Cupido, loser, eigensinniger Knabe —

Alonzo.

Was hör ich! Eine Cither! Laßt uns sehen!
(Herabtretend.)
Wer seyd ihr, daß ihr noch so spät zu Nacht
In dieser Gegend schleicht, wo Alles ruht?

Rugantino.

Ich schleiche nicht, ich wandle nur für mich,
Wie's mir gefällt, auf breiter, freier Straße.

Alonzo.

Um unsre Mauern lieben wir nicht sehr
Das Nachtgeschwärm: es ist uns zu verdächtig.

Rugantino.

Mir wär es lieber, eure Mauern ständen
Wo anders, die mir hier im Wege stehen.

Alonzo (für sich).

Es ist ein grober Gast, doch spricht er gut.

Rugantino (für sich).

Er möchte gern an mich, und traut sich nicht.

Alonzo.

Habt ihr nicht ein Geschrei vernommen? Nicht
Hier Streitende gefunden?

Rugantino.

Nichts dergleichen.

Alonzo (für sich).

Der kommt von Ungefähr, so scheint es mir.

Rugantino (für sich).

Ich will doch höflich seyn, vielleicht geräths.

Alonzo.

Ihr thut nicht wohl, daß ihr um diese Stunde
Allein auf freien Straßen wandelt: sie
Sind jetzt nicht sicher.

Ruganti no.

O, sie sinds für mich.
Gesang und Saitenspiel, die größten Freunde
Des Menschenlebens, schützen meinen Weg
Durch die Gefilde, die der Mond beleuchtet.
Es wagt kein Thier, es wagt kein wilder Mensch
Den Sänger zu beleidgen, der sich ganz
Den Göttern, der Begeistrung übergab.
Nur aus Gewohnheit trag ich diesen Degen;
Denn selbst im Frieden ziert er seinen Mann.

Alonzo.

Ihr haltet euch in dieser Gegend auf?

Ruganti no.

Ich bin ein Gast des Prinzen Rocca Bruna.

Alonzo.

Wie? meines guten Freundes? Seyd willkommen!
Ich frage nicht ob ihr ein Fremder seyd;
Mir scheint es so.

Ruganti no.

Ein Fremder hier im Lande.
Doch hab ich auch das Glück, daß mich der König
Zu seinen letzten Dienern zählen will.

Alonzo (bei Seite).

Ein Herr vom Hof! So kam es gleich mir vor.

Ruganti no.

Ich darf euch wohl um eine Güte bitten?
Ich bin so durstig; denn schon lange treibt
Die Luft zu wandeln mich durch diese Felder.
Ich bitt euch, mir durch einen eurer Diener
Nur ein Glas Wasser freundlich zu gewähren.

Alonzo.

Mit nichten so! Was? Glaubt ihr, daß ich euch
Vor meiner Thüre lasse? Kommt herein!
Nur einen Augenblick Geduld! hier kommen
Die Leute, die ich ausgeschickt. Man hatte

Nah an dem Garten Lärm gehört, das Klirren
Der Waffen, ein Geschrei von Fechtenden.
(Die Bedienten kommen.)
Was giebts? Ihr hörtet niemand? fandet keinen?
(Die Bedienten machen verneinende Zeichen.)
Es ist doch sonderbar, was meine Frauen
Für Geister sahn! Wer weiß es, was die Furcht
Den guten Kindern vorgebildet? Kommt!
Ihr sollt euch laben, sollet anders nicht
Als wohl begleitet mir von hinnen scheiden.
Und wenn ihr bleiben wollt, so findet ihr
Ein gutes Bett und einen guten Willen.

Rugantino.

Ihr macht mich ganz beschämt, und zeiget mir
Mit wenig Worten euern edeln Sinn.
(Für sich.)
Welch Glück der Welt vermag so viel zu thun
Als dieses Unglück mir verschafft!
(Laut.)
Ich komme.
(Beide durch die Gartenthür ab.)

Wohlerleuchtetes Zimmer in dem Schlosse von Villa Bella.

Claudine. Lucinde.

Claudine.

Wo bleibt mein Vater? Käm er doch zurück!
Ich bin voll Sorge. Freundin, wie so still?

Lucinde.

Ich denke nach, und weiß nicht wie mir ist;
Ich weiß nicht, ob mir träumte. Ganz genau
Glaubt ich zuletzt die Stimme des Geliebten
Im Lärm und Streit zu hören.

Claudine.

Wie? des deinen?

Ich hörte Pedros Stimme ganz genau.
Ich kann vor Angst nicht bleiben: laß uns hin,
Laß uns zum Garten!

Lucinde.

Still! es kommt dein Vater.

Alonzo. Rugantino. Bediente.

Alonzo.

Hier bring ich einen späten Gast, ihr Kinder!
Empfangt ihn wohl! er scheint ein edler Mann.

Rugantino (zu Alonzo).

Ich bin beschämt von eurer Güte,
(Zu den Damen.)
bin
Betäubt von eurer Gegenwart. Mich faßt
Das Glück ganz unerwartet an, und hebt
Mich heftig in die Höhe, daß mir schwindelt.

Claudine.

Seyd uns willkommen! Wart ihr bei dem Streite?

Alonzo.

Er weiß von keinem Streit. Ich fand ihn singend,
Als ich zur Thüre kam, und Alles still.

Lucinde (für sich).

Er ists! O Gott! Er ists! Verberge dich,
Gerührtes Herz! Mir zittern alle Glieder.
(Claudine spricht mit Alonzo, im Hintergrunde auf und ab gehend.)

Rugantino (heimlich zu Lucinden).

So find ich mich an deiner Seite wieder:
Beschließe mir nun Leben oder Tod!

Lucinde.

Ich bitt euch, still! Verschonet meine Ruhe,
Verschonet meinen Namen: still! nur still!

Alonzo (zu den Bedienten).

Ein Glas gekühltes Wasser bringt herauf,
Bringt eine Flasche Wein von Syrakus!
(Zu Rugantino.)

Auf alle Fälle, wackrer Fremdling, nehmt
Euch künftig mehr in Acht, und geht so spät
Nicht mehr allein. Wir sind in dieser Gegend
Sehr übel dran: es ist uns ganz nicht möglich,
Das Raubgesind, das liederliche Volk
Von unsern Straßen zu vertreiben. Denken
Auch zwei, drei Nachbarn überein, und halten
In ihren Gränzen Ordnung, ja so schützt
Gleich im Gebirg ein andrer Herr die Schelmen;
Und diese schweifen, wenn sie auch des Tags
Nicht sicher sind, bei Nacht herum und treiben
Solch einen Unfug, daß ein Ehrenmann
In doppelter Gefahr sich findet.

Ruganino.

Gewiß gehorch ich euerm guten Rath.

Alonzo.

Ich hoff, es soll mit Nächstem besser werden.
Der Prinz von Rocca Bruna hat beschlossen,
Was nur verdächtiges Gesindel sich
In seinen Bergen lagert, zu vertreiben.
Ihr werdet es von ihm erfahren haben:
Denn er ist selbst gekommen, den Befehl
Des Königs und der Nachbarn alte Wünsche
Mit strenger Eil und Vorsicht zu vollbringen.

Ruganino.

Ich weiß, er denkt mit Ernst an diese Sache.
(Für sich.)
Das hatte Basco richtig ausgespürt.

Claudine.

So habt ihr keinen Streit und nichts vernommen?

Ruganino.

Nicht einen Laut, als jenen Silberton
Der zarten Grillen, die das Feld beleben,
Und einem Dichter lieb wie Brüder sind.

Lucinde.

Ihr dichtet auch ein Lied?

Rugantino.

Wer dichtet nicht,
Dem diese schöne, reine Sonne scheint,
Der diesen Hauch des Lebens in sich zieht?
(Leise zu Lucinden.)
Dem es beschert war, nur ein einzigmal
In dieses Aug zu sehen? Draußen stand ich,
Vor deiner Thüre, draußen vor der Mauer,
Und weinte jammernd in mein Saitenspiel.
Der Thau der Nacht benetzte meine Kleider,
Der hohe Mond schien tröstend zu verweilen:
Da sah mich Amor und erbarmte sich.
Hier bin ich nun, und wenn du dich nicht mein
In dieser Nacht erbarmen willst —

Lucinde.

Ihr seyd
Verwegen dringend. Ihr verkennt mich sehr;
Nun schweigt!

Rugantino.

Ich soll verzweifeln. Mir ists Eins
Zu leben gleich oder zu sterben, wenn
Du mir ein Zeichen deiner Gunst versagst.

Claudine

(die indessen mit ihrem Vater gesprochen, und wieder herbeitritt).
So gebt uns doch ein Lied, ich bitte sehr,
Ein stilles Lied zur guten Nacht.

Rugantino.

Wie gern!
Das rauschende Vergnügen lieb ich nicht,
Die rauschende Musik ist mir zuwider.
(Bald gegen Claudinen, bald gegen Lucinden gekehrt, und sich mit der Cither begleitend.)
Liebliches Kind!
Kannst du mir sagen,
Sagen, warum
Zärtliche Seelen
Einsam und stumm

Immer sich quälen,
Selbst sich betrügen,
Und ihr Vergnügen
Immer nur ahnen
Da wo sie nicht sind?
Kannst du mirs sagen,
Liebliches Kind?

Alonzo

hat während der Arie mit einigen Bedienten im Hintergrunde ernstlich gesprochen. Man konnte aus ihren Geberden sehen, daß von Rugantino die Rede war, indem sie auf ihn deuteten, und ihrem Herrn etwas zu betheuern schienen. Gegen das Ende der Arie tritt Alonzo hervor, und hört zu; da sie geendigt ist, spricht er:

Die Frage scheint verfänglich; doch es möchte
Sich ein und andres drauf erwiedern lassen.

Er geht wieder zu den Bedienten und spricht mit ihnen an der einen Seite des Theaters, indes Rugantino und die beiden Frauenzimmer sich an der andern Seite unterhalten.

Alonzo (zu den Bedienten).

So seyd ihr ganz gewiß, daß er es sey,
Der Rädelsführer jener Vagabunden?
Ja, ja, er kam mir gleich verdächtig vor.
Du kennst ihn ganz genau? Gestehst mir nun,
Selbst unter ihm gedient zu haben? Gut!
Dir solls nicht schaden, daß du es gestehst.
Seht ihn noch einmal an, daß ihr mich nicht
Zu einem falschen Tritt verleitet. Still!
Ich will die Kinder singen machen, daß
Wir schicklich noch zusammen bleiben können.
(Er tritt zu den andern.)
Wie geht es? Habt ihrs ausgemacht? Ich dächte,
Ihr gäbt ihm das zurück als kluge Mädchen!

Die Bedienten beobachten den Rugantino heimlich und genau, und versichern von Zeit zu Zeit ihrem Herrn, daß sie der Sache gewiß sind; indes singen

Claudine und Lucinde.

Ein zärtlich Herz hat viel,
Nur allzuviel zu sagen;

Allein auf deine Fragen
Läßt sich ein Wörtchen sagen:
Es fehlt, es fehlt der Mann,
Dem man vertrauen kann.

Ruganti no.

Um einen Mann zu schätzen, muß man ihn
Zu prüfen wissen.

Lucinde.

Ein Versuch geht eher
Für einen Mann als für ein Mädchen an.

Alonzo (zu den Bedienten).

Ihr bleibt dabei? Nun gut, ich will es wagen:
Denn hab ich ihn, so sind die andern bald
Von selbst zerstreut. Du feiner Vogel, kommst
Du mir zuletzt ins Haus? Ich halt ihn hier,
Geb ihm ein Zimmer ein, das schon so gut
Als ein Gefängniß ist, und doch nicht scheint.
(Laut.)
Mein Herr, ihr bleibt heut Nacht bei uns. Ich lasse
Euch nicht hinweg, ihr sollt mir sicher ruhen,
Und morgen giebt der Tag euch das Geleite.

Ruganti no.

Ich danke tausendmal. Schlaft, werthe Freunde,
Aufs Ruhigste nach einem frohen Tag!
(Zu Lucinden.)
Entschließe dich! Mir brennt das Herz im Busen:
Und sagst du mir nicht eine Hoffnung zu,
So bin ich meiner selbst nicht mächtig, bin
Im Falle, toll und wild das Aeußerste zu wagen.

Lucinde (für sich).

Er macht mir bang! Ich fühle mich verlegen;
Ich will ihm leider nur schon allzuwohl.

Ruganti no (für sich).

Ich muß noch suchen, alle sie zusammen
Im Saal zu halten; meine Schöne giebt
Zuletzt wohl nach. O Glück! O süße Freude!
(Laut.)

Ich denke nach, ihr Schönen, was ihr sangt.
Ihr habt gewiß die Männer sehr beleidigt:
Ihr glaubt, es gebe keinen treuen Mann;
Allein wie viel Geschichten könnt ich euch
Von ewig unbegränzter Liebe sagen!
Die Erde freut sich einer treuen Seele,
Der Himmel giebt ihr Segen und Gedeihn;
Indes die schwarzen Geister in der Gruft
Der falschen Brust, der lügenhaften Lippe
Wohlausgedachte Qualen zubereiten.
Vernehmt mein Lied! Es schwebt die tiefe Nacht
Mit allen ihren Schauern um uns her.
Ich lösche diese Lichter aus; und Eines
Ganz ferne hin, daß in der Dunkelheit
Sich mein Gemüth mit allen Schrecken fülle,
Daß mein Gesang den Abscheu meiner Seele
Zugleich mit jenen schwarzen Thaten melde.

(Das Theater ist verfinstert bis auf Ein Licht im Hintergrunde. Die Damen setzen sich, Claudine zunächst in die Scene, Lucinde nach der Mitte des Theaters. Alonzo geht auf und ab, und steht meist an der andern Seite des Theaters. Rugantino steht bald zwischen den Frauenzimmern, bald an Lucindens Seite. Er flüstert ihr zwischen den Strophen geschickt einige Worte zu: sie scheint verlegen; Claudine, wie durch die ganze Scene, nachdenklich und abwesend; Alonzo nachdenklich und aufmerksam. Kein Bedienter ist auf dem Theater.)

Rugantino.

Es war ein Buhle frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekos't und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt,
Und endlich sie verlassen.

Da's braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen;
Sie lacht' und weint' und bet't und schwur:
So fuhr die Seel' von hinnen.

Die Stund' da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauft sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Hinüber, herüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;
Reit't sieben Tag und sieben Nacht,
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluten reißen über.

Und reit't im Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
Bind'ts Pferd hauß an und kriecht hinein,
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt, und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd erwühlt:
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen:
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen.
Irr führen ihn, die Quer und Läng',
Trepp auf Trepp ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal,
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel untenan
Mit weißen Tüchern angethan;
Die wend't sich —

(Der Gesang wird durch die Ankunft von Alonzos Bedienten unterbrochen.)

Zwei Bediente Alonzos.

Herr, o Herr, es sind zwei Männer
Von Don Pedros braven Leuten,
Vor der Thüre sind sie hier,
Und verlangen sehr nach dir.

Alonzo.

Himmel, was soll das bedeuten!
Führet sie geschwind zu mir!

Zwei Bediente Pedros.

(Die Lichter werden wieder angezündet und der Saal erhellt.)
Ganz verwirrt und ganz verlegen,
Voller Angst und voller Sorgen,
Kommen wir durch Nacht und Nebel,
Hülf und Rettung rufen wir.

Alonzo und Claudine.

Redet, redet!

Rugantino und Lucinde.

Saget, saget!
(Zu Vier.)
Saget an, was soll das hier?

Pedros Bediente.

Von verwegnem Raubgesindel
Diesen Abend überfallen,
Haben wir uns wohl vertheidigt;
Doch vergebens widerstanden
Wir der überlegnen Macht.
Wir vermissen unsern Herren:
Er verlor sich in die Nacht.

Claudine.

Welch ein Unheil! welche Schmerzen!
Ach, ich kann mich nicht verbergen.
Eilet, Vater, eilet, Leute,
Unserm Freunde beizustehn!

Alonzo.

Wo ergriffen euch die Räuber?

Bediente.

Noch im Wald von Villa Bella.

Claudine.
Wo verlort ihr euern Herren?

Bediente.
Er verfolgte die Verwegnen.

Lucinde.
Habt ihr ihm denn nicht gerufen?

Bediente.
O gewiß, und laut und öfter.

Ruggantino.
Habt ihr das Gepäck gerettet?

Bediente.
Alles wird verloren seyn.

Alonzo (für sich).
So sehr mich das bestürzt,
So sehr es mich verdrießt,
So nutz ich doch,
Gebrauch ich die Gelegenheit.
Es ist die schönste, höchste Zeit,
Daß ich erst diesen Vogel fange.

Claudine.
O bedenkt euch nicht so lange!

Alonzo.
Liebes Kind, ich geh, ich gehe!

Lucinde.
Eilt! Er ist wohl in der Nähe.

Ruggantino.
Laßt mich euern Zweiten seyn.

Alonzo (zu den Bedienten).
Alle zusammen! Sattelt die Pferde!
Holet Pistolen! Holet Gewehre!
Eilig versammelt euch hier in dem Saal!
(Die Bedienten gehen meistens ab.)

Ruggantino.
Ich bin bewaffnet, hier ist mein Degen!
Hier sind Pistolen, hier wohnt die Ehre!
Meine Geschäftigkeit zeig ich einmal.

Alonzo

(indem er die Terzerolen dem Rugantino abnimmt).

Ach, wozu nutzen diese Pistölchen!
Nur euch zu hindern schlaudert der Degen.
(Zu den Bedienten.)
Bringt ein Paar andre, bringet ein Schwert!

Rugantino.

Dankbar und freudig, daß ihr mich waffnet:
Jegliche Wehre, die ihr getragen,
Doppelt und dreifach ist sie mir werth.

Alonzo

(Lucinden die Terzerolen gebend).

Hebt die Pistolen auf bis an den Morgen.
Nehmet den Degen, gehet, verwahrt ihn!

Rugantino

(indem er Lucinden den Degen giebt).

Liebliche Schönen, wenn ihr entwaffnet,
Laß ichs geschehen; aber erbarmt euch
Eures entwaffneten zärtlichen Knechts!

(Lucinde geht mit den Waffen ab; Alonzo und Rugantino treten zurück und sprechen leise mit einander, wie auch mit den Bedienten, die sich nach und nach im Grunde versammeln.)

Claudine (für sich).

Voller Angst und auf und nieder
Steigt der Busen; kaum noch halten
Mich die Glieder. Ach, ich sinke!
Meine kranke Seele flieht.

Lucinde

(die wieder hereinkommt und zu Claudinen tritt).

Nein gewiß, du siehst ihn wieder;
Ach, ich theile deine Schmerzen.
(Bei Seite, heimlich nach Rugantino sich umsehend.)
Ach, daß ich ihn gleich verliere!
Wenn ihm nur kein Leids geschieht!

Rugantino (zwischen beide hineintretend).

Trauet nur! Er kommt euch wieder!
Ja, wir schaffen den Geliebten.
(Heimlich zu Lucinden.)

Ach, ich bin im Paradiese,
Wenn dein Auge freundlich sieht.
(Zu Drei, jedes für sich.)

Claudine.

Ach, schon decken mich die Wogen!
Nein! Wer hilft — wer tröstet mich?

Rugantino.

Nein, ich hab' mich nicht betrogen;
Ja, sie liebt — sie lebt für mich.

Lucinde.

Ach, wie bin ich ihm gewogen!
Ach, wie schön — wie liebt er mich!

(Indessen haben sich alle Bediente bewaffnet im Hintergrunde versammelt.)

Alonzo (zu den Bedienten).

Seyd ihr zusammen? Seyd ihr bereit?

Bediente.

Alle zusammen, alle bereit.

Alonzo.

Horcht den Befehlen, folget sogleich!
(Auf Rugantino deutend.)
Diesen, hier diesen nehmet gefangen!

Claudine und Lucinde.

Himmel, was hör ich?

Alonzo.

Nehmt ihn gefangen!

Rugantino.

Ha, welche Schändlichkeit
Wird hier begangen!
Haltet!

Alonzo (zum Chor).

Gehorchet mir!

Rugantino.

Haltet!

Bediente (zu Alonzo).

Gehorchen dir.
(Zu Rugantino.)
Gieb dich!

Rugantino (zu Alonzo).

Verräther, nahmst mir die Waffen!
Sage, was hab ich mit dir zu schaffen?
Sage, was soll das?

Alonzo (zu den Bedienten).

Greifet ihn an!

Rugantino.

Haltet!

(Nach einer Pause.)

Ich gebe mich! Es ist gethan.

(Für sich, indes die andern suspendirt stehen.)

Noch ein Mittel, ich will es fassen!
Sie sollen beben und mich entlassen.
Gefangen? Nimmer! Ich duld es nie!

(Pause. Rugantino zieht einen Dolch hervor, faßt Claudinen bei der Hand, und setzt ihr den Dolch auf die Brust. Zu Alonzo.)

Entlaßt mich! oder ich tödte sie!

Alle (außer Rugantino).

Götter!

Rugantino (zu Alonzo).

Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Drei.)

Alonzo und Lucinde.

Schreckliche Wuth!
Fürchterliches Beginnen!

Claudine.

Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino.

Zurück! Zurück!

Alle (außer Rugantino).

Götter!

Alonzo. Claudine. Lucinde.

Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino.

Du siehst dein Blut
Aus diesem Busen rinnen!

(Zu Drei.)

Alonzo und Lucinde.

Schreckliche Wuth!
Fürchterliches Beginnen!

Claudine.

Schone mein Blut!
Wirst du, was wirst du gewinnen?

Rugantino.

Zurück! Zurück!

Alle
(außer Rugantino).

Götter!
Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Claudine.

Laß ihn, Vater, laß ihn fliehen,
Wär er auch schuldig, und mache mich frei!

Rugantino.

Sprich ein Wort! Mir ists gelungen;
Laß mich los, und sie ist frei.

Lucinde.

Du so grausam? Du nicht edel!
Sey ein Mensch und gieb sie frei!

Alonzo.

Ach, wozu bin ich gezwungen!
Nein! — Doch ja, ich laß ihn frei.

Alle (außer Rugantino).

Ach, wer rettet, wer erbarmet
Sich der Noth? Wer steht uns bei?

Rugantino (zu Alonzo).

Ja, du rettest, du erbarmest
Dich dein selbst, und machst sie frei.

Alonzo.

Verwegner!
Ja, gehe!
Entferne dich eilend,
Ja, fliehe nur fort!
Du hast mich gebunden,
Du hast überwunden:
Da hast du mein Wort!

Ruganino (noch Claudinen haltend).

Ja, ich traue deinem Worte,
Das du mir gewiß erfüllst;
Und versprich, daß zu der Pforte
Du mich selbst begleiten willst.

Alonzo.

Traue, traue meinem Worte,
Wenn du auch dein Wort erfüllst;
Und ich führe dich zur Pforte,
Wenn du sie mir lassen willst.

Ruganino.

Dieß Versprechen, diese Worte
Sind ihr Leben, sind dein Glück.
(Zu Lucinden.)
Bring sogleich mir meine Waffen,
Bring, o Schöne, sie zurück!

Lucinde.

Ach, ich weiß mich kaum zu finden:
Welch ein Unheil! Welches Glück!

Claudine (zu Alonzo).

Ach, ich kehr zu deinen Armen
Aus der Hand des Tods zurück.

Alonzo.

Meine Liebe, deine Kühnheit
Ist dein Vortheil, ist dein Glück.

Alle.

Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist sein Vortheil, ist sein Glück.

Rugantino.

Diese Liebe, diese Kühnheit
Ist mein Vortheil, ist mein Glück.

Alle.

Ein grausames Wetter
Hat all uns umzogen,
Es rollen die Donner,
Es brausen die Wogen;
Wir schweben in Sorge,
In Noth und Gefahr.
Es treiben die Stürme
Bald hin uns, bald wieder:
Es schwanken die Füße,
Es beben die Glieder;
Es pochen die Herzen,
Es sträubt sich das Haar.

(Indessen hat Lucinde die Waffen dem Rugantino zurückgegeben. Alonzo begleitet ihn hinaus.)

Dritter Aufzug.

Wohnung der Vagabunden im Gebirge.

Pedro (allein).

Langsam weichen mir die Sterne,
Langsam naht die Morgenstunde:
Blicke mit dem Rosenmunde
Mich, Aurora, freundlich an!

Wie sehnlich harr ich auf das Licht des Tages!
Wie sehnlich auf den Boten, der mir Nachricht
Von Villa Bella schleunig bringen soll!
Ich bin bewacht von sonderbaren Leuten;
Sie scheinen wild und roh und gutes Muths.
Den einen hab ich leicht bestechen können,
Daß er ein Briefchen der Geliebten bringe.

Nach seiner Rechnung könnt er wieder hier
Schon eine Viertelstunde seyn. Er kommt.

Vagabund tritt herein und giebt Pedro ein Billet.

Pedro.

Du hast den Auftrag redlich ausgerichtet:
Ich sehs an diesem Blatt. O liebe Hand,
Die zitternd diesen Namen schrieb! ich küsse
Dich tausendmal. Was wird sie sagen? Was?
(Er liest.)
„Mit Angst und Zittern schreib ich dir, Geliebter!
Wie sehr erschreckt mich deine Wunde! Niemand
Ist in dem Hause: denn mein Vater folgt
Mit allen Leuten deinen Feinden nach.
Wir Mädchen sind allein. Ach, Alles wagt
Die Liebe! Gern möcht ich mich zu dir wagen,
Um dich zu pflegen, zu befrein, Geliebter.
Zerrissen ist mein Herz; es heilet nur
In deiner Gegenwart. Was soll ich thun?
Es eilt der Bote; keinen Augenblick
Will er verweilen. Lebe wohl! Ich kann
Von diesem Blatt, ich kann von dir nicht scheiden."
O süßes Herz! Wie dringt ein Morgenstrahl
In diesen öden Winkel der Gebirge!
Sie weiß nun wo ich bin; ihr Vater kommt
Nun bald zurück; man sendet Leute her:
Ich bleibe ruhig hier und wart es ab.
(Zum Vagabunden.)
Du stehst, mein Freund, du warteſt — ach verzeih!
Nimm deinen Lohn! Vor Freude hab ich dich
Und deinen Dienst vergessen. Hier! Entdecke
Mir, wer ihr seyd, und wer der junge Mann
Am Wege war, der mich verwundete.
Ich lohne gut und kann noch besser lohnen!
Ich höre Leute kommen. Laß uns gehen
Und insgeheim ein Wort zusammen sprechen.
(Beide ab.)

Basco mit seinen **Vagabunden**, welche Mantelsäcke und allerlei Gepäcke tragen.

Basco.

Herein mit den Sachen,
Herein, nur herein!
Das alles ist euer,
Das alles ist mein.
So haben die Andern
Gar treulich gesorgt;
Wir haben es wieder
Von ihnen geborgt.
Wie sorglich gefaltet,
Wie zierlich gesackt!
Auf unsere Reise
Zusammengepackt.

(Die Vagabunden wollen die Bündel eröffnen, Basco hält sie ab.)

Nein, Freunde, lassen wir es noch zusammen,
Und geben uns nicht ab, hier auszukramen.
Wir machen sichrer gleich uns auf den Weg.
Ich kenne zwei, drei Orte, wo wir gut
Und sicher wohnen: dort vertheilen wir
Die Beute, wie es Looß und Glück bestimmt.
Laßt uns noch wenig Augenblicke warten,
Ob Rugantino sich nicht zeigen will.
Und kommt er nicht, so könnt ihr immer gehen;
Ich warte hier auf ihn, er komme nun
Mit einem Weibchen oder nur allein.
Wir müssen ihn nicht lassen; sind wir schon
Nicht immer gleicher Meinung, ist er doch
Ein braver Mann, den wir nicht missen können.

Pedro (tritt herein).

Was seh ich! Meine Sachen! Welch Geschick!

Basco (für sich).

Was will uns der! Beim Himmel! Don Rovero.

Wie kommt er hier herauf? Das giebt 'nen Handel:
Nur gut, daß wir die Herrn zu Hause sind.

Pedro.

Wer ihr auch seyd, so muß ich leider schließen,
Daß ihr die Männer seyd, die mich beraubt.
Ich sehe dieß Gepäck; es ist das meine,
Hier diese Bündel, diese Decken hier.

Basco.

Es kann wohl seyn, daß es das eure war;
Doch jetzt, vergönnt es nur, gehört es uns.

Pedro.

Ich will mit euch nicht rechten, kann mit euch
Verwundet und allein nicht streiten. Besser
Für mich und euch, wir finden uns in Güte.

Basco.

Sagt eure Meinung an, ob sie gefällt.

Pedro.

Hier sind viel Sachen, die euch wenig nutzen,
Und die ich auf der Reise nöthig brauche.
Laßt uns das Ganze schätzen, und ich zahle
Euch, wie und wo ihr wollt, die Summe. — Hier
Reich ich die Hand, ich gebe Treu und Wort,
Daß ich, was ich verspreche, pünktlich halte.

Basco.

Das läßt sich hören; nur ist hier der Platz
Zu der Verhandlung nicht: ihr müßt mit uns
Noch eine Meile gehn.

Pedro.

Warum denn das?

Basco.

Es ist nicht anders, und bequemt euch nur!

Pedro.

Zuvörderst sagt mir an: Es hing am Pferde
Von Leder eine Tasche, die allein
Mir etwas werth ist. Briefe, Documente
Führt ich in ihr, die ihr nur geradezu

Ins Feuer werfen müßtet. Schafft mir sie!
Ich gebe dreißig Unzen, sie zu haben.

Basco (zu den Seinen).

Wo ist die Tasche? Gab ich sie nicht dir
Noch auf dem Wege zu den andern Sachen?
Wo ist sie?

Pedro.

Daß sie nicht verloren wäre!

Basco.

Geht, eilt und sucht! sie nutzt dem jungen Mann,
Und bringt uns dreißig Unzen in den Beutel.

Ruganino (tritt auf mit der Brieftasche, welche er eröffnet hat, und die Papiere ansieht).

Kaum trau ich meinen Augen. Diese Briefe,
An meinen Bruder les ich sie gerichtet.
Es kann nicht fehlen: denn wer nennt sich Pedro
Von Castellvecchio noch als er? Wie kann
Er in der Nähe seyn? Ich bin bestürzt.

Pedro (zu Basco).

Da kommt er eben recht mit meiner Tasche.
Ist dieser von den Euern?

Basco.

Ja, der Beste,
Möcht ich wohl sagen, wenn ich selbst nicht wäre.
(Laut.)
Du fandest glücklich diese Tasche wieder;
Hier diesem jungen Mann gehört sie zu.

Ruganino (zu Pedro).

Gehört sie dir?

Pedro.

Du hast in deinem Blick,
In deinem Wesen, was mein Herz zu dir
Eröffnen muß; ja, ich gesteh es dir:
Ich bin vom Hause Castellvecchio.

Ruganino.

Du?

Pedro.

Der zweite Sohn. Doch still, ich sage dir,
Warum ich mich mit einem fremden Namen
Auf dieser Reise nennen lasse, gern.

Rugantino.

Ich will es gern vernehmen. Nimm die Tasche,
Und laß mich hier allein.

Pedro.

O sage mir,
Wie komm ich aus den Händen dieser Männer?

Rugantino.

Du sollst es bald erfahren. Laß mich nur!

(Pedro ab.)

Rugantino (zu Basco).

Das sind die Sachen dieses Fremden?

Basco.

Ja.
Sie waren unser, und sie sind nun wieder
Auf leidliche Bedingung sein geworden.

Rugantino.

Schon gut! laß mich allein! ich rufe dir.

Basco.

Hier ist nicht lang zu zaudern; fort! nur fort!
Ich fürchte sehr, der Fürst von Rocca Bruna
Schickt seine Garden aus noch eh es tagt.

Rugantino.

Noch eh es tagt sind wir gewiß davon.

(Allein.)

Mein Bruder! Welch Geschick führt ihn hierher?
In diesen Augenblicken, da die Liebe
Mich jede Thorheit, die ich je beging,
Bereuen läßt. Er scheint ein edler Mann;
Er wird mich gern erkennen, wird es leicht.

(Nach einigem Schweigen.)

Ihr Zweifel, weg! Laßt meiner Freude Raum,
Daß ich sie ganz, daß ich sie recht genieße!

(Gegen die Scene gekehrt.)

Ich rufe dich, o Fremder, auf ein Wort.

Pedro (tritt auf).

Sag an, was du verlangst; ich höre gern.

Rugantino.

Mir war vor wenig Zeit ein junger Mann
Gar wohl bekannt; er lebte hier mit uns.
Gewöhnlich nannten wir ihn Rugantino,
Und zwar mit Recht: er war ein wilder Mensch;
Allein gewiß aus einem edeln Hause.
Und mir vertraut' er — denn wir lebten sehr
In Einigkeit — er sey von Castellvecchio,
Er sey der Aelteste des Hauses, Carlos
Mit Namen. Sollteſt du sein Bruder seyn?

Pedro.

O Himmel! welche Nachricht giebst du mir!
O schaff ihn her, und schaffe die Versichrung,
Daß er es sey; du sollst den schönsten Lohn
Von seinem Bruder haben: denn ich bins.
Wie lange such ich ihn! Der Vater starb,
Und ich besitze nun die Güter, die
Ich gern und willig mit ihm theile, wenn
Ich ihn an diesen Busen drücken, dann
Zurück zu unsern Freunden bringen mag.
Du stehst in dich gekehrt? O welch ein Licht
Scheint mir durch diese Nacht! O sieh mich an!
Wo ist er? Sage mir, wo ist er?

Carlos.

Ich bins! Hier!

Pedro.

Ists möglich!

Carlos.

Die Beweise geb
Ich dir und die Gewißheit leicht genug.
Hier ist der Ring, den meine Mutter trug,
Die nur zu früh für ihren Carlos starb;
Hier ist ihr Bild.

Pedro.

Ihr Götter, ists gewiß?

Carlos.

Ja, zweifle nur so lang, bis ich den letzten
Von deinen Zweifeln glücklich heben kann.
Ich habe dir Geschichten zu erzählen,
Die Niemand weiß als du und ich; mir bleibt
Noch manches Zeugniß.

Pedro.

Laß mich hören!

Carlos.

Komm!

(Sie gehen nach dem Grunde, und sprechen leise unter lebhaften Gebärden.)

Basco.

Was haben die zusammen? Wie vertraut!
Ich fürchte fast, das nimmt ein böses Ende.
Die Leidenschaft des Thoren zu Lucinden
War schon der lieben Freiheit sehr gefährlich.
Und wie man sonst ein theatralisch Werk
Mit Trauung oder Tod zu enden pflegt,
So fürcht ich, unser schwärmend lustig Leben
Wird sich mit einer schalen Ordnung schließen.
Ihr Herrn, was giebts? Vergeßt ihr, daß der Tag
Zu grauen schon beginnt, und daß der Fürst
Die Räuber, den Beraubten mit einander,
Die Schwärmer, die Verliebten holen wird?

Carlos.

O theile meine Freude, fürchte nichts!
Dieß ist mein Bruder.

Basco.

Hättest ihn schon lange,
Wenn du ihn suchen wollen, finden können.
Das ist ein rechtes Glück!

Carlos.

Du sollst es theilen.

Basco.

Und wie?

Carlos.

Ich werfe mich, von ihm geleitet,
Zu meines Königs Füßen: die Vergebung
Versagt er nicht, wenn sie mein Bruder bittet.
Lucinde wird die Meine. Du, mein Freund,
Sollst dann mit mir, wenn es der König fordert,
In seinem Dienste zeigen was wir sind.

Basco.

Das Zeigen kenn ich schon und auch den Dienst.
Nein, nein, lebt wohl! Ich scheide nun von euch.
Sagt an, wie ihr die Sachen lösen wollt.
Nur kurz: denn hier ist jedes Wort zu viel.

Pedro.

Eröffne diesen Mantelsack: du wirst
Hier an der Seite funfzig Unzen finden.
Scheint dieses dir genug, daß du den Rest
Uns frei und ungepfändet lassen magst?

Basco

(der indes den Mantelsack eröffnet und das Geld herausgenommen hat).

Ich dächte, Herr, ihr legtet etwas zu.

Carlos.

Ich dächte, Herr, und ihr begnügtet euch.

Basco.

Gedenkt an euer Schätzchen! Dieser Mann
Hat es mit mir zu thun.

Pedro

(einen Beutel aus der Tasche ziehend).

In diesem Beutel
Sind ferner zwanzig Unzen. Ists genug?

Carlos.

Es muß und soll! Es ist, bei Gott, zu viel.

Basco.

Nun, nun, es sey! Lebt wohl, ihr Herrn! Lebt wohl!
Leb wohl, Freund Rugantino! Dich zu lassen,
Verdröss' mich sehr; du bist ein wackrer Mann,
Wenn dich die Liebe nicht zu ihrem Sklaven
Schnell umgemeistert hätte. Fahre wohl!
Ich geh mit freien Leuten Freiheit finden.

Carlos.

Leb wohl, du alter Trotzkopf! Denke mein!

Basco geht mit seinen Vagabunden ab; zu den übrigen, die bleiben, spricht

Carlos.

Ihr folgt uns beiden; wir versprechen euch
Vergebung, Sicherheit; an Unterhalt
Solls euch nicht fehlen. Traget diese Sachen,
Und eilet nur auf Villa Bella zu!

Pedro.

Ihr Freunde, laßt uns eilen: denn mir selbst
Ist viel daran gelegen, daß uns nicht
Der Fürst von Rocca Bruna fangen lasse.
Geschwind nach Villa Bella! Kommt nur, kommt!

Wald und Dämmerung.

Claudine.

Ich habe Lucinden,
Die Freundin, verloren.
Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?

Lucinde, wo bist du?
Lucinde! Lucinde!
Wie still sind die Gründe,
Wie öde, wie bang!

Ach, hat es mir Armen
Das Schicksal geschworen?
Ich ruf um Erbarmen,
Ihr Götter, um Gnade!
Wer zeigt mir die Pfade?
Wer zeigt mir den Gang?

(Sie geht nach dem Grunde.)

Basco (mit den Seinigen).

Ihr kennt das Schloß, wo wir in Sicherheit
Auf eine Weile bleiben können; so

Versprachs der Pachter, und er hälts gewiß.
Tragt diese Sachen hin! ich gehe nur
Nach einer guten Freundin, die vom Wege
Nicht ferne wohnt, zu sehn. Am frischen Morgen
Hat Amor mir die Leber angezündet,
Als er mit seiner Mutter aus dem Meere,
Die über jenen Bergen leuchtet, stieg.
Ich folge bald; es wird ein froher Tag.

(Die Vagabunden gehen; er erblickt Claudinen.)

Was seh ich dort? Wird mir ein Morgentraum
Vors Aug geführt? Ein Mädchen ists gewiß:
Ein schönes, zartes Bildchen. Laßt uns sehen,
Ob es wohl greifbar und genießbar ist?
Mein Kind!

Claudine.

Mein Herr! Seyd ihr ein edler Mann,
So zeiget mir den Weg nach einer Wohnung;
Sie kann nicht weit hier im Gebirge liegen.
Es ward ein junger Mann verwundet; er
Ward hier herauf gebracht. Wißt ihr davon?

Basco.

Ich hab an eignen Sachen g'nug zu thun,
Und kümmre mich um nichts, was Andre treiben.

Claudine.

Dort seh ich eine Wohnung; ists die eure?

Basco.

Die meine nicht; sie steht nicht weit von hier
Um diese Felsen. Kommt! Noch schläft mein Weib;
Sie wird euch gut empfangen, und ich frage
Bald den Verwund'ten aus, nach dem ihr bangt.

Da er im Begriff ist sie wegzuführen, kommen Carlos und Pedro.

Carlos.

Nur diesen Pfad! Er geht ganz grad hinab.

Pedro.

Was sieht mein Auge! Götter, ists Claudine!

Claudine.

Ich bin es, theurer Freund.

Pedro.

Wie kommst du her?
O Himmel! Du, hierher!

Claudine.

Die Sorge trieb
Mich aus dem Schlosse, dich zu suchen. Niemand
War in dem Hause mehr! Der alte Pförtner
Allein verwahrt' es; alle folgten schnell
Dem Vater, der nach deinen Räubern jagt.

Pedro.

Ich fasse mich und meine Freude nicht.

Carlos.

Mein werthes Fräulein!

Claudine.

Muß ich euch erblicken!

Pedro.

Daß ich dich habe!

Claudine.

Daß ich zeigen kann,
Wie ich dich liebe!

Pedro.

Himmel, welch ein Glück!

Claudine.

O geht und sucht! Lucinde kam mit mir;
Ich habe sie verloren.

Carlos.

Wie, Lucinde?

Claudine.

Sie irrt in Männertracht nicht weit von hier,
Auf diesen Pfaden. Muthig legte sie
Ein Wämmschen an; es ziert ein Federhut,
Es schützt ein Degen sie. O geht und sucht!

Carlos.

Ich fliege fort! Ihr Götter, welch ein Glück!

Pedro.

Wir warten hier, daß wir euch nicht verfehlen.

(Carlos ab.)

Basco (für sich).

Ich gehe nach, und fällt sie mir zuerst
In meine starken Hände, soll sie nicht
So leicht entschlüpfen. Eine muß ich haben,
Es gehe wie es wolle. Nur geschwind! (Ab.)

Claudine.

Ich fürchte für Lucinden! Jener Mann,
Der nach ihr ging, hat unser Haus mit Schrecken
Und Sorgen diese Nacht gefüllt. Wer ists?

Pedro.

Was dir unglaublich scheinen wird, mich ließ
In ihm das Glück den Bruder Carlos finden.

Claudine.

Er drängt ein Abenteuer sich aufs andre.

Pedro.

Der wilden Nacht folgt ein erwünschter Tag.

Claudine.

Und deine Wunde? Götter! Freud und Dank!
Ist nicht gefährlich?

Pedro.

Nein, Geliebte! Nein!
Und deine Gegenwart nimmt alle Schmerzen
Mir aus den Gliedern; jede Sorge flieht.
Du bist auf ewig mein.

Claudine.

Es kommt der Tag!

Pedro.

An diesem Baum erkenn ichs; ja wir sind
Auf deines Vaters Grund und Boden; hier
Ist von den Garden nichts zu fürchten, die
Der Fürst von Rocca Bruna streifen läßt.

Claudine.

O Himmel, welch Gefühl ergreift mich nun,
Da sich die Nacht von Berg und Thälern hebt!
Bin ich es selbst? Bin ich hierher gekommen?
Es weicht die Finsterniß; die Binde fällt,
Die mir ums Haupt der kleine Gott geschlungen;

Ich sehe mich, und ich erschrecke nun
Mich hier zu sehn. Was hab ich unternommen?
Mich umfängt ein banger Schauer,
Mich umgeben Qual und Trauer:
Welchen Schritt hab ich gethan!

Pedro.

Laß, Geliebte, laß die Trauer!
Dieses Bangen, diese Schauer
Deuten Lieb und Glück dir an.

Claudine.

Kann ich vor dem Vater stehen?

Pedro.

Laß uns nur zusammen gehen.

Beide.

Ja, es bricht der Tag heran.

Claudine.

Ach, wo verberg ich mich
Tief in den Bergen?

Pedro.

Hier in dem Busen dich
Magst du verbergen.

Claudine.

Ja dir, o Grausamer,
Dank ich die Qual.

Pedro.

Ich bin ein Glücklicher
Endlich einmal.
Fasse, fasse dich, Geliebte,
Ja, bedenke, daß die Liebe
Alle deine Qualen heilt.

Claudine.

Es ermannt sich die Betrübte,
Höret auf das Wort der Liebe:
Ja, schon fühl ich mich geheilt.

Beide.

Nun geschwind, in diesen Gründen
Unsre Freundin aufzufinden,

Die uns nur zu lang verweilt.
Sey gegrüßet, neue Sonne,
Sey ein Zeuge dieser Wonne!
Sey ein Zeuge, wie die Liebe
Alle bangen Qualen heilt! (Ab.)

Felsen und Gebüsch.

Lucinde (in Mannskleidern). Voraus **Basco.**

(Beide mit bloßen Degen.)

Lucinde.

Lege, Verräther, nieder die Waffen!
Hier zu den Füßen lege sie mir!

Basco (weichend).

Junker, wo anders mach dir zu schaffen!

(Für sich.)

Liebliches Vögelchen, hab ich dich hier?

Lucinde.

Wandrern zu drohen wagst du verwegen;
Doch wie ein Bübchen
Fliehst du den Streit.

Basco (der sich stellt).

Zwischen den Fingern brennt mich der Degen;
Wir sind, o Liebchen,
Noch nicht so weit.

(Sie fechten. Lucinde wird entwaffnet und steht in sich gekehrt und bestürzt da.)

Basco.

Sieh, wir wissen Rath zu schaffen,
Haben Muth und haben Glück.

Lucinde.

Ohne Freund und ohne Waffen,
Armes Mädchen, welch Geschick!

Basco.

Sieh, wir wissen
Rath zu schaffen.
Laß dich küssen!
Seht den Affen!

Welch Entsetzen,
Welch ein Blick!

Lucinde.

Möcht ich wissen
Rath zu schaffen.
Ach, zu missen
Meine Waffen,
Welch Entsetzen,
Welch Geschick!

Carlos (tritt eilig auf).

Hab ich, o Engel, dich wieder gefunden!
Ich bin ein glücklicher Sterblicher heut.

Lucinde.

Seltenes Schicksal! Gefährliche Stunden!
Hat mich vom Wilden der Wilde befreit?

Pedro und Claudine treten auf.

Claudine.

Hast du sie glücklich hier wieder gefunden?
Alles gelinget den Glücklichen heut.

Pedro.

Kaum ist der Bruder mir wieder gefunden,
Ist ihm auch eine Geliebte nicht weit.

Pantomime, wodurch sie sich untereinander erklären; indessen singt

Basco.

Hat sich das Völkchen zusammen gefunden?
Friede mißlingt, es mißlingt mir der Streit.

Claudine. Pedro. Lucinde. Carlos.

Weilet, o weilet, ihr seligen Stunden!
Eilet, o eilet, verbindet uns heut!

Basco (mit ihnen bei Seite).

Weilet nicht länger, verdrießliche Stunden!
Eil ich und eil ich und trage mich weit!

Die Garden des Fürsten von Rocca Bruna.

Der Anführer.

Eilet euch umher zu stellen!

Hier, hier sind ich die Gesellen;
Haben wir die Schelmen nun?

Die Garden (indem sie anschlagen).

Wage keiner der Gesellen
Hier zur Wehre sich zu stellen!
Schon gefangen seyd ihr nun.

Die übrigen Personen.

Hier auf fremdem Grund und Boden
Habt ihr Herren nichts zu thun.

Der Anführer.

Denkt ihr wieder nur zu flüchten?
Nein, ihr Frevler, nein, mit nichten!
Denn der Fürst von Rocca Bruna,
Und der Herr von Villa Bella,
Beide sind nun einig worden,
Beide Herren wollen so.

Die übrigen Personen.

Weh, o Weh! Was ist geworden!
Weh, o Weh! Wer hilft uns flüchten!
Nimmer werd ich wieder froh.

(Da sie den Alonzo kommen sehen, treten sie mit bestürzter Gebärde nach dem Grunde des Theaters. Die Garden stellen sich an die Seiten, der Anführer tritt hervor.)

Alonzo (mit Gefolge, alle bewaffnet).

Habt ihr, Freunde, sie gefangen?
Brav, das war ein gutes Stück!

Der Anführer.

Sie zusammen hier gefangen;
Wohl, es war ein gutes Glück!

Carlos und **Lucinde**, die den Hut in die Augen drückt, und **Basco** treten vor Alonzo.

Werther Herr, laßt euch erweichen!
Lasset, lasset uns davon!

Alonzo.

O von allen euern Streichen
Kennen wir die Pröbchen schon.

(Jene drei Personen treten zurück, Pedro kommt hervor.)

Pedro.

Lieber Vater, darf sich zeigen
Euer Freund und euer Sohn?

Alonzo (nach einer Pause).

Ach, die Freude macht mich schweigen.
(Ihn umarmend.)
Lieber Freund und lieber Sohn!

Carlos, Lucinde, Basco

(die eilig nacheinander hervorkommen, indes Claudine auf einem Felsen im Grunde in Ohnmacht liegt).

Ach Hülf und Hülfe!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn!
(Sie kehren eilig wieder um.)

Pedro.

Ach helfet, helfet!
Sie liegt in Ohnmacht;
Was ist geschehn!
(Er eilt nach dem Grunde.)

Alonzo.

Wem ist zu helfen?
Wer liegt in Ohnmacht?
Was muß ich sehn?

(Indessen hat sich Claudine erholt, sie wird langsam hervorgeführt.)

Claudine.

Ja du siehst, du siehst Claudinen:
Willst du noch dein Kind erkennen,
Das sich hier verloren giebt?

Alonzo.

Kind, erheitre deine Mienen!
Laß dich meine Liebe nennen!
Sage, saget was es giebt!

Lucinde (die sich entdeckt).

Ja, ich muß mich schuldig nennen;
Ich bestärkte selbst Claudinen,
Den zu suchen, den sie liebt.

Pedro.

Ja, ich darf mich glücklich nennen!

Kann ich, kann ich es verdienen?
Du verzeihst uns, wie sie liebt.

Carlos.

Laß, o Herr, mich auch erkühnen
Carlos mich vor dir zu nennen,
Der Lucinden heftig liebt.

Basco (für sich).

Könnt ich irgend mir verdienen,
Von dem Volke mich zu trennen,
Das mir lange Weile giebt.

(Die ganze Entwicklung, welche die Poesie nur kurz andeuten darf und die Musik weiter ausführt, wird durch das Spiel der Acteurs erst lebendig. Alonzos Erstaunen, und wie er nach und nach, von den Umständen unterrichtet, sich faßt, erst von Verwunderung zu Verwunderung, endlich zur Ruhe übergeht, die Zärtlichkeit Pedros und Claudinens, die lebhaftere Leidenschaft Carlos und Lucindens, welche sich nicht mehr zurückhält, die Gebärden Pedros, der seinen Bruder dem Alonzo vorstellt, der Verdruß Bascos, nicht von der Stelle zu dürfen: alles werden die Schauspieler lebhaft, angemessen und übereinstimmend ausdrücken und durch eine studirte Pantomime den musicalischen Vortrag beleben.)

Alonzo (zu den Garden).

Diese Gefangenen
Geben sich willig.
Es ist ein Irrthum
Heute geschehn.
Dieß ist mein Boden:
Alle sie führ ich
Eilig nach Hause.
Grüßet den Fürsten!
Ich wart ihm auf.

(Die Garden entfernen sich.)

Alle.

Welch ein Glück und welche Wonne!
Nach den Stürmen bringt die Sonne
Uns den schönsten Tag heran,
Und es tragen Freud und Wonne
Unsre Seelen himmelan.

Erwin und Elmire.

Ein Singſpiel.

Personen.

Erwin.
Elmire.
Rosa.
Valerio.

Erster Aufzug.

Ein Garten mit einer Aussicht auf Land- und Lusthäuser.

Erster Auftritt.

Rosa und Valerio
(kommen mit einander singend aus der Ferne).

Rosa.

Wie schön und wie herrlich, nun sicher einmal
Im Herzen des Liebsten regieren!

Valerio.

Wie schön und wie fröhlich, durch Feld und durch Thal
Sein Liebchen am Arme zu führen!

Rosa.

Man siehet mit Freude die Wolken nun ziehn,
Die Bäche mit Ruhe nun fließen!

Valerio.

Die Bäume nun grünen, die Blumen nun blühn,
Kann alles gedoppelt genießen!

Beide.

Die Tage der Jugend, sie glänzen und blühn:
O laß uns der Jugend genießen!

Rosa.

Ich drücke meine Freude dir, Geliebter,
Mit keinen holden, süßen Worten aus.
Ja, du bist mein! Ja, ich erkenne nun
Dein treues, einzig treues Herz! Verzeih,

Wenn ich mit Eifersucht dich jemals quälte!
Daß du mir werth bist, zeigt dir meine Sorge.

Valerio.

Ja, ich bin dein, und nichts soll mich von dir,
So lang mein Athem wechselt, je entfernen.
Vergieb, wenn ich aus angeborner Neigung,
Mit einem Jeden gut und froh zu seyn,
Mich dir verdächtig machte. Sieh mir nach!
Denn du allein besitzest dieses Herz.

Rosa.

So sey es! deine Hand! Vergiß, und ich
Will auch vergessen.

Valerio.

O bekämpfe ja
Das Uebel, das in deinen Busen sich
Auch wider deinen eignen Willen schleicht.
Jung sind wir, glücklich, und die nahe Hoffnung,
Auf immer uns verbunden bald zu freuen,
Macht diese Gegend einem Paradiese
Mit allen seinen Seligkeiten gleich.
Gewiß, gewiß! ich fühl es ganz; und schweben
Wohlthätge Geister um uns her, die uns
Dieß Glück bereitet, so erfreuen sie
Sich ihres Werkes. Laß uns ungekränkt
Vor ihren Augen der gegönnten Lust
Mit stets entzückter Dankbarkeit genießen.

Ein Schauspiel für Götter,
Zwei Liebende zu sehn!
Das schönste Frühlingswetter
Ist nicht so warm, so schön.

Wie sie stehn! nach einander sehn!
In vollen Blicken
Ihre ganze Seele strebt!
In schwebendem Entzücken
Zieht sich Hand und Hand,

Und ein schauervolles Drücken
Knüpft ein dauernd Seelenband.

(Valerio, der die Pantomime zu dieser Arie gegen seine Geliebte ausgedrückt hat, faßt sie zuletzt in dem Arm, und sie umschließt ihn mit dem ihrigen.)

Wie um uns ein Frühlingswetter
Aus der vollen Seele quillt!
Das ist euer Bild, ihr Götter!
Götter, das ist euer Bild!

(Zu Zwei.)

Das ist euer Bild, ihr Götter!
Sehet, Götter, euer Bild!

(Sie gehen nach dem Grunde des Theaters als wenn sie abtreten wollten, und machen eine Pause. Dann scheinen sie sich zu besinnen, und kommen gleichsam spazieren gehend wieder hervor.)

Rosa.

Doch laß uns auch an unsre Freundin denken.
Ich sehe sie am Fenster nicht, auch nicht
Auf der Terrasse. Bleibt die Arme wohl
An diesem schönen Tage still bei sich
Verschlossen? oder wandelt sie im Walde
Gedankenvoll, betrübt, allein?

Valerio.

Sie ist
Wohl zu beklagen. Seit der gute Jüngling,
Der sie so sehr geliebt, und dem sie selbst
Sich heimlich widmete,
Durch Kälte, scheinende Verachtung viel
Gequält, zuletzt es nicht mehr trug und fort
In alle Welt, Gott weiß wohin, entfloh:
Seitdem verfolgt und foltert der Gedanke
Ihr Innerstes, welch eine Seele sie
Gequält, und welche Liebe sie verscherzt.

Rosa.

Sie kommt. O laß uns mit ihr gehen, sie
Mit fröhlichen Gesprächen unterhalten.
Es ziemt uns wohl, da wir so glücklich sind,
Den Schmerzen Andrer lindernd beizustehn.

Zweiter Auftritt.

Elmire. Die Vorigen.

Rosa und Valerio
(ihr entgegengehend, zu Zwei).

Liebes Kind, du siehst uns wieder!
Komm, begleite diese Lieder!
Diesen Tag, so schön, so schön,
Laß im Garten uns begehn.

Elmire.

Lieben Freunde, kommt ihr wieder?
Ach, mich hält der Kummer nieder:
Sey der Tag auch noch so schön,
Kann ihn nicht mit euch begehn.

Rosa und Valerio.

Und das Verlangen,
Und das Erwarten:
„Blühten die Blumen!
Grünte mein Garten!"
Kaum erst erfüllt,
Ist schon gestillt?

Elmire.

Und das Verlangen,
Und das Erwarten:
„Säh ich den Liebsten
Wieder im Garten!"
Ist nicht erfüllt,
Wird nicht gestillt.

Rosa und Valerio.

Soll umsonst die Sonne scheinen?

Elmire.

Laßt, o Lieben, laßt mich weinen!

Rosa und Valerio.

Sieh, die Blumen blühen all!
Hör, es schlägt die Nachtigall!

Elmire.

Leider, sie verblühen all!
Traurig schlägt die Nachtigall!

(Zu Drei.)

Elmire.

Töne, töne, Nachtigall!
Meiner Klagen Wiederhall!

Rosa und Valerio.

Töne, töne, Nachtigall!
Neuer Freuden Wiederhall!

Rosa.

O süße Freundin! Will denn keine Lust
Mit diesem Frühlingstage dich besuchen?

Valerio.

Ist dieser Schmerz so eingewohnt zu Haus,
Daß er auf keine Stunde sich entfernet?

Elmire.

Ach leider, ach! bestürmen dieses Herz
Der Liebe Schmerzen, das Gefühl der Reue.
Verlaßt mich, meine Freunde! denn was hilfts?
Die liebe Gegenwart, die tröstliche,
Bringt keine Freude, keinen Trost zu mir.
Bin ich allein, so darf ich wiederholen,
Ins Tausendfache wiederholen, was
Euch nur verdrießlich oft zu hören wäre.

Valerio.

Im Busen eines Freundes wiederhallend
Verliert sich nach und nach des Schmerzes Ton.

Elmire.

Ich lausche gern dem schmerzlichen Gesang,
Der wie ein Geisterlied das Ohr umschwebt.

Rosa.

Die Freuden Andrer locken nach und nach
Uns aus uns selbst zu neuen Freuden hin.

Elmire.

Wenn Andre sich ihr Glück verdienen, hab
Ich meine Schmerzen mir gar wohl verdient.

Nein, nein! Verlaßt mich, daß im stillen Hain
Mir die Gestalt begegne, die Gestalt
Des Jünglings, den ich mir so gern entgegen
Mit seiner stillen Miene kommen sah.
Er blickt mich traurig an, er naht sich nicht,
Er bleibt von fern an einem Seitenwege
Wie unentschlossen stehn. So kam er sonst,
Und drang sich nicht wie jeder Andre mir
Mit ungestümem Wesen auf. Ich sah
Gar oft nach ihm, wenn ich nach einem Andern
Zu sehen schien; er merkt' es nicht, er sollt
Es auch nicht merken. Scheltet mich, und scheltet
Mich nicht! Ein tief Gefühl der Jugendfreuden,
Der Jugendfreiheit, die wir nur zu bald
Verscherzen, um die lange, lange Wandrung
Auf gutes Glück, mit einem Unbekannten
Verbunden, anzutreten — dieß Gefühl
Hielt mich zurück zu sagen wie ich liebte.
Und doch auch so! Ich hätte können zärter
Mit dieser guten Seele handeln. Nur
Zu nah liegt eine freche Kälte neben
Der heißesten Empfindung unsrer Brust.

Rosa.

Wenn du es willst, so gehn wir nach den Buchen,
Wo heute die Gesellschaft sich versammelt.

Elmire.

Ich halt euch nicht, gewiß nicht ab. Ihr geht,
Ich bleibe hier, ich mag mich nicht zerstreuen.

Valerio.

So werden wir gewiß dich nicht allein
Mit deinem Kummer im Gespräche lassen.

Elmire.

Wenn ihr mich liebt und mit mir bleiben wollt,
So schmeichelt meiner Trauer, stört sie nicht!

Rosa.

Beliebt es dir zu singen?

Valerio.

Wenn du magst —?

Elmire.

Recht gern! Ich bitte, laßt uns jenes Lied
Zusammen singen, das Erwin so oft
Des Abends sang, wenn unter meinem Fenster
Er seine Cither rührte, hoch und höher
Die Nacht sich über seinen Klagen wölbte.

Rosa.

Verzeih!

Valerio.

Es giebt so viele, viele Lieder!

Elmire.

Das Eine wünsch ich, ihr versagt mirs nicht.

Rosa.

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt,
Es war ein herzigs Veilchen.

Valerio.

Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wiese her und sang.

Elmire.

Ach, denkt das Veilchen, wär ich nur
Die schönste Blume der Natur,
Ach nur ein kleines Weilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Rosa.

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.

Valerio.

Es sank und starb und freut' sich noch:

„Und sterb ich denn, so sterb ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!“
(Zu Drei.)
„Und sterb ich denn, so sterb ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch!“

Elmire.

Und dieses Mädchen, das auf seinem Wege
Unwissend eine Blume niedertritt,
Sie hat nicht Schuld; ich aber, ich bin schuldig.
Oft hab ich ihn, ich muß es doch gestehn,
Oft hab ich ihn gereizt, sein Lied gelobt,
Ihn wiederholen lassen, was er mir
Ins Herz zu singen wünschte; dann auch wohl
Ein andermal gethan als wenn ich ihn
Nicht hörte. Mehr noch, mehr hab ich verbrochen.

Valerio.

Du klagst dich streng, geliebte Freundin, an.

Elmire.

Weit strenger klagt mich an des Treuen Flucht.

Rosa.

Die Liebe bringt ihn dir vielleicht zurück.

Elmire.

Sie hat vielleicht ihn anderwärts entschädigt.
Ich bin nicht bös geboren; doch erst jetzt
Erstaun ich, wie ich lieblos ihn gemartert.
Man schonet einen Freund, ja man ist höflich
Und sorgsam, keinen Fremden zu beleidgen;
Doch den Geliebten, der sich einzig mir
Auf ewig gab, den schont ich nicht, und konnte
Mit schadenfroher Kälte den betrüben.

Valerio.

Ich kenne dich in deiner Schildrung nicht.

Elmire.

Und eben da lernt ich mich selbst erst kennen.
Was war es anders, als er einst zwei Pfirschen

Von einem selbstgepfropften Bäumchen frisch
Gebrochen brachte, da wir eben spielten!
Die stille Freude seiner Augen, um
Dieß erste Paar der lang erwarteten,
Gepflegten Frucht gleich einer Gottheit mir
Zu überreichen, sah ich nicht; ich sah
Sie damals nicht — doch hab ich sie gesehn;
Wie könnt ich sonst des Ausdrucks mich erinnern?
Ich dankt ihm leicht und nahm sie an, und gleich
Bot ich sie der Gesellschaft freundlich hin;
Er trat zurück, erblaßte: seinem Herzen
War es ein Todesstoß. Nicht sinds die Pfirschen,
Die Früchte sind es nicht. Ach, daß mein Herz
So stolz und kalt und übermüthig war!

Valerio.

Wenn es auch edel ist, sich seiner Fehler
Erinnern, sie erkennen, und sich selbst
Verbessern, o so kann es keine Tugend,
Nicht lobenswürdig seyn, mit der Erinnrung
Die Kraft des Herzens tief zu untergraben.

Elmire.

Befreie mich von allen diesen Bildern,
Vom Bilde jeder Blume, die er mir
Aus seinem Garten brachte, von dem Blick,
Mit dem er noch mich ansah, als er schon
Beschlossen hatte, sich von mir zu reißen.

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.
Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen:
O Liebe! gieb, gieb mir den Tod!

So jung, so sittsam zum Entzücken!
Die Wangen, welches frische Blut!
Und ach! in seinen nassen Blicken,
Ihr Götter, welche Liebesgluth!

Erwin! o schau, du wirst gerochen;
Kein Gott erhöret meine Noth.

Mein Stolz hat ihm das Herz gebrochen;
O Liebe! gieb, gieb mir den Tod!

(Rosa und Valerio bemühen sich während dieses Gesanges, sie zu trösten, besonders Valerio. Gegen das Ende der Arie wird Rosa still, tritt an die Seite, sieht sich manchmal nach den beiden unruhig und verdrießlich um.)

Rosa (für sich).

Ich komme hier mir überflüssig vor;
Der Freund scheint auf die Freundin mehr zu wirken
Als eine Freundin. Gut! ich kann ja wohl
Allein durch diese Gänge wandeln, finde
Auch einen Freund, die Zeit mir zu verkürzen.

(Sie geht ab, sich noch einigemal umsehend. Elmire und Valerio, welche mit einander fortsprechen, bemerken nicht, daß sie sich entfernt.)

Valerio.

Ich lasse dich nicht mehr, und leide nicht,
Daß diese Schmerzen ewig wiederkehren.
Es fehlt der Mensch, und darum hat er Freunde.
Es haben gute, weise Menschen sich
Dazu gebildet, daß sie den Gefallnen
Mit leichter Hand erheben, Irrende
Dem rechten Wege leitend näher bringen.
Ich habe selbst auch viele Schmerzenszeiten
Erleben müssen; wer erlebt sie nicht?
Die angeborne Heftigkeit und Hast,
Die ich nun eher bändigend beherrsche,
Ergriff mich oft, und trieb mich ab vom Ziel.
Da führte mich zu einem alten, edeln
Und klugen Manne mein Geschick; er hörte
Mich liebreich an, und die verworrnen Knoten
Des wild verknüpften Sinnes löst er leicht
Und bald, mit wohlerfahrner, treuer Hand.
Ja, lebt er noch — denn lange hab ich ihn
Nicht mehr gesehn — so sollst du zu ihm hin;
Ich führe dich, und Rosa geht mit uns.

Elmire.

Wo ist sie hin?

Valerio.

Ich sehe sie dort unten
Im Schatten gehn.

Elmire.

Wo wohnt der theure Mann?

Valerio.

Nicht allzuweit von hier in dem Gebirge.
Du weißt, wir gingen neulich durch den Wald,
Und an dem Berge weg bis zu dem Orte,
Wo eine Felsenwand am Flusse still
Uns stehen hieß. Der kleine Steg, der sonst
Hinüber führt, war von dem Strom vor Kurzem
Hinweg gerissen; doch wir finden ihn
Jetzt wieder hergestellt. Dieß ist der Weg;
Wir folgen einem Pfade durchs Gebüsch,
Und auf der Wiese kennen wir gar leicht
Den Fußsteig linker Hand, und dieser führt
Uns stets am Flusse hin um Wald und Fels,
Durch Busch und Thal; man kann nicht weiter irren.
Zuletzt wirst du die Hütte meines Freundes
Auf einem Felsen sehn; es wird dir wohl
Auf diesem Wege werden, wohler noch,
Wenn du dieß Heiligthum erreichst.

Elmire.

O bring' mich hin! Der Tag ist lang; ich sehne
Mich nach dem stillen Gange, nach den Worten
Des guten Greises, dem ich meine Schuld
Und meine Noth gar gern bekennen werde.

Valerio.

Und trügt mich nicht was ich an ihm bemerkt,
So weiß er mehr als andre Menschen wissen.
Sein ungetrübtes, freies Auge schaut
Die Ferne klar, die uns im Nebel liegt.
Die Melodie des Schicksals, die um uns
In tausend Kreisen klingend sich bewegt,
Vernimmt sein Ohr, und wir erhaschen kaum

Nur abgebrochne Töne hier und da.
Betrüg ich mich nicht sehr, so wird der Mann
Dir mit dem Trost zugleich auch Hülfe reichen.

Elmire.

O laß uns fort! Wie oft sind wir um nichts
Bergauf, bergab gestiegen, sind gegangen
Nur um zu gehen! Laß uns dieses Ziel
So bald als möglich ist erreichen! Rosa! Wo
Ist unsre Freundin?

Valerio.

Gleich! ich hole sie.
Auch wünsch ich sehr, daß sie ihn einmal sehe,
Aus seinem Mund ein heilsam Wort vernehme.
Sie bleibt mir ewig werth; doch fürcht ich stets,
Sie macht mich elend: denn die Eifersucht
Nagt ihre Brust wie eine Krankheit, die
Wir nicht vermögen auszutreiben, nicht
Ihr zu entfliehen. Oft, wenn sie die Freuden,
Die reinsten, mir vergällt, verzweifl ich fast,
Und der Entschluß, sie zu verlassen, steigt
Wie ein Gespenst in meinem Busen auf.

Elmire.

Geschwind, geschwind, daß uns der weise Mann
Zusammen rathe, Trost und Hülfe gebe,
Wenn ihm die Kraft vom Himmel zugetheilt ist.

(Indem sie dringend Valerios Hände nimmt.)

Ich muß, ich muß ihn sehen
Den göttergleichen Mann.

Valerio

(der ihre Hände festhält und ihre Freundlichkeit erwiedert).

Ich will mit Freude sehen
Wie schön er trösten kann.

Rosa

(die ungesehen herbeikommt und sie beobachtet, für sich).

Was muß, was muß ich sehen!
Du böser, falscher Mann!

Elmire (wie oben).

Der Troſt aus ſeinem Munde
Wird Nahrung meinem Schmerz.

Valerio (wie oben).

Er heilet deine Wunde,
Beſeliget dein Herz.

Roſa (wie oben).

O welche tiefe Wunde!
Es bricht, es bricht mein Herz!

Elmire (wird ſie gewahr).

Komm mit, Geliebte! Laß uns eilend gehen
Und unſre Sonnenhüte nehmen! Du
Biſt doch zufrieden, daß wir neue Wege,
Geleitet von Valerio, betreten?

Roſa.

Ich dächte faſt, ihr gingt allein, vermiedet
Der Freundin unbequeme Gegenwart.

Elmire.

Wie? Roſa? Mich?

Valerio.

Mein Kind, bedenke doch,
Mit wem du redeſt, was du mir ſo heilig
Vor wenig Augenblicken noch verſprachſt.

Roſa.

Bedenk es ſelbſt, Verräther! Nein, ich habe
Mit dieſen meinen Augen nichts geſehn.

Valerio.

Das iſt zu viel, zu viel! Du ſiehſt mich hier
Mit warmem Herzen einer edeln Freundin
In trüber Stunde beizuſtehn bemüht.
Iſt dieß Verrath?

Roſa.

Und ſie ſcheint ſehr getröſtet.

Elmire.

Kann deine Leidenſchaft mich auch verkennen?

Valerio.

Beleidge, Roſa, nicht das ſchöne Herz!

Geh in dich selbst, und höre was dein Freund,
Was dein Geliebter sagt, und was dir schon
Dein eigen Herz statt meiner sagen sollte.

Rosa

(weinend und schluchzend, indem Valerio sich um sie bemüht).

Nein, nein, ich glaube nicht,
Nein, nicht den Worten.
Worte, ja Worte habt ihr genug.
Liebe und liebte dorten nur, dorten!
Alles erlogen, alles ist Trug.

(Sie wendet sich von ihm ab; und da sie sich auf die andere Seite kehrt, kommt ihr Elmire entgegen sie zu besänftigen.)

Freundin, du falsche,
Solltest dich schämen!
Laß mich! Ich will nicht,
Will nichts vernehmen.
Doppelte Falschheit,
Doppelter Trug!

Valerio.

So ist es denn nicht möglich, daß du dich
Bemeistern kannst? Doch ach, was red ich viel!
Wenn dieser falsche Ton in einem Herzen
Nun einmal klingt, und immer wieder klingt,
Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte?
In diesem Augenblick verwundest du
Mich viel zu tief als daß es heilen sollte.
Wie? Diese redliche Bemühung eines Freundes,
Der Freundin beizustehen, die Erfüllung
Der schönsten Pflicht, du wagst sie mißzudeuten?
Was ist mein Leben, wenn ich Andern nicht
Mehr nutzen soll? Und welches Wirken ist
Wohl besser angewandt, als einen Geist,
Der, leidenschaftlich sich bewegend, gern
Sein eignes Haus zerstörte, zu besänftgen?
Nein! Nein! ich folge jenem Trieb, der mir
Schon lang den Weg zur Flucht gezeigt, schon lange
Mich deiner Tyrannei auf ewig zu

Entziehen hieß. Leb wohl! Es iſt geſchehn!
Zerſchlagen iſt die Urne, die ſo lang
Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen
In ihrem Buſen willig faßte; raſch
Entſtürzet das Gefühl ſich der Verwahrung,
Und fließt, am Boden rieſelnd und verbreitet,
Zu deinen Füßen nun verſiegend hin.

Höret alle mich, ihr Götter,
Die ihr auf Verliebte ſchauet:
Dieſes Glück, ſo ſchön gebauet,
Reiß ich voll Verzweiflung ein.

Ach, ich hab in deinen Armen
Mehr gelitten als genoſſen!
Nun es ſey! Es iſt beſchloſſen!
Ende Glück, und ende Pein! (Ab.)

Elmire.

Hörſt du, er hat geſchworen;
Ich fürcht, er macht es wahr.

Roſa.

Sie ſind nicht alle Thoren
Wie dein Geliebter war.

Elmire.

Gewiß, er muß dich haſſen;
Kannſt du ſo grauſam ſeyn?

Roſa.

Und kann er mich verlaſſen,
So war er niemals mein.

(Es kommt ein Knabe, der ein verſiegeltes Blättchen an Roſa bringt.)

Elmire.

Welch ein Blättchen bringt der Knabe?
Knabe, ſage mir, wer gab dirs?
Doch er ſchweigt und eilet fort.

Roſa (Elmiren das Blatt gebend).

Ach, an mich iſts überſchrieben!
Liebe Freundin, lies, o lies es,
Und verſchweige mir kein Wort.

Elmire (lieſt).

„Ich flieh, ich fliehe
Dich zu vermeiden,
Und mit den Schmerzen
Und mit den Freuden
Nicht mehr zu kämpfen.
Siehſt mich nicht wieder;
Schon bin ich fort!“

Roſa (auf das Blatt ſehend).

O weh! o wehe!
Was muß ich hören!
Was muß ich leiden!
Aus meinem Herzen
Entfliehn die Freuden;
Es flieht das Leben
Mit ihnen fort.

Elmire.

Komm, ermanne dich, Geliebte!
Noch iſt Alles nicht verloren,
Nein, du wirſt ihn wiederſehn.

Roſa.

Laß, o laß die tief Betrübte!
Nein, er hat, er hat geſchworen:
Ach, es iſt um mich geſchehn!

Elmire.

Ich weiß ein Plätzchen
Und eine Wohnung;
Ich wett, er eilet,
Ich wett, er fliehet
An dieſen Ort.

Roſa.

O was verſprech ich
Dir für Belohnung!
O eil, o eile!
Er flieht, er fliehet
Wohl weiter fort.

Elmire.

Bin bereit mit dir zu eilen;
Dort, den eignen Schmerz zu heilen
Find ich einen heilgen Mann.

Rosa.

O Geliebte, laß uns eilen,
Diese Schmerzen bald zu heilen,
Die ich nicht ertragen kann.

Elmire.

Zwei Mädchen suchen
Mit Angst und Sorgen,
Die Vielgeliebten
Zurück zu finden;
Es fühlet jede
Was sie verlor.

Rosa.

O laß die Buchen
Am stillen Morgen,
O laß die Eichen
Den Weg uns zeigen!
Es finde jede
Den sie erkor.

Beide.

Und zwischen Felsen
Und zwischen Sträuchen,
O trag, o Liebe,
Die Fackel vor!

Zweiter Aufzug.

Waldig buschige Einöde, zwischen Felsen eine Hütte mit einem Garten dabei.

Erster Auftritt.

Erwin.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

Jener Tage denk ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erste Knöspchen lauernd
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug
Und vor deinem Angesichte
Hoffnung in dem Herzen schlug.

Ihr verblühet, süße Rosen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach, dem Hoffnungslosen,
Dem der Gram die Seele bricht!

So ist es denn vergebens, jenes Bild
Aus meiner Stirne wegzutilgen. Hell
Bleibt die Gestalt und glänzend vor mir stehn.
Je tiefer sich die Sonne hinter Wolken
Und Nebel bergen mag, je trüber sich
Der Schmerz um meine Seele legt: nur heller
Und heller glänzt im Innersten dieß Bild,
Dieß Angesicht hervor, ich seh, ich sehs! —
Sie wandelt vor mir hin, und blickt nicht her.

O welch ein Wuchs! o welch ein ſtiller Gang!
Sie tritt ſo gut und ſo beſcheiden auf,
Als ſorgte ſie zu zeigen: „Seht, ich bins.“
Und doch geht ſie ſo leiſ und leicht dahin
Als wüßte ſie von ihrer eignen Schönheit
So wenig als der Stern, der uns erquickt.

Aber bald wächſt das Gefühl in meinem Buſen;
Dieſe ſtille Betrachtung, heftiger, heftiger
Wendet ſie Schmerzen tief in der Bruſt.

Unwiderſtehlich faßt mich das Verlangen
Zu ihr! zu ihr! und dieſe Gegenwart
Des ſchönen Bilds vor meiner Seele flieht
Nur mehr und mehr je mehr ich nach ihm greife.

(Gegen Hütte und Garten gekehrt.)

O theurer Mann, den ich in dieſer Oede
So ſtill und glücklich fand, der manche Stunde
Mir Frieden in das Herz geſprochen, der
Zu früh nach jenen ſeligen Gefilden
Hinüber wandelte! Von deinem Grabe,
Das ich mit Blumen kränzte, ſprich zu mir;
Und kannſt du mich nicht retten, zieh mich nach!

Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

(Gegen die andere Seite gekehrt.)

Schweige, zarte, liebe Stimme!
Mit den ſanften Zaubertönen
Lockſt du mich, vermehrſt das Sehnen,
Marterſt mit vergebnem Schmerz.

(Wie oben.)

Welch ein Liſpeln, welch ein Schauer
Weht vom Grabe des Geliebten!
Ja, es wehet dem Betrübten
Sanften Frieden in das Herz.

Wer kommt am Fluſſe her, und ſteigt behende
Den Fels herauf? Erkenn ich dieſen Mann,
So iſts Valerio. Welch ein Geſchick
Führt ihn auf dieſe Spur? Ich eile ſchnell
Mich zu verbergen. — Was beſchließ ich? Was
Iſt hier zu thun? — Geſchwind in deine Hütte!
Dort kannſt du horchen, überlegen dort.

Zweiter Auftritt.

Valerio (eine blonde Haarlocke in der Hand haltend).

Nein, es iſt nicht genug, die Welt zu fliehn!
Die ſchönen Locken hab ich gleich entſchloſſen
Vom Haupte mir geſchnitten, und es iſt
An keine Wiederkehr zu denken. Hier
Weih ich der Einſamkeit den ganzen Reſt
Von meinem Leben. Felſen und Gebüſch,
Du hoher Wald, du Waſſerfall im Thal,
Vernehmet mein Gelübde, nehmt es an!

Hier! Es iſt mein feſter Wille,
Euch, ihr Nymphen dieſer Stille,
Weih ich dieſes ſchöne Haar!
Alle Locken, alle Haare,
Zierden meiner jungen Jahre,
Bring ich euch zum Opfer dar.
(Er legt die Locke auf den Felſen.)

Dritter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio (ohne Erwin zu ſehen).
Mein Herz iſt nun von aller Welt entfernt;
Ich darf mich wohl dem heilgen Manne zeigen.

Erwin
(in der Thüre der Hütte).

Vergebens will ich fliehn; sie zieht mich an,
Die Stimme, die mich sonst so oft getröstet.

Valerio.

Er kommt! O Heiliger, vergieb, du siehst —
(Er erstaunt und tritt zurück.)

Erwin.

Vergieb, mein Freund, du siehst nur seinen Schüler.

Valerio.

Ists möglich? welche Stimme! welches Bild!

Erwin.

Hat ihn der Gram nicht ganz und gar entstellt?

Valerio.

Er ists! er ists! mein Freund! Erwin, mein Freund!

Erwin.

Der Schatten deines Freundes ruft dich an.

Valerio.

O komm an meine Brust, und laß mich endlich
Des süßen Traumes noch mich wachend freuen!

Erwin.

Du bringst mir eine Freude, die ich nie
Mehr hoffen konnte, ja noch hoffen wollte.
Mein treuer, bester Freund, ich schließe dich
Mit Lust an meinen Busen, fühle jetzt,
Daß ich noch lebe. Irrend schlich Erwin,
Verbannten Schatten gleich, um diese Felsen:
Allein er lebt! er lebt! — O theurer Mann,
Ich lebe nur, um wieder neu zu bangen.

Valerio.

O sage mir! O sage viel, und sprich:
Wo ist der Mann, der Edle, der dieß Haus
So lang bewohnte?

Erwin.

Diese kleine Hütte,

Sein Körper und sein Kleid sind hier geblieben;
Er ist gegangen! — Dorthin! wo ich ihm
Zu folgen noch nicht werth war. Siehst du, hier,
Bedeckt mit Rosen, blüht des Frommen Grab.

Valerio.

Ich wein ihm keine Thräne: denn die Freude
Dich hier zu finden, hat mir das Gefühl
Von Schmerz und Tod aus meiner Brust gehoben.

Erwin.

Ich selbst erkenne mich für schuldig: oft
Weint ich an seinem Grabe Thränen, die
Dem edeln Mann nicht galten. Freund, o Freund!

Valerio.

Was hab ich dir zu sagen!

Erwin.

Rede nicht! —
Warum bist du gekommen? sag mir an!

Valerio.

Die Eifersucht der Liebsten trieb mich fort.
Es konnte diese Qual mein treues Herz
Nicht länger tragen.

Erwin.

So verscheuchte dich
Ein allzugroßes Glück von ihrer Seite.
Ach wehe! weh! — Wie bringt die Gegenwart
Des alten Freundes, diese liebe Stimme,
Der Blick, der tröstend mir entgegenkam,
Wenn sich mein Herz verzweifelnd spalten wollte,
Wie bringst du, theurer Mann, mir eine Welt
Von Bildern, von Gefühlen in die Wüste! —
Wo bist du hin auf einmal, süßer Friede,
Der dieses Haus und dieses Grab umschwebte?
Auf einmal faßt mich die Erinnrung an,
Gewaltig an: ich widerstehe nicht
Dem Schmerz, der mich ergreift und mich zerreißt.

Valerio.

Geliebter Freund, vernimm in wenig Worten
Mehr Trost und Glück als du dir hoffen darfst.

Erwin.

Die Hoffnung hat mich lang genug getäuscht.
Wenn du mich liebst, so schweig, und laß mich los.

Rede nicht! Ich darf nicht fragen.
Schweig, o schweig! Ich will nichts wissen.
Ach, was werd ich hören müssen!
Ja, sie lebt, und nicht für mich!

Doch was hast du mir zu sagen?
Sprich! ich will, ich will es hören.
Soll ich ewig mich verzehren?
Schlage zu und tödte mich!

Valerio

(der zuletzt, anstatt Erwinen zuzuhören und auf seine Leidenschaft zu merken, mit Staunen nach der Seite hingesehen, wo er hereingekommen).

Ich schweige, wenn du mich nicht hören willst.

Erwin.

Wo blickst du hin? Was siehst du in dem Thale?

Valerio.

Zwei Mädchen seh ich, die den steilen Pfad
Mit Mühe klimmen. Ich betrachte schon
Sie mit Erstaunen eine Weile. Sanft
Regt sich der Wunsch im Busen: „Möchte doch
Auf diesen Pfaden die Geliebte wandeln!“
Mein unbefestigt Herz wird mehr und mehr
Durch deine Gegenwart, o Freund, erschüttert.
Ich finde dich statt jenes edeln Weisen;
Ich weiß die Freude, die noch deiner wartet;
Ich fühle, daß ich noch der Welt gehöre:
Entfliehen konnt ich, ihr mich nicht entreißen.

Erwin (nach der Seite sehend).

Sie kommen grad herauf; sie sind gekleidet

Wie Mädchen aus der Stadt; und wie verloren
Sie sich in das Gebirg? Es folgt von Weitem
Ein Diener nach; sie scheinen nicht verirrt.
Herein! Herein! mein Freund, ich lasse mich
Vor keinem Menschen sehn, der aus der Stadt
Zu kommen scheint.

Valerio.

Sie irren doch vielleicht;
Es wäre hart, sie nicht zurecht zu weisen. —
O Himmel, trügt mein Auge? — Retter Amor!
Wie machst du es mit deinen Dienern gut!
Sie sind es!

Erwin.

Wer?

Valerio.

Sie sind es! Freue dich!
Das Ende deines Leidens ist gekommen.

Erwin.

Du täuschest mich.

Valerio.

Die allerliebsten Mädchen,
Rosette mit — Elmiren!

Erwin.

Welch ein Traum!

Valerio.

Sieh hin! Erkennst du sie?

Erwin.

Ich seh und sehe
Mit offnen Augen nichts; so blendet mich
Ein neues Glück, das mir den Sinn verwirrt.

Valerio.

Elmire steht an einem Felsen still.
Sie lehnt sich an und sieht hinab ins Thal.
Ihr tiefer Blick durchwandelt Wies und Wald;
Sie denkt, gewiß, Erwin, gedenkt sie dein.
Erwin! Erwin!

Erwin (aus tiefen Gedanken).
O wecke mich nicht auf!

Valerio.

Roſette ſchreitet heftiger voraus.
Geſchwind, Erwin, verberge dich! ich bleibe,
Erſchrecke ſie mit dieſem kurzen Haar,
Mit Ernſt und Schweigen. Mag der kleine Gott
Uns alle dann mit ſchöner Freude kränzen!

Vierter Auftritt.

Valerio (an der andern Seite auf einem Felſen ſitzend). Roſa.

Roſa.

Hier iſt der Platz! — O Himmel, welch ein Glück!
Valerio! Er iſts! Sie hat mein Herz,
Elmire hat mich nicht betrogen. Ja!
Ich find ihn wieder. — Freund, mein theurer Freund,
Was machſt du hier? Was hab ich zu erwarten?
Du höreſt meine Stimme, wendeſt nicht
Dein Angeſicht nach deiner Liebſten um?
Doch ja, du ſiehſt mich an, du blickſt nach mir;
O komm herab, o komm in meinen Arm!
Du ſchweigſt und bleibſt? O Himmel, ſeh ich recht!
Dein ſchönes Haar haſt du vom Haupt geſchnitten;
O was vermuth ich! was errath ich nun!

Kannſt du nicht beſänftigt werden,
Bleibſt du ſtill und einſam hier?
Ach, was ſagen die Geberden,
Ach, was ſagt dein Schweigen mir?

Haſt du dich mit ihm verbunden,
Iſt dir nicht ein Wort erlaubt,
Ach, ſo iſt mein Glück verſchwunden,
Iſt auf ewig mir geraubt.

Valerio.

Du jammerst mich, und doch vermag ich nicht
Betrübtes Kind, dir nun zu helfen. Nur
Zum Troste sag ich dir: Noch ist nicht alles,
Was du zu fürchten scheinst, gethan; noch bleibt
Die Hoffnung mir und dir. Allein ich muß
In diesem Augenblick den Druck der Hand
Und jeden liebevollen Gruß versagen.
Entferne dich dorthin, und setze dich
Auf jenen Felsen; bleibe still und nähre
Den festen Vorsatz, dich und den Geliebten
Nicht mehr zu quälen, dort, bis wir dich rufen.

Rosa.

Ich folge deinen Winken, drücke nicht
Die Freude lebhaft aus, daß du mir wieder
Gegeben bist. Dein freundlich ernstes Wort,
Dein Blick gebietet mir! ich geh und hoffe!

Fünfter Auftritt.

Valerio. Erwin.

Valerio.

Erwin! Erwin!

Erwin.

Mein Freund, was hast du mir
Für Schmerzen zubereitet! Sage mir,
Was soll ich denken? Denn von ungefähr
Sind diese Frauen nicht hieher gekommen.
Grausamer Freund, du hast die stille Wohnung
Doch endlich ausgespäht, und kommst mit List,
Mit glatten Worten, mit Verstellung, mich
Erst einzuwiegen, führest dann ein Bild
Vor meinen Augen auf, das jeden Schmerz

Aufs Neue regt, das weder Troſt noch Hülfe
Mir bringen kann und nur Verzweiflung bringt.

Valerio.

Nur ſtille, lieber Mann! ich ſage dir
Bis auf das Kleinſte wie es zugegangen.
Nur jetzt ein Wort! — Sie liebt dich —

Erwin.

Nein, ach nein!
Laß mich nicht hoffen, daß ich nicht verzweifle!

Valerio.

Du ſollſt ſie ſehen.

Erwin.

Nein, ich fliehe ſie.

Valerio.

Du ſollſt ſie ſprechen!

Erwin.

Ich verſtumme ſchon.

Valerio.

Ihr vielgeliebtes Bild wird vor dir ſtehn.

Erwin.

Sie nähert ſich. Ihr Götter, ich verſinke!

Valerio.

Vernimm ein Wort. Sie hofft, den weiſen Alten
Hier oben zu beſuchen. Haſt du nicht
Ein Kleid von ihm?

Erwin.

Ein neues Kleid iſt da;
Man ſchenkt' es ihm zuletzt, allein er wollte
In ſeinem alten Rock begraben ſeyn.

Valerio.

Verkleide dich!

Erwin.

Wozu die Mummerei?
Was er verließ bleibt mir verehrungswerth.

Valerio.

Es ist kein Scherz; du sollst nur Augenblicke
Verborgen vor ihr stehn, sie sehn, sie hören,
Ihr innres Herz erkennen, wie sie liebt,
Und wen?

Erwin.

Was soll ich thun?

Valerio.

Geschwind, geschwind!

Erwin.

Doch mein Gesicht, mein glattes Kinn wird bald
Den Trug entdecken: soll ich dann beschämt,
Verloren vor dir stehn?

Valerio.

Zum guten Glück
Hat meine Leidenschaft des holden Schmuckes
Der Jugend mich beraubt. Das blonde Haar,
(Er nimmt das Haar vom Felsen.)
Ans Kinn gepaßt, macht dich zum weisen Mann.

Erwin.

Noch immer wechselst du mit Ernst und Scherz.

Valerio.

Vergnügter hab ich nie den Sinn geändert.
Sie kommt! geschwind!

Erwin.

Ich folge, sey es nun
Zum Leben oder Tod: es ist gewagt.
(Sie gehen in die Hütte.)

Sechster Auftritt.

Elmire (allein).

Mit vollen Athemzügen
Saug ich, Natur, aus dir

Ein schmerzliches Vergnügen.
Wie lebt,
Wie bebt,
Wie strebt
Das Herz in mir!

Freundlich begleiten
Mich Lüftlein gelinde.
Flohene Freuden
Ach, säuseln im Winde,
Fassen die bebende,
Die strebende Brust.
Himmlische Zeiten!
Ach, wie so geschwinde
Dämmert und blicket
Und schwindet die Lust!

Du lachst mir, angenehmes Thal,
Und du, o reine Himmelssonne,
Erfüllst seit langer Zeit zum erstenmal
Mein Herz mit süßer Frühlingswonne.
Weh mir! Ach, sonst war meine Seele rein,
Genoß so friedlich deinen Segen;
Verbirg dich, Sonne, meiner Pein!
Verwildre dich, Natur, und stürme mir entgegen!

Die Winde sausen,
Die Ströme brausen,
Die Blätter rascheln
Dürr ab ins Thal.
Auf steiler Höhe,
Am nackten Felsen,
Lieg ich und flehe;
Auf öden Wegen,
Durch Sturm und Regen,
Fühl ich und flieh ich
Und suche die Qual.

Wie glücklich, daß in meinem Herzen
Sich wieder neue Hoffnung regt!
O wende, Liebe, diese Schmerzen,
Die meine Seele kaum erträgt!

Siebenter Auftritt.

Elmire. Valerio.

Valerio.

Welch eine Klage tönet um das Haus!

Elmire.

Welch eine Stimme tönet mir entgegen!

Valerio.

Es ist ein Freund, der hier sich wiederfindet.

Elmire.

So hat mich die Vermuthung nicht betrogen.

Valerio.

Ach, meine Freundin, heute gab ich dir
Den besten Trost, belebte deine Hoffnung
In einem Augenblicke, da ich nicht
Bedachte, daß ich selbst des Trostes bald
Auf immer mangeln würde.

Elmire.

Wie, mein Freund?

Valerio.

Die Haare sind vom Scheitel abgeschnitten,
Ich von der Welt.

Elmire.

O ferne sey uns das!

Valerio.

Ich darf nur wenig reden, nur das Wenige,
Was nöthig ist. Du wirst den Edeln sehen,

Der hier nun glücklicher als ehmals wohnt.
Er saß in seiner Hütte still, und sah
Die Ankunft zwei bedrängter Herzen schon
In seinem stillen Sinn voraus. Er kommt.
Sogleich will ich ihn rufen.

Elmire.

Tausend Dank!
O ruf ihn her, wenn ich mich zu der Hütte
Nicht wagen darf. Mein Herz ist offen; nun
Will ich ihm meine Noth und meine Schuld
Mit hoffnungsvoller Reue gern gestehn.

Achter Auftritt.

Elmire. Erwin, in langem Kleide mit weißem Barte tritt aus der Hütte.

Elmire (kniet).

Sieh mich, Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.
(Er hebt sie auf und verbirgt die Bewegungen seines Herzens.)
Angst und Kummer, Reu und Schmerz
Quälen dieses arme Herz.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, es war ein junges Blut,
War so lieb, er war so gut!
Ach, so redlich liebt' er mich!
Ach, so heimlich quält' er sich!
Sieh mich, Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

Ich vernahm sein stummes Flehn,
Und ich konnt ihn zehren sehn,

Hielte mein Gefühl zurück,
Gönnt ihm keinen holden Blick.
Sieh mich vor dir unverstellt,
Herr, die Schuldigste der Welt.

Ach, so drängt und quält ich ihn;
Und nun ist der Arme hin,
Schwebt in Kummer, Mangel, Noth,
Ist verloren, er ist todt.
Sieh mich, Heilger, wie ich bin,
Eine arme Sünderin.

(Erwin zieht eine Schreibtafel heraus und schreibt mit zitternder Hand einige Worte, schlägt die Tafel zu, und giebt sie Elmiren. Eilig will sie die Blätter aufmachen; er hält sie ab und macht ihr ein Zeichen, sich zu entfernen. Diese Pantomime wird von Musik begleitet, wie alles das Folgende.)

Elmire.

Ja, würdger Mann, ich ehre deinen Wink,
Ich überlasse dich der Einsamkeit,
Ich störe nicht dein heiliges Gefühl
Durch meine Gegenwart. Wann darf ich, wann
Die Blätter öffnen? wann die heilgen Züge
Mit Andacht schauen, küssen, in mich trinken?
(Er deutet in die Ferne.)
An jener Linde? Wohl! So bleibe dir
Der Friede stets, wie du ihn mir bereitest.
Leb wohl! Mein Herz bleibt hier mit ewgem Danke.

(Ab.)

Erwin

(schaut ihr mit ausgestreckten Armen nach, dann reißt er den Mantel und die Maske ab).

Sie liebt mich!
Sie liebt mich!
Welch schreckliches Beben!
Fühl ich mich selber?
Bin ich am Leben?
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Ach! rings so anders!
Bist du's noch, Sonne?
Bist du's noch, Hütte?
Trage die Wonne,
Seliges Herz!
Sie liebt mich!
Sie liebt mich!

Neunter Auftritt.

Erwin. Valerio. Nachher **Elmire.** Nachher **Rosa.**

Valerio.

Sie liebt dich! Sie liebt dich!
Siehst du, die Seele
Hast du betrübet,
Die dich nur immer,
Immer geliebet!

Erwin.

Ich bin so freudig,
Fühle mein Leben!
Ach, sie vergiebt mir,
Sie hat vergeben!

Valerio.

Nein, ihre Thränen
Thust ihr nicht gut.

Erwin.

Sie zu versöhnen,
Fließe mein Blut!
Sie liebt mich!

Valerio.

Sie liebt dich!
Wo ist sie hin?

Erwin.

Ich schickte sie hinab
Nach jener Linde, daß mir nicht das Herz
Vor Füll und Freude brechen sollte. Nun
Hat sie auf einem Täfelchen, das ich
Ihr in die Hände gab, das Wort gelesen:
„Er ist nicht weit!“

Valerio.

Sie kommt! Geschwind! sie kommt.
Nur einen Augenblick in dieß Gesträuch!
(Sie verstecken sich.)

Elmire.

Er ist nicht weit!
Wo find ich ihn wieder?
Er ist nicht weit!
Mir beben die Glieder.
O Hoffnung! O Glück!
Wo geh ich, wo such ich,
Wo find ich ihn wieder?
Ihr Götter, erhört mich,
O gebt ihn zurück!
Erwin! Erwin!

Erwin (hervortretend).

Elmire!

Elmire.

Weh mir!

Erwin (zu ihren Füßen).

Ich bins.

Elmire (an seinem Halse).

Du bists!

Valerio (hereintretend).

O schauet hernieder!
Ihr Götter, dieß Glück!
Da hast du ihn wieder!
Da nimm sie zurück!

(Ab.)

Erwin.

Ich habe dich wieder!
Hier bin ich zurück.
Ich sinke darnieder,
Mich tödtet das Glück.

Elmire.

Ich habe dich wieder!
Mir trübt sich der Blick.
O schauet hernieder,
Und gönnt mir das Glück!

Rosa

(welche schon, während Elmirens voriger Strophe, mit Valerio hereingetreten und ihre Freude, Verwunderung und Versöhnung mit dem Geliebten pantomimisch ausgedrückt).

Da hab ich ihn wieder!
Du hast ihn zurück!
O schauet hernieder,
Ihr Götter, dieß Glück!

Valerio.

Eilet, gute Kinder, eilet,
Euch auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden,
Suchet ihr umsonst allein.

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen,
Uns auf ewig zu verbinden!
Dieser Erde Glück zu finden
Müsset ihr zu Paaren seyn.

Erwin.

Es verhindert mich die Liebe,
Mich zu kennen, mich zu fassen.
Ohne Thräne kann ich lassen
Diese Hütte, dieses Grab.

Elmire. Rosa. Valerio.

Oft, durch unser ganzes Leben,
Bringen wir der stillen Hütte

Neuen Dank und neue Bitte,
Daß uns bleibe was sie gab.

Alle.

Laßt uns eilen, eilen, eilen!
Dank auf Dank sey unser Leben!
Viel hat uns das Glück gegeben:
Es erhalte was es gab!

Jeri und Bäteli.

Ein Singspiel.

Bergigte Gegend, im Grund eine Hütte am Felsen, von dem ein Wasser herabstürzt; an der Seite geht eine Wiese abhängig hinunter, deren Ende von Bäumen verdeckt ist. Vorn an der Seite ein steinerner Tisch mit Bänken.

Bäteli (mit zwei Eimern Milch, die sie an einem Joche trägt, kommt von der Wiese).

Singe, Vogel, singe!
Blühe, Bäumchen, blühe!
Wir sind guter Dinge,
Sparen keine Mühe
Spat und früh.

Die Leinwand ist begossen, die Kühe sind gemolken, ich habe gefrühstückt; die Sonne ist über den Berg herauf, und noch liegt der Vater im Bette. Ich muß ihn wecken, daß ich Jemand habe, mit dem ich schwatze. Ich mag nicht müßig, ich mag nicht allein seyn. (Sie nimmt Rocken und Spindel.) Wenn er mich hört, pflegt er aufzustehn.

Vater tritt auf.

Vater. Guten Morgen, Bäteli.

Bäteli. Vater, guten Morgen!

Vater. Ich hätte gern noch länger geschlafen, und du weckst mich mit einem lustigen Liedchen, daß ich nicht zanken darf. Du bist artig und unartig zugleich.

Bäteli. Nicht wahr, Vater, wie immer?

Vater. Du hättest mir die Ruhe gönnen sollen! Weißt du doch nicht, wann ich heut Nacht zu Bette gegangen bin.

Bäteli. Ihr hattet gute Gesellschaft.

Vater. Das war auch nicht artig, daß du so früh hineinschlupftest, als wenn dir der schöne Mondschein die Augen zudrückte. Der arme Jeri war doch um deinetwillen da; er saß bis nach Mitternacht bei mir auf der Bank, er hat mich recht gedauert.

Bäteli. Ihr seyd gleich so mitleidig, wenn er klagt und druckst und immer eben dasselbe wiederholt, hernach eine Viertelstunde still ist, thut, als wenn er aufbrechen wollte, und doch am Ende bleibt und wieder von vornen anfängt. Mir ists ganz anders dabei, mir machts Langeweile.

Vater. Ich wollte doch selbst, daß du dich zu etwas entschlössest.

Bäteli. Wollt ihr mich so gerne los seyn?

Vater. Nicht das; ich zöge mit, wir hättens beide besser und bequemer.

Bäteli. Wer weiß? Ein Mann ist nicht immer bequem.

Vater. Besser ist besser. Wir verpachteten das Gütchen hier oben, und richteten uns unten ein.

Bäteli. Sind wirs doch einmal so gewohnt! Unser Haus hält Wind, Schnee und Regen ab, unsre Alpe giebt uns was wir brauchen, wir haben zu essen und zu trinken das ganze Jahr, verkaufen auch noch so viel, daß wir uns ein hübsches Kleid auf den Leib schaffen können, sind hier oben allein und geben Niemand ein gutes Wort! Und was wär euch unten im Flecken ein größer Haus, die Stube besser getäfelt, mehr Vieh und mehr Leute dabei? Es giebt nur mehr zu thun und zu sorgen, und man kann doch nicht mehr essen, trinken und schlafen als vorher. Euch wollt ichs freilich bequemer wünschen.

Vater. Und mir wollt ich wünschen, daß ich nicht mehr um dich zu sorgen hätte. Freilich werde ich alt, und spüre denn doch, daß ich abnehme. Der rechte Arm wird mir immer steifer, und ich fühle das Wetter mehr in der Schulter, da wo mir die Kugel den Knochen traf. Und dann, mein Kind, wenn ich einmal abgehe, kannst du allein gar nicht bestehen: du mußt heirathen, und weißt nicht, welchen Mann du kriegst. Jetzt ists ein guter Mensch, der dir seine Hand anbietet. Das werf ich immer im Kopf herum, und sorge und denke für dich.

Jeden Morgen
Neue Sorgen,
Sorgen für dein junges Blut.

Bäteli.

Alle Sorgen
Nur auf morgen!
Sorgen sind für morgen gut.

Bäteli. Was hat denn Jeri gesagt?

Vater. Was hilfts? Du giebst doch nichts drauf.

Bäteli. Ich möchte hören ob was Neues drunter war.

Vater. Neues nichts! er hat auch nichts Neues zu sagen, bis du ihm das Alte vom Herzen nimmst.

Bäteli. Es ist mir leid um ihn. Er könnte recht vergnügt seyn: er ist allein, hat vom Vater schöne Güter, ist jung und frisch; nun will er mit Gewalt eine Frau dazu haben, und just mich. Er fände zehn für Eine im Ort. Was kommt er zu uns herauf? Warum will er just mich?

Vater. Weil er dich lieb hat.

Bäteli. Ich weiß nicht, was er will; er kann nichts als mich plagen.

Vater. Mir wär er gar nicht zuwider.

Bäteli. Mir ist ers auch nicht. Er ist hübsch, wacker, brav. Neulich auf dem Jahrmarkte warf er den Fremden, der sich mit Schwingen groß machte, rechtschaffen an den Boden. Er gefällt mir sonst ganz wohl. Wenn sie nur nicht gleich heirathen wollten, und wenn man einmal freundlich mit ihnen ist, einem hernach den ganzen Tag auflägen.

Vater. Es ist erst seit einem Monat, daß er so oft kommt.

Bäteli. Es wird nicht lange währen, so ist er wieder da; denn ganz früh sah ich ihn auf die Matte schleichen, die er oben im Walde hat. Sein' Tage hat er nicht so oft nach den Sennen gesehen als neuerdings; ich wollt, er ließ' mich in Ruh. — Die Leinwand ist schon fast wieder trocken. Wie hoch die Sonne schon steht! Und euer Frühstück?

Vater. Ich will es schon finden. Sorge nur zur rechten Zeit fürs Mittagessen!

Bäteli. Daran ist mir mehr gelegen wie euch.

(Vater ab.)

Bäteli. Wahrhaftig da kommt er! Hab ichs doch gesagt. Die Liebhaber sind so pünktlich wie die Sonne. Ich muß nur ein lustig Lied anfangen, daß er nicht gleich in seine alte Leier einlenken kann.

(Sie macht sich was zu schaffen und singt.)

Es rauschet das Wasser
Und bleibet nicht stehn;
Gar lustig die Sterne
Am Himmel hin gehn;
Gar lustig die Wolken
Am Himmel hin ziehn:
So rauschet die Liebe
Und fähret dahin.

Jeri (der sich ihr indessen genähert).

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.
So auch mit der Liebe
Der treuen geschicht:
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

Bäteli. Was bringt ihr Neues, Jeri?

Jeri. Das Alte, Bäteli!

Bäteli. Hier oben haben wir Altes genug! Wenn ihr uns nichts Neues bringen wollt! Wo kommt ihr so früh her?

Jeri. Ich habe oben auf der Alpe nachgesehen wie viel Käse vorräthig sind; unter am See hält ein Kaufmann, der ihrer sucht. Ich denke, wir werden einig.

Bäteli. Da kriegt ihr wieder viel Geld in die Hände.

Jeri. Mehr als ich brauche.

Bäteli. Ich gönn es euch.

Jeri. Ich gönnt euch die Hälfte, gönnt euch das Ganze.

Wie schön wärs, wenn ich einen Handel gemacht hätte, und käme nach Hause und würfe dir die Doublen in den Schooß! Zähl es nach, sagt ich dann, heb es auf! Wenn ich nun nach Hause komme, muß ich mein Geld in den Schrank stellen, und weiß nicht für wen.

Bäteli. Wie lang ists noch auf Ostern?

Jeri. Nicht lange mehr, wenn ihr mir Hoffnung macht.

Bäteli. Behüte Gott! ich meinte nur.

Jeri. Du wirst an vielem Uebel Schuld seyn. Schon so oft hast du mir den Kopf so toll gemacht, daß ich dir zum Trutz eine andre nehmen wollte. Und wenn ich sie nun hätte, und wäre sie gleich müde, und sähe immer und immer, das ist nicht Bäteli! ich wär auf immer elend.

Bäteli. Du mußt eine schöne nehmen, die reich ist und gut: so eine wird man nimmer satt.

Jeri. Ich habe dich verlangt und keine reichere noch bessere.

Ich verschone dich mit Klagen;
Doch das Eine muß ich sagen,
Immer sagen: Dir allein
Ist und wird mein Leben seyn.

Willst du mich nicht wieder lieben?
Willst du ewig mich betrüben?
Mir im Herzen bist du mein:
Ewig, ewig bleib ich dein.

Bäteli. Du kannst recht hübsche Lieder, Jeri, und singst sie recht gut. Nicht wahr, du lehrst mich ein halb Dutzend? Ich bin meine alten satt. Leb wohl! Ich habe noch viel zu thun diesen Morgen; der Vater ruft. (Ab.)

Jeri.

Gehe!
Verschmähe
Die Treue!
Die Reue
Kommt nach!

Ich gehe von hinnen,
Du wirst mich vertreiben
Um Luft zu gewinnen;
Hier kann ich nicht bleiben.

Verschmähe
Die Treue:
Die Reue
Kommt nach!

Thomas tritt auf.

Thomas. Jeri!

Jeri. Wer?

Thomas. Guten Tag!

Jeri. Wer seyd ihr?

Thomas. Kennst du mich nicht mehr?

Jeri. Thomas, bist du's?

Thomas. Hab ich mich so geändert?

Jeri. Ja wohl, du hast dich gestreckt; du siehst vornehmer aus.

Thomas. Das macht das Soldatenleben: ein Soldat sieht immer vornehmer aus als ein Bauer; das macht, er ist mehr geplagt.

Jeri. Du bist auf Urlaub?

Thomas. Nein, ich habe meinen Abschied. Wie die Capitulation um war, Adieu, Herr Hauptmann! macht ich, und gieng nach Hause.

Jeri. Was ist das aber für ein Rock? Warum trägst du den Tressenhut und den Säbel? Du siehst ja noch ganz soldatenmäßig aus.

Thomas. Das heißen sie in Frankreich eine Uniforme de goût, wenn Einer auf seine eigne Hand was Buntes trägt.

Jeri. Gefiel dirs nicht?

Thomas. Gar wohl, gar gut, nur nicht lange. Ich nähme nicht funfzig Doublen, daß ich nicht Soldat gewesen wäre. Man ist ein ganz anderer Kerl; man wird frischer, lustiger,

gewandter, kann sich in Alles schicken, und weiß wie es in der Welt aussieht.

Jeri. Wie kommst du hieher? Wo schwärmst du herum?

Thomas. Zu Hause bei meiner Mutter wollte mirs nicht gleich gefallen; da hab ich ein vierzig rechte Appenzeller Ochsen zusammengekauft und auf Credit genommen, alle schwarz und schwarzbraun wie die Nacht; die treib ich nach Mailand, das ist ein guter Handel: man verdient etwas und ist lustig auf dem Wege. Da hab ich meine Geige bei mir, mit der mach ich Kranke gesund und das Regenwetter fröhlich. Nun wie ist denn dir, alter Tell? Du siehst nicht frisch drein. Was hast du?

Jeri. Ich wär auch gern lang einmal fort, hätt auch gern einmal so einen Handel versucht. Geld habe ich ohnedieß immer liegen, und zu Hause gefällt mirs gar nicht mehr.

Thomas. Hm! Hm! Du siehst nicht aus wie ein Kaufmann; der muß klare Augen im Kopfe haben! Du siehst trübe und verdrossen.

Jeri. Ach Thomas!

Thomas. Seufze nicht! das ist mir zuwider.

Jeri. Ich bin verliebt!

Thomas. Weiter nichts? O das bin ich immer, wo ich in ein Quartier komme, und die Mädchen sind nur nicht gar abscheulich.

Ein Mädchen und ein Gläschen Wein
Curiren alle Noth,
Und wer nicht trinkt und wer nicht küßt,
Der ist so gut wie todt.

Jeri. Ich sehe, du bist geworden wie die andern: es ist nicht genug, daß ihr lustig seyd, ihr müßt auch gleich liederlich werden.

Thomas. Das verstehst du nicht, Gevatter! Dein Zustand ist so gefährlich nicht. Ihr armen Tröpfe, wenn es euch das erstemal anwandelt, meint ihr gleich Sonne, Mond und Sterne müßten untergehn.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,

Ihn kümmerte kein Schaf.
Ein Mädchen konnt ihn fassen,
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmt' sich brav.
Nun, da sie ihn genommen,
Ist Alles wiederkommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Nun sage, willst du heirathen?

Jeri. Ich freie um ein allerliebstes Mädchen.

Thomas. Wann ist die Hochzeit?

Jeri. So weit sind wir noch nicht.

Thomas. Wie so?

Jeri. Sie will mich nicht.

Thomas. Sie ist nicht gescheit.

Jeri. Ich bin mein eigner Herr, hab ein hübsches Gut, ein schönes Haus, ich will ihren Vater zu mir nehmen, sie sollens gut bei mir haben.

Thomas. Und sie will dich nicht? Hat sie einen Andern im Kopfe?

Jeri. Sie mag Keinen.

Thomas. Keinen? Sie ist toll. Sie soll Gott danken und mit beiden Händen zugreifen! Was ist denn das für ein Trotzkopf?

Jeri. Schon ein Jahr geh ich um sie. In diesem Hause wohnt sie bei ihrem Vater. Sie nähren sich von dem kleinen Gute hierbei. Alle jungen Bursche hat sie schon weggescheucht, die ganze Nachbarschaft ist unzufrieden mit ihr. Dem einen hat sie einen schnippischen Korb gegeben, dem andern hat sie einen Sohn toll gemacht. Die meisten haben sich kurz resolvirt und haben andre Weiber genommen. Ich allein kanns nicht über das Herz bringen, so hübsche Mädchen man mir auch schon angetragen hat.

Thomas. Man muß sie nicht lange fragen. Was will so ein Mädchen allein in den Bergen? Wenn nun ihr Vater stirbt, was will sie anfangen? Da muß sie sich dem Ersten Besten an den Hals werfen.

Jeri. Es ist nicht anders.

Thomas. Du verstehst es nicht. Man muß ihr nur recht zureden, und das ein bißchen derb. Ist sie zu Hause?

Jeri. Ja!

Thomas. Ich will Freiersmann seyn. Was krieg ich, wenn ich sie dir kupple?

Jeri. Es ist nichts zu thun.

Thomas. Was krieg ich?

Jeri. Was du willst.

Thomas. Zehn Doublen! Ich muß etwas Rechts fordern.

Jeri. Von Herzen gern.

Thomas. Nun laß mich gewähren!

Jeri. Wie willst du's anstellen?

Thomas. Gescheit!

Jeri. Nun?

Thomas. Ich will sie fragen, was sie machen will, wenn ein Wolf kommt?

Jeri. Das ist Spaß.

Thomas. Und wenn ihr Vater stirbt?

Jeri. Ah!

Thomas. Und sie krank wird?

Jeri. Nun, sprich recht gut!

Thomas. Und wenn sie alt wird?

Jeri. Du hast reden gelernt.

Thomas. Ich will ihr Historien erzählen.

Jeri. Recht schön.

Thomas. Ich will ihr erzählen, daß man Gott zu danken hat, wenn man einen treuen Burschen findet.

Jeri. Vortrefflich.

Thomas. Ich will dich herausstreichen! Geh nur, geh!

Jeri.

Neue Hoffnung, neues Leben,
Was mein Thomas mir verspricht!

Thomas.

Freund, dir eine Frau zu geben,
Ist die größte Wohlthat nicht.

(Jeri ab.)

Thomas (allein). Wozu man in der Welt nicht kommt! Das hätte ich nicht gedacht, daß ich bei meinem Ochsenhandel nebenher noch einen Kuppelpelz verdienen sollte. Ich will doch sehen, was das für ein Drache ist; und ob sie kein vernünftig Wort mit sich reden läßt. Am Besten, ich thu als wenn ich den Jeri nicht kennte und nichts von ihm wüßte, und fall ihr dann mit meinem Antrag in die Flanke.

Bäteli kommt aus der Hütte.

Thomas (für sich). Ist sie das? O die ist hübsch!

(Laut.)

Guten Tag, mein schönes Kind.

Bäteli. Großen Dank! Wär Ihm was lieb?

Thomas. Ein Glas Milch oder Wein, Jungfer, wäre mir eine rechte Erquickung. Ich treibe schon drei Stunden den Berg herauf und habe nichts gefunden.

Bäteli. Von Herzen gerne, und ein Stück Brot und Käs' dazu! Rothen Wein, recht guten Italiänischen.

Thomas. Scharmant? Ist das euer Haus?

Bäteli. Ja, da wohn ich mit meinem Vater.

Thomas. Ei! ei! so ganz allein?

Bäteli. Wir sind ja unser zwei. Wart Er, ich will Ihm zu trinken holen; oder komm Er lieber mit herein: was will Er da haußen stehen? Er kann dem Vater was erzählen.

Thomas. Nicht doch, mein Kind! das hat keine Eile. (Er nimmt sie bei der Hand und hält sie.)

Bäteli (macht sich los). Ei, was soll das?

Thomas. Laß Sie doch ein Wort mit sich reden. (Er faßt sie an.)

Bäteli (wie oben). Meint Er? Kennt Er mich schon?

Thomas.

Nicht so eilig, liebes Kind!
Ei, so schön und spröde!

Bäteli.

Weil die meisten thöricht sind,
Meint Er, ist es jede?

Thomas.

Nein, ich lasse dich nicht los;
Mädchen, sey gescheiter!

Bäteli.

Euer Durst ist wohl nicht groß;
Geht nur immer weiter!

(Bäteli ab.)

Thomas (allein). Das hab ich schlecht angefangen! Erst hätt ich sie sollen vertraut machen, mich einnisten, essen und trinken; dann meine Worte anbringen. Du bist immer zu hui! Denk ich denn auch, daß sie so wild seyn wird! Sie ist ja so scheu wie ein Eichhorn. Ich muß es noch einmal versuchen. (Nach der Hütte.) Noch ein Wort, Jungfer!

Bäteli (am Fenster). Geht nur eurer Wege! Hier ist nichts für euch. (Sie schlägt das Fenster zu.)

Thomas. Du grobes Ding! Wenn sie's ihren Liebhabern so macht, so nimmt michs Wunder, daß noch einer bleibt. Da kommt der arme Jeri schlecht zurechte! Die sollte ihren Mann finden, der auch wieder aus dem Walde riefe, wie sie hinein schreit. Das trotzige Ding dünkt sich hier oben so sicher! Wenn Einer auch einmal ungezogen würde, müßte sie's haben, und ich hätte fast Lust, ihr den ledigen Stand zu verleiden. Wenn nun Jeri auf mich paßt und hofft und wartet, wird er mich auslachen, so wenig es ihm lächerlich ist. Zum Henker, sie soll mich anhören, was ich ihr zu sagen habe. Ich will wenigstens meine Commission ausrichten. So gerade abzuziehen, ist gar zu schimpflich! (An der Hütte stark anpochend.) Nun ohne Spaß, Jungfer, mache Sie auf! sey Sie so gut und geb Sie mir ein Glas Wein! ich wills gern bezahlen.

Bäteli (wie oben am Fenster). Hier ist kein Wirthshaus, und pack Er sich! Wir sind das hier zu Lande gar nicht gewohnt. Darnach sich Einer aufführt, darnach wird Einem. Geb Er sich nur keine Mühe! (Sie schmeißt das Fenster zu.)

Thomas. Du eigensinniges, albernes Ding! Ich will dir

weisen, daß du da oben so sicher nicht bist. Das Affengesicht! Wir wollen sehen, wer ihr beisteht! Und wenn sie einmal gewitzigt ist, wird sie nicht mehr Lust haben, so allein sich auszusetzen. Schon gut! Da ich meine Lection nicht mündlich anbringen kann, will ichs ihr durch recht verständliche Zeichen zu erkennen geben. Da kommt meine Heerde just den Berg herauf, die soll auf ihrer Wiese Mittagsruhe halten. Ha! Ha! — Sie sollen ihr die Matten schön zurechte machen, ihr den Boden wohl zusammendämmeln. (Er ruft nach der Scene.) He da! He!

(Ein Knecht tritt auf.)

Treibt nun in der Hitze den Berg nicht weiter hinauf! Hier ist eine Wiese zum Ausruhen. Treibt nur das Vieh alle da hinein! — Nun! was stehst du und verwunderst dich? Thu, was ich dir befehle! Begreifst du's? Auf diese Wiese hier! Nur ohne Umstände. Und laßt euch nichts anfechten, es geschehe, was wolle. Laßt sie grasen und ausruhen! Ich kenne die Leute hier, ich will schon mit ihnen sprechen! (Der Knecht geht ab.) Wenn es aber vor den Landvogt kommt? Ei was, um das bißchen Strafe! Ich denke, die Kur soll anschlagen; und hilfts nicht, so sind wir alle auf einmal gerächt, Jeri und ich und alle Verliebten und Betrübten. (Er tritt auf das Felsenstück nahe beim Wasser und spricht mit Leuten außer dem Theater.) Treibt nur die Ochsen hier auf die Wiese! Reißt nur die Planken zusammen! So! nur alle! Junge, hierher! herein! Nun gut, macht euch lustig! Jagt mir dort die Kühe weg! — Was die für Sprünge machen, daß man sie von ihrem Grund und Boden vertreibt! — Nun Trotz dem Affen! (Er setzt sich auf das Felsenstück, nimmt seine Violine hervor, streicht und singt.)

Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der komme flugs herbei;
Der Autor, der ist Holofern,
Es ist noch nagelneu.

Vater (eilig aus der Hütte).

Was giebt's? was untersteht ihr euch!
Wer giebt das Recht euch? Wer?

Thomas.

In Polen und im Römschen Reich
Gehts auch nicht besser her.

Bäteli.

Meinst du, daß du hier Junker bist,
Daß Niemand wehren kann?

Thomas.

Ein Mädchen, das verständig ist,
Das nimmt sich einen Mann.

Vater.

Sieh, welch ein unerhörter Trotz!
Wart nur, du kriegst dein Theil!

Thomas (wie oben).

Man sagt, auf einen harten Klotz
Gehört ein grober Keil.

Bäteli.

Verwegner, auf und packe dich!
Was hab ich dir gethan!

Thomas (wie oben).

Pardonnez-moi! Ihr sehet mich
Für einen Andern an.

(Ab.)

Bäteli.

Sollen wirs dulden?

Vater.

Ohne Verschulden!

Bäteli.

Rufet zur Hülfe
Die Nachbarn herbei!

(Vater ab.)

Bäteli.

Mir springt im Schmerze
Der Wuth mein Herze,
Fühle mich, ach!
Rasend im Grimm
Und im Grimme so schwach!

Thomas (kommt wieder).

Gieb mir, o Schönste,
Nur freundliche Blicke!
Gleich soll mein Vieh
Von dem Berge zurücke!

Bäteli.

Wagst mir vors Angesicht
Wieder zu stehn?

Thomas.

Liebchen, o zürne nicht!
Bist ja so schön!

Bäteli.

Toller!

Thomas.

O süßes,
O himmlisches Blut!

Bäteli.

Ach, ich ersticke!
Ich sterbe vor Wuth!

(Er will sie küssen, sie stößt ihn weg und fährt in die Thüre. Er will das Fenster aufschieben; da sie es zuhält, zerbricht er einige Scheiben, und im Taumel zerschlägt er die übrigen.)

Thomas (bedenklich hervortretend). St! St! Das war zu toll! Nun wird Ernst aus dem Spiele. Du hättest deine Probe gescheiter anfangen können. Ein Freiersmann sollte nicht mit der Thür ins Haus fallen. Sieht man doch, daß ich immer nur für mich gekuppelt habe, und da ists nicht übel, gerade und ohne Umschweife zu tractiren. — Was ist zu thun? Das giebt Lärm. Ich muß sehen, daß ich mich mit Ehren zurückziehe, daß es nicht aussieht als ob ich mich fürchtete. Nur recht frech gethan, musicirt, und so sachte retirirt! (Er geht, auf der Violine spielend, nach der Wiese.)

Vater. O Himmel! Welcher Zorn! Welcher Verdruß! Der Bösewicht! Nun fühl ich erst, daß mir das Mark nicht mehr in den Knochen sitzt wie vor Alters, daß mein Arm lahm ist, daß meine Füße nicht mehr fort wollen! Wart nur! Von den Nachbarn

rührt sich keiner, sie sind mir alle wegen des Mädchens aufsässig. Ich rufe, ich spreche, ich erzähle, keiner will mir zu Gefallen etwas wagen. Ja sie spotten beinahe mich aus. (Nach der Wiese gekehrt.) Seht, wie frech! wie verwegen! Wie er umhergeht und musicirt! Die Planken zerrissen! (Nach dem Hause.) Die Fenster zerschlagen! Es fehlt nichts als daß er noch plündert. — Kommt denn kein Nachbar? Hätt ich doch nicht geglaubt, daß sie mirs so denken sollten. Ja! ja! so ists! Sie sehen zu, sie machen höhnische Gesichter. Eure Tochter ist keck genug, sagt der eine: laßt sie sich mit dem Burschen herumschlagen. — Hat sie nun keinen, ruft der andre, den sie an der Nase herumführt, der sich ihr zu Liebe die Rippen zerstoßen ließe? — Mag sies für meinen Sohn haben, der um ihretwillen aus dem Lande gelaufen ist, sagt ein dritter. — Vergebens! — Es ist erschrecklich, es ist abscheulich! O wenn Jeri in der Nähe wäre! der einzige, der uns retten könnte.

Bäteli (kommt aus der Hütte, der Vater geht ihr entgegen, sie lehnt sich auf ihn). Mein Vater! Ohne Schutz! Ohne Hülfe! Diese Beleidigung! Ich bin ganz außer mir. — Ich traue meinen Sinnen nicht, und mein Herz kanns nicht tragen.

Jeri tritt auf.

Vater. Jeri, sey willkommen, sey gesegnet!

Jeri. Was geschieht hier? Warum seyd ihr so verstört?

Vater. Ein Fremder verwüstet uns die Matten, zerschlägt die Scheiben, kehrt Alles drunter und drüber. Ist er toll? ist er betrunken? was weiß, was weiß ich? Niemand kann ihm wehren, Niemand. — Bestraf ihn, vertreib ihn!

Jeri. Bleibet gelassen, meine Besten! Ich will ihn packen, ich schaff euch Ruhe, ihr sollt gerächt werden!

Bäteli. O Jeri, treuer, lieber! Wie erfreust du mich! Sey unser Retter! Tapfrer, einziger Mann!

Jeri. Geht beiseite, verschließt euch ins Haus! Laßt euch nicht bange seyn! Laßt mich gewähren! Ich schaff euch Rache und vertreib ihn gewiß.

(Vater und Bäteli gehen ab.)

Jeri
(allein, indem er einen Stock ergreift).

Dem Verwegnen
Zu begegnen,
Schwillt die Bruſt.
Welch Verbrechen,
Sie beleidgen!
Sie vertheidgen,
Welche Luſt!
(Er tritt gegen die Wieſe.)
Weg von dem Orte!
Ich ſchone Keinen.
(Indem er abgehen will, tritt ihm Thomas entgegen.)

Thomas.

Spare die Worte!
Es ſind die Meinen.

Jeri.

Thomas!

Thomas.

O Jeri!
Soll ich von hinnen?

Jeri.

Biſt du von Sinnen?
Haſt du's gethan?

Thomas.

Jeri, ja Jeri!
Nur höre mich an.

Jeri.

Wehr' dich, Verräther!
Ich ſchlage dich nieder.

Thomas.

Glaub' mir, ich habe
Noch Knochen und Glieder.

Jeri.

Wehr' dich!

Thomas.

Das kann ich!

Jeri

Fort mit dir, fort!

Thomas.

Jeri, sey klug,
Und hör' nur ein Wort!

Jeri.

Rühr' dich, ich schlag' dir
Den Schädel entzwei!
Liebe, o Liebe,
Du stehest mir bei.

(Jeri treibt Thomassen vor sich her; sie gehen, sich schlagend, ab. Bäteli kommt ängstlich aus der Hütte; die beiden Kämpfenden kommen wieder aufs Theater, sie haben sich angefaßt und ringen, Thomas hat Vortheil über Jeri.)

Bäteli.

Jeri! Jeri!
Höre! Höre!
Wollt ihr gar nicht hören?
Hülfe, Hülfe!
Vater, Hülfe!
Laßt euch, laßt euch wehren!

(Sie ringen und schwingen sich herum, endlich wirft Thomas den Jeri zu Boden.)

Thomas (spricht abgebrochen, wie er nach und nach zu Athem kommt). Da liegst du! Du hast mirs sauer gemacht! Doppelt sauer! Du bist ein starker Kerl und mein guter Freund! Da liegst du nun! Du wolltest nicht hören. Uebereile dich nicht mehr! Das ist eine gute Lection. Armer Jeri, wenn dich auch der Fall von deiner Liebe heilen könnte! (Zu Bäteli, die sich indessen mit Jeri beschäftigt. Jeri ist aufgestanden.) Um deinetwillen leidet er, und mich schmerzt, daß ich ihm weh gethan habe. Sorge für ihn! verbinde ihn, heile ihn! Er hat seinen Mann gefunden; viel Glück, wenn er bei dieser Gelegenheit auch eine Frau findet! Ich mache mich auf die Wege, und habe nicht länger zu passen. (Ab.)

Jeri (der indessen, von Bäteli begleitet, an den Tisch im Vordergrunde gekommen und sich gesetzt hat). Laß mich, laß mich!

Bäteli. Ich sollte dich lassen? Du hast dich meiner so treulich angenommen!

Jeri. Ach, ich kann mich noch nicht erholen; ich streite für dich und werde besiegt! Laß mich, laß mich!

Bäteli. Nein, Jeri, du hast mich gerächt; auch überwunden hast du gesiegt. Sieh, er treibt sein Vieh hinweg, er macht dem Unfug ein Ende.

Jeri. Und ist dafür nicht bestraft! Er geht trotzig umher, prahlend davon, und ersetzt nicht den Schaden. Ich vergehe in meiner Schande!

Bäteli. Du bist doch der Stärkste im ganzen Canton. Auch die Nachbarn erkennen wie brav du bist. Dießmal war es ein Zufall, du hast wo angestoßen! Sey ruhig, sey getrost! Sieh mich an! Gesteh mir, hast du dich beschädigt?

Jeri. Meine rechte Hand ist verrenkt. Es wird nichts thun, es ist gleich wieder in Ordnung.

Bäteli. Laß mich ziehen! Thut es weh? Noch einmal! Ja, so wird es gethan seyn. Es wird besser seyn.

Jeri. Deine Sorgfalt hab ich nicht verdient.

Bäteli. Das leidest du um mich! Wohl hab ich nicht verdient, daß du dich meiner so thätig annimmst!

Jeri. Rede nicht!

Bäteli. So bescheiden! Gewiß hab ichs nicht um dich verdient. Sieh nur, deine Hand ist aufgeschlagen, und du schweigst!

Jeri. Laß nur! es will nichts bedeuten.

Bäteli. Nimm das Tuch! du wirst sonst voll Blut.

Jeri. Es heilt für sich, es heilt geschwinde.

Bäteli. Nein! Nein! Gleich will ich dir einen Umschlag zurechte machen. Warmer Wein ist gut und heilsam. Warte, warte nur! gleich bin ich wieder da. (Ab.)

Jeri (allein).

Endlich, endlich darf ich hoffen,
Ja, mir steht der Himmel offen!
Auf einmal
Streift ins tiefe Nebelthal

Ein erwünschter Sonnenstrahl.
Theilt euch, Wolken, immer weiter!
Himmel, werde völlig heiter,
Ende, Liebe, meine Qual!

Thomas (der an der Seite hereinsieht). Höre, Jeri!

Jeri. Welch eine Stimme! Unverschämter! Darfst du dich sehen lassen?

Thomas. Stille! Stille! Nicht zornig, nicht aufgebracht! Höre nur zwei Worte, die ich dir zu sagen habe.

Jeri. Du sollst meine Rache spüren, wenn ich nur einmal wieder heil bin.

Thomas. Laß uns die Zeit nicht mit Geschwätz verderben! Höre mich! es hat Eil.

Jeri. Weg von meinem Angesicht! Du bist mir abscheulich.

Thomas. Wenn du diese Gelegenheit verlierst, so ist sie auf immer verloren. Erkenne dein Glück, ein Glück, das ich dir verschaffe. Ihre Sprödigkeit verschwindet, sie fühlt sich dankbar, sie fühlt, was sie dir schuldig ist.

Jeri. Du willst mich lehren? Toller, ungezogener Mensch!

Thomas. Schelte, wenn du mich nur anhören willst. Gut, ich habe ihr diesen tollen Streich gespielt! Es war halb Vorsatz, halb Zufall. Genug, sie findet daß ein wackrer Mann ein guter Beistand ist. Gewiß, sie bekehrt sich. — Du wolltest nicht hören, ich mußte mich zur Wehre setzen: du bist selbst schuld, daß ich dich niedergeworfen, dich beschädigt habe.

Jeri. Geh nur! du beredest mich nicht.

Thomas. Sieh nur, wie Alles glückt, wie Alles sich schicken muß! Sie ist bekehrt, sie schätzt dich, sie wird dich lieben. Nun sey nicht säumig, träume nicht, schmiede das Eisen so lang es heiß bleibt!

Jeri. Laß ab, und plage mich nicht länger!

Thomas. Ich muß dirs doch noch einmal sagen: sey nur zufrieden! Du bist mirs schuldig: du hast mir zeitlebens dein Glück zu danken. Konnte ich deinen Auftrag besser ausrichten? Und wenn die Art und Weise ein bißchen wunderlich war, so ist doch am Ende der Zweck erreicht. Du kannst dich freuen!

Mach es richtig mit ihr! Ich komme zurück, ihr werdet mir vergeben, und wenn es euch wohl geht, noch gar meinen Einfall, meine Tollheit loben.

Jeri. Ich weiß nicht was ich denken soll.

Thomas. Glaubst du denn, daß ich sie für nichts und wieder nichts beleidigen wollte?

Jeri. Bruder, es war ein toller Gedanke; als ein Soldatenstreich mag es hingehen!

Thomas. Die Hauptsache ist, daß sie deine Frau wird; und dann ists einerlei, wie der Freiersmann sich angestellt hat. Der Vater kommt! Auf einen Augenblick leb wohl. (Ab.)

Vater (tritt auf).

Jeri, welch ein sonderbar Geschick ist das! Soll ichs ein Unglück, soll ichs ein Glück nennen? Bäteli ist umgewendet, erkennt deine Liebe, ehrt dich, liebt dich, weint um dich. Sie ist gerührt wie ich sie nie gesehen habe.

Jeri. Konnt ich eine solche Belohnung erwarten?

Vater. Sie ist betroffen. In sich gekehrt steht sie am Herde, sie denkt ans Vergangne, und wie sie sich gegen dich betragen hat; sie denkt, was sie dir schuldig geworden. Sey nur zufrieden! Ich wette, sie beschließt noch heute, was dich und mich erfreuen wird, was wir beide wünschen.

Jeri. Soll ich sie besitzen?

Vater. Sie kommt, ich mach ihr Platz. (Ab.)

Bäteli
(mit einem Topfe und Leinwand).

Ich bin lang, sehr lang geblieben.
Komm! wir müssens nicht verschieben;
Komm, und zeig mir deine Hand.

Jeri (indem sie ihn verbindet).

Liebe Seele, mein Gemüthe
Bleibt beschämt von deiner Güte.
Ach, wie wohl thut der Verband!

Bäteli (die geendigt hat).

Schmerzen dich noch deine Wunden?

Jeri.

Liebste, sie sind lang verbunden;
Seit dein Finger sie berührt
Hab ich keinen Schmerz gespürt.

Bäteli.

Rede, aber rede treulich,
Sieh mir offen ins Gesicht!
Findest du mich nicht abscheulich?
Jeri, aber schmeichle nicht!

Der du ganz dein Herz geschenkt,
Die du nun so schön vertheidigt,
Oft wie hat sie dich beleidigt,
Weggestoßen und gekränkt!

Hat dein Lieben sich geendet,
Hat dein Herz sich weggewendet,
Ueberlaß mich meiner Pein!
Sag es nur, ich will es dulden,
Stille leiden meine Schulden;
Du sollst immer glücklich seyn.

Jeri.

Es rauschen die Wasser,
Die Wolken vergehn;
Doch bleiben die Sterne,
Sie wandeln und stehn.
So auch mit der Liebe,
Der treuen geschicht:
Sie wegt sich, sie regt sich,
Und ändert sich nicht.

(Sie sehen einander an, Bäteli scheint bewegt und unschlüssig.)

Jeri.

Engel, du scheinst mir gewogen!
Doch ich bitte, halt die Regung
Noch zurück, noch ist es Zeit!
Leicht, gar leicht wird man betrogen
Von der Rührung, der Bewegung,
Von der Güt und Dankbarkeit.

Bäteli.

Nein, ich werde nicht betrogen!
Mich beschämet die Erwägung
Deiner Lieb und Tapferkeit.
Bester, ich bin dir gewogen:
Traue, traue dieser Regung
Meiner Lieb und Dankbarkeit!

Jeri.

Verweile!
Uebereile
Dich nicht!
Mir lohnet schon g'nüglich
Ein freundlich Gesicht.

Bäteli (nach einer Pause).

Kannst du deine Hand noch regen?
Sag mir, Jeri, schmerzt sie dir?

Jeri (seine rechte Hand aufhebend).

Nein, ich kann sie gut bewegen.

Bäteli (die ihrige hinreichend).

Jeri, nun so gieb sie mir!

Jeri (ein wenig zurücktretend).

Soll ich noch zweifeln?
Soll ich mich freuen?
Wirst du mir bleiben?
Wird dichs gereuen?

Bäteli.

Traue mir! Traue mir!
Ja, ich bin dein!

Jeri (einschlagend).

Ich bin auf ewig
Nun dein, und sey mein!

(Sie umarmen sich.)

Beide.

Liebe! Liebe!
Hast du uns verbunden,
Laß, o laß die letzten Stunden
Selig wie die ersten seyn.

Vater (tritt auf).

Himmel! was seh ich?
Soll ich es glauben?

Jeri.

Soll ich sie haben?

Bäteli.

Willst dus erlauben,
Vater?

Jeri.

O Vater!

Vater.

Kinder,
(Zu Drei.)
O Glück!

Vater.

Kinder, ihr gebt mir
Die Jugend zurück.

Bäteli und Jeri (knieend).

Gebt uns den Segen!

Vater.

Nehmet den Segen,
(Zu Drei.)
Segen und Glück!

Thomas (kommt).

Darf ich mich zeigen?
Darf ich es wagen?

Bäteli.

Welche Verwegenheit!

Jeri.

Welches Betragen!

Vater.

Welche Vermessenheit!

Thomas.

Höret mich an!
In der Betrunkenheit
Hab ichs gethan.

Rufet die Aeltsten,
Den Schaden zu schätzen;
Ich gebe die Strafe,
Will alles ersetzen.
(Heimlich zu Jeri.)
Und für mein Kuppeln
Krieg ich zwölf Doubeln;
Mehr sind der Schaden,
Die Strafe nicht werth.
(Laut zu Bäteli.)
Gebe dich!
(Zum Vater.)
Höre mich!
(Zu Jeri.)
Bitte für mich!

Jeri.

Laßt uns, ihr Lieben,
Der Thorheit verzeihen,
Am schönen Tage
Jeden sich freuen:
Auf und vergebt ihm!

Bäteli und Vater (zu Jeri).

Ich gebe dir nach.
(Zu Thomas.)
Dir ist verziehen.
(Zu Vier.)
O fröhlicher Tag!

(Hörnergetön aus der Ferne. Von allen Seiten, erst ungesehen, einzeln, dann sichtbar auf den Felsen zusammen.)

Chor der Sennen.

Hört das Schreien,
Hört das Toben!
War es unten?
Ist es oben?
Kommt zu Hülfe,
Wo's auch sey.

Jeri. Bäteli. Vater.
(Zu Drei.)
Sieh du, wie schlimm sichs macht,
Was du so unbedacht
Thöricht gethan.

Thomas.
Hurtig sie ausgelacht!
Jetzt, da wir fertig sind,
Fangen sie an.

Chor (eintretend).
Als Mord und Todtschlag
Klang es von hier.

Jeri. Bäteli. Vater. Thomas.
Und Lieb und Heirath
Findet sich hier.

Chor
(hin und wieder rennend).
Eilet zu Hülfe,
Wo es auch sey!

Jene (zu Vier).
Nachbarn und Freunde, still! —
Nun ists vorbei.

(Die Masse beruhigt und ordnet sich und tritt zu beiden Seiten nah ans Proscenium.)

Thomas (tritt in die Mitte).
Ein Quodlibet, wer hört es gern,
Der horch und halte Stand!
Die Klugen alle sind so fern,
Der Thor ist bei der Hand.

Das sag ich, gute Nachbarsleut,
Nicht Alles sprech ich aus.

(Thomas nimmt einen Knaben bei der Hand und zieht ihn auf dem Theater weiter vor, thut vertraulich mit ihm und singt.)

Er falle, wenn er jemals freit,
Nicht mit der Thür ins Haus.

(Thomas fährt in Prosa fort zu dem Knaben zu sprechen: Nun wie hieß es? So was mußt du gleich auswendig können.)

Der Knabe.

Nicht fallet, wenn ihr jemals freit,
Grob mit der Thür ins Haus!

Thomas.

Schön! und das merke dir,
Freist du einmal!
Das ist der Kern des Stücks,
Ist die Moral.

Thomas und der Knabe.

(Zu Zwei.)

Und fallet, wenn ihr selber freit,
Nicht mit der Thür ins Haus!

(Haben Thomas und der Knabe Anmuth und Gunst genug, so können sie es wagen, diese Zeilen unmittelbar an die Zuschauer zu richten.)

Chor wiederholts.

(Indessen hat man pantomimisch sich im Allgemeinen verständigt.)

Thomas.

Sie sind selbander;
Verzeiht einander!
Mir ist verziehn,
Ich fahre nun hin.

Alle.

Friede den Höhen,
Friede den Matten!
Verleiht, ihr Bäume,
Kühlende Schatten
Ueber die junge Frau,
Ueber den Gatten!
Nun zum Altar!

Näher dem Himmel,
Kindergewimmel,
Freue die Nachbarn,
Freue das Paar!
Nun im Getümmel
Auf zum Altar!

Lila.

Personen.

Recitirende.

Baron Sternthal.
Graf Altenstein.
Sophie, } Lilas Schwestern.
Lucie, }

Recitirende und Singende.

Lila, Baron Sternthals Gemahlin.
Marianne, dessen Schwester.
Graf Friedrich, Graf Altensteins Sohn.
Verazio, ein Arzt.

Singende.

Chor der Feen.
Chor der Spinnerinnen.
Chor der Gefangnen.

Tanzende.

Der Oger.
Der Dämon.
Feen, Almaide ihre Königin.
Spinnerinnen.
Gefangene.

(Der Schauplatz ist auf Baron Sternthals Landgute.)

Erster Aufzug.

Saal.

Eine Gesellschaft junger Leute beiderlei Geschlechts, in Hauskleidern, ergetzen sich in einem Tanze; es scheint, sie wiederholen ein bekanntes Ballet.

Graf Friedrich tritt zu ihnen.

Friedrich. Pfui doch, ihr Kinder! Still! Ists erlaubt, daß ihr so einen Lärmen macht? Die ganze Familie ist traurig, und ihr tanzt und springt!

Lucie. Als wenns eine Sünde wäre! Das Unglück unserer Schwester geht uns nah genug zu Herzen; sollte uns darum die alte Lust nicht wieder einmal in die Füße kommen, da wir so gewohnt sind, immer zu tanzen? In unserm Hause war ja nichts als Gesang, Fest und Freude, und wenn man jung ist —

Sophie. O, wir sind auch betrübt, wir ziehens uns nur nicht so zu Gemüthe. Und wenn es uns auch nicht ums Herz wäre, wir sollten doch tanzen und springen, daß wir die andern nur ein bißchen lustig machten.

Friedrich. Ihr habt eure Schwester lange nicht gesehen?

Lucie. Wir dürfen ja nicht. Man verbietet uns, in den Theil des Parks zu kommen, wo sie sich aufhält.

Sophie. Sie ist mir ein einzigmal begegnet, und ich habe mich der Thränen nicht enthalten können. Sie schien mit sich selbst in Zweifel zu seyn, ob ich auch ihre Schwester sey. Und da sie mich lange betrachtet hatte, bald ernsthaft und bald wieder freundlich geworden war, verließ sie mich mit einer Art von Widerwillen, der mich ganz aus der Fassung brachte.

Friedrich. Das ist eben das Gefährlichste ihrer Krankheit. Das Gleiche ist mir mit ihr begegnet. Seitdem ihr die

Phantasieen den Kopf verrückt haben, traut sie Niemand, hält alle ihre Freunde und Liebsten, sogar ihren Mann, für Schattenbilder und von den Geistern untergeschobene Gestalten. Und wie will man sie von dem Wahren überzeugen, da ihr das Wahre als Gespenst verdächtig ist?

Sophie. Alle Curen haben auch nicht anschlagen wollen.

Lucie. Und es kommt alle Tage ein neuer Zahnbrecher, der unsere Hoffnungen und Wünsche mißbraucht.

Friedrich. Was das betrifft, da seyd ohne Sorgen! wir werden keinem mehr Gehör geben.

Sophie. Das ist schon gut! Heute ist doch wieder ein neuer gekommen, und wenn ihr gleich die andern von der vorigen Woche mit ihren Pferdearzneien fortgeschickt habt, so wird euch doch der vielleicht mit seiner Subtilität drankriegen; denn witzig sieht mir der alte Fuchs aus.

Friedrich. Ah! gefällt er euch? Nicht wahr, ob ihr gleich so ruschlich seyd, daß ihr auf nichts in der Welt Acht gebt, so spürt ihr doch, daß das eine andere Art von Krebsen ist als die Quacksalber bisher?

Lucie. Es ist ein Arzt, und darum hab ich schon eine Aversion vor ihm. Gut ist er im Grunde und pfiffig dazu. Da wir ihn um Arznei plagten, und er wohl sah, daß uns nichts fehlte, gab er doch jeder eine Dose wohlriechender und wohlschmeckender Schäkereien.

Sophie. Und mir dazu einen guten Rath. Mich hat er besonders in Affection genommen.

Friedrich. Was für einen?

Sophie. Und einen guten Wunsch dazu.

Lucie. Was wars?

Sophie. Ich werde beides für mich behalten.

(Sie geht zu der übrigen Gesellschaft, die sich in den Grund des Saals zurückgezogen hat und sich nach und nach verliert.)

Lucie (die ihr nachgeht). Sage doch!

Marianne tritt auf.

Friedrich (der ihr entgegengeht). Liebste Marianne, Sie nehmen keinen Antheil an dem Leichtsinne dieser unbekümmerten Geschöpfe.

Marianne. Glauben Sie, Graf, daß mein Gemüth einen Augenblick heiter und ohne Sorgen seyn könnte? Ich habe diese ganze Zeit her mein Clavier nicht angerührt, keinen Ton gesungen. Wie schwer wird es mir, den heftigen Charakter meines Bruders zu besänftigen, der das Schicksal seiner Gattin kaum erträgt.

Friedrich. Ach! daß an diese geliebte Person die Schicksale so vieler Menschen geknüpft sind! Auch unsers, theuerste Marianne, hängt an dem ihren. Sie wollen Ihren Bruder nicht verlassen; Ihr Bruder kann und will Sie nicht entbehren, so lang seine Gemahlin in dem betrübten Zustande bleibt; und ich indessen muß meine treue, heftige Leidenschaft in mich verschließen! Ich bin recht unglücklich.

Marianne. Der neue Arzt giebt uns die beste Hoffnung. Könnt er auch unser Uebel heilen! Bester Graf, wie freudig wollt ich seyn!

Friedrich. Gewiß, Marianne?

Marianne. Gewiß! Gewiß!

Doctor Verazio tritt auf.

Friedrich. Theuerster Mann, was für Aussichten, was für Hoffnungen bringen Sie uns?

Verazio. Es sieht nicht gut aus. Der Baron will von keiner Cur ein Wort hören.

Friedrich. Sie müssen sich nicht abweisen lassen.

Verazio. Wir wollen Alles versuchen.

Friedrich. Ach, Sie heilen gar viele Schmerzen auf einmal.

Verazio. Ich habe so etwas gemerkt. Nun, wir wollen sehen! Hier kommt der Baron.

Baron Sternthal tritt auf.

Verazio. Wenn Ihnen meine Gegenwart wie meine Kunst zuwider ist, so verzeihen Sie, daß Sie mich noch hier finden. In wenig Zeit muß Graf Altenstein hier eintreffen, der mich wieder zurückbringen wird, wenn er leider sieht, daß seine Empfehlung nicht Eingang gefunden hat.

Baron. Verzeihen Sie, und der Graf wird mir auch verzeihen. Es ist nicht Undankbarkeit gegen seine Fürsorge, nicht

Mißtrauen in Ihre Kunst, es ist Mißtrauen in mein Schicksal. Nach so viel fehlgeschlagnen Versuchen, die Gesundheit ihrer Seele wieder herzustellen, muß ich glauben, daß ich auf die Probe gestellt werden soll, wie lieb ich sie habe? ob ich wohl aushalte, ihr Elend zu theilen, da ich mir so viel Glück mit ihr versprach? Ich will auch nicht widerspenstig seyn, und in Geduld vom Himmel erwarten was mir Menschen nicht geben sollen.

Verazio. Ich ehre diese Gesinnungen, gnädiger Herr. Nur sind ich hart, daß Sie mir sogar die nähern Umstände ihrer Krankheit verbergen, mir nicht erlauben wollen sie zu sehen, und mir dadurch den Weg abschneiden, theils meine Erfahrungen zu erweitern, theils etwas Bestimmtes über die Hülfe zu sagen, die man ihr leisten könnte.

Sophie (zu den andern). Und er möchte auch wieder mit unserer armen Schwester Haut seine Erfahrungen erweitern. Es ist einer wie der andere.

Lucie. O ja, wenn sie nur was zu seciren, klystiren, elektrisiren haben, sind sie bei der Hand, um nur zu sehen, was eins für ein Gesicht dazu schneid't, und zu versichern, daß sie es wie im Spiegel voraus gesehen hätten.

Baron (der bisher mit Friedrich und Verazio gesprochen). Sie plagen mich!

Verazio. Jeder, der in sich fühlt, daß er etwas Gutes wirken kann, muß ein Plaggeist seyn. Er muß nicht warten bis man ihn ruft; er muß nicht achten, wenn man ihn fortschickt: er muß seyn, was Homer an den Helden preist, er muß seyn wie eine Fliege, die, verscheucht, den Menschen immer wieder von einer andern Seite anfällt.

Sophie. Ehrlich ist er wenigstens: er beschreibt den Marktschreier deutlich genug.

Verazio. Lassen Sie's nur gut seyn, Fräulein; Sie fallen mir doch noch in die Hände.

Sophie. Er hat Ohren wie ein Zauberer.

Verazio. Denn, wie ich an Ihren Augen sehe —

Sophie. Kommt! wir haben hier nichts zu thun. — Adieu!

Alle. Adieu! Adieu!

Sophie. Er ist wohl gar ein Physiognomist? (Ab.)

Friedrich. Höre doch wenigstens, Vetter!

Baron. Ja, so ist mirs schon mehr gegangen. Man läßt sich nach und nach einnehmen, und unsere Hoffnungen und Wünsche sind von so kindischer Natur, daß ihnen Mögliches und Unmögliches, beides von einer Art zu seyn scheint.

Verazio. In was für Hände Sie auch gefallen sind!

Baron. Das sagt der folgende immer vom vorhergehenden. Und es ist erstaunlich, wenn unsere Einbildungskraft einmal auf etwas heftig gespannt ist, was man stufenweise zu thun fähig wird. Mir schauderts, wenn ich an die Curen denke, die man mit ihr gebraucht hat, und ich zittre, zu was für weitern Grausamkeiten gegen sie man mich verleiten wollte, und fast verleitet hätte. Nein, ihre Liebe zu mir hat ihr den Verstand geraubt; die meinige soll ihr wenigstens ein leidlich Leben erhalten.

Verazio. Ich nehme herzlichen Antheil an Ihrem Kummer. Ich stelle mir das Schreckliche der Lage vor, da Sie, kaum der Gefahr des Todes entronnen, Ihre Gattin in solchem Elend vor sich sehen mußten.

Friedrich. Da kommt mein Vater.

Graf Altenstein. Die Vorigen.

Graf Altenstein. Vetter, guten Morgen! guten Morgen, Doctor! Was haben Sie Gut's ausgerichtet? Hab ich dir da nicht einen tüchtigen Mann herüber geschickt?

Baron. Es ist recht brav, daß Sie kommen. Ich danke Ihnen für die Bekanntschaft, die Sie mir verschafft haben. Wir sind in der kurzen Zeit recht gute Freunde worden; nur einig sind wir noch nicht.

Graf Altenstein. Warum? Hast du kein Vertrauen zu meinem Doctor?

Baron. Das beste! wie zu Ihrem guten Willen, nur —

Graf Altenstein. Wenn du ihn hättest reden hören ehegestern Abend, wie er mir Alles erzählte, Alles erklärte — es war mir so begreiflich, so deutlich, ich meinte, ich wollte nun selbst curiren, so schön hing Alles zusammen. Wenn ichs nur behalten hätte!

Friedrich. Es geht Ihnen, Papa, wie mir und Andern in der Predigt —

Graf Altenstein. Wo ist deine Frau?

Baron. An der hintern Seite des Parks hält sie sich noch immer auf, schläft des Tags in der Hütte, die wir ihr zurecht gemacht haben, vermeidet alle Menschen, und wandelt des Nachts in ihren Phantasieen herum. Manchmal versteck ich mich, sie zu belauschen, und ich versichere Ihnen, es gehört viel dazu, um nicht rasend zu werden. Wenn ich sie herumziehen sehe mit losem Haar — im Mondschein einen Kreis abgehen! — Mit halb unsicherm Tritt schleicht sie auf und ab, neigt sich bald vor den Sternen, kniet bald auf den Rasen, umfaßt einen Baum, verliert sich in den Sträuchen wie ein Geist! — Ha!

Graf Altenstein. Ruhig, Vetter! ruhig! Statt wild zu seyn, solltest du die Vorschläge des Doctors anhören.

Verazio. Lassen Sie's, gnädiger Herr! Ich bin fast, seit ich hier bin, der Meinung des Herrn Barons geworden, daß man ganz von Curen abgehen, oder wenigstens sehr behutsam damit seyn müsse. Wie lang ists her, daß die gnädige Frau in dem Zustande ist?

Graf Altenstein. Laßt sehen! Auf den Dienstag zehn Wochen. Es war just Pferdemarkt in der Stadt gewesen, und Abends, wie ich nach Hause ritt, sprach ich hier ein. Da war der verfluchte Brief angekommen, der die Nachricht von deinem Tode brachte. Sie lag ohnmächtig nieder, und das ganze Haus war wie toll. — Höre, ich muß einen Augenblick in den Stall. Wie gehts deinem Schimmel?

Baron. Ich werde ihn weggeben müssen, lieber Onkel.

Graf Altenstein. Schade fürs Pferd! wahrlich Schade!

(Ab.)

Verazio. Woher kam denn das falsche Gerücht? Wer beging die entsetzliche Unvorsichtigkeit, so etwas zu schreiben?

Baron. Da giebts solche politische alte Weiber, die weitläufige Correspondenzen haben, und immer etwas Neues brauchen, woher es auch komme, daß das Porto doch nicht ganz vergeblich ausgegeben wird. In der Welt ist im Grunde des Guten so viel als des Bösen; weil aber Niemand leicht was Gutes erdenkt,

dagegen Jedermann sich einen großen Spaß macht, was Böses zu erfinden und zu glauben, so giebts der favorabeln Neuigkeiten so viel. Und so einer —

Friedrich. Nun, seyn Sie nicht böse! Es war ein guter Freund —

Baron. Den der Teufel hole! Was gings ihn an, ob ich todt oder lebendig war? Blessirt war ich, das wußte Jedermann und meine Frau und ihr alle. Wenn er ein guter Freund war, warum mußte er der erste seyn, der meine Wunde tödlich glaubte?

Friedrich. In der Entfernung —

Verazio (zu Friedrich). Sie waren gegenwärtig?

Friedrich. Ich hatte ihr schon einige Monate Gesellschaft geleistet. Sie war bei Abwesenheit ihres Mannes immer in Sorgen. Ihre Zärtlichkeit stellte sich die Gefahren doppelt vor. Wir thaten was wir konnten; die Mädchen unserer beiden und der benachbarten Häuser waren immer um sie: man ließ sie wenig allein, und vermochte doch nichts über ihren Trübsinn.

Baron. Ich hab es nie an ihr leiden können; sie war immer mit ihren Gedanken zu wenig an der Erde.

Friedrich. Wir tanzten um sie herum, sangen, sprangen —

Baron. Und verliebtet euch unter einander, wie ich jetzt spüre, da ich nach Hause komme.

Verazio. Nun das gehört auch zur Sache.

Friedrich. Wir finds geständig. Alles schien ihre Traurigkeit zu vermehren. Zuletzt kam die Nachricht, Ihr wäret blessirt. Da war nun gar kein Auskommen mehr mit ihr: den ganzen Tag gings auf und ab; bald wollte sie reisen, bald bleiben. Mit jeder Post mußte man einen Brief wegschaffen; mit jeder Post wurde einer erwartet, wenn man ihr gleich die Unmöglichkeit vorstellte. Sie fing an uns zu mißtrauen, glaubte, wir hätten schlimmere Nachrichten, wolltens ihr verhehlen, und das ging an Einem fort.

Verazio. Haben Sie damals nichts an ihr verspürt?

Friedrich. Wenn ich sagen soll, so glaube ich, daß ihr Wahnsinn schon damals ihren Anfang genommen hat; aber wer unterscheidet ihn von der tiefen Melancholie, in der sie begraben war? Denn nach dem Schrecken, den der unglückliche Brief

machte, da sie einige Tage wie in einem hitzigen Fieber lag, schien sie wenig verändert; nur war fast gar nichts aus ihr zu bringen. Ihre Blicke wurden scheu und unsicher: sie schien Jedermann, den sie sah, zu fürchten oder nicht zu bemerken. Sie verlangte Trauerkleider, und wenn wir sie mit der Ungewißheit trösten wollten, nahm sie sichs gar nicht an, bemächtigte sich Alles, was sie an uns von schwarzem Taffet und Bändern kriegen konnte, und behing sich damit.

Baron. Macht mir den Kopf nicht warm mit eurer Erzählung! Genug, so ists, Herr Doctor! Sie wollte mich nicht wieder erkennen, sie floh mich wie ein Gespenst, alle Hülfe war vergebens. Und ich werde mir ewig Vorwürfe machen, daß ich sie, auch nur auf kurze Zeit, der unmenschlichen Behandlung eines Marktschreiers überließ, der sich bei mir anzustreichen gewußt hatte.

(Er tritt zurück.)

Friedrich. Es ist wahr, sie gerieth darüber in Wuth, flüchtete in den Wald und versteckte sich daselbst. Man machte vergebens gütliche Versuche, sie herauszubringen, und der Baron besteht darauf, er leide keine Gewalt mehr gegen sie. Man hat ihr heimlich eine Hütte zurecht gemacht, worin sie sich bei Tage verbirgt, und wohin ihr ein Kammermädchen, das einzige Geschöpf, dem sie traut, wenige einfache Speisen heimlich schaffen darf. So leben wir in trauriger Hoffnung einen Tag nach dem andern hin. Unsere Familie, die in einem ewigen freudigen Leben von Tanz, Gesang, Festen und Ergetzungen schwebte, streicht an einander weg wie Gespenster, und es wäre kein Wunder, wenn man selbst den Verstand verlöre.

Verazio. Aus Allem, was Sie mir sagen, kann ich noch Hoffnung schöpfen.

Graf Altenstein kommt und tritt mit dem Baron zu ihnen.

Graf Altenstein. Hören Sie, Doctor! Man erzählt mir unten wunderbare Sachen! was sagen Sie dazu? Lila hat ihrem Kammermädchen, der einzigen, zu der ihr Vertrauen auch bei ihrem Wahnsinn geblieben ist, unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit versichert, daß sie wohl wisse woran sie sey: es

sey ihr offenbart worden, ihr Sternthal sey nicht todt, sondern werde nur von feindseligen Geistern gefangen gehalten, die auch ihr nach der Freiheit strebten; deswegen sie unerkannt und heimlich herumwandern müsse bis sie Gelegenheit und Mittel fände, ihn zu befreien.

Baron. Desto schlimmer! Sie hat Netten noch eine weitläufige Geschichte von Zauberern, Feen, Ogern und Dämonen erzählt, und was sie alles auszustehen habe bis sie mich wieder erlangen könne.

Verazio. Ist die Nette weit?

Graf Altenstein. Sie ist hier im Hause.

Verazio. Dieß bestätigt in mir einen Gedanken, den ich schon lang in mir herumwerfe. Wollen Sie einen Vorschlag anhören?

Baron. Anhören wohl.

Verazio. Es ist hier nicht von Curen noch von Quacksalbereien die Rede. Wenn wir Phantasie durch Phantasie curiren könnten, so hätten wir ein Meisterstück gemacht.

Baron. Wodurch wir sie aus dem Wahnsinn in Raserei werfen könnten.

Graf Altenstein. So laß ihn doch ausreden!

Verazio. Sind nicht Musik, Tanz und Vergnügen das Element, worin Ihre Familie bisher gelebt hat? Glauben Sie denn, daß die todte Stille, in der Sie versunken sind, Ihnen und der Kranken Vortheil bringe? Zerstreuung ist wie eine goldne Wolke, die den Menschen, wär es auch nur auf kurze Zeit, seinem Elend entrückt; und Sie alle, wenn Sie die gewohnten Freuden wieder genießen, werden seyn wie Menschen, die in einer vaterländischen Luft sich von Mühseligkeit und Krankheit auf einmal wieder erholen.

Baron. Und wir sollten eine Weile Thorheiten treiben, indessen die elend ist, um derentwillen wir uns sonst zu vergnügen schienen?

Verazio. Eben von diesem Vorwurf will ich Sie befreien. Lassen Sie uns der gnädigen Frau die Geschichte ihrer Phantasieen spielen! Sie sollen die Feen, Ogern und Dämonen vorstellen. Ich will mich ihr als ein weiser Mann zu nähern suchen

und ihre Umstände ausforschen. Aus dem, was Sie mir erzählen, zeigt sich, daß sich ihr Zustand von selbst verbessert habe: sie hält Sie nicht mehr für todt; die Hoffnung lebt in ihr, Sie wieder zu sehen; sie glaubt selbst, daß sie ihren Gemahl durch Geduld und Standhaftigkeit wieder erwerben könne. Wenn auch nur Musik und Tanz um sie herum sie aus der dunkeln Traurigkeit rissen, in der sie versenkt ist, wenn das unvermuthete Erscheinen abenteuerlicher Gestalten sie auch nur in ihren Hoffnungen und Phantasieen bestärkte, das es gewiß thun wird, so hätten wir schon genug gewonnen. Allein ich gehe einem weit höhern Endzweck entgegen. Ich will nichts versprechen, nichts hoffen lassen —

Graf Altenstein. Der Einfall ist vortrefflich, ist so natürlich, daß ich nicht weiß, warum wir nicht selbst darauf gefallen sind. Sie glauben also, Doctor, daß wir, wenn wir der Phantasie unserer Nichte schmeicheln, etwas über sie vermögen werden?

Verazio. Zuletzt wird Phantasie und Wirklichkeit zusammentreffen. Wenn sie ihren Gemahl in ihren Armen hält, den sie sich selbst wieder errungen, wird sie wohl glauben müssen, daß er wieder da ist.

Graf Altenstein. Von Ogern erzählt sie, die ihr nach der Freiheit streben? Ich will den Oger machen: etwas Wildes ist so immer meine Sache; und Feen, schöne Feen haben wir ja genug im Hause. Kommen Sie, das müssen wir gescheid anfangen!

Verazio. Schaffen Sie nur die nöthigen Sachen herbei! für das übrige lassen Sie *mich* sorgen.

Baron. Ich weiß nicht — laßt uns erst überlegen!

Graf Altenstein. Ueberleg du's und wir wollen indes Anstalten machen. Kommen Sie, Doctor, lassen Sie uns zu Netten gehen. Friedrich, reite hinüber und schaffe die Masken zusammen. In unsern beiden Häusern müssen sich so viele alte und neue finden, daß man das ganze Cabinet der Feen damit fourniren könnte. Alles, was Hände, Füße und Kehlen hat, beruf herbei. Suche Musik aus, und laß probiren, wie es in der Eile gehen will.

Friedrich. Da wird ein schönes Impromptu zusammengehext werden.

Graf Altenſtein. Item, es geht!

Verazio. Kommen Sie! wir wollen der Sache weiter nachdenken; Sie ſollen nicht übereilt werden.

Friedrich. Und an willigen Füßen und Kehlen ſolls gewiß nicht ermangeln.

Zweiter Aufzug.

Romantiſche Gegend eines Parks.

Lila.

Süßer Tod! ſüßer Tod! komm und leg mich ins kühle Grab! — Sie verläßt mich nicht, die Melodie des Todes, auch in den Augenblicken, da ich hoffnungsvoll und ruhig bin. Was iſt das, das mir ſo oft in der Seele dämmert als wenn ich nicht mehr wäre? Ich ſchwanke im Schatten, habe keinen Theil mehr an der Welt. (Auf Kopf und Herz deutend.) Es iſt hier ſo! und hier! daß ich nicht kann wie ich will und mag. — Sagt dir denn nicht eine Stimme in deinem Herzen: „Er iſt nicht auf ewig dir entriſſen! daure nur aus! Er ſoll wieder dein ſeyn!“ — Dann kommt wieder ein Schlaf über mich, eine Ohnmacht —

Ich ſchwinde, verſchwinde,
Empfinde und finde
Mich kaum.
Iſt das Leben?
Iſts Traum?
Ich ſollte nicht behalten
Was mir das Schickſal gab.
Ich dämmre! ich ſchwanke!
Komm, ſüßer Gedanke,
Tod! bereite mein Grab!

Sie geht nach dem Grunde, indes tritt hervor:

Der Magus (der ſie bisher beobachtet, Kräuter ſuchend). Euch, die ihr auf wandernden Geſtirnen über uns ſchwebt, und ihre

gütigen Einflüsse auf uns herab sendet, euch danke ich, daß ihr mir vergönnt habt, in guter Stunde diese niedrigen Kinder der Erde in meinen Schooß zu versammeln! Sie sollen, zu herrlichen Endzwecken bereitet, aus meinen Händen wohlthätiger und wirkender wieder ausgehen durch die Gaben eurer Weisheit und euer fortdauerndes Walten.

Lila (sich nähernd). Wie kommt der Alte hierher? Was für Kräuter mag er suchen? Ists wohl ein harmloser Mensch, oder ein Kundschafter, der dich umschleicht zu forschen, wo man dir feindselig am leichtesten beikommen mag? Daß man doch in dieser Welt so oft hierüber in Zweifel schweben muß! — Entflieh ich ihm?

Magus (für sich, aber lauter). Auch sie, die in diesen einsamen Gefilden wandelt, erquickt durch eure liebreiche Gegenwart! Erhebt ihr Herz, daß aus der Dunkelheit sich ihre Geister aufrichten, daß sie nicht trübsinnig den großen Endzweck versäume, dem sie heimlich sehnend entgegen hofft!

Lila. Wehe mir! Er kennt mich. Er weiß von mir.

Magus. Bebe nicht, gedrückte Sterbliche! Des Freundlichen ist viel auf Erden. Der Unglückliche wird argwöhnisch; er kennt weder die gute Seite des Menschen, noch die günstigen Winke des Schicksals.

Lila (zu ihm tretend). Wer du auch seyst, verbirg unter dieser edeln Gestalt, verstecke hinter diesen Gesinnungen keinen Verräther! Die Mächtigen sollten nicht lügen, und die Gewaltigen sich nicht verstellen; aber die Götter geben auch den Ungerechten Gewalt, und gut Glück den Heimtückischen.

Magus. Immer zu mißtrauen ist ein Irrthum wie immer zu trauen.

Lila. Dein Wort, deine Stimme zieht mich an.

Magus. Willst du dich einem Wohlmeinenden vertrauen, so sage, wie fühlst du dich?

Lila. Wohl, aber traurig; und vor dem Gedanken, daß ich fröhlich werden könnte, fürchte ich mich wie vor dem größten Uebel.

Magus. Du sollst nicht fröhlich seyn, nur Fröhliche machen.

Lila. Kann das ein Unglücklicher?

Magus. Das iſt ſein ſchönſter Troſt. Vermeide Niemand, der dir begegnet. Du findeſt leicht einen, dem du hilfſt, einen, der dir helfen kann.

Lila. Mein Gemüth neigt ſich der Stille, der Oede zu.

Magus. Iſt es wohl gethan, jeder Neigung zu folgen?

Lila. Was ſoll ich thun?

Magus. Gütige Geiſter umgeben dich, und möchten dir beiſtehen. Sie werden dir ſogleich erſcheinen, wenn ſie dein Herz ruft.

Lila. So nah ſind ſie?

Magus. So nah die Belehrung, ſo nah die Hülfe. Sie wiſſen viel, denn ſie ſind ohne Beſchäftigung; ſie lehren gut, denn ſie ſind ohne Leidenſchaft.

Lila. Führe mich zu ihnen!

Magus. Sie kommen. Du wirſt glauben, bekannte Geſtalten zu ſehen, und du irrſt nicht.

Lila. O dieſe gefährliche Liſt kenne ich, wenn uns falſche Geiſter mit Geſtalten der Liebe locken.

Magus. Verbanne für ewig dieſes Mißtrauen und dieſe Sorgen! Nein, meine Freundin! die Geiſter haben keine Geſtalten; jeder ſieht ſie mit den Augen ſeiner Seele in bekannte Formen gekleidet.

Lila. Wie wunderbar!

Magus. Hüte dich, ſie zu berühren! denn ſie zerfließen in Luft. Die Augen trügen. Aber folge ihrem Rath! Was du dann faſſeſt, was du in deinen Armen hältſt, das iſt wahr, das iſt wirklich. Wandle deinen Pfad fort! Du wirſt die Deinigen wiederfinden, wirſt den Deinigen wiedergegeben werden.

Lila. Ich wandre! Und ſollt ich zum ſtillen Fluſſe des Todes gelangen, ruhig tret ich in den Kahn —

Magus. Nimm dieſes Fläſchchen, und wenn du Erquickung bedarfſt, ſalbe deine Schläfe damit. Es iſt eine Seele in dieſen Tropfen, die mit der unſrigen nahe verwandt iſt, freundlich ſich zu ihr geſellt, und ſchweſterlich ihr in den Augenblicken aufhilft, wo ſie ſchaffen und wirken ſoll und eben ermangeln will. (Lila zaudert.) Wenn du mir mißtraueſt, ſo wirfs ins nächſte Waſſer.

Lila. Ich traue und danke.

Magus. Verachte keine Erquickung, die Sterblichen ſo nöthig iſt. Es herrſchen die holden Feen über das Zarteſte, was der Menſch zu ſeinem Genuß nur ſich auswählen möchte. Sie werden dir Speiſe vorſetzen. Verſchmähe ſie nicht!

Lila. Mir ekelt vor jeder Koſt.

Magus. Dieſe wird dich reizen. Sie iſt ſo edel als ſchmackhaft, und ſo ſchmackhaft als geſund.

Lila. Einer Büßenden ziemt es nicht, ſich an herrlicher Tafel zu weiden.

Magus. Glaubſt du dir zu fruchten und den Göttern zu dienen, wenn du dich deſſen enthältſt, was der Natur gemäß iſt? Freundin! dich hat die Erfahrung gelehrt, daß du dich ſelbſt nicht retten kannſt. Wer Hülfe begehrt, muß nicht auf ſeinem Sinne bleiben.

Lila. Deine Stimme giebt mir Muth. Kehr ich aber in mein Herz zurück, ſo erſchrecke ich über den ängſtlichen Ton, der darin wiederhallt.

Magus. Ermanne dich, und es wird Alles gelingen.

Lila. Was vermag ich?

Magus. Wenig! Doch erniedrige nicht deinen Willen unter dein Vermögen!

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibiſches Zagen,
Aengſtliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz ſich erhalten,
Nimmer ſich beugen,
Kräftig ſich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei. (Ab.)

Lila (allein). Er geht! Ungern ſeh ich ihn ſcheiden. Wie ſeine Gegenwart mir ſchon Muth, ſchon Hoffnung einflößt!

Warum eilt er? Warum bleibt er nicht, daß ich an ſeiner Hand meinen Wünſchen entgegengehe? Nein, ich will mich einſam nicht mehr abhärmen, ich will mich der Geſellſchaft erfreuen, die mich umgiebt. — Zaudert nicht länger, liebliche Geiſter! Zeigt euch mir! Erſcheinet, freundliche Geſtalten!

Chor der Feen, erſt in der Ferne, dann näher. Zuletzt treten ſie auf, an ihrer Spitze **Almaide.**

Chor.

Mit leiſem Geflüſter,
Ihr luftgen Geſchwiſter,
Zum grünenden Saal!
Erfüllet die Pflichten!
Der Mond erhellt die Fichten,
Und unſern Geſichten
Erſcheinen die lichten,
Die Sternlein im Thal.

(Während des Geſangs hat ein Theil des Chors einen Tanz begonnen, zwiſchen welchem Lila zuletzt hinein tritt und Almaiden anredet.)

Lila. Verzeiht einer Irrenden, wenn ſie eure heiligen Reihen ſtört! Ich bin zu euch gewieſen, und da ihr mir erſcheint, iſt es mir ein Zeichen, daß ihr mich aufnehmen wollt. Ich ergebe mich ganz euerm Rath, eurer Leitung. Wäret ihr Sterbliche, ich könnte euch meine Freundinnen heißen, euch Liebe geben und Liebe von euch hoffen. Täuſcht mein Herz nicht, das Hülfe von euch erwartet!

Almaide.

Sey nicht beklommen!
Sey uns willkommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,

Lieben die Sterblichen:
Keine verderblichen
Götter ſind wir.

(Im Grunde eröffnet ſich eine ſchöne erleuchtete Laube, worin ein Tiſch mit Speiſen ſich zeigt, daneben zwei Seſſel ſtehen.)

Sey uns willkommen!
Sey nicht beklommen!
Traurige Sterbliche,
Weide dich hier!

(Lila wird von den Feen in die Laube genöthigt, ſie ſetzt ſich an den Tiſch, Almaide gegen ſie über. Die tanzenden Feen bedienen beide, indes das ſingende Chor an den Seiten des Theaters vertheilt iſt.)

Chor.

Wir in der Hülle
Nächtlicher Stille
Weihen
Den Reihen,
Lieben die Sterblichen:
Keine verderblichen
Götter ſind wir.

(Lila ſteht auf und kommt mit Almaiden hervor.)

Almaide. Du biſt mit Wenigem geſättigt, meine Freundin. Faſt könnteſt du mit uns wandeln, die wir leichten Thau von der Lippe erquickter Blumen ſaugen, und ſo uns zu nähren gewohnt ſind.

Lila. Nicht die Freiheit eines leichten Lebens ſättigt mich; der Kummer eines ängſtlichen Zuſtandes raubt mir die Luſt zu jeder Speiſe.

Almaide. Da du uns geſehen haſt, kannſt du nicht länger elend bleiben. Der Anblick eines wahrhaft Glücklichen macht glücklich.

Lila. Mein Geiſt ſteigt auf und ſinkt wieder zurück.

Almaide. Auf zur Thätigkeit, und er wird von Stufe zu Stufe ſteigen, kaum raſten, nie zurück treten. Auf, meine Freundin!

Lila. Was räthſt du mir?

Almaide. Vernimm! Es lebt dein Gemahl.

Lila. Ihr Götter, hab ich recht vermuthet?

Almaide. Allein er iſt in der Gewalt eines neidiſchen Dämons, der ihn mit ſüßen Träumen bändigt und gefangen hält.

Lila. So ahnt ichs.

Almaide. Er kann nie wieder erwachen, wenn du ihn nicht weckſt.

Lila. So iſt er nicht todt? Gewiß nicht todt? Er ruht nur auf einem weichen Lager, in keiner Gruft, ein herrlicher Thronhimmel wölbt ſich über dem Schlafenden? Leiſe will ich an ſeine Seite treten, erſt ihn ruhen ſehen und mich ſeiner Gegenwart erfreuen. Träumt er denn wohl von mir? — Dann fang ich leiſe, leiſe nur an: Mein Lieber, erwache! Erwache, mein Beſter! Sey wieder mein! Richte dich auf! Höre meine Stimme, die Stimme deiner Geliebten! — Wird er denn auch hören, wenn ich rufe?

Almaide. Er wird.

Lila. O führe mich zur Stätte, wo er ſein Haupt niedergelegt hat! — Und wenn er nicht ſogleich erwachen will, faß ich ihn an und ſchüttl ihn leiſe und warte beſcheiden, und ſchüttl ihn ſtärker und rufe wieder: Erwache! — Nicht wahr, es iſt ein tiefer Schlaf, in dem er begraben liegt?

Almaide. Ein tiefer Zauberſchlaf, den deine Gegenwart leicht zerſtreuen kann.

Lila. Laß uns nicht verweilen!

Almaide. Die Stätte ſeiner Ruhe vermögen wir nicht ſogleich zu erreichen: es liegt noch manche Gefahr, manches Hinderniß dazwiſchen.

Lila. O Himmel!

Almaide. Dein Zaudern ſelbſt war Schuld, daß ſich dieſe Gefahren, dieſe Hinderniſſe nur vermehrten. Nach und nach hat jener Dämon alle deine Verwandte, alle deine Freunde in ſeine Gewalt gelockt, und wenn du ſäumſt, wird er auch dich überliſten; denn auf dich iſt gezählt.

Lila. Wie kann ich ihm entgehen? wie ſie befreien? Komm! Hilf mir! Komm!

Almaide. Ich kann dich nicht begleiten, dir nicht helfen. Der Menſch hilft ſich ſelbſt am Beſten. Er muß wandeln, ſein

Glück zu ſuchen; er muß zugreifen, es zu faſſen; günſtige Götter können leiten, ſegnen. Vergebens fordert der Läſſige ein unbedingtes Glück. Ja, wird es ihm gewährt, ſo iſts zur Strafe.

Lila. So fahret wohl! Ich geh allein auf dunkelm Pfade.

Almaide. Verweile dieſe Nacht! Mit dem fröhlichen Morgen ſollſt du einen glücklichen Weg antreten.

Lila. Nein, jetzt! jetzt! Auf dem Pfade des Todes gleitet mein Fuß willig hinab.

Almaide. Höre mich!

Lila. Vom Grabe her ſäuſelt die Stimme des Windes lieblicher als deine ſüße Lippe mich locken kann.

Almaide (für ſich). O weh! Sie fällt zurück! Ich habe zu viel geſagt! (Laut.) Hier in dieſer Laube ſteht für dich ein Ruhebette. Bediene dich ſein, indeſſen wir unſere ſtillen Weihungen vollenden. Wir wollen dich vor der Kühle der Nacht, vor dem Thau des Morgens bewahren, ſchweſterlich für dich ſorgen und deine Pfade ſegnen.

Lila. Es iſt vergebens, ich kann nicht ergreifen was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fließt mir wie klares Waſſer durch die faſſenden Hände.

Almaide (für ſich). Unglückliche, was iſt für dich zu hoffen? (Laut.) Du mußt bei uns verweilen!

Lila.

Ich fühle die Güte,
Und kann euch nicht danken.
Verzeihet dem kranken,
Verworrenen Sinn!

Mir iſts im Gemüthe
Bald düſter, bald heiter;
Ich ſehne mich weiter
Und weiß nicht wohin. (Ab.)

Almaide. Sie verliert ſich in die Büſche. Sie entfernt ſich nicht weit. Auf, Schweſtern, ſingt ihr ein Lied, daß der Ton des Troſtes um ihren Buſen ſchalle.

Almaide (mit dem Chor).
Wir helfen gerne,
Sind nimmer ferne,
Sind immer nah.
Rufen die Armen
Unſer Erbarmen,
Gleich ſind wir da!

Dritter Aufzug.

Rauher Wald, im Grunde eine Höhle.

Almaide. Magus.

Magus. Göttliche Fee! Was du mir erzählſt, verwundert mich nicht. Beruhige dich! Dieſe Rückfälle müſſen uns nicht erſchrecken. Jede Natur, die ſich aus einem geſunkenen Zuſtande erheben will, muß oft wieder nachlaſſen, um ſich von der neuen, ungewohnten Anſtrengung zu erholen. Ich fürchte mich vor Niemand mehr als vor einem Thoren, der einen Anlauf nimmt klug zu werden. Wir müſſen nicht verzagen, wir haben mehr ſolche Scenen zu erwarten. Genug, daß ſie einige Speiſe zu ſich genommen, daß ſie den Gedanken gefaßt hat, an ihr liege es, die Ihrigen zu retten. Wir haben uns nur zu hüten, daß wir ſie nicht zu geſchwinde geheilt glauben, daß wir den Gemahl ihr nicht eher zeigen bis ſie fähig iſt, ſeine Gegenwart zu ertragen. Laß uns eilen! ihr Platz machen! Sie kommt hierher, wo neue Erſcheinungen auf ſie warten. (Beide ab.)

Lila (mit dem Fläſchchen in der Hand). Ich habe dir Unrecht gethan, edler Alter! Ohne deinen Balſam würde mir es ſchwer geworden ſeyn, dieſen düſtern, rauhen Weg zu wandeln. Die freundlichen Gottheiten ſind geſchieden. Mich hält die Nacht in ihren Tiefen. Die Sterne ſind geſchwunden. Ein rauher, ahnungsvoller Wind ſchwebt um mich her.

Chor der Gefangnen (von innen).
Wer rettet!

Lila. Es bangt und wehklagt aus den Höhlen!

Chor (von innen).

Weh! Weh!

Lila. Entgegen, ſchwaches Herz! Du biſt ſo elend und fürchteſt noch?

Chor (von innen).

Erbarmen!
Was hilft uns Armen
Des Lebens holder Tag!

Lila. Es ruft dir! dir! um Hülfe! Die armen Verlaßnen! Ach! — Ja, es ſind die Deinen. Ihr Götter! Hier ſind ſie verſchloſſen! Hier gefangen! Ich halte mich nicht, es koſte was es wolle. Ich muß ſie ſehen, ſie tröſten, und, wenn es möglich iſt, ſie retten.

Gefangne treten auf in Ketten, beklagen ihr Schickſal in einem traurigen Tanze; da ſie zuletzt Lila erblicken, ſtaunen ſie und rathen ihr pantomimiſch, ſich zu entfernen.

Lila. Ihr werdet mich nicht bewegen, euch zu verlaſſen. Vielleicht bin ich beſtimmt, euch zu befreien und glücklich zu machen. Der Himmel führt oft Unglückliche zuſammen, daß beider Elend gehoben werde.

Friedrich (tritt auf).

Wer iſt die Verwegne, die ſich dem Aufenthalt der Angſt und der Trauer nähern darf? Himmel, meine Nichte! Lila, biſt du's?

Lila. Friedrich! Darf ich mir trauen?

Friedrich. Ja, ich bins!

Lila. Du biſt es! (Sie faßt ihn an.) Seyd Zeugen, meine Hände, daß ich ihn wieder habe! — Und in dieſem Zuſtande?

Friedrich. Soll ich dirs ſagen? Soll ich deine Trauer vermehren? Ich bin, wir ſind in dieſem Zuſtande durch deine Schuld.

Lila. Durch meine?

Friedrich. Erinnerſt du dich? Es iſt kurze Zeit, als ich dir nicht weit von dieſer Stelle begegnete.

Lila. Deinen Schatten glaubte ich zu ſehen, nicht dich.

Friedrich. Eben das war mein Unglück! Ich reichte dir die Hand, ich reichte dir ſie flehend: du eilteſt nur ſchneller vorüber. Ach, es war eben der Augenblick, da mich der Dämon durch ſeinen grauſamen Oger verfolgen ließ. Hätteſt du mir deine Hand gereicht, er hätte keine Gewalt über mich gehabt, wir wären frei und hätten zur Freiheit deines Gemahls zuſammen wirken können.

Lila. Weh mir!

Friedrich. Siehſt du hier dieſe? Du kennſt ſie alle. Den frohen Karl, den ſchelmiſchen Heinrich, den treuen Franz, den dienſtfertigen Ludwig, dieſe guten Nachbarn hier, du erkennſt ſie alle. Küßt ihr die Hand! Freut euch ihrer Gegenwart!

(Einige der Gefangnen treten zu ihr, geben pantomimiſch ihre Freude zu erkennen und küſſen ihr die Hände.)

Lila. Ihr ſeyds! Ihr ſeyd mir alle willkommen! — In Ketten ſind ich euch wieder! Gute Freunde! Hab ich euch doch wieder! Sind wir doch wenigſtens zuſammen! Wie lang iſts, daß wir uns nicht geſehen haben? Wie kann ich euch retten? (Sie ſieht ſie voll Verwunderung an, ſchweigt und ſieht ſie immer ſtarrer und ſtarrer an. Endlich wendet ſie ſich ängſtlich hinweg.) Wehe mir! Ich kann nicht bleiben, ich muß euch verlaſſen.

Friedrich. Wie? Warum? Statt mit uns zu rathſchlagen, wie wir dem gemeinſamen Uebel entgehen können, willſt du fliehen?

Lila. Ach, es iſt nicht Feigheit, aber ein unbeſchreiblich Gefühl. Eure Gegenwart ängſtigt mich, eure Liebe! Nicht die Furcht vor dem Ungeheuer. Stünde er da, ihr ſolltet ſehen, daß Lila nicht zittert. Eure Liebe, die ich mir nicht zueignen kann, treibt mich von hinnen! Eure Stimme, euer Mitleiden mehr als eure Noth! — Was kann ich ſagen? — Laßt mich! — Laßt mich!

Friedrich.

Bleib und erwirb den Frieden,
Bleibe! du wirſt uns befreien;
Freundliche Götter verleihen
Den ſchönſten Augenblick.

Lila.

Ach, mir iſt nicht beſchieden,
Der Erde mich zu freuen;
Feindliche Götter ſtreuen
Mir Elend auf mein Glück!

Friedrich.

Laß dich die Liebe laben!

Lila.

Ach, ſie iſt mir entflohn!

Friedrich.

Mit allen Himmelsgaben
Sollſt du ihn wieder haben,
Iſt er ſo nahe ſchon.

Lila.

Ach, alle Himmelsgaben
Sollt ich im Traum nur haben?
Wandre zum Grabe ſchon!

(Lila geht ab, Friedrich und die Übrigen ſehen ihr verlegen nach.)

Magus. Folgt ihr nicht! Haltet ſie nicht auf! Ich habe euch und ſie wohl beobachtet. Ich zweifle nicht an einem günſtigen Ausgange. Ich werde ihr folgen, ihr Muth einſprechen, ſie hierher zurückbringen. Es iſt die Zeit, da der Oger von der Jagd zurückkehrt. Da ſie der Liebe wenig Gehör giebt, laßt uns ſehen ob Gewalt und Unrecht ſie nicht aus dem Traume wecken. (Magus ab.)

Der Oger kommt von der Jagd zurück und freut ſich ſeiner Beute. Er läßt ſich von den Gefangnen bedienen, ſie formiren einen Tanz, der Oger tritt in die Höhle.

Lila (welche eine Zeit lang von der Seite zugeſehen, tritt hervor). Nun erſt erkenn ich mich wieder, da mein Herz an dieſen fürchterlichen Platz ſehnſuchtsvoll herfliegt. Ja, ich wills, ich kanns, ich bins ihnen ſchuldig. Meine Freunde!

Friedrich. Was bringſt du uns, Geliebte?

Lila. Mich ſelbſt. Es iſt nur Ein Mittel, euch zu retten, daß ich euer Schickſal theile.

Friedrich. Wie?

Lila. Mir iſt offenbart worden, ich muß dem Oger trotzen,

ihn auffordern, ihn reizen; und da ich keine Waffen habe, ihn zu bekämpfen, ihn zu überwinden, ſollen mir die Ketten willkommen ſeyn, die mich an eure Geſellſchaft ſchließen.

Friedrich. Du wagſt viel.

Lila. Seyd ruhig! denn ich bin der Eimer, den das Schickſal in den Brunnen wirft, um euch heraus zu ziehen.

Der Oger tritt auf; erblickt Lila.

Lila. Ungeheuer, tritt näher! Meine Stimme iſt die Stimme der Götter! Gieb dieſe los, oder erwarte die Rache der Immergütigen!

(Unter dem Ritornell zu folgender Arie zeigt der Oger ſeine Verachtung ihrer Schwachheit; er gebietet den Seinigen Ketten herbeizubringen, welche ihr angelegt werden.)

Lila.

Ich biete dir Trutz!
Gieb her deine Ketten!
Die Götter erretten,
Gewähren mir Schutz.

Ich ſoll vor dir erzittern?
Mir regt ſich alles Blut,
Und in den Ungewittern
Erzeigt ſich erſt der Muth.

(Der Oger geht ab.)

Friedrich. Jetzt, da du dich ſo männlich bezeigſt, kann ich dir erſt ein Geheimniß entdecken, das vorher meine Lippe nicht überſchreiten durfte. Ja, du konnteſt allein durch dieſe That uns alle retten. Halte dich feſt an unſere Geſellſchaft!

Lila. Iſts gewiß?

Friedrich. Ganz gewiß. Der Dämon hat ſeine Feinde mächtiger gemacht, er hat dich zum Siege gefeſſelt; er wird einen Brand ins Haus tragen, der ſein ganzes Reich verzehren ſoll.

Lila. Sage weiter! Ich ſehe nur Männer hier! Wo ſind meine Schweſtern, unſere Nichten, wo die Freundinnen?

Friedrich. Auf das Seltſamſte gefangen. Sie ſind genöthigt, ihr Tagewerk am Rocken zu vollenden, wie wir den Garten zu beſorgen und im Palaſte zu dienen. Du wirſt ſie ſehen.

Lila. Ich brenne vor Begierde.

Friedrich. Doch laß uns ohne Beiſtand der Geiſter nicht eilen! ſie kommen, wir bedürfen ihres Raths.

Almaide, Chor der Feen treten auf.

Almaide. Theure Schweſter, ſind ich dich wieder!

Lila. In Freud und Schmerzen. Gefangen hier mit dieſen Geliebten. Ihre Gegenwart tröſtet mich über Alles und belebt meine Hoffnung.

Almaide. Laß dich nicht wieder durch unzeitige Trauer, durch Bangigkeit und Sorgen zurückziehen! Geh vorwärts, und du erlangſt deine Wünſche.

Lila. Laßt mich bald ans Ziel meiner Hoffnungen gelangen!

Almaide. Schreite zu! Niemand kann es dir entrücken. Nur vernimm unſern Rath!

Lila. Wie gern vernehm ich, wie gern befolg ich ihn!

Almaide. Sobald du in dem Garten angelangt biſt, ſo eile an den nächſten Brunnen, dein Geſicht und deine Hände zu waſchen; ſogleich werden dieſe Ketten von deinen Armen fallen. Eile ſodann in die Laube, die mit Roſenbüſchen umſchattet iſt. Dort wirſt du ein neues Gewand finden; bekleide dich damit, wirf deine Trauer ab, und ſchmücke dich wie es einer Siegerin ziemt! Lege den geſtickten Schleier ums Haupt; dieſer ſchützt dich vor aller Gewalt des Dämons. So viel können wir thun; das Übrige iſt dein Werk.

Lila. Belehrt mich weiter, was werd ich finden?

Almaide. Dieſe Freunde werden dir Alles erklären. Dein Geiſt wird dich leiten, in jedem Augenblick das Rechte zu wirken. Nur froh! Nur bald! Wir ſagen, dein Gemahl, dein Geliebter iſt nah.

Lila.

Sterne! Sterne!
Er iſt nicht ferne!
Liebe Geiſter, kann es geſchehn,
Laßt mich die Stätte des Liebſten ſehn!
Götter, die ihr nicht bethöret,
Höret,

Hier im Walde
Balde
Gebt mir den Geliebten frei!
Ja, ich fühl' beglückte Triebe!
Liebe
Löſt die Zauberei.

Friedrich und **Almaide** mit dem **Chor der Feen** und **Gefangnen.**

Gerne! gerne!
Er iſt nicht ferne!
Nur geduldig, es ſoll geſchehn!
Du ſollſt die Stätte des Liebſten ſehn.
Wir, die wir das Schickſal hören,
Schwören,
Hier im Walde
Balde
Machſt du den Geliebten frei!
Sey nicht bange, ſey nicht trübe!
Liebe
Löſt die Zauberei.

Vierter Aufzug.

Wald.

Almaide (Marianne). **Friedrich.**

Friedrich. Nur einen Augenblick, meine Beſte! Welche Qual, dir ſo nahe zu ſeyn, und dir kein Wort ſagen zu können! Dir nicht ſagen zu dürfen wie ſehr ich dich liebe! Hab ich doch nichts anders als dieſen einzigen Troſt! Wenn mir auch der geraubt werden ſollte —

Almaide. Entfernen Sie ſich, mein Freund! Es ſind viele Beobachter auf allen Seiten.

Friedrich. Was können ſie ſehen, was ſie nicht ſchon wiſſen? daß unſere Gemüther auf ewig verbunden ſind!

Almaide. Laſſen Sie uns jeden Argwohn vermeiden, der unſer unwürdig wäre.

Friedrich. Ich verlaſſe dich! Deine Hand, meine Theure!

(Er küßt ihre Hand.)

Magus. Find ich euch ſo zuſammen, meine Freunde? Verſpracht ihr mir nicht heilig, ihr wolltet auf euern Poſten bleiben? Graf! Graf! man wollte ſich klug betragen. Sie wiſſen, daß der Baron nicht immer guter Laune iſt, daß man ihn oft auf ſeine Schweſter eiferſüchtig halten ſollte.

Friedrich. Machen Sie mir keine Vorwürfe! Sie wiſſen nicht, was ein Herz wie das meinige leidet.

Alle dieſe langen Stunden
Konnt ich ihr kein Wörtchen ſagen;
Eben hab ich ſie gefunden:
Darf nicht meine Leiden klagen,
Wenn ich lang beſcheiden war?

(Zum Magus.)

Ja, ich gehe, theurer Meiſter,
Du beherrſcheſt unſre Geiſter.

(Zu Almaiden.)

Ja, ich bleibe wie ich war.

(Zum Magus.)

Laß ein tröſtlich Wort mich hören!
Ewig werd ich dich verehren,
Aber, aber keine Lehren!
Lehren nützen mir kein Haar!

(Für ſich.)

Klug hat er es unternommen:
Lila ſoll Verſtand bekommen,
Ach! und ich verlier ihn gar!

(Friedrich geht an der einen Seite ab, an der andern der Magus mit Almaiden.)

Der hintere Vorhang öffnet ſich. Man erblickt einen ſchön geſchmückten Garten, in deſſen Grunde ein Gebäude mit ſieben Hallen ſteht. Jede Halle iſt mit einer Thüre verſchloſſen, an deren Mitte ein Rocken und eine Spindel befeſtigt iſt; an der Seite des Rockens ſind in jeder Thüre zwei Oeffnungen, ſo groß, daß ein Paar Arme durchreichen können. Alles iſt romantiſch verziert.

Die Chöre der Gefangnen ſind mit Gartenarbeit beſchäftigt, das tanzende Chor formirt ein Ballet.

Graf Friedrich und der **Magus** treten herein. Der Magus ſcheint mit dem Grafen eine Abrede zu nehmen, und geht ſodann auf der andern Seite ab. Friedrich giebt den Chören ein Zeichen. Sie ſtellen ſich an beide Seiten.

Friedrich.

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Schlaft nicht ſo lange!

Chor.

Auf aus der Ruh! Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!

Chor der Frauen (von innen).

Laßt uns die Ruh! Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur ſingt uns dazu!
Euer Getöne
Wieget ſo ſchöne!
Laßt uns die Ruh!
Liebliche Freunde, nur ſingt uns dazu!

Chor der Männer.

Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!
Horchet dem Sange,
Zaudert nicht lange!

Auf aus der Ruh!
Höret die Freunde, ſie rufen euch zu!

(Es laſſen ſich Hände ſehen, die aus den Oeffnungen heraus greifen, Rocken und Spindel faſſen und zu ſpinnen anfangen.)

Chor der Männer.

Spinnet dann, ſpinnet dann
Immer geſchwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Chor der Frauen (von innen).

Freudig im Spinnen,
Eilig zerrinnen
Uns die bezauberten
Ledigen Stunden.
Ach, ſind ſo leichte
Nicht wieder gefunden!

Chor der Männer.

Spinnet dann, ſpinnet dann
Immer geſchwinder!
Endet das Tagwerk,
Ihr lieblichen Kinder!

Es eröffnen ſich die ſieben Thüren. **Marianne** tritt ohne Maske aus der mittelſten, **Sophie** und **Lucie** aus den nächſten beiden. **Das ſingende und tanzende Chor der Frauen** kommt nach und nach in einer gewiſſen Ordnung hervor. Das ſingende Chor Frauen tritt an die Seite zu dem Chor der Männer, Marianne zu Friedrichen; die beiden tanzenden Chöre vereinigen ſich in einem Ballete; indeſſen ſingen:

Die Chöre der Männer und Frauen.

So tanzet und ſpringet
In Reihen und Kranz!
Die liebliche Jugend,
Ihr ziemet der Tanz.

Am Rocken zu ſitzen
Und fleißig zu ſeyn,
Das Tagwerk zu enden,
Es ſchläfert euch ein.

Drum tanzet und ſpringet,
Erfriſcht euch das Blut,
Der traurigen Liebe
Gebt Hoffnung und Muth!

(Vorſtehendes Tutti wird mit Abſätzen geſungen, zwiſchen welchen der Balletmeiſter in Geſtalt des Dämons ein Solo und mit den erſten Tänzerinnen zu Zwei, auch zu Drei tanzt. Ueberhaupt wird die ganze Anſtalt des vierten Acts völlig ſeinem Geſchmack überlaſſen.)

Lila (welche ſich während des vorhergehenden Tanzes manchmal blicken laſſen, tritt unter der letzten Strophe in die Mitte der Tanzenden und Singenden. Sie hat ein weißes Kleid an, mit Blumen und fröhlichen Farben geziert). So ſind ich euch denn alle hier zuſammen! Wie lange hab ich euch entbehren müſſen! Darf ich hoffen, daß die Gewalt des Dämons bald überwunden wird?

Sophie. Sie iſts durch deine Gegenwart. Sey uns willkommen, Schweſter!

Lila. Willkommen, meine Sophie! meine Lucie, willkommen! Marianne, biſt du es wirklich?

Marianne. Umarme mich, theure Freundin!

(Alle begrüßen ſie, umarmen ſie, küſſen ihr die Hände.)

Lila. Wie wunderlich ſeyd ihr angezogen!

Lucie. Bald hoffen wir von dieſen Kleidern, von dieſem läſtigen Schmucke befreit zu ſeyn.

Lila. Welch eine ſeltſame Erſcheinung tritt hier auf?

Magus. Erkennſt du mich nicht, meine Freundin?

Lila. Sagt mir woran ich bin. Es kommt mir Alles, ich komme mir ſelbſt ſo wunderbar vor. Iſt das nicht unſer Garten? Iſt das nicht unſer Gartenhaus? Was ſoll die Mummerei am hellen Tage? Irr ich mich nicht, ſo ſcheinſt du älter als du biſt. Dieſer Bart ſchließt nicht recht ans Kinn.

Magus. In wenig Augenblicken ſiehſt du mich wieder. Du

biſt am Ziele; ergetze dich mit den Deinigen! bald ſollſt du deinen letzten Wunſch befriedigt ſehen. Du ſollſt deinen Gemahl in deine Arme ſchließen. (Ab.

Lila.

Am Ziele!
Ich fühle
Die Nähe
Des Lieben,
Und flehe
Getrieben
Von Hoffnung und Schmerz:
Ihr Gütigen,
Ihr könnt mich nicht laſſen!
Laßt mich ihn faſſen,
Selig befriedigen
Das bangende Herz!

Der Baron, Graf Altenſtein, Berazio in Hauskleidern treten auf.

Der Baron. Haltet mich nicht länger! Wenn euer Mittel gewirkt hat, werther Doctor, ſo iſt es Zeit, daß wir uns ihrer verſichern! Lila! meine Geliebte, meine Gattin!

Lila. O Himmel, mein Gemahl! Wo kommſt du her? So erwartet und ſo unerwartet! Mein Oheim! Meine Freunde! Mein Gemahl!

Während der Freude des Wiedererkennens ſingt:

Das Chor.

Nimm ihn zurück!
Die guten Geiſter geben
Dir ſein Leben,
Dir dein Glück;
Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unſern
Arm zurück!

Friedrich.

Empfinde dich in seinen Küssen,
Und glaub an deiner Liebe Glück!
Was Lieb und Phantasie entrissen,
Giebt Lieb und Phantasie zurück.

Chor.

Nimm ihn zurück!
Die guten Geister geben
Dir sein Leben,
Dir dein Glück!

Marianne.

Er überstand die Todesleiden,
Du hast vergebens dich gequält!
Zu unserm Leben, unsern Freuden
Hast Du uns nur allein gefehlt.

Chor.

Neuem Leben,
Uns gegeben,
Komm in unsern
Arm zurück!

Lila.

Ich habe dich, Geliebter, wieder,
Umarme dich, o bester Mann!
Es beben alle mir die Glieder
Vom Glück, das ich nicht fassen kann.

Chor.

Weg mit den zitternden,
Alles verbitternden
Zweifeln von hier!
Nur die verbündete,
Ewig begründete
Wonne sey dir!

Kommt, ihr entronnenen,
Wiedergewonnenen
Freuden heran!
Lebet, ihr Seligen,
So die unzähligen
Tage fortan!

Die Fiſcherin.

Ein Singſpiel.

Auf dem natürlichen Schauplatz im Park zu Tiefurt an der Ilm vorgeſtellt.

Personen.

Dortchen.
Ihr Vater.
Niklas, ihr Bräutigam.
Nachbarn.

Unter hohen Erlen am Fluſſe ſtehen zerſtreute Fiſcherhütten. Es iſt Nacht und ſtille. An einem kleinen Feuer ſind Töpfe geſetzt, Netze und Fiſchergeräthe rings umher aufgeſtellt.

Dortchen (beſchäftigt, ſingt).

Wer reitet ſo ſpät durch Nacht und Wind?
Es iſt der Vater mit ſeinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn ſicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron und Schweif? —
Mein Sohn, es iſt ein Nebelſtreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar ſchöne Spiele ſpiel ich mit dir;
Manch bunte Blumen ſind an dem Strand,
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.“ —

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht? —
Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind:
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,
Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein.“ —

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!“ —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grausets, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt.

Nun hätt ich vor Ungeduld alle meine Lieder zweimal durchgesungen, und es thäte Noth, ich finge sie zum drittenmal an. Sie kommen noch nicht! kommen nicht! und bleiben wieder wie gewöhnlich unerträglich außen, so heilig sie versprochen haben, heute recht bei Zeiten wieder da zu seyn. Die Erdäpfel sind zu Mulm verkocht, die Suppe ist angebrannt, mich hungert, und ich schiebe von jedem Augenblick zum andern auf, meinen Theil allein zu essen, weil ich immer denke, sie kommen, sie müssen kommen. Bei den Mannsleuten ist alle Mühe verloren, sie sind doch nicht zu bessern. Ich habe gedroht, gemurrt, Gesichter geschnitten, das Essen verdorben, und wenn das alles nicht helfen wollte, recht schön gebeten; und sie machens einen Tag wie den andern nach ihrer Weise. Ueber Niklas ärgere ich mich am meisten; denn der will Wunder thun als wenn er mich lieb hätte, als wenn er mir alles an den Augen absehen wollte, und dann treibt ers doch als wenn ich schon seine Frau wäre. Verlohnte sichs nur der Mühe, so möchte noch alles gut seyn. Kämen sie immer von ihrem Fange recht beladen zurück, daß das Schiff sinken möchte, und man was zu Markte tragen könnte, da möchts noch gut seyn, man könnte nachher auch wieder etwas auf sich wenden, und brauchte nicht immer so schlecht zu essen, zu trinken und einherzugehen. Gerade das Gegentheil! je weniger gefangen,

je später kommen sie nach Haus. Neulich Abend hab ich ihnen vom Hügel zugesehen, wie sie's machen, und wäre fast vor Ungeduld vergangen. Anstatt hübsch frisch zu rudern, lassen sie den Kahn treiben, und rauchen ihr Pfeifchen in Ruh. Da kommt Einer den Fußpfad am Ufer her, da reitet Einer seine Pferde in die Schwemme, da giebts Guten-Tags und Guten-Abends, daß kein Ende ist. Bald fahren sie da an, bald dorten, und das größte Unglück ist, daß die Schenke am Wasser liegt. Sie sind gewiß wieder ausgestiegen und lassen sichs wohl seyn, und wann sie nach Hause kommen, sind sie wieder durstig. Es ist mir recht zuwider! recht ernstlich zuwider!

Für Männer uns zu plagen,
Sind leider wir bestimmt.
Wir lassen sie gewähren,
Wir folgen ihrem Willen:
Und wären sie nur dankbar,
So wär noch Alles gut.

Und rührt sich im Herzen
Der Unmuth zuweilen:
Stille! heißt es,
Stille! liebes Herz!

Aber ich will auch nicht länger
Allen ihren Grillen folgen,
Alles mir gefallen lassen:
Will nach meinem Kopfe thun!

Wenn ich nur was anstellen könnte was sie recht verdrösse! Wenn ich böse thue, sind sie freundlich, und wenn ich ihnen die Schüssel hinstoße, so essen sie ganz gelassen. Wenn ich mich in eine Ecke setze, so sprechen sie unter sich. Man sagt immer, die Weiber schwatzten viel, und wenn die Männer anfangen, so hats gar kein Ende. Ich will mich ins Bette legen, und das Feuer ausgehen lassen, da mögen sie sehen, wer ihnen aufwartet. Ja, was hilft mich das? Da lassen sie mich wohl auch liegen! Ich wollte lieber, sie zankten und lärmten; es ist nichts

abſcheulicher als gleichgültige Mannsleute! Ich bin ſo wild! ſo toll! daß ich gar nicht weiß was ich anfangen ſoll. Ich möchte mir ſelbſt was zu Leide thun! Sie werden mich am Ende noch raſend machen! Und wenns gar zu bunt wird, ſo ſpring ich ins Waſſer! Da mögen ſie zuſehen, wo ſie ein Dortchen wiederkriegen, das ihnen ihre Sachen ſo ordentlich hält, und alles von ihnen erträgt, nicht von Hauſe kommt und für alles ſorgt. Wann ich todt bin, da werden ſie ſehen, was ſie an mir gehabt haben, werden ſich ihre Undankbarkeit vorwerfen, es wird aber zu ſpät ſeyn, und es wird mir und ihnen nichts helfen. (Sie fängt an zu weinen.) Da werden ſie ſich die Haare ausraufen, und werden ſchreien und jammern, daß ſie nicht eher nach Hauſe gekommen ſind. Aber ich bin doch ein rechter Narr, daß ich mich ſo um ſie betrübe! Und wann ſie nach Hauſe kommen, thun ſie, als wenns gar nichts wäre. Ich könnte ſie ſchon ſtrafen, daß ſie mich ſo oft in Sorgen laſſen für nichts und wieder nichts, und wenn ich denke, es iſt Einem ein Unglück geſchehen, ſo laſſen ſie ſichs beim Branntewein wohl ſchmecken. — — Ja, das will ich thun! Es ſoll ausſehen, als wenn ich ins Waſſer gefallen wäre. Den einen Eimer will ich verſtecken, und den andern aufs Brett hinauf ſtellen, und mein Hütchen ins Gebüſch hängen: ſie ſollen glauben, ich ſey ins Waſſer gefallen, und am Ende will ich ſie recht auslachen. (Man hört von Weitem ſingen.) Ich höre ſie ſchon von Weitem. (Sie macht Alles zurechte, ſtellt den Eimer, hängt das Hütchen ins Gebüſche.) So ſiehts recht natürlich aus! Nun mögt ihrs haben! (Sie verſteckt ſich.)

Der Vater und **Niklas** (in der Ferne im Kahne).

Wenn der Fiſcher 's Netz auswirft,
Die Fiſchlein aufzufangen,
Spannt er ſtill und hoffnungsvoll,
Viel Beute zu erlangen.
Raſch wirft er die Garn hinaus,
Kehrt betrübt und leer nach Haus.

Fähret dann den andern Tag
Mit ſeinem Schifflein wieder,

Und von ſchönem, reichem Fang
Sinkt das Schiff faſt nieder.
So wir fuhren heut hinaus,
Kehren vergnügt und reich nach Haus.

Dortchen (läßt ſich wieder ſehen). Faſt wird mirs bange! Ich möcht es wieder weg thun! Soll ich? Soll ich nicht? Sie ſind gar zu nahe, ich muß es laſſen. (Verbirgt ſich.)

Niklas (herausſpringend). Haltet an! Ich will den Kahn feſt binden.

Vater. Das hieß ein Fang!

Niklas. Der beſte im ganzen Jahr.

Vater. Und ſo unvermuthet! Ich dachte an nichts weniger. Nur geſchwind! daß ſie nur alle, wie ſie ſind, in die Fiſchkaſten kommen bis morgen frühe.

Niklas. Sie gehen nicht alle hinein.

Vater. Wir laſſen einen Theil in den Gefäßen ſtehen. Sie müſſen nur in der Nacht noch einmal friſch Waſſer haben.

Niklas. Dafür laßt mich ſorgen!

Vater. Gieb her! ich will das hinübertragen.

Niklas. Geht nur hinauf und ruht aus, und ſagts Dortchen, und ſeht wie es mit dem Eſſen ſteht. Sie wird uns gewiß freundliche Geſichter machen, da wir ſo glücklich nach Hauſe kommen.

Vater. Du wirſt nicht fertig.

Niklas. Gleich! Gleich! Gebt nur Acht, wie geſchwind ich bin.

Vater (heraufkommend). Es iſt doch ein großer Unterſchied, ob man viel gefangen hat oder nichts. Gehts? Kommſt du zurecht?

Niklas. Recht gut!

Vater. Dortchen! — Wo ſtickſt du? Dortchen! (Er ſucht ſie überall um.) Nun, wohin die ſich verlaufen hat! (In den Topf ſehend.) Das kocht alles, als wenn kein Waſſer in der Nähe wäre, es verbrennt ſchier. Niklas, mache, daß du fertig wirſt! Dortchen iſt nicht da, und unſere Mahlzeit geht im Rauch auf.

Niklas. Sie wird bei Suſen ſeyn: ruft ihr doch!

Vater. Sie wird ſchon kommen! Wir wollen es ſchon allein verzehren, und ſie hat ihren Theil doch immer vorne weg. Sie

kann nicht warten. Für eine Braut hat ſie einen erſchrecklichen Appetit. Nun luſtig! Vorauf einen Schluck Branntewein! den haben wir wohl verdient.

Auf dem Fluß und auf der Erde
Iſt der Fiſcher wohlgemuth,
Auf dem Fluß und auf der Erde
Gehts dem armen Fiſcher,
Gehts dem Fiſcher ſchlecht und gut.

Und zu hungern und zu dürſten,
Fähret er des Morgens aus,
Und mit vieler Müh und Sorgen
Findet er ſein Stückchen Brot.
Macht uns auch das Waſſer naß,
Macht die Luft uns wieder trocken,
Und wir leben nach wie vor.

Niklas (der im Herkommen die letzten Verſe mit ſingt). Das iſt recht hübſch und gut, wenn man es nicht beſſer haben kann.

Vater. Beſſer! Da verſuch einmal die Erdäpfel.

Niklas. Ich kann euch verſichern, in der Stadt haben ſie's bequemer. (Er ſieht herum.) Stickt ſie denn nirgends? Dortchen! Lieb Dortchen! Nicht zu Hauſe? Sollte ſie ſich verſteckt haben? Sie wartet ſonſt ſo voll Ungeduld, ſie iſt nicht leicht von ihrem Herde wegzubringen.

Vater. Setze dich her!

Niklas. Die Gerichte laſſen ſich auch ſtehend verzehren.

Vater. Du warſt heute ſo nachdenklich.

Niklas. Ich geſtehs euch, daß es mir im Kopf herum geht, was ſo ein Bauerjunge ein vornehmer Herr wird, wenn er in die Stadt kommt.

Vater. Ja, das ſteckt an.

Niklas. Wenn ich Dortchen habe, meintet ihr nicht, daß ich mich drinnen nach einem Dienſte umſehen ſoll?

Vater. Was iſt denn dadrinnen zu fiſchen?

Niklas. Genug! nur mit andern Netzen.

Vater. Was kannſt du denn, um dich fortzubringen?

Niklas. Ich kann alles lernen.

Vater. Ein hübſcher Anfang!

Niklas. Ich habe nichts zu verlieren.

Vater. Eine ſchöne Ausſtattung! und eine beredte Empfehlung dazu! denn du haſt eine ſchöne Frau.

Niklas. Nein, Vater! darauf verſteh ich keinen Spaß.

Vater. Ach, du kannſt alles lernen!

Niklas. Da ſchmeiß ich gewiß zu.

Vater. Da ſchmeißt ſichs nicht ſo.

Niklas. Wo nur Dortchen iſt?

Vater. Laß ſie ſeyn und rede!

Niklas. Was denn?

Vater. Schwatze nur!

Niklas. Wovon?

Vater. Was du willſt.

Niklas. Es fällt mir nichts ein.

Vater. So lüge was!

Niklas. Die ſchönen Livreen haben mir lange in die Augen geſtochen. Sie habens recht bequem, gut Eſſen und Trinken und eine Ausſicht auf ihre alten Tage.

Vater. Das ſtickt dir gewaltig im Kopfe. Und was ſoll ich denn indeſſen anfangen?

Niklas. Ihr kommt immer fort.

Vater. Aber wie?

Niklas. Und könnt hernach zu uns ziehen.

Vater. Sey kein Thor! Ich laß euch nicht weg und damit iſts aus.

Niklas. Ich hör' ſie kommen.

Vater. Iß nur und ſey ruhig!

Niklas. Nein, es war nichts.

Vater. Sie wird nicht ausbleiben. Und nächſtens noch weniger.

Niklas. Laßt mich nach ihr gehen!

Vater. Ich mag nicht allein ſeyn.

Niklas. Ich will ihr rufen.

Vater. So ruhe doch! Sing eins, daß die Zeit vergeht, und darnach werden wir ungewiegt einſchlafen. Ich rauche mein Pfeifchen dazu, und genug für heute.

Niklas. Wenn ſie nur da wäre, ſänge ich den Zweiten.

Vater. So ſing du jetzt beide zuſammen. Sey kein Kind!

Niklas. Was wollt ihr denn?

Vater. Mir iſts eins.

Niklas. Die Geſchichte vom Waſſermann?

Vater. Wie der Waſſermann das Mädchen aus der Kirche holt?

Niklas. Eben das.

Vater. Sollte denn dadran was Wahres ſeyn?

Niklas. Behüte Gott! Es iſt ein Märchen.

Vater. Du meinſt, es wäre ganz und gar erlogen?

Niklas. Freilich!

Vater. Ich habe doch manchmal auch wunderſame Geſchichten gehört, und oft geſchieht Einem auch ſo was, wo es nicht juſt iſt. Biſt du niemals getickt worden?

Niklas. Ach ja, aber bei Tage.

Vater. Ich rede nicht gern davon.

Niklas. Es ſind Einbildungen. (Er fängt an zu ſingen.)

Vater. Es platzte dahinten etwas.

Niklas. Nicht doch, es iſt das Waſſer.

Vater. So ſing nur. Ich bin nun ſchon ſo alt geworden, und manchmal überläuft michs doch.

Niklas. Nun hört denn auch! es iſt eher lächerlich als grauslich.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie ſoll ich bekommen die ſchöne Maid?“
Sie baut ihm ein Pferd von Waſſer klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.
Sie kleidet ihn an zum Ritter fein;
So ritt er Marienkirchhof hinein.
Er band ſein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch' dreimal und vier.
Der Waſſermann in die Kirch' ging ein,
Sie kamen um ihn, groß und klein.
Der Prieſter eben ſtand vorm Altar;
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?“

Das ſchöne Mädchen lacht in ſich:
„O wär der blanke Ritter für mich!“
Er trat über einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen, gieb mir Wort und Treu!“
Er trat über Stühle drei und vier:
„O ſchönes Mädchen, zieh mit mir!“
Das ſchöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier haſt du meine Treu; ich folge dir leicht.“
Sie gingen hinaus mit Hochzeitſchar,
Sie tanzten freudig und ohne Gefahr;
Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt Hand in Hand.
„Halt, ſchönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichſte Schiffchen bring ich dir.“
Und als ſie kamen auf den weißen Sand,
Da kehrten ſich alle Schiffe zu Land;
Und als ſie kamen auf den Sund,
Das ſchöne Mädchen ſank zu Grund.
Noch lange hörten am Lande ſie,
Wie das ſchöne Mädchen im Waſſer ſchrie.
Ich rath euch Jungfern was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Waſſermann!

Vater. Ein luſtiger Tanz! eine ſchöne Invitation!

Niklas. Habt ihr nichts ſchreien gehört?

Vater. Einbildungen! Wenn ich mich nicht fürchte, hör ich nichts; dir fällt noch was aus dem Lied ein.

Niklas. Es ſchrie wahrhaftig. Mir fiels unterm Singen ſo aufs Herz, und ich wollte ſchwören, ich hörte was.

Vater. Fängſt du nun an? du Großhans!

Niklas. Ich ruh euch nicht eher bis ich weiß wo ſie iſt.

Vater. Sie iſt kein klein Kind, ſie wird nicht ins Waſſer fallen.

Niklas. Der Waſſermann iſt mir zuwider.

Vater. Siehſt du nicht gar die Nixe!

Niklas. Nein, es ahnet mir was.

Vater. Es träumt dir.

Niklas. Es giebt ein Unglück! ein Unglück!

Vater. Geh nur! Lauf nur! du machſt mir bange. Ich will auch ſuchen.

Niklas. Dortchen! Dortchen!

Vater. Nur nicht ſo ängſtlich! Dortchen!

Niklas. Mein Dortchen!

Vater. Faſſe dich nur, ſey nicht ſo albern!

Niklas. Ach, mein Dortchen! mein Dortchen!

Vater. Lauf nur zu Suſen! ich will zum Gevatter hinauf.

Niklas. Sie wäre gewiß hier.

Vater. Es iſt nicht möglich.

Niklas. Vater, ich fahr aus der Haut.

Vater. So geh nur vom Flecke! Sieh nur nach! am Ende liegt ſie gar im Bette!

Niklas. Nein doch, nein!

Vater. Sie hat erſt Waſſer holen wollen, da ſteht der Stutz.

Niklas. Wo iſt der andre? ich ſeh ihn nicht.

Vater. Wer weiß!

Niklas. Vater, ach Vater!

Vater. Was iſts?

Niklas. Ich bin des Todes!

Vater. Was giebts?

Niklas. Sie iſt ertrunken! Hier hängt ihr Hütchen. Im Waſſerſchöpfen fiel ſie hinein! Vater!

Vater. Laß ſehen! Laß ſehen! Unglück über alle Unglücke!

Helft! helft ſie retten!
Sie iſt ertrunken!
Iſt unvorſichtig
In Fluß geſunken!
Um Gottes willen,
Was ſtehſt du da!

Niklas.

Es lähmt der Schrecken
Mir alle Glieder.
Ich ſteh verworren,
Ich ſinke nieder;

Ich kann nicht wiſſen
Wie mir geſchah.

Vater.

Die Nachbarn ſchlafen,
Ich will ſie wecken.
Auf! hört uns, höret!
Vernehmt das Schrecken!

Chor

(erſt einzeln, dann zuſammen).

Was giebts! Wer ruft uns,
Uns durch die Nacht?

Vater.

Helft! helft ſie retten!
Sie iſt ertrunken!
Iſt unvorſichtig
In Fluß geſunken!
Um Gottes willen,
Was ſteht ihr da!

Alle

(bald wechſelnd, bald zuſammen).

Eilt nur geſchwinde!
Lauft nach den Reuſen!
Wohl blieb ſie hangen:
Und zündet Schleißen,
Und brennet Fackeln
Und Feuer an! [1]

1 Auf dieſen Moment war eigentlich die Wirkung des ganzen Stücks berechnet. Die Zuſchauer, ſaßen ohne es zu vermuthen dergeſtalt, daß ſie den ganzen ſchlängelnden Fluß hinunterwärts vor ſich hatten. In dem gegenwärtigen Augenblicke ſah man erſt Fackeln ſich in der Nähe bewegen. Auf mehreres Rufen erſchienen ſie auch in der Ferne; dann loderten auf den ausſpringenden Erdzungen flackernde Feuer auf, welche mit ihrem Schein und Widerſchein den nächſten Gegenſtänden die größte Deutlichkeit gaben, indeſſen die entferntere Gegend rings umher in tiefer Nacht lag. Selten hat man eine ſchönere Wirkung geſehen. Sie dauerte, unter mancherlei Abwechslungen, bis an das Ende des Stücks, da denn das ganze Tableau noch einmal aufloderte.

Geſchwind zu Schiffe!
Herbei die Stangen!
Sie aufzuſuchen!
Sie aufzufangen!
Den Strom hinunter!
Habt Acht! Habt Acht!

Dortchen (aus dem Gebüſche hervortretend).

Es iſt mir der Streich,
Er iſt mir gelungen!
Doch ſind ſie in Schrecken
Und Angſt um mich!

Ich habe die Lieben
Vergebens geängſtet;
Mich jammern die Armen!

Ich eile zu ſagen,
Ich eile zu rufen:
Hier bin ich!
Noch leb ich!
Noch leb ich für euch. (Ab.)

Vater
(der von dem Waſſer heraufkommt).

Ihre Stimm' hab ich vernommen;
Himmel! wäre ſie entkommen!
Hör ich hie? und hör ich da?
Sie ſchien fern und ſchien mir nah.

Dortchen (zurückkehrend).

Ja, ihr habet recht vernommen;
Ach, ich bin zu ſpät gekommen!
Lieber Vater, ich bin da!
O verzeiht mir was geſchah!

Vater.

Wie? und du biſt nicht ertrunken?
Find ich dich nicht einmal feucht?

Dortchen.

Ich bin nicht in Fluß geſunken,
Vater, wie es euch gedäucht.

Vater.

Heyſa luſtig!
Sie iſt wieder hier!
Hört auf zu ſuchen!
Hört auf euch zu ängſten!
Kommt her,
Freut euch mit mir!
Doch wo, ſag an, haſt du geſteckt?

Dorchen.

Verzeiht, wenn ich euch ſo erſchreckt!
O laßt euch ſagen:
Ich wollt euch plagen,
Ich wollt euch necken
Und euch erſchrecken;
Ich macht euch bange,
Weil ihr ſo lange
Von Hauſe bleibt.

Ja, mein Vater, ihr müßt mir verzeihen, es war wirklich nicht ſo bös gemeint. Ihr wißt, wie ich euch immer ſo inſtändig bitte, mich nicht warten zu laſſen, zur rechten Zeit beim Eſſen zu ſeyn. Glaubt ihr, daß michs niemals verdrießt, daß ich niemals Langeweile habe, wenn ich ſo bis in die tiefe Nacht alleine ſitzen muß, und ihr außen bleibt und meinen Bräutigam zurückhaltet, daß er nicht ſo bald wieder bei mir ſeyn kann als er es gern wünſchte! Ihr müßt mir dieſe Poſſe nicht übel nehmen und wieder gut ſeyn.

Vater.

Du Böſewicht!
Du ungerathen Kind!
Uns ſo zu necken!
So zu erſchrecken!
Niklas verzweifelt
Dich zu erretten;
Nachbarn und Freunde
Sind aus den Betten,
Jammern und klagen,
Schrein und verzagen.

Sag, welch ein Muthwill,
Tolle! dich treibt?

Dortchen.

Hört mich nur!
Schreit nicht ſo!
Haltet mit Schelten!

Vater.

Möcht ich doch,
Sollt ich doch
Dir es vergelten!

Dortchen.

Glaubt nur, es reut mich
Was ich gethan.

Vater.

Kaum und mit Mühe
Halt ich mich an.

Niklas (kommt mit den Andern). Ach Himmel, ſie lebt! ſie iſt da! Dortchen! wo biſt du geblieben?

Dortchen. Lieber Niklas!

Vater. Es iſt dein Glück, daß ſie kommen!

Niklas. Sag mir nur! — Ich muß dich küſſen!

Vater. Weg mit ihr! Sie verdient die Freude nicht.

Niklas. Ich kann mich noch nicht erholen.

Dortchen. Rede dem Vater zu!

Niklas. Vater, beruhigt euch! ſie iſt ja nicht verloren.

Vater. Ei was! davon iſt die Rede nicht! Sie verdiente, daß ich ihr den Muthwillen austriebe.

Niklas. Was ſoll das heißen?

Vater. Verſtehſt du denn nichts?

Niklas. Ich habe noch nichts gehört.

Dortchen. Vergieb mir im voraus!

Niklas. Ich begreife kein Wort.

Vater. Sie hat uns zum Beſten gehabt.

Dortchen. Ihr habt mich oft genug geängſtigt; da wißt ihr, wie's thut.

Niklas. Wie kam denn dein Hütchen hier ins Gebüſche?

Dortchen. Ich hings hinein.

Niklas. Du Vogel! es war kein feiner Spaß! denn du weißt wie wir dich lieben.

Dortchen. Mit Ueberlegung geſchahs nicht. Der Unmuth überraſchte mich. Wie oft ſoll ich noch ſagen, verzeiht!

Niklas. Unter Einer Bedingung.

Dortchen. Und die?

Niklas. Daß du Ernſt machſt. Und daß wir von den Fiſchen, die wir heute gefangen haben, die ſchönſten morgen zur Hochzeit auftiſchen.

Dortchen. Laß mich!

Vater. Ganz gut! Wenns mir nachgeht, ſollſt du keine Gräte davon zu ſehen kriegen, und ſollſt dein Ja noch lange für dich behalten.

Dortchen. Das wäre keine große Strafe.

Vater. Denk' doch! Ich nehm' dich beim Wort; du darfſt mir den Kopf nicht toller machen.

Niklas. Stille, Vater, und laßt uns gewähren! Ich habe eure Einwilligung, und wegen der Schäkerei wollen wir —

Vater. Und über euerm Geſchwätze wollen wir nicht vergeſſen, daß die Nachbarn mit Recht einen großen Dank und einen guten Schlaftrunk fordern können, da wir ſie doch umſonſt geweckt haben. Sieh, wie ſie beiſammen ſtehen und ſich verwundern, daß uns nichts einfällt.

Niklas. Ihr habt recht. Dortchen, gieb uns die Flaſche! Sie haben ſichs um deinetwillen recht angelegen ſeyn laſſen. Es war ihnen rechter Ernſt, dich zu finden und dich zu retten. Ich hab es erſt geſehen wie lieb du allen biſt.

(Dortchen bringt Flaſche und Glas, ſchenkt ein und reichts dem Alten.)

Vater. Gute Freunde, tauſend Dank! Und zu guter Nacht eure Geſundheit! Proſit allerſeits! Und nun rings herum auf das Wohl des Brautpaars!

Alle (trinken). Proſit hoch!

Vater. Das Mädchen, wovon du geſtern das Lied ſangſt, kriegte einen Mann durch Witz; du kriegſt ihn durch Schalkheit. Ihr probiret doch alle Wege bis einer gelingt.

Dortchen. Pfui doch! das wär auch der Mühe werth.

Vater.

Es war ein Ritter, er reiſt' durchs Land,
Er ſucht' ein Weib nach ſeiner Hand.
Er kam wohl an einer Wittwe Thür,
Drei ſchöne Töchter ſaßen vor ihr.
Der Ritter, er ſah und ſah ſie lang;
Zu wählen war ihm das Herz ſo bang.

Niklas.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wiſſen welche die Meine ſey?

Dortchen.

Leg' vor, leg' vor uns der Fragen drei,
Zu wiſſen welche die Deine ſey!

Niklas.

Sag' was iſt länger als der Weg daher?
Und was iſt tiefer als das tiefe Meer?
Oder was iſt lauter als das laute Horn?
Und was iſt ſchärfer als der ſcharfe Dorn?
Oder was iſt grüner als grünes Gras?
Und was iſt ärger als ein Weibsbild was?

Vater.

Die erſte, die zweite, ſie ſannen nach;
Die dritte, die jüngſte, die ſchönſte ſprach:

Dortchen.

O, Lieb iſt länger als der Weg daher,
Und Höll iſt tiefer als das tiefe Meer,
Und der Donner iſt lauter als das laute Horn,
Und der Hunger iſt ſchärfer als der ſcharfe Dorn,
Und Gift iſt grüner als grünes Gras,
Und der Teufel iſt ärger als ein Weibsbild was.

Vater.

Kaum hat ſie die Fragen beantwort't ſo,
Der Ritter, er eilt und wählet ſie froh.
Die erſte, die zweite, ſie ſannen nach,
Indes ihnen jetzt ein Freier gebrach.

Alle.

Drum, liebe Mädchen, ſeyd auf der Hut!
Frägt euch ein Freier, antwortet gut!

Vater (zu den Nachbarn). Ihr wollt nun wohl auch wieder zu Bette? Kommt nur noch einen Augenblick herunter, zu ſehen was wir für einen Fang gethan haben. Ich muß ihnen noch friſch Waſſer geben; mein einer Fiſchkaſten iſt zu Trümmern, und in den andern gehen ſie nicht alle.

(Ab mit den Nachbarn.)

Niklas. Was biſt du ſo ſtill?

Dortchen. Laß mich in Ruh!

Niklas. Biſt du nicht vergnügt, die Meine zu ſeyn?

Dortchen. Es hat ſich!

Niklas. Bin ich dir zuwider!

Dortchen. Wer ſagt das?

Niklas. Die ſchienſt mich ja ſonſt nicht zu verachten?

Dortchen. Wer thut das?

Niklas. Du magſt mich nicht?

Dortchen. Hab ich dir einen Korb gegeben?

Niklas. Ich verſteh dich nicht.

Dortchen. Du biſt mir beſchwerlich.

Niklas. Soll ich gehen?

Dortchen. Wenn dirs gefällt.

Niklas. Das heißt mit einem Bräutigam wunderlich umgehen.

Dortchen. Morgen! ſchon morgen!

Niklas. Nun warum nicht, wenn du mich lieb haſt?

Dortchen. Ach!

Niklas. Was fehlt dir? Ich kann dich nicht ſo traurig ſehen, ich bins gar nicht gewohnt; rede, erkläre dich!

Dortchen. Was ſoll dir das? Geh nur hinunter! hilf dem Alten, daß er fertig wird, daß er nicht ewig kramt!

Niklas. Liebſt du mich?

Dortchen. Ja doch! geh nur!

Niklas. Und biſt ſo niedergeſchlagen!

Dortchen. Plage mich nicht! Ich bin deine Braut, morgen deine Frau; da haſt du einen Kuß drauf, und laß mich allein.

(Sie küßt ihn, und er geht ab.)

Dortchen. So muß und ſoll es denn ſeyn, was ich ſo lange wünſchte und fürchtete.

Ich hab's geſagt ſchon meiner Mutter,
Schon aufgeſagt vor Sommers Mitte:
Such', liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.
Ich hab' geſponnen genug weißes Flächschen,
Hab' genug gewirket das feine Linnchen,
Hab' genug geſcheuert die weißen Tiſchchen,
Hab' genug gefeget die grünen Höfchen,
Hab' genug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger,
Hab' genug geharket das Gras der Auen,
Hab' genug getragen den weißen Harken.
O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirſt nicht lang grünen auf meinem Haupte!
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenſcheine!
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein,
Wirſt nicht mehr flattern im wehnden Winde!
Beſuchen werd ich die liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, ſondern im Häubchen!
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirſt noch ſchallen im wehnden Winde!
Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirſt noch ſchimmern im Mondenſcheine!
Ihr meine Flechten von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen!
Ihr meine Ringchen, ihr goldnen Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kaſten roſten!

Vater (indem er heraufkommt). Nicht wahr, das ſind fette Burſche?

Niklas. Nun gute Nacht!

Vater. Gute Nacht allerſeits! Sagt doch auch der Braut gute Nacht!

Alle. Gute Nacht an Jungfer Dortchen! Morgen um dieſe Zeit —

Dortchen. Verſchont mich mit dem Spaß! Ich habe das Gerede recht ſatt, und wenn ihr es morgen nicht beſſer treibt, ſo mag die Eule Braut ſeyn!

Schlußgeſang.

Wer ſoll Braut ſeyn!
Eule ſoll Braut ſeyn!
Die Eule ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut ſeyn,
Ich kann nicht die Braut ſeyn!

Wer ſoll Bräutigam ſeyn?
Zaunkönig ſoll Bräutigam ſeyn!
Zaunkönig ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam ſeyn!

Wer ſoll Brautführer ſeyn!
Krähe ſoll Brautführer ſeyn!
Die Krähe ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr ſchwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer ſeyn,
Ich kann nicht der Brautführer ſeyn!

Wer ſoll Koch ſeyn?
Wolf ſoll Koch ſeyn!
Der Wolf, der ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr tückſcher Kerl,
Kann nicht Koch ſeyn,
Ich kann nicht der Koch ſeyn!

Wer ſoll Mundſchenk ſeyn?
Haſe ſoll Mundſchenk ſeyn!
Der Haſe ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr ſchneller Kerl,
Kann nicht Mundſchenk ſeyn,
Ich kann nicht der Mundſchenk ſeyn!

Wer ſoll Spielmann ſeyn?
Storch ſoll Spielmann ſeyn!
Der Storch, der ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich hab einen großen Schnabel,
Kann nicht wohl Spielmann ſeyn!
Ich kann nicht wohl Spielmann ſeyn!

Wer ſoll der Tiſch ſeyn?
Fuchs ſoll der Tiſch ſeyn!
Der Fuchs, der ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Sucht euch einen andern Tiſch!
Ich will mit zu Tiſch ſeyn,
Ich will mit zu Tiſch ſeyn!

Was ſoll die Ausſteuer ſeyn?
Der Beifall ſoll die Ausſteuer ſeyn!
Kommt, wendet euch zu ihnen,
Die unſerm Spiele lächeln!
Was wir auch nur halb verdient,
Geb uns eure Güte ganz,
Geb uns eure Güte ganz!

Scherz, List und Rache.

Ein Singspiel.

Personen.

Scapin.
Scapine.
Doctor.

Erſter Act.

Straße.

Scapine (mit einem Körbchen Waaren; ſie kommt aus dem Grunde nach und nach hervor, betrachtet beſonders eins der vorderſten Häuſer zu ihrer linken Hand).

Will Niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur ſparen?
O ſchaut heraus!

Ich ſahs nur flüchtig,
Schon in der Weite;
Doch iſt es richtig,
Es iſt die Seite,
Es iſt das Haus!

Wie kommt es, daß ich ihn nicht ſehe,
Daß er nicht hören will?
Ich darf nicht rufen. —
Scapin, mein Mann, ſteckt hier in dieſem Hauſe.
Der Herr davon iſt eigentlich
Ein alter Knaſterbart,
Ein Arzt, der Manchem ſchon den Weg gewieſen,
Den er nicht gerne ging.

Doch Niemand hat er leicht
Geſchadet mehr als uns.
Wir hatten eine Muhme, die uns zwar

Nicht übermäßig günſtig war;
Allein ſie hätt uns doch ihr bißchen Geld
Und was ſie ſonſt beſaß,
Aus löblicher Gewohnheit hinterlaſſen,
Hätt' dieſer Schleicher nicht gewußt
In ihrer Krankheit aufzupaſſen,
Uns anzuſchwärzen,
Von unſerm Lebenswandel
Viel Böſes zu erzählen,
Daß ſie zuletzt, halb ſterbend, halb verwirrt,
Ihm alles ließ und uns enterbte. —
Wart' nur, du Knauſer,
Warte, Tückiſcher!
Unwiſſender! du Thor!
Wir haben dir es anders zugedacht.
Ganz nah! ganz nah! noch dieſe Nacht
Biſt du um deinen Fang gebracht.
Ich und mein Mann, wir haben Andre ſchon
Als deines Gleichen unternommen.
Verriegle nur dein Haus,
Bewahre deinen Schatz,
Du ſollſt uns nicht entkommen.

Will Niemand kaufen
Von meinen Waaren?
Soll ich nur laufen?
Wollt ihr nur ſparen?
O ſchaut heraus!

Scapin (am Fenſter).

Biſt du's?

Scapine.

Wer anders? Hörſt du endlich?

Scapin.

Still! Still! Ich komme gleich!
Der Alte ſchläft! Still, daß wir ihn nicht wecken!
(Er tritt zurück.)

Scapine.

Schlafe nur dein Mittagsſchläfchen,
Schlafe nur! es wacht die Liſt.
Schon ſo ſicher, daß dein Schäfchen
Im Trocknen iſt?
Warte, du bereuſt es morgen
Was du frech an uns gethan!
Warte! warte! Deine Sorgen
Gehn erſt an.

Scapin
(in krüppelhafter Geſtalt).

Wer iſt hier? Wer ruft?

Scapine (zurücktretend).

Welche Geſtalt? Wer iſt das?

Scapin (näher tretend).

Jemand Bekanntes.

Scapine.

O verwünſcht!
Scapin! biſt du's?

Scapin (ſich aufrichtend).

Das bin ich, liebes Weibchen!
Du gutes Kind, du allerbeſter Schatz!

Scapine.

O lieber Mann, ſeh ich dich endlich wieder!

Scapin.

Kaum halt ich mich, daß ich dich nicht beim Kopf
Mit beiden Händen faſſe, und auf einmal
Für meinen langen Mangel mich entſchädge.

Scapine.

Laß ſeyn! Geduld! Wenns Jemand ſähe,
Das könnt uns gleich das ganze Spiel verderben.

Scapin.

Du biſt ſo hübſch, ſo hübſch, du weißt es nicht!
Und vierzehn lange Tage
Hab ich dich nicht geſehn!

Scapine.

Sieh doch, ſogar auf dich wirkt die Entfernung!

Laß uns nicht weiter tändeln!
Laß uns schnell
Bereden was es giebt!
Du hast dich also glücklich
Beim Alten eingeschmeichelt? Hast
Dich ihm empfohlen? Bist in seinem Dienste?

Scapin.

Zwei Wochen fast.

Scapine.

Wie hast du's angefangen?
Durch welchen Weg bist du
Ins Heiligthum des Geizes eingedrungen?

Scapin.

Es war ein Kunststück meiner werth.
Ich wußte, daß er seinen Diener
Schnell weggejagt, und nun allein
Zu Hause war. In der Gestalt,
Wie du mich siehst,
(Er nimmt nach und nach die Krüppelgestalt wieder an.)
saß ich vor seiner Thür;
Und er ging aus und ein, und sah mich nicht,
Brummte und schien mich nicht zu sehn:
Mein Anblick war ihm keineswegs erbaulich.
Zuletzt ächzt ich so lange, daß er sich
Verdrießlich zu mir kehrte, rief:
Was willst du hier? Was giebts? —
Und ich war fix und bückte mich erbärmlich.

Arm und elend soll ich seyn.
Ach! Herr Doctor, erbarmt euch mein!
(In der Person des Doctors.)
Geht zu Andern, guter Mann!
Armuth ist eine böse Krankheit,
Die ich nicht curiren kann.
(Als Bettler.)
Ach, weit bittrer noch als Mangel
Ist mein Elend, meine Krankheit,
Ist mein Schmerz und meine Noth;

Könnt ihr nichts für mich erfinden,
Iſt mein Leben nur ein Tod.
(Als Doctor.)
Reiche den Puls! Laß mich ermeſſen,
Welch ein Uebel in dir ſteckt.
(Als Bettler.)
Ach, mein Herr! ich kann nicht eſſen.
(Als Doctor.)
Wie? nicht eſſen?
(Als Bettler.)
Ja, nicht eſſen!
Lange, lang' hab ich vergeſſen
Wie ein guter Biſſen ſchmeckt.
(Als Doctor.)
Das iſt ſehr, ſehr ſonderbar!
Aber ich begreif es klar.
(Als Bettler.)
Eine Küche nur zu ſehen,
Gleich iſt es um mich geſchehen;
Nur von fern ein Gaſtmahl wittern,
Macht mir alle Glieder zittern;
Würſte, Braten und Paſteten
Sind im Stande mich zu tödten;
Wein auf hundert Schritt zu riechen,
Bringt mich in die größte Noth;
Reines Waſſer muß mir g'nügen,
Und ein Stück verſchimmelt Brot.

Ich ſah ihn an; kaum hatt er es vernommen,
Als er ſich auf einmal beſann.
In ſeinem Herzen war das Mitleid angekommen,
Ich war ſein guter, lieber, armer Mann.
Ach! rief ich aus, ich mag noch alle Pflichten
Von jedem Herrendienſt mit Munterkeit und Treu,
Was man mir aufträgt, gern verrichten:
Nur macht mich eines Herrn wollüſtig Leben ſcheu.
Er ſann und freute ſich — und kurz und gut,
Mein Uebel war ihm mehr als ein Empfehlungsſchreiben.

Er ſprach: Mein Tiſch empört dir nicht das Blut,
Du kannſt getroſt in meinem Hauſe bleiben.
Wir wurden einig, und ich ſchlich mich ein.

Scapine.

Wie ging es dir?

Scapin.

Eh nun!
Ich faſtete ganz herrlich
Dem Anſchein nach;
Doch wie er den Rücken wendete,
That ich im nächſten Gaſthof
Nach aller Luſt mir reichlich was zu Gute.

Scapine.

Und er?

Scapin.

Von ſeinem Geize, ſeinem kargen Leben,
Von ſeinem Unſinn, ſeinem Ungeſchick
Erzähl ich nichts; darüber ſollſt du noch
An manchem ſchönen Abend lachen.
Genug, ich weiß nun wie es ſteht,
Ich kenne die Gelegenheit
Und jeden Winkel ſeines Hauſes.
Und ob er gleich
Mit ſeiner Kaſſe ſehr geheim iſt,
So wett ich doch,
Von jenen hundert köſtlichen Ducaten,
Die uns gehörten,
Die er uns vor der Naſe weggeſchnappt,
Iſt noch kein einziger aus ſeinen Händen.
Oft ſchließt er ſich ein und zählt,
Und ich habe durch eine Ritze
Das ſchöne Geld zuſammen blinken ſehn.
Wenn wir nun klug ſind,
Iſt es wieder unſer.

Scapine.

So glaubſt du, jener Streich
Den wir uns vorgenommen,
Sey durchzuſetzen?

Scapin.

Ganz gewiß.
Verlaſſe dich auf mich!
Nur merke wohl!

Scapine.

Ich merke.

Scapin.

In ſeinem Zimmer ſtehen zwei Geſtelle
Mit Gläſern, eins zur Linken, und zur Rechten
Mit Büchſen eins und Schachteln:
Dieß iſt das Arſenal, woraus der Tod
Privilegirte Pfeile ſendet.
Auf dem Geſtelle zur Rechten,
Ganz oben, rechts, ſteht eine runde Büchſe,
Roth angemalt
Wie auf den andern Reihen
Mehr Büchſen ſtehn.
Doch dieſe kannſt du nicht verfehlen;
Sie ſteht zuletzt, allein,
Und iſt die einzige von ihrer Art
In dieſer Reihe.
In dieſer Büchſe iſt das Rattengift
Verwahrt;
Arſenik ſteht auch außen angeſchrieben;
Das merke dir!

Scapine.

Wie? auf dem Geſtelle rechts?

Scapin.

Wohl!

Scapine.

Und auf der obern Reihe
Die letzte Büchſe?

Scapin.

Recht.

Scapine.

Arſenik ſteht daran,
Und ſie iſt roth und rund?

Scapin.

Vollkommen! Du kennſt ſie
Wie deinen Mann, von innen und von außen.
Wir muſtern eben ſeine Flaſchen und ſeine Büchſen,
Notiren was an Arzeneien abgeht;
Da bring ich bei Gelegenheit die Sachen durcheinander,
Daß ein Verſehn noch mehr wahrſcheinlich werde.

Scapine.

Brav! Und übrigens ſoll Alles gehn
Wie wir es abgeredet?

Scapin.

Gewiß.

Scapine.

Du fürchteſt nichts von deines Herren Klugheit?

Scapin.

Mit nichten! wenn du die Kunſt,
Ohnmächtig dich zu ſtellen, noch verſtehſt,
Mit ſtockendem Pulſe
Für todt zu liegen;
Wenn mir der Kopf am alten Flecke ſteht:
Nur friſch! es geräth!
Er iſt ein ganz erbärmlicher Menſch,
Ein Schelm und überdieß ein Narr,
So recht ein Kerl,
Von dem die Leute gerne glauben,
Es ſtecke etwas hinter ihm verborgen.
Nur friſch, mein Liebchen!
Deine Hand, und guten Muth,
So iſt der Braten unſer!

Scapine.

Es ſchleicht durch Wald und Wieſen
Der Jäger, ein Wild zu ſchießen,
Frühmorgens eh es tagt.

Scapin.

Die Mühe ſoll uns nicht verdrießen;
Auch wir ſind angewieſen:
Ein Jedes hat ſeine Jagd!

Scapine.

Auch wir ſind angewieſen!
Die Mädchen auf die Tropfen,
Die Weiber auf die Thoren,
Die Männer auf die Narren.
O! welche hohe Jagd!

Scapin.

Es muß uns nicht verdrießen;
Denn oft iſt Malz und Hopfen
Bei allen gar verloren:
Man muß vergebens harren,
Wenn man nichts Kühnes wagt.

Beide.

Es muß uns nicht verdrießen;

Scapine.

Denn oft iſt Malz und Hopfen

Scapin.

An ſo viel armen Tropfen,

Scapine.

So viel verkehrten Thoren,

Scapin.

Und alle Müh verloren.

Scapine.

Der ganze Schwall von Narren

Scapin.

Läßt euch vergebens harren,

Beide.

Wenn ihr nichts Kühnes wagt.

Scapin.

Es iſt nun deine Sache,
Ich weiß wie klug du biſt.
Süß iſt die Rache,
Und angenehm die Liſt.

Scapine.

Es iſt gemeine Sache;
Ich weiß, wie klug du biſt.

Süß wird die Rache,
Und angenehm die Liſt.

Scapin.

So eile
Und komme bald zurück!

Scapine.

Ich weile
Nicht einen Augenblick.

Beide.

Ich lade dich auf heute
Zu neuen Ergetzungen ein.
Die Rache, die Liſt, die Beute,
Wie ſoll ſie, wie wird ſie uns freun!

Zweiter Act.

Zimmer, Geſtelle mit Arzneibüchſen und Gläſern im Grunde, Tiſch zur rechten, Großvaterſtuhl zur linken Seite der Spielenden.

Der Doctor (mit Geldzählen beſchäftigt).

Süßer Anblick! Seelenfreude!
Augenweid und Herzensweide!
Erſte Luſt und letzte Luſt!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, Alles iſt zu haben,
Und ich bin es mir bewußt!

Die meiſten Menſchen kommen mir
Wie große Kinder vor,
Die auf den Markt mit wenig Pfennigen
Begierig eilen.
So lang die Taſche noch
Das bißchen Geld verwahrt,
Ach! da iſt alles ihre,
Zuckerwerk und andre Näſchereien,
Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen,
Die Trommel und die Geige!

Herz, was begehrſt du? —
Und das Herz iſt unerſättlich!
Es ſperrt die Augen ganz gewaltig auf.
Doch iſt für eine dieſer ſieben Sachen
Die Barſchaft erſt vertändelt,
Dann Adieu, ihr ſchönen Wünſche,
Ihr Hoffnungen, Begierden!
Lebt wohl!
In einen armen Pfefferkuchen
Seyd ihr gekrochen:
Kind, geh nach Hauſe!

Nein! nein! ſo ſoll mirs niemals werden.
So lang ich dich beſitze
Seyd ihr mein,
Ihr Schätze dieſer Erde!
Was von Beſitzthum
Irgend einen Reichen
Erfreuen kann,
Das ſeh ich alles,
Und kann fröhlich rufen:
Herz, was begehrſt du?

Soll mich ein Wagen
Mit zwei ſchönen Pferden tragen?
Gleich iſts gethan.
Willſt du ſchöne reiche Kleider?
Schnell, Meiſter Schneider,
Meſſ er mir die Kleider an! —
Haus und Garten?
Hier iſt Geld!
Spiel und Karten?
Hier iſt Geld!
Köſtlich Speiſen?
Weite Reiſen?

Mein iſt, mein die ganze Welt!
Herzchen! Liebes Herzensherzchen!

Was begehrſt du, Herzensherzchen?
Fordre nur die ganze Welt!

Welcher Anblick! welche Freude!
Augenweid und Seelenweide!
Erſte Luſt und letzte Luſt!
Zeigt mir alle Erdegaben,
Alles, Alles iſt zu haben,
Und ich bin es mir bewußt!

(Es klopft.)

Wer klopft ſo leiſe?
Gewiß mein Diener.
Er glaubt, ich ſchlafe,
Indes ich mich
An meinen Schätzen wohl beluſtige.

(Laut.)

Wer klopft? — Biſt du's?

Scapin.

Wacht ihr, mein Herr und Meiſter?

Doctor (als gähnte er).

Ach! Oh! Au! Ah!
So eben wach ich auf,
Gleich öffn ich dir die Thüre.
Warte! Warte!

Scapin (hereintretend).

Wohl bekomm euch das Schläfchen!

Doctor.

Ich denk, es ſoll.
Haſt du indeſſen
Den Umſchlag fleißig gebraucht?
Haſt du die Tropfen eingenommen?

Scapin.

Das verſäum ich nie.
Wie ſollt ich auch den eignen Leib ſo haſſen,
Nicht alles thun was ihr verordnet?
Unendlich beſſer fühl ich mich.
Seht nur, mein Knie verliert die alte Krümme,
Schon fang ich im Gelenke

Bewegung an zu ſpüren,
Und bald bin ich durch eure Sorgfalt
Friſch wie zuvor.
Nur ach! der Appetit
Will noch nicht kommen!

Doctor.

Danke dem Himmel dafür!
Wozu der Appetit?
Und wenn du keinen haſt,
Brauchſt du ihn nicht zu ſtillen. —
Laß uns nun wieder an die Arbeit gehn.
Wo ſind wir ſtehn geblieben?
Welche Reihe haſt du zuletzt gehabt?

Scapin (am Geſtelle deutend).

Hier dieſe!

Doctor.

Wohl, wir müſſen eilen,
Damit ich wiſſe, was von jeder Arzenei,
Von jeder Species mir abgeht,
Daß ich bei Zeiten mich in Vorrath ſetze.
Ich habe ſchon zu lange gezaudert,
Es fehlt mir hie und da.

Scapin

(ſteigt auf einen Tritt mit Stufen, der vor dem Repoſitorium ſteht).
Rhabarbar! iſt zur Hälfte leer.

Doctor (am Schreibtiſch).

Wohl!

Scapin.

Der Lebensbalſam!
Faſt ganz und gar verbraucht.

Doctor.

Ich glaub es wohl:
Er will der ganzen Welt faſt ausgehn.

Scapin.

Präparirte Perlen! — Wie?
Die ganze Büchſe voll!
Ich weiß nicht was ich ſagen ſoll.

Ihr wißt ja ſonſt recht wohl zu ſparen;
Verſchwendet ihr ſo die köſtlichſte der Waaren?

Doctor.

Gar recht! Du haſt dich nicht geirrt!
Ja wohl bin ich ein guter Wirth,
Es jammerte mich ſtets, die Perlen klein zu mahlen:
Für dießmal ſind es Auſterſchalen.

Scapin.

Königlich Elixir!
Wie roth, wie ſchön glänzt dieſe volle Flaſche!
Mein guter Herr, erlaubt mir, daß ich naſche:
Vielleicht errett ich mich von aller meiner Pein.

Doctor.

Laß ſie nur ſtehen! Laß ſie ſeyn:
Man nimmt es nicht zum Zeitvertreibe.
Die Kraft des Elixirs iſt aller Welt bekannt,
Von ſeiner Wirkung königlich genannt;
Es ſchlägt gewaltig durch und läßt euch nichts im Leibe.

(Es klopft.)

Doch fahre hübſch in einer Reihe fort!
Was ſoll das ſeyn? Du biſt bald hier, bald dort!

(Es klopft.)

Doctor.

Mich dünkt, es pocht.

Scapin.

Ich hab es auch vernommen.

Doctor.

Der Abend iſt ſchon nicht mehr weit.
Geh hin und ſieh! es iſt ſonſt nicht die Zeit,
Wo Patienten kommen.

(Scapin ab. Der Doctor beſchäftigt ſich während des Ritornells mit dieſem und jenem.)

Scapin (kommt zurück).

Herr! ein Mädchen! Herr! ein Weibchen,
Wie ich keines lang' geſehn.
Wie ein Schäfchen, wie ein Täubchen!
Jung, beſcheiden, ſanft und ſchön.

Doctor.

Führ herein das junge Weibchen;
Mich verlanget ſie zu ſehn.

Scapin.

Nur herein, mein Turteltäubchen!
Sie muß nicht von Weitem ſtehn.

Doctor.

Nur herein! O wie ſchön!

(Zu Zwei.)

Nur herein! O wie ſchön!
So beſcheiden und ſo ſchön!
Nur herein!
Sie muß nicht von Weitem ſtehn.

Scapine.

Ein armes Mädchen!
Vergebt, vergebet!
Ich komm und flehe
Um Rath und Hülfe
Von Schmerz und Noth.
Ich bin ein Mädchen!
Nennt mich nicht Weibchen:
Ihr macht mich roth.

Doctor.

Mein liebes Kind, Sie muß ſich faſſen;
Tret' Sie getroſt herbei!
Sie darf vor aller Welt ſich frei,
Vor Kaiſer und vor Königen ſich ſehen laſſen.
Was fehlt Ihr? Rede Sie! Sie darf ſich mir vertraun.
Wie ſoll man mehr auf äußres Anſehn baun!
Wer Sie nur ſähe, ſollte ſchwören,
Sie ſey recht wacker und geſund;
Ich glaub es ſelbſt, es muß Ihr ſchöner Mund
Mich eines Andern erſt belehren.

Scapine.

Wollt ihr den Puls nicht fühlen, weiſer Mann?
Vielleicht erfahrt ihr mehr als ich euch ſagen kann.

(Sie reicht ihm den Arm.)

Doctor.

Ei! ei! was iſt das?
Wie geſchwind!
Wie ungleich,
Bald früher, bald ſpäter.
Das kindiſche, unſchuldige Geſicht! —
Im Herzchen iſt kein Gleichgewicht.
Ja, ja, gewiß, der Puls iſt ein Verräther.
Zaudre nicht! die Zeit vergeht!
Geſteh, wie es in deinem Herzen ſteht!

Scapine.

Ach! wie ſollt ich das geſtehen
Was ich nicht zu nennen weiß?
Mir nicht ſo ins Aug' geſehen!
Nein, mein Herr, es wird mir heiß.

Fühlen Sie mein Herz! es ſchläget,
Es beweget
Meine Bruſt ſchon allzuſehr!
Ach! was ſoll ich denn geſtehen? —
Mir nicht ſo ins Aug geſehen!
Nein, mein Herr, ich kann nicht mehr.

(Sie hat ſich während der Arie manchmal nach Scapin umgeſehen, als wenn ſie ſich vor ihm fürchtete.)

Doctor.

Ich verſtehe dich:
Du trauſt mir wohl;
Doch willſt du dich vor dieſem Burſchen da
Nicht expliciren.
Ich lobe die Beſcheidenheit.
(Zu Scapin.)
Haſt du nichts zu thun als dazuſtehn?
Geh hin, und beſchäftge dich!

Scapin.

Mein Herr, der Anblick heilet mich:
Ich fühle nach und nach ein himmliſches Behagen;
Ich glaube gar, mir knurrt der Magen!

Wie durch ein Wunder flieht die Pein,
Die Luſt zum Eſſen ſtellt ſich ein.
O dürft ich, um es zu beweiſen,
Gleich hier in dieſen Apfel beißen!
(Er greift ihr an die Wange.)

Doctor.

Willſt du! — Unverſchämter! —
Hinaus mit dir! Was fällt dir ein?
Der Biſſen iſt für dich zu fein.
(Er treibt ihn fort.)
Nun, ſchöner Schatz, ſind wir allein.
Geſtehe mir nun was dich quälet,
Was du zu viel haſt, was dir fehlet.

Scapine.

O ſonderbar und wieder ſonderbar
Iſt mein Geſchick!
Ich gleiche mir nicht einen Augenblick.
Es iſt ſo ſeltſam und ſo wahr!

Gern in ſtillen Melancholieen
Wandl ich an dem Waſſerfall,
Und in ſüßen Melodieen
Locket mich die Nachtigall.

Doch hör ich auf Schalmeien
Den Schäfer nur blaſen,
Gleich möcht ich mit zum Reihen
Und tanzen und raſen,
Und toller und toller
Wirds immer mit mir.

Seh ich eine Naſe,
Möcht ich ſie zupfen;
Seh ich Perrücken,
Möcht ich ſie rupfen;
Seh ich einen Rücken,
Möcht ich ihn patſchen;

Seh ich eine Wange,
Möcht ich ſie klatſchen.

(Sie übt ihren Muthwillen, indem ſie jedes, was ſie ſingt, gleich an ihm ausläßt.)

Hör ich Schalmeien,
Lauf ich zum Reihen;
Toller und toller
Wirds immer mit mir.

(Sie zwingt ihn zu tanzen, ſchleudert ihn in eine Ecke, und wie ſie ſich erholt hat, fällt ſie wieder ein.)

Nur in ſtillen Melancholieen
Wandl ich an dem Waſſerfall,
Und in ſüßen Melodieen
Locket mich die Nachtigall.

Doctor.

Nun! nun! bei dieſem ſanften Paroxysmus
Wollen wirs bewenden laſſen!
Daß ja der tolle Dämon nicht ſein Spiel
Zum zweitenmal mit meiner Naſe treibe!

(Wie ſie eine muntere Gebärde annimmt, fährt er zuſammen.)

Noch niemals hat ein Kranker
So deutlich ſeinen Zuſtand mir beſchrieben.
Ein Glück, daß es nicht öfter kommt!
Doch kommen auch ſo ſchöne Patienten
Nicht öfters. Liebſtes Kind,
Hat Sie Vertraun zu mir?

Scapine

(freundlich und zuthätig).

Vertraun! Ich dächte doch!
Hab ich mich nicht genugſam explicirt?

Doctor.

O ja, vernehmlich! — Ich meine nur Vertraun —

(Er thut ihr ſchön, ſie erwiederts.)

Was man Vertrauen heißt,
Wodurch die Arzenei erſt kräftig wird. —
Gut! — Merke Sie, mein Schatz:

Die große Heftigkeit verſpricht kein langes Leben;
Ich merk es wohl, die Säfte ſind zu ſcharf.
(Bei Seite.)
Ich muß ihr Arzeneien geben,
Damit ſie einen Arzt bedarf.

(Während des Ritornells des folgenden Duetts bringt der Doctor einen kleinen Tiſch hervor, und indem er einen Becher darauf ſetzt, fällt er ein.)

Doctor.

Aus dem Becher, ſchön vergoldet,
Sollſt du, liebes Weibchen, trinken;
Aber laß den Muth nicht ſinken:
Es iſt bitter, doch geſund.

Scapine.

Ewig bleib ich euch verſchuldet;
Gern gehorch ich euern Winken:
Was ihr gebet, will ich trinken,
Ich verſprechs mit Hand und Mund.

Doctor

(der jedesmal hin und wieder läuft, und von den Repoſitorien Büchſen und Gläſer holt und dann davon in den Becher einſchüttet, ſie aber zuſammen auf dem Tiſche neben dem Becher ſtehen läßt).

Drei Meſſerſpitzen
Von dieſem Pulver!
Drei Portiönchen
Von dieſem Salze!
Nun ein Paar Löffel
Von dieſen Tropfen!
Nun ein halb Gläschen
Von dieſem Safte!
O welch ein Tränkchen!
O welch ein Trank!
Ja, mein Kindchen, das erfriſchet:
Du haſt ganz gewiß mir Dank!

Scapine.

Ach, mein Herr! Ach miſchet, miſchet
Nicht ſo viel in Einen Trank!

Doctor.

Nun misceatur, detur, signetur!
Wühlendes, ſpülendes,
Kühlendes Tränkchen!
Köſtlicher hab ich
Nie was bereitet!
Nimm es, vom beſten
Der Wünſche begleitet!
Zaudre nicht, Kindchen,
Trinke nur friſch!
Und du wirſt heiter,
Geſund wie ein Fiſch.

Sie nimmt indeſſen den Becher, zaudert, ſetzt ihn wieder hin. Einige Augenblicke Pauſe. Stummes Spiel. Wie ſie den Becher gegen den Mund bringt:

Scapin
(außen in einiger Entfernung).

Hülfe!

Doctor.

Was ſoll das ſeyn?

Scapin.

Hülfe!

Scapine.

Wen hör ich ſchrein?

Scapin.

Rettet!

Doctor.

Soll das mein Diener ſeyn?

Scapin.

Rettet!

Scapine.

Ich hör ihn ſchrein.

Scapin (hereintretend).

Feuer! Feuer!
Feuer im Dache!
Im obern Gemache
Iſt alles voll Dampf.

Doctor.

Feuer im Dache?
Im obern Gemache?
Mich lähmet der Krampf.

Scapine.

Eilet zum Dache,
Zum obern Gemache!
Wo zeigt ſich der Dampf?
(Scapin ab.)

Doctor.

Ich bin des Todes!
Auf immer geſchlagen!

Scapine.

Was ſoll ich ergreifen?
Was ſoll ich euch tragen?

Doctor
(ihr eine Schatulle reichend).

Hier! nimm!
Nein! laß!

Scapine.

Gebt her!
Warum das?

Doctor.

Ich bin des Todes!
Auf immer geſchlagen!
Mich lähmet der Krampf!

Scapine.

Laß mich nur nehmen,
Laß mich nur tragen!
Riecht ihr den Dampf?

Scapin (mit ein Paar Eimern).

Hier bring ich Waſſer.
Auf! Waſſer getragen!
Es mehrt ſich der Dampf.

Doctor.

Welche Verwirrung!
Entſetzen und Graus!

Scapin.

Eilet und löſchet
Und rettet das Haus!

Scapine.

Faſſet und traget
Und ſchleppet hinaus!

(Sie bringt dem Doctor die Eimer auf, ſie rennen wie unſinnig durch einander, endlich ſchieben ſie den Doctor zur Thüre hinaus. Scapin hinter ihm drein, Scapine kehrt in der Thüre um und bricht, da ſie ſich allein ſieht, in ein lautes Lachen aus.)

Ha! ha! ha! ha!
Nur unverzagt!
Geſchwind gewagt!
Das iſt vortrefflich gut gegangen!

(Sie gießt den Trank zum Fenſter hinaus und ſtellt den Becher wieder an ſeinen Platz.)

Ha! ha! ha! ha!
Da fließt es hin!
Wir haben ihn!
Er iſt mit Haut und Haar gefangen.
Geſchwind, daß ich das Beſte nicht vergeſſe!
Wo ſteht die Büchſe?

(Sie ſieht ſich an den Repoſitorien um.)

Hier! das muß ſie ſeyn.

(Sie ſteigt auf dem Tritt in die Höhe.)

Arſenik! Ja, getroffen! ſchnell getauſcht! —
Dieſe hier iſt ziemlich ähnlich,
Weißes Pulver in dieſer, wie in jener.

(Sie verwechſelt die Büchſen, ſetzt die eine auf das Tiſchchen, die andere hinauf.)

Gut!
Welch Entſetzen wird den Alten faſſen!
Welch Unheil ihn ergreifen,
Wenn er mich
Durch ſeine Schuld vergiftet glaubt!
Und nun geſchwind, zu ſehen wo ſie bleiben,
Daß ich ihm nicht verdächtig werde.

Nur unverzagt!
Es iſt vortrefflich gut gegangen!
Wir haben ihn!
Er iſt mit Haut und Haar gefangen.

Dritter Act.

Das Theater bleibt unverändert.

Doctor. Scapin.

Doctor.

Welche Tollheit? welcher Unſinn
Hat den Kopf
Dir eingenommen?
Unverſtändger Tropf!

Scapin.

Lobet meine häuslichen Sorgen,
Meinen wackern Kopf!
Unrecht bin ich angekommen,
Aber bin kein Tropf.

Doctor.

Rede nicht, Unglücklicher!
Ich kann die halben Gläſer,
Büchſen und Schachteln,
Mein halb Dispenſatorium
Hinunter ſchlucken
Eh ich den Schaden
Wieder aus meinen Gliedern
Rein heraus zu ſpülen
Im Stande bin.

Scapin.

Ihr habt ja ohnedieß
Gar manche Arzeneien
Aufs Neue zu bereiten.
Macht die Portionen nur doppelt,
Geht bei euch ſelbſt zu Gaſte!

Scapine kommt.

Doctor.

Denke nur, mein Kind,
Der Lärm war ganz um nichts.
Es roch und ſtank im Hauſe;
Allein was wars?
Im obern Zimmer,
Unterm Dache
Nichts von Rauch und Dampf.
Ich komm hinunter in die Küche,
Da liegt ein alter Hader in der Aſche
Und dampft und ſtinkt:
Das war die Feuersbrunſt! —
Ich will dich künftig lehren,
So lange Kohlen halten,
Nicht gleich die Brände löſchen!
Geh! geh mir aus den Augen!
Dein Glück iſt dieſes ſchöne Kind,
Das jedes widrige Gefühl
In meinem Buſen lindert,
Und meine Galle
Zu Honig wandelt. Geh!

(Scapin ab.)

Doctor

(ſieht in den Becher. Da er ihn leer findet, vergnügt zu Scapinen).

Nun, mein Kind, es wird bekommen!
Sag mir, ging es friſch hinein?

Scapine

(die indeſſen allerlei Gebärden des Uebelſeyns gemacht hat).

Götter! hätt ichs nicht genommen!
Welche Gluth! O welche Pein! —
Mir iſts, ich krieg ein Fieber.

Doctor.

Nicht doch, es geht vorüber.

Scapine.

Ich zittre, ich friere!
Ich wanke, verliere
Bald Hören und Sehn!

Doctor.

Sag Sie mir, ums Himmels willen,
Schönes Kind, was fängt Sie an?

Scapine.

Ach! wer kann die Schmerzen ſtillen!
Ach! was hat man mir gethan!

Doctor.

Weh! ich zittre! Weh! ich bebe!
Welcher Zufall, welch Geſchick!

Scapine.

Ich verſchmachte! ach! ich lebe
Nur noch einen Augenblick!

Doctor.

Es ſoll die Facultät entſcheiden:
Ich bin nicht Schuld an deinem Schmerz.

Scapine.

Schon wühlt in meinen Eingeweiden
Entſetzlicher der Schmerz!

Doctor.

Ach, wie zerreißen deine Leiden
Mein eigen Herz!

Scapine.

Schon ſteigen bittre Todesleiden
Herauf ans Herz.

Doctor.

Mein Kind!
Mein ſchönes, allerliebſtes Püppchen!
O ſetze dich!

(Er führt ſie zum Seſſel.)

Nur einen Augenblick Geduld!
Es geht gewiß vorüber.
Was ich dir gab, iſt unſchuldge Arzenei;
Sie ſollte eigentlich
Faſt ganz und gar nichts wirken;
Es war auch nichts halb Schädliches dabei.
Deine Klagen zerrütten mir das Gehirn,

Der Angſtſchweiß ſteht mir auf der Stirn.
Was iſt geſchehn? Was iſt dir? Rede frei!

Scapine (auffahrend).

Welch ein ſchreckliches Licht
Fährt auf einmal vor der Seele mir vorüber!
O Himmel! Weh mir! Weh!
Ja, es iſt Gift!
Ich bin verloren! Und du biſt der Mörder!

Doctor.

Du fabelſt, kleiner Schatz.

Scapine.

Widerſprich mir nicht!
Geſteh mir, ich fühl es, ich muß ſterben.

Doctor.

Ich bin des Todes!

Scapine

(nach einer Pauſe, in welcher der Doctor unbeweglich geſtanden, auf ihn losfahrend).

Es wüthet in meinen Eingeweiden
Unbändiger der Schmerz.
Es faſſen bittre Todesleiden
Mein bald zerriſſen Herz.

(Sie geht in ein Gebärdenſpiel über als wenn ſie außer ſich wäre, als wenn ſie an einen fremden Ort geriethe.)

Doctor.

Welche Gebärden!
Himmel! was ſoll das werden!

Scapine.

Mit Widerwillen
Betret ich ſchaudernd dieſen Pfad,
Allein ich muß.
So ſey es denn! Ich gehe,
Doch geh ich nicht allein.
Halt an! halt hier!
Keinen Schritt!
Den Weg, den du mich ſendeſt,
Sollſt du mit!

Du ſollſt nicht mehr auf unſre Koſten lachen.
Bereites Glück! Hier kommt ſchon Charons Nachen.
Herbei! herbei! Lande mit deinem Kahn!
Nur immer ſchneller! Näher heran!
(Zum Doctor.)
Doch ſtille! daß ich dich nicht nenne,
Daß dich der Alte nicht erkenne.
Du haſt ihm ſo viel Fährlohn zugewendet,
So manches Seelchen ihm geſendet:
Erkennt er dich, ſo nimmt er dich nicht ein;
Du kannſt ihm hüben mehr als drüben nütze ſeyn.

(Sie ſtößt ihn vor ſich hin, gleichſam in den Kahn. Sie ſteigt nach ihm ein, hält ſich manchmal an ihn feſte, und gebärdet ſich in der folgenden Arie, wie eins, das in einem ſchwankenden Schiffe ſteht.)

Hinüber, hinüber!
Es heben, es kräuſeln
Sich fliehende Wellen;
Wir ſchwanken und ſchwimmen,
Wir ſchweben und ſchaukeln
Ans Ufer hinan.

Und trüber und trüber
Vernehm ich ein Säuſeln,
Ein Aechzen, ein Bellen. —
Sinds Lüfte? Sinds Stimmen?
Ja! Ja! es umgaukeln
Schon Geiſter den Kahn.

(Sie macht die Gebärden als wenn ſie ausſtiege, den Fährmann bezahlte u. ſ. w.)

Doctor.

Ja! ja! wir ſind nun angelandet.
Laß uns nur ſehn, wo wir ein Obdach finden,
Ob Jemand hier zu Hauſe ſey.
(Er will nach der Thüre, ſie hält ihn ab.)

Scapine.

Zurück! zurück! das iſt nun meine Sache!
Du wirſt noch immer früh genug

In dieſen hölliſchen Palaſt
Gefordert werden.
Ich ruhe hier an dieſen Schwellen
Erſt aus von meiner weiten, böſen Reiſe.
(Sie ſchiebt den Schemel, worauf ſie ſich ſetzt, quer vor, daß der Alte nicht zur Thüre kommen kann.)
Und du, bleib hier, und hüte dich,
Mit keinem Fuß den Vorhof zu verlaſſen!

Doctor
(indem er vergebens verſucht zu entkommen).
Wie komm ich zur Thüre?
Wär ich eine Spinne,
Wär ich eine Fliege,
Kröch ich, flög ich fort!

Aber ich verliere
Was ich auch erſinne;
Wenn ich ſie nicht betrüge,
Komm ich nicht vom Ort.

Sie glaubt in Plutos Reich zu ſeyn,
Vor ſeiner Thür zu ſitzen und zu ruhn.
Wie komm ich da hinein?
Was kann ich thun?
Ich muß mich auch nach ihrem Sinne richten,
Ich will mir was Poetiſches erdichten.
Da fällt mir ein, was gut gelingen muß:
Ich ſtelle mich als Cerberus.
Den Hunden, die ins Haus gehören,
Wird ſie den Eingang nicht verwehren.
(Er kommt auf allen Vieren, knurrt und bellt ſie an.)
Wau! Wau!
Mach Platz,
Mein Schatz,
Es giebt Verdruß!
Wau! Wau! au! au!
Ich muß hinaus,

Ich muß ins Haus,
Ich bin der Cerberus.

(Da er ihr zu nahe kommt, giebt ſie ihm einen Tritt, daß er umfällt. Er bellt liegend fort und endigt die Arie.)

Scapine (aufſtehend).

(Der Doctor fährt auf und in die rechte Ecke.)

Der Hund erinnert mich,
Daß ich nicht länger warten ſoll.
Ja! ja! du Böſewicht,
Dein Maß iſt voll!
Hervor mit dir! Sie haben Platz genommen,
Die hohen Richter und ihr Fürſt.
Es ſind ſo viele Zeugen angekommen,
Daß du dich nicht erretten wirſt.

(Gegen den Lehnſeſſel gekehrt.)

Mit Ehrfurcht tret ich vor die Stufen
Des hohen Throns.
Habt ihr ſie all herbei gerufen,
Die Opfer dieſes Erdenſohns?
Verdient er ſchon von euch Belohnung,
Daß er die öde, kalte Wohnung
Mit Coloniſten reich beſetzt,
Vergeſſet, daß ihr ihn als Unterhändler ſchätzt;
Wollt ihr parteiiſch auch dem Arzt vergeben,
So leiht mir doch gerecht ein unbefangen Ohr!
Mit Gift entriß er mir das Leben:
Ich ſtell ihn euch als Mörder vor.

In euerm finſtern Hauſe
Laßt Recht mir widerfahren,
Gebt ihm verdienten Lohn!
Ich ſchlepp ihn bei den Haaren,
Ich zerr ihn bei der Krauſe
Vor euern furchtbarn Thron.

Hier kniet der Verbrecher!
Es zeigen die Rächer,
Mit Fackeln in Händen,

Mit Schlangen und Bränden,
Die Geiſter ſich ſchon!

(Die Pantomime der vorhergehenden Arie giebt ſich von ſelbſt. Am Ende wirft ſie ſich in den Seſſel; er bleibt ihr zu Füßen liegen. Sie fällt wieder in Gebärden des Schmerzes; ſie ſcheint zu ſich zu kommen; er läuft hin und wieder, bringt ihr zu riechen, gebärdet ſich ängſtlich. Sie ſtößt von Zeit zu Zeit ſchmerzhafte Seufzer aus. Dieſes ſtumme Spiel wird von Muſik begleitet bis endlich der Doctor in folgenden Geſang fällt und Scapin zugleich von außen ſich hören läßt.)

Doctor.

Kneipen und Grimmen
Geht bald vorüber,
Dient zur Geſundheit.
Sieh, ich beſchwöre
Den Mond und die Sterne,
Zeugen der Unſchuld!

Scapin.

Gräßliche Stimmen
Hör ich erſchallen,
Rufen um Hülfe.
Nein, nein, ich höre
Nicht länger von ferne
Den Lärm mit Geduld.

(Er tritt herein.)

Doctor.

Ach, mein Freund,
Sieh nur hier!
Dieſe ſtirbt,
Glaubt von mir
Und von meinen Arzenein
Umgebracht zu ſeyn.

Scapine.

Mein Auge ſinkt in Nacht —
Ich ſterbe!
Dieſer hat mich umgebracht!

Doctor (zu Scapin).

Du glaubſt es nicht,
Du kenneſt mich zu gut.

Scapin.

Iſts möglich — Herr! — Warum?
Du armes junges Blut!

Scapine.

Daß er nicht entfliehe!
Der Strafe ſich nicht entziehe!
Der Tod giebt mir nur dieſe kleine Friſt
Zu bitten: Sey gerecht,
Wenn du nicht ſein Helfershelfer biſt!

Doctor.

O Noth! in die wir gerathen!
Wer hilft uns ſie überſtehn?

Scapin.

Welche ſchwere Miſſethaten
Seh ich geſchehn!

Scapine.

Ach wohin — bin ich — gerathen? —
Ach! das Licht — nicht mehr — zu ſehn!

(Während dieſes Terzetts ahmt ſie eine Sterbende nach und liegt am Ende deſſelben für todt da.)

Scapin.

Sie iſt todt! Ganz gewiß,
Es ſtockt der Puls, ihr Auge bricht.
Welch eine ſchreckliche Geſchichte!
Ich flüchte.

Doctor.

Halt! bleibe!
Beim heiligen Hippokrates,
Galenus und bei Sokrates,
Der am Verſuch mit Schierling ſelber ſtarb,
Bei allen Pfennigen, die ich mir je erwarb,
Unſchuldiger iſt nichts aus meiner Hand gekommen
Als jenes Tränkchen, das ſie eingenommen.
Nähms Einer auch zum Frühſtück täglich ein,
Weder ſchlimmer, weder beſſer
Sollts ihm in ſeinen Häuten ſeyn.
Hier ſteht noch alles wie ichs eingefüllt.

(Scapin tritt hinzu.)

Was giebts? Was iſt dein Blick ſo wild?
Dein Auge ſtarrt! du zitterſt! Rede, ſprich!
Welch ein Geſpenſt erſchrecket dich?

Scapin.

Verflucht! an dieſer Büchſe ſteht
Arſenik angeſchrieben.

Doctor.

A — Ar — Arſenik! Weh mir! Nein!
Es kann nicht ſeyn!

Scapin.

Ja wohl! Seht her!

Doctor.

O weh!
Ich Unglückſeliger! Wie kam ſie da herab?

Scapin.

Das weiß ich nicht; genug, ſie ſteht nun hier,
Und ſchwerlich läßt ſich ein Verſehen denken.

Doctor.

Das Unglück macht mich ſtumm,
Nacht wirds vor mir, mir geht der Kopf herum.

Scapin (ihm die Büchſe vorhaltend).

Seht an! Seht her!
Es ſey nun wie es ſey.
Welch Unheil habt ihr angeſtiftet!
Das arme Mädchen iſt vergiftet.

Seht die Bläſſe dieſer Wangen,
Seht nur an die ſteifen Glieder!
Herr! Was habt ihr da begangen?
Ach, er ſank auf ewig nieder,
Dieſer ſchöne, holde Blick!

Hier iſt es beſſer weit entfernt zu ſeyn.
Lebt wohl! Habt Dank! Gedenket mein!

Doctor.

Bedenke du was ich an dir gethan!
Hier iſt Gelegenheit, dein dankbar Herz zu zeigen;
Nimm deines guten Herrn dich auch in Nöthen an.

Du weißt, ich kann, ich hoff, auch du kannſt ſchweigen.
Sieh dieſes ſchöne Paar Ducaten
Iſt dein, wenn du ſie zuſammenraffſt,
Sie mir aus dem Hauſe ſchaffſt.
Mein alter Freund, hilf mir davon!

Scapin.

Beim Himmel! wohl ein ſchöner Lohn!
Iſt es ein Kleines, was ich wage,
Wenn ich heut Nacht ſie aus dem Hauſe trage?
Ich ſchleppe ſie erſt eine gute Strecke,
Werf' ſie in den Canal, lehn' ſie an eine Ecke:
Ertappt man mich, Adieu, du armer Tropf!
Was eure Kunſt gethan, das büßt mein Kopf.

Doctor

(geht nach der Schatulle, nimmt heraus).

Nimm, o nimm die fünf Zechinen!

Scapin.

Nein, gewiß, ich thu es nicht!

Doctor.

Willſt du mir um zehne dienen?

Scapin.

Zehne haben kein Gewicht.

Doctor.

Hier ſind zwanzig.

Scapin.

Kein Gedanke!
Immer weiter!

Doctor.

Ich erkranke,
Es vergeht mir das Geſicht!
Nimm die dreißig —

Scapin.

Laßt doch ſehen!

(Scapin nimmt das Geld, läßts in einen Beutel laufen, den er bereit hält, reicht aber Geld und Beutel hin ohne daß es der Alte annimmt.)

Dreißig! Es wird nicht geſchehen,
Es iſt wider meine Pflicht!

Doctor.

Hier noch fünf und nun nichts drüber!
(Scapin läßt ſie in den Beutel zählen, dann wie oben.)

Scapin.

Glaubt, mir iſt das Leben lieber.
Ich laufe! ich eile!
Ich ſags dem Richter an.

Doctor.

Ach bleib, verweile!
Was hab ich dir gethan?

Scapin.

Wollt ihr, daß ich auf den Galgen
Warten ſoll?
Euer Markten iſt nur eitel:
Nehmt zurück den ganzen Beutel
Oder macht die funfzig voll.

Doctor.

Schönſter Theil von meinen Freuden,
Sollſt du ſo erbärmlich ſcheiden?
Es greift mir das Leben an.

Scapin.

Herr! Nun, habt ihr bald gethan?

Doctor.

Hier die funfzig! O ſchreckliche Summe!
Fürchterliche Probe!
Wenn er ſein Wort nur hält!

Scapin (bei Seite).

Schelte und brumme,
Wüthe und tobe!
Ich habe das Geld.

Doctor.

Ich zahle voraus,
Ich bin ein Thor.

Scapin.

Man nimmt voraus,
Man ſieht ſich vor. —
Nun, ſeyd nur ruhig!

Von Schmach und Strafen
Befrei ich euch.

Doctor.

Ich bin nicht ruhig,
Ich kann nicht ſchlafen.
Nur fort! nur gleich!

Scapin.

In das Gewölbe
Schieb ich ſie ſacht
Bis uns die Nacht
Ihren Mantel verleiht.

Doctor.

Hier ſind die Schlüſſel,
Und im Gewölbe
Iſt auch durch Zufall
Ein Sack ſchon bereit.

Scapin.

Sachte, ſachte
Bring ich ſie fort.

Doctor.

Stille, ſtille
Bringe ſie fort!
(Sie ſchieben ſie mit dem Seſſel hinaus.)

Vierter Act.

Gewölbe mit einer Thüre im Grunde.

Scapine (kommt zur Thüre heraus und ſieht ſich um).

Bin ich allein? Wie finſter hier und ſtille!
O glücklich der, den keine Furcht berückt!
Sein Wille bleibt ſich gleich, wie hoher Götter Wille,
Selbſt die Gefahr macht ihn beglückt.

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages ſchöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

In dem vollen Arm der Schönen
Ruhet jetzt belohnte Liebe;
Und nach einſam langem Sehnen
Bringen auch verſchmähtem Triebe
Träume jetzt ein Bild der Luſt.
Nacht, o holde! —

Es ſchleicht mit leiſen Schritten
Die Liſt in deinen Schatten;
Sie ſuchet ihren Gatten,
Den Trug! — Im ſtillſten Winkel
Entdeckt ſie ihn, und freudig
Drückt ſie ihn an die Bruſt!

Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages ſchöne Freundin!
Laß den Schleier mich umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapin (ſieht zur Seitenthüre herein).
Es kommt mit leiſen Schritten
Dein Freund durch Nacht und Schatten;
Erkennſt du deinen Gatten?
Und in dem ſtillen Winkel
Entdeckt er dich, und freudig
Drückt er dich an die Bruſt!

Scapine.
Wer ſchleicht mit leiſen Schritten?
Wer kommt durch Nacht und Schatten?
Begegn ich meinem Gatten
In dieſem todten Winkel?
Willkommen! welche Freude!
O komm an meine Bruſt!

Beide.
Nacht, o holde! halbes Leben!
Jedes Tages ſchöne Freundin!
Laß den Schleier uns umgeben,
Der von deinen Schultern fällt!

Scapine.

Iſts glücklich? iſts gelungen?

Scapin.

Hier iſt das Geld errungen!

Scapine.

O ſchön! o wohl erworben!

Scapin.

Er iſt mir faſt geſtorben.
(Zu Zwei.)
Das iſt die eine Hälfte;
Wie wand und krümmt' er ſich!

Scapine.

Du haſt die eine Hälfte;
Die andre bleibt für mich.

Scapin.

Nun iſt es Zeit, ich geh, mich zu verſtecken.
Er glaubt, ich habe dich im Sacke fortgebracht.
Nun ruf und lärme laut, ihn aus dem Schlaf zu wecken,
Wenn er nicht etwa gar noch voller Sorgen wacht.

Scapine.

Wie wird der arme Tropf erſchrecken!
Hörſt du? Von ferne durch die Nacht
Ein Wetter zieht herbei. Der Donner mehrt das Grauſen.
Er ſoll hervor, und ſchlief' er noch ſo feſt!
Geh nur! Ich will im alten Neſt
Wie ſieben böſe Geiſter hauſen.

Scapine (allein).

Sie im tiefen Schlaf zu ſtören,
Wandle näher, Himmelsſtimme!
Mit poſaunenlautem Grimme
Rufe zu, daß ſie es hören,
Die mich grauſam hergebracht!

Rollet, Donner! Blitze, ſenget!
Was iſt über mich verhänget?
Wer verſchloß mich in die Nacht?

Scapin (ſchaut zur Thüre herein).

Er kommt, mein Schatz, er kommt!
Ich hör ihn oben ſchleichen,
Dein Toben hat ihn aus dem Bett geſprengt.
Nichts wird der Furcht, nichts dem Entſetzen gleichen.
Ein ſchwer Gericht iſt über ihn verhängt!

(Scapin ab. Scapine horcht und zieht ſich an die hintere Thüre zurück.)

Doctor (mit einer Laterne).

Still iſt es, ſtille!
Stille, ſo ſtille!
Regt ſich doch kein Mäuschen,
Rührt ſich doch kein Lüftchen,
Nichts, nichts!
Regt ſich doch und rühret ſich doch nichts!

War es der Donner?
War es der Hagel?
War es der Sturm,
Der ſo tobte, ſo ſchlug?
Still iſt es, ſtille!

Scapine
(inwendig ganz leiſe, kaum vernehmlich).

Ach!

Doctor.

Hä?

Scapine
(mit verſtärkter Stimme, doch immer leiſe).

Ach!

Doctor.

Was war das?

Scapine (lauter).

Weh!

Doctor (an der Vorderſeite niederfallend).

O weh!

Scapine
(immer inwendig leiſe und geiſtermäßig).

Ach! zu früh
Trugen ſie

Mich ins Grab,
Ins kühle Grab.

Doctor (immer an der Erde).

Ach, ſie kommt wieder;
Denn in dem Sacke
Trug ſie mein Diener
Schon lange davon.

Scapine (wie oben).

Die ihr es höret,
Die ihrs vernehmet,
Bejammert das Schickſal,
Das jugendliche Blut!

Doctor

(der ſich aufzuheben ſucht und wieder hinfällt).

O! wär ich von hinnen!
Wo ſind ich die Thüre?
Mich tragen die Füße,
Die Schenkel nicht mehr.

Scapine.

Früh ſollt ich ſterben,
Frühe vergehen.
Bejammert das Schickſal,
Das jugendliche Blut!

Doctor.

Ach, ich muß ſterben,
Ich muß vergehen.
O gäbe der Himmel,
Es wäre ſchon Tag!

Scapine

(im weißen Schleier an die Thüre tretend).

Welch ein Schlaf? Welch Erwachen!
Ein ſchauerlicher Ort, ein traurig Licht!

(Sie kommt weiter hervor.)

Wie trüb iſt mirs,
Mir ſchwankt der Fuß,
Wie matt!

(Sie erblickt den Alten auf der Erde.)

Ihr Götter! welch ein Nachtgeſicht!

Doctor.

Wer rettet mich aus der Gefahr!
Ach! das Geſpenſt wird mich gewahr! —
Laß ab! Quäle mich nicht,
Unruhiger, unglückſelger Geiſt,
Ich bin an deinem Tode nicht ſchuldig.
Oh! — Weh mir, weh!

Scapine (wankend).

Weh mir!
Wo bin ich?
Wer hat mich hergebracht?
Rede! wie iſt mir?
Bin ich noch im Leben?
Bin ich mir ſelbſt ein Traumgeſicht?

Doctor (indem er aufſteht).

Ich wollte dir gar gerne Nachricht geben,
Allein ich weiß es ſelber nicht.

Scapine.

Ach, nun erkenn ich dich! Weh mir!
Soll meine Noth und meine Qual nicht enden?
Ich lebe noch und bin in deinen Händen!
Ich fühls an dieſen Schmerzen,
Noch leb ich, aber welch ein Leben!
Weit beſſer wärs, dem Herzen
Den letzten Stoß zu geben.
Vollende was du gethan!
Doch wie? In deinem Blick zeigt ſich Erbarmen.
Ach hilf mir! rette mich!
Du biſt ein Arzt.
O göttlicher, kunſtreicher Mann,
Lindre dieſe Qualen!
Ich weiß, du kannſt was keiner kann;
Ich will dirs hundertfach bezahlen.
O kannſt du noch Erbarmen,
Kannſt du noch Mitleid fühlen,
So rette mich! hilf mir Armen!
Lindre die Qual! Erbarmen!

Dein Erbarmen!
Zu deinen Füßen fleh ichs an!

Doctor.

Gerne, alles ſteht zu Dienſten was ich habe.
Steh nur auf!
Theriak! Mithridat!
Komm herauf! komm mit!

(Im Begriff, ſie wegzuführen, hält er inne.)

Nein, warte, warte!
Ich will dir alles bringen.

(Bei Seite.)

Hätt ich ſie nur zum Hauſe hinaus!
Der Böſewicht
Hat mir ſie auf dem Halſe gelaſſen.

(Laut.)

Wart nur, ich bringe dir gleich
Die allerſtärkſten Gegengifte.
Dann nimm ſie ein,
Und friſch mit dir davon,
Und laufe was du kannſt,
Sobald nur möglich iſt,
Dein Bette zu erreichen.

(Er will fort.)

Scapine.

Halte, halt!
Du redeſt nicht wahr,
Du ſprichſt nicht ehrlich,
Ich merke dirs an.
Sieh mir in die Augen!
Neuer Verrath
Steht an der Stirne dir geſchrieben!
Nein, nein, ich ſeh ſchon was es ſoll!
Du willſt mit einer friſchen Doſe
Mein armes Herz auf ewig
Zum Stocken,
Meine Zunge zum Schweigen bringen,
Mein Eingeweid zerreißen! —
Weh! o welch ein Schmerz!

Nein, nichts ſoll mich halten!
Theuer verkauf ich den Reſt des Lebens.
Mein Geſchrei tönt nicht vergebens
Zu den Nachbarn durch die Nacht.

Doctor.

Still, ſtille! laß dich halten!
Du biſt nicht in Gefahr des Lebens.
Lärme nicht, verwirre nicht vergebens
Meine Nachbarn durch die Nacht!

Scapine.

Nein, ich rufe.

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Keinen Augenblick
Verſäum ich.
Ich fühle ſchon den Tod.

Doctor.

O Mißgeſchick!
Wach ich oder träum ich?
Es verwirret mich die Noth.

Scapine.

Ich weiß es wohl,
Ich habe Gift,
Und habe von dir
Keine Hülfe zu erwarten.
Entſchließe dich!
Bezahle mir
Gleich funfzig baare Ducaten,
Daß ich gehe,
Mich curiren laſſe;
Und iſt nicht Hülfe mehr,
Daß mir noch etwas bleibe,
Ein elend, halb verpfuſchtes Leben hinzubringen.

Doctor.

Weißt du auch, was du ſprichſt?
Funfzig Ducaten!

Scapine.

Weißt du auch, was das heißt,
Vergiftet ſeyn?
Nein, nichts ſoll mich halten!
Theuer verkauf ich den Reſt des Lebens.

Doctor.

Stille, laß dich halten!
Verwirre mich nicht vergebens!

Scapine.

Es mehren ſich die Qualen.
Meinſt du, es ſey ein Spiel?

Doctor.

Noch einmal zu bezahlen!
Himmel, das iſt zu viel!
(Auf den Knieen.)
Barmherzigkeit!

Scapine.

Vergebens!

Doctor.

Die Freude meines Lebens
Geht nun auf ewig hin.
Barmherzigkeit!

Scapine.

Bezahle!

Doctor.

Sie ſind mit einemmale
Fort! hin! fort! hin!
(Sie nöthigt den Alten nach dem Gelde zu gehen.)

Scapin (der hervortritt).

(Zu Zwei.)
Es ſtellet ſich die Freude
Vor Mitternacht noch ein;
Die Rache, die Liſt, die Beute,
Wie muß ſie die Klugen erfreun!
(Da ſie den Alten hören, verbirgt ſich Scapin.)

Doctor (mit einem Beutel).

Laß mich noch an dieſem Blicke,
Mich an dieſem Klang ergetzen!

Nein, du glaubeſt,
Nein, du fühlſt nicht,
Welches Glücke
Du mir raubeſt;
Nein, es iſt nicht zu erſetzen!
Ach! du nimmſt mein Leben hin!
(Den Beutel an ſich drückend.)
Sollen wir uns trennen?
Werd ich es können?
Ach, du Reſt von meinen Freuden,
Sollſt du ſo erbärmlich ſcheiden?
Ach! es geht mein Leben hin!

Scapine

(die unter voriger Arie ſich ſehr ungeduldig bezeigt).

Glaubſt du, daß mir armen Weibe
Nicht dein Becher Gift im Leibe
Schmerzen, Jammer,
Ein elend Ende bringt?
(Sie reißt ihm den Beutel weg.)
Iſts auch wahr?
Leuchte her!

Doctor

(nimmt die Laterne auf und leuchtet).

Welcher Schmerz!

Scapine.

Ganz und gar
Iſts vollbracht.
Gute Nacht!
Geſchwind, daß ich mich rette!

(Sie eilt nach der Thüre, der Alte ſieht ihr verſtummt nach. Sie kehrt um, naht ſich ihm und macht ihm eine Reverenz.)

Geh, Alter, geh zu Bette!
Geh zu Bette,
Und träume die Geſchichte!
So wird der Trug zu nichte,
Wenn Liſt mit Liſt zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Scapin (hervortretend).
Geh, Alter, geh zu Bette!
(Zu Zwei.)
Geh zu Bette!

Scapin.
Und träume die Geſchichte!
(Zu Zwei.)
So wird der Trug zu nichte,
Wenn Liſt mit Liſt zur Wette,
Kühnheit mit Klugheit ringt.

Doctor.
Was iſt das?
Was ſeh ich?
Was hör ich da?

Beide.
Höre nur und ſieh:
Das Geld war unſer,
Und iſt es wieder,
Und wird es bleiben.
Gehabt euch wohl!

Doctor.
Was muß ich hören?
Was muß ich vernehmen?
Welche Lichter
Erſcheinen mir da?
Nachbarn, herbei!
Ich werde beſtohlen.

Scapine (zu Scapin).
Eile! O eile,
Die Wache zu holen,
Daß dieſer Mörder
Der Strafe nicht entgeh!

Doctor.
Diebe!

Scapine
(wirft ſich Scapin in die Arme, der die Geſtalt des Krüppels annimmt).
Gift!

Doctor.

Diebe!

Scapin.

Rattengift!

Scapine (mit Zuckungen).

Ich ſterbe!
Ai!

Doctor.

Still!

Scapine.

Ai! Ai!

Doctor.

Still! Still!

Scapine.

Ich ſterbe!
Ach weh! Ach weh!
Es kneipet, es drücket,
Ich ſterbe, mich erſticket
Ein kochendes Blut!
Ich ſterbe!

Doctor.

Himmel, verderbe
Die ſchändliche Brut!

Scapine (an der einen), Scapin (an der andern Seite).

Hört ihr die Münze?
Hört ihr ſie klingen?
(Sie ſchütteln ihm mit dem Beutel vor den Ohren.)

Scapine.

Kling ling!

Scapin.

Kling ling!

Beide.

Kling! ling! ling!

Doctor.

Mir will das Herz
In dem Buſen zerſpringen!

Beide.

Kling ling! Kling ling! ling!

Doctor.

Diebe!

Beide.

Mörder! Gift!

Scapine

(in der Stellung wie oben).

Ich ſterbe!

Doctor.

Stille! Stille!

Scapine.

Wer muß nun ſchweigen?

Scapin.

Wer darf ſich beklagen?

Doctor.

Ihr dürft euch zeigen?
Ihr dürft es wagen?
Diebe!

Beide.

Mörder!

Doctor.

Stille! Still!

Beide.

Hört ihr die Münze?
Hört ihr ſie klingen?
Kling ling!

Scapine (in der obigen Stellung).

Ich ſterbe!
Mir ſiedet das Blut!

Doctor.

Himmel, verderbe
Die ſchändliche Brut!

Scapine.

O weh!

Doctor.

Ich weiß nicht, lügen ſie?
Ich weiß nicht, betrügen ſie?
Ich weiß nicht, ſind ſie toll?

Beide.

Ha! ha! ha! ha!
Seht nur! ſeht!
Wie er toll iſt!
Wie er rennt!
Ach, er kennt
Sich ſelbſt nicht mehr!
Ach, es iſt um ihn gethan!

Doctor.

Welche Verwegenheit!

Beide.

Keine Verlegenheit
Ficht uns an.

Scapin.

Ai!

Doctor.

Stille!

Beide.

Hört ihr ſie klingen?

Doctor.

Diebe!

Beide.

Mörder!

Doctor.

Stille!

Beide.

Wie er toll iſt!
Wie er rennt!
Seyd doch beſcheiden!
Geht, legt euch ſchlafen!
Träumt von dem Streich!

Doctor.

Soll ich das leiden?
Kerker und Strafen
Warten auf euch.

Die ungleichen Hausgenoſſen.

Ein Singſpiel.

Fragmentariſch.

Scenario.

Erſter Act.

Roſette.
Roſette. Flavio.
Poet.
Roſette. Flavio.
Pumper.
Roſette. Flavio.
Poet. Pumper.
Roſette. Flavio. Poet. Pumper.

Zweiter Act.

Baroneſſe. Arie, Adagio.
Baroneſſe. Poet. Duett. Romanze.
Baroneſſe. Baron. Pumper. Bedienten. Terzett, eigentlich Hauptarie des Barons.
Baroneſſe. Baron. Gräfin. Leichtes Terzett.
Baroneſſe. Gräfin.
Die Vorigen. Poet.
Die Vorigen. Baron. Pumper. Finale.

Dritter Act.

Gräfin. Baron. Arie, Allegretto. (Er will den Flavio gern haben.)
Gräfin. Roſette.
Roſette. Flavio. Zärtlich Duett. Vorher Arie, Andantino.
Die Vorigen. Gräfin. Intereſſantes Terzett.
Gräfin.

Vierter Act.

Poet. Muſik. Hauptpartie des Poeten.
Pumper. Janitſcharenmuſik.

Beide.
Baroneſſe. Poet.
Die Vorigen. Baron. Pumper. NB. Baron Hauptpartie.
Die Vorigen. Gräfin. Roſette. Flavio. Finale, Vaudeville.

Fünfter Act.

Roſette. Adagio.
Roſette. Bei Seite Poet.
Roſette.
Roſette. Bei Seite Pumper.
Roſette. Poet. Pumper. Terzett.
Alle. Finale.

Erſter Act.

Park.

Roſette.

Ich hab ihn geſehen!
Wie iſt mir geſchehen?
O himmliſcher Blick!
Er kommt mir entgegen;
Ich weiche verlegen,
Ich ſchwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück!

Er kommt! er kommt! Ich ſah ihn von dem Pferde ſteigen, wie friſch, wie flink! Er bringt gewiß die gute Nachricht, daß die Gräfin, ſeine Gebieterin, noch heute unſer Haus mit ihrer Gegenwart beglücken wird. Welche Freude ihrer Schweſter der Baroneſſe, meiner gnädigen Frau! welch Vergnügen ihrem Schwager, dem Baron! und welche Wonne mir! Und mir! warum? Geſteh, zartes Herzchen, der Bote freut dich mehr, mehr als die Botſchaft, die er bringt. Er kommt mir nach! er iſt nicht weit! Ich muß, um mich zu faſſen, noch einen Augenblick in dieſe Büſche gehen. Ja, Flavio, du haſt in meinem Herzen zu viel gewonnen! Ich darf es mir, dir darf ichs nicht geſtehen. (Sie geht ab.)

Flavio.

Hier muß ich ſie finden!
Ich ſah ſie verſchwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen;
Dann trat ſie verlegen
Und ſchamroth zurück.
Iſts Hoffnung? ſinds Träume?
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebſte,
Entdeckt mir mein Glück!

Wo biſt du? flieh nicht vor mir! wo biſt du, ſchönes ſüßes Kind? So hab ich nie geritten, nie ſo toll gejagt als ſeit ich dieſes Schloß von fern erblickte. Ja, es iſt wahr, mehr als ich ſelber glaubte, ich liebe ſie! Und die Entfernung, das Geräuſch der Welt, die Luſt des Lebens hat jenen ſanften, ſtarken erſten Eindruck nicht geſchwächt. In deiner Nähe bin ich der leichte Menſch nicht mehr; ja, ja ich liebe dich! O komm, o komm! und laß ein zärtliches Geſtändniß dir nicht zuwider ſeyn! Ich höre rauſchen, gehen — ja, ſie iſts.

Roſette tritt auf.

Flavio. Willkommen, ſchönes Kind!

Roſette. Mein Herr, willkommen! Es freut mich Sie zu ſehen.

Flavio. Und mich entzückt es.

Roſette. Wird Ihre gnädige Gräfin bald hier ſeyn?

Flavio. Binnen wenig Stunden. Zwar ich ließ ſie weit zurück und eilte, wie ſie befahl, voraus, die Nachricht ihrer Ankunft hierher zu bringen; doch brauchte ſie die Eile mir nicht zu befehlen.

Roſette. Wo kommen Sie jetzt her?

Flavio. Gerade von Paris.

Roſette. Nach dieſem deutſchen Ritterſitze? Gewiß um des Contraſtes willen!

Flavio. O nein! die Gräfin liebt ihre Schweſter ſo ſehr und ſehnt ſich nach ihr, daß ſelbſt die Hauptſtadt ohne ſie ihr einſam ſcheint.

Roſette. Doch Ihnen, die Sie keine Schweſter haben?

Flavio. Ach mir! — Sie wiſſen nicht, Sie glauben nicht —

Roſette. Nur eins geſtehen Sie: hat nicht die Baroneſſe in Briefen oft geklagt?

Flavio. Worüber?

Roſette. Verſtellen Sie ſich nicht! Ich weiß, die Gräfin hat Vertrauen auf Sie.

Flavio. Nun ja, ich weiß es wohl, die Baroneſſe iſt nicht ganz mit dem Gemahl zufrieden, noch der Gemahl mit ihr. Es iſt recht luſtig oder traurig, wie mans nimmt, zu leſen, wie ſie beide ſich verklagen; und doch, ſie ſcheinen ſich einander herzlich gut.

Roſette. Das ſind ſie auch und ſind recht herzlich gute Leute.

Flavio. Allein warum verträgt ſich ihre Güte nicht? Das iſt mir einmal unbegreiflich.

Roſette. Und doch ſehr einfach.

Flavio. Nun?

Roſette. Wie ſoll ich ſagen, was leicht zu ſagen iſt? Sie ſind nicht gleichgeſtimmt, ſie finden nichts was ſie vereinigt, und da ſie keine Kinder haben, ſo hat — geſteh ichs geradezu und ſage frei den rechten Namen — ſo hat ein jedes ſeinen eigenen Narren.

Flavio. Schon gut! ſie werden ſchon verſchiedener Art, an Schellenkapp und Jacke ſich nicht ähnlich ſeyn.

Roſette. Erinnern Sie ſich nicht vom vorigenmale, da Ihre Gräfin wenige Tage nur bei uns blieb —

Flavio. Nicht einer einzigen Geſtalt als Ihrer erinnere ich mich von jener Zeit. Ich war noch viel zu flüchtig, viel zu jung, und kümmerte in keinem Hauſe mich um etwas Anderes als um meine Freude; und wo ich Wein und ſchöne Augen fand, war übrigens die innere Verfaſſung und Herr und Knecht vor meinen Blicken ſicher.

Roſette. Der Baroneſſe Günſtling iſt ein Poet, . . . genannt, der ſonſt nicht übel iſt. Ich läugne nicht, daß er

zuweilen recht gute Verſe macht und artig ſingt; allein an ihm iſt unerträglich, daß Alles auf ihn wirkt, wie er es nennt, daß er zu jeder Zeit empfindet. Er fühlt rechts und links die Schönheit der Natur: kein Baum darf unbewundert grünen oder blühen; kein Stern am Horizont herauf, die Sonne ſich nicht zeigen! und der Mond beſchäftigt ihn nun gar vom erſten Viertel bis zum letzten.

Flavio. Und dann das Schönſte der Natur, die reizende Geſtalt Roſettens.

Roſette. Sie beſchämen mich. Ja, wohl empfindet er, wenn er mich ſieht, wie er verſichert, gar unnennbare Empfindungen; doch leider macht es mich nicht ſtolz: ein jedes Frauenbild wirkt auf ſein zartes Herz, wie jeder Stern. Still, ſtill! er kommt. Ich ſtecke mich hier hinter dieſe Büſche, daß er uns nicht zuſammen trifft.

Flavio. Ich gehe mit.

Roſette. Nein, nein! erlauben Sie! In jenem Buſche gegenüber iſt auch ein guter Anſtand für den Jäger. Bemerken Sie ihn wohl! er kommt, er ſingt.

(Sie verſtecken ſich auf zwei verſchiedenen Seiten.)

Poet.

Hier klag ich verborgen
Dem thauenden Morgen
Mein einſam Geſchick.
Verkannt von der Menge,
Ich ziehe ins Enge
Mich ſtille zurück.
O zärtliche Seele,
O ſchweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Was ſeh ich hier, o weh! Ein armes Thier, ſo grauſam hintergangen! Wie? iſt dieß Elyſium, der ſchönſten Seele reiner Himmelsſitz, vor euern mörderiſchen Schlingen nicht ſicher! O zarte Gebieterin, ſo achtet man dein!

Rosette. Nun sehen Sie den Herrn Immensus, da haben Sie ein Beispiel: die Drossel, die hier an der Schlinge hängt, macht ihm Entsetzen. Es ist wahr, dieß ist der Platz, an dem die Baronesse sich gar oft gefällt, den sie sich angepflanzt, den sie geheiligt. Sie liebt die Jagd nicht, liebt nicht, daß vor ihren Augen man tödte, Drosseln würge. Und doch ward hier geschossen, Schlingen stellt man aus, man sucht mit Hunden durch. Das Alles thut der Baron, gar nicht um sie zu kränken: er denkt sich nichts dabei; allein nun geht der zarte Sänger hin und schreit von Greuel, von Barbarei der Baronesse vor und malt einen Vogel, der erstickt, so ganz erbärmlich aus; dann giebt es ... und Thränen.

Flavio. Das kann nichts Gutes werden.

Rosette. Wenn nun gerade der Baron den Widerpart von diesem Dichter in seinem Dienste hegt —

Flavio. Nun ja, da mag es gute Scenen geben. Wer ist denn der?

Rosette. Ein sonderbarer Kerl, ein alter treuer Diener. Schon bei dem seligen Herrn stand er in Gunst, mit dem Baron hat er in drei Campagnen tapfer sich gehalten, das Maul ist ihm der Quere gehauen, daß er nicht ganz vernehmlich spricht. Er ist ein ganzer Jäger, zuverlässig wie Gold, und plump, wie jener zart ist; kurzgebunden, langdenkend. Er kann nie sich über seinen Freund erzürnen, seinen Feinden nie verzeihen; gefällig und wieder stockig ohne Gleichen. Er unterscheidet sich vorzüglich in einem einzigen Punkte von einem Menschen, der bei Sinnen ist.

Flavio. Ich bin begierig, diesen Punkt zu wissen.

Rosette. Er sagt es gerade wie ers denkt. So spricht er nun auch gerade von sich selbst, von seiner Treue, seiner Tapferkeit, von seinen Thaten, seiner Klugheit, und was sein größtes Glück ist, er glaubt von einem großen Hause herzustammen, das ich denn auch nicht ganz unmöglich halte. Das Alles giebt Gelegenheit, ihn hundertmal zum Besten zu haben, ihn zu mystificiren, ihn zu mißhandeln; denn so innerlich ist seine Natur in Redlichkeit beschränkt, daß er nach tausend tollen, groben Streichen noch immer traut und alles glaubt. Wer hustet? Ja,

er kommt, er iſt es ſelbſt. Geſchwind an unſere Plätze! ſonſt überraſcht er uns.

Flavio (geht ihr nach). Entfernen Sie mich nicht von Ihrer Seite.

Roſette. Nein, nein, mein Herr! dort, dorten iſt Ihr Platz.

(Sie verſtecken ſich wie oben.)

Pumper (mit einer Flinte, Haſen und Feldhühnern).

Es lohnet mir heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geſchick:
Der redliche Diener
Bringt Haſen und Hühner
Zur Küche zurück;
Hier ſind ich gefangen
Auch Vögel noch hangen! —
Es lebe der Jäger,
Es lebe ſein Glück!

Roſette. Nun, wie gefällt der Freund?

Flavio. Das heiß ich mehr Original ſeyn als erlaubt iſt.

Roſette. Den kennen Sie nun auch .... derb, eigen, ſteif und krumm, ein bißchen toll, nichts weniger als dumm. Wie oft verſündigt ſich der gnädige Herr an ihm: man läßt ihn lang als Cavalier behandeln, giebt aus des ſelgen Herrn Garderobe ihm reiche Kleider, friſirt ihm die tollſten Perücken auf den Kopf, und treibt es ſo, daß er ſich ſelbſt gefällt. Sie haben ihm ſogar, als käm es von dem durchlauchtigen Vetter, den er zu haben wähnt, mit vielen Ceremonieen ein Ordensband und einen Stern geſchickt; ſo muß er ſich denn der Geſellſchaft präſentiren, ſich mit zu Tiſche ſetzen. Und wie's ihm wohl in ſeinem Sinne wird, dann geht es Glas auf Glas, man füttert ihn mit leckern Speiſen faſt zu Tode. Der arme Kerl erträgts nicht und fällt um. Man zieht ihn aus, legt einen ſchlechten Kittel ihm an, bemalt ihm das Geſicht mit Ruß, ſchießt ihm Piſtolen

vor den Ohren los, zündet Schwamm ihm in der Taſche an. Mich wundert, daß er noch nicht völlig raſend oder todt iſt.

Flavio. Ich kann mir denken wie die Baroneſſe leidet.

Roſette. Unglücklicher kann niemand werden als ſie's bei dieſen Scherzen iſt. Oft halbe Tage lang hat ſie geweint, ſie dauert mich, und ich weiß nicht zu helfen.

Flavio. Ich höre ſie von ferne wieder kommen.

Roſette. Sie ſind in Streit. Geſchwind, uns zu verbergen! Ich komme dann von dieſer Seite, Sie von jener, begrüßen ſie und uns, als hätten wir ſie erſt, als hätten wir uns nicht geſehen.

(Sie verſtecken ſich, wie oben.)

(Pumper läuft dem Poeten nach und hält ihm die Droſſeln vors Geſicht.)

Pumper.

Theilen Sie doch mein Vergnügen!
O der zarte Herr von Butter!
Alle Vögel kann er fliegen,
Keinen Vogel hangen ſehn.

Poet.

Welch ein grauſames Vergnügen!
Mit dem ſchönen eignen Futter
Dieſe Thierchen zu betrügen:
Gräßlicher kann nichts geſchehn.

Pumper.

Euch erwartet mehr Vergnügen;
Wenn ſie mit der braunen Butter
Zierlich in der Schüſſel liegen,
Werdet ihr ſie lieber ſehn.

Roſette.

Pfui, ihr Herren, welch Vergnügen!
Immerfort die alten Tücken:
Stets ſich in den Haaren liegen,
Wie zwei Hähne dazuſtehn!

Poet.

Und ich ſoll hier mit Entzücken
Seine todten Vögel ſehn?

Pumper.

Er kann nur mit feuchten Blicken
Einen todten Vogel ſehn.

Roſette.

Unſer Koch wird mit Entzücken
Seine fetten Vögel ſehn.

Flavio (von ferne kommend).

Wenn nicht Ohr und Auge trügen,
Soll mich dieſer Wald beglücken.
(Herbeitretend.)
Welch ein köſtliches Vergnügen,
Allerſeits Sie hier zu ſehn!

Roſette.

Unerwartetes Vergnügen,
Daß Sie wieder uns beglücken!
Werden wir uns nicht betrügen,
Iſt es unſerthalb geſchehn.

Poet.

Dieſe Freude, dieß Vergnügen
Kann ich meinem Herrn erwiedern.
(Bei Seite, doch ſo, daß es allenfalls Pumper hören kann.)
Leider! leider muß ich lügen,
Mich verdrießts, ihn hier zu ſehn.

Pumper.

Nein, ein Deutſcher ſoll nicht lügen,
Nein, mir reißts in allen Gliedern:
Nicht das mindeſte Vergnügen
Macht es mir, Sie hier zu ſehn.

Flavio.

Läßt ſich treu und grob nicht ſcheiden?
Soll ein Fremder das nicht rügen?
Ihn muß wundern, ſoll er leiden,
So empfangen ſich zu ſehn.

Roſette (bei Seite).

Wie verberg ich mein Vergnügen!
Dieſe Regung, dieſe Freude,

Ach, ich fürcht, an meinen Zügen,
An den Augen wird ers ſehn.

Flavio (bei Seite).

Ihre Freude, ihr Vergnügen
Zeigt ſich ſittſam und beſcheiden;
Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut ſie's herzlich, mich zu ſehn.

Roſette (bei Seite).

Wie gebiet ich meinen Zügen?
Ach, ich fürcht, er wird es ſehn.

Flavio (bei Seite).

Wenn nicht ihre Blicke lügen,
Freut ſie's herzlich, mich zu ſehn.

Poet (bei Seite)

Sicher wird er ſie betrügen;
Mich verdrießts, ihn hier zu ſehn.

Pumper (allein laut).

Nein, ein Deutſcher ſoll nicht lügen!
Mich verdrießts, ihn hier zu ſehn.

Roſette (laut).

Gern bekenn ich das Vergnügen,
Sie, mein Herr, bei uns zu ſehn!

Flavio (laut).

Welch ein himmliſches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu ſehn!

Poet.

Wem verdankt man das Vergnügen,
Sie aus Frankreich hier zu ſehn?

Pumper (laut und vor ſich herumgehend).

Nein, ein Deutſcher ſoll nicht lügen!
Mich verdrießts, ihn hier zu ſehn.

Flavio.

Soll ein Fremder das nicht rügen,
So empfangen ſich zu ſehn?

Roſette.

Wer wird eine Tollheit rügen?
Laſſen Sie den Narren gehn!

Flavio (gegen einander und zuſammen).
Welch ein himmliſches Vergnügen,
Meine Schöne hier zu ſehn!

Roſette.
Ja, viel Freude, viel Vergnügen,
Wieder Sie bei uns zu ſehn!

Poet.
Ihm mißgönn ich das Vergnügen,
So empfangen ſich zu ſehn.

Pumper (bei Seite).
Ja, ein herzlich Mißvergnügen
Macht es mir, ihn hier zu ſehn.

Flavio.
Der Freude kann nichts gleichen,
In Freundſchaft und Vertrauen
Die Gegend anzuſchauen,
Die Gärten anzuſehn.

Roſette.
Ich muß zur gnädgen Frauen;
Doch wird die Sonne weichen,
Der Abend ſtille grauen,
Iſt erſt der Garten ſchön.

Poet.
Sie wird ihn mir vergleichen,
Dieß iſt noch mein Vertrauen;
Wie wird der Frühling weichen!
Sie wirds mit Augen ſehn.

Pumper.
Der Bosheit kann nichts gleichen;
Das ſoll ich ruhig ſchauen,
Dem Schmetterling zu weichen,
Dem Paare nachzugehn.

Baroneſſe.

Ach, wer bringt die ſchönen Tage,
Jene Tage der erſten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Leiſe tönet meine Klage,
Ich verberge Wunſch und Triebe.
Einſam nähr ich Schmerz und Wunde,
Traure mein verlornes Glück.

Wer vernimmt nun meine Klage?
Wer belohnt die treuen Triebe?
Heimlich nähr ich meine Wunde,
Traure das verlorne Glück.

Vierter Act.

Poet mit Muſicis, **Pumper** hernach, mit dem Regimentstambour, horchend.

Poet.

Auf dem grünen Raſenplatze,
Unter dieſen hohen Linden
Werdet ihr ein Echo finden,
Das nicht ſeines Gleichen hat.
Uebet da die Serenade,
Die der Gräfin
Heut am Abend
Sanft die Augen ſchließen ſoll.
Welch ſchöner Gedanke
Der zarten Baroneſſe!
Die göttliche Lina!
Sie iſt wie ein Engel,
Gefälligkeitsvoll.

(Sie geht mit den Muſicis bei Seite.)

Pumper (hervortretend).

Auf dem großen Platz mit Sande
In der Läng und in der Breite
Habt ihr Raum für eure Leute,
Und da ſchlagt und lärmt euch ſatt!
Uebet mir das tolle Stückchen,
Das die Gräfin
Morgen frühe
Aus dem Schlafe wecken ſoll.
(Er geht mit dem Regimentstambour ab.)

(Serenade von blaſenden Inſtrumenten mit Echo, die dem folgenden Auftritt zur Begleitung dient.)

Poet.

Es ſäuſelt der Abend,
Es ſinket die Sonne,
Erquickend und labend
In Thau und in Wonne;
Zu Nebel und Flor
Schwankt Luna hervor.

O herrliche Sonne!
Du gleicheſt der Gräfin,
Die blendend gefällt.
Und Luna, du milder Stern,
Du gleichſt der holden Baroneſſe.

O Luna, ich vergeſſe
Der Sonne gar gerne.
O Luna, ich vergeſſe
In deinen ſanften Strahlen,
In deinem ſüßen Lichte,
Vor deinem Angeſichte
Der Sonne der Welt.

Nur ſachte, nur leiſe,
Ihr Flöten, ihr Hörner,
Damit man das Rauſchen

Der Wellen des Baches,
Damit man das Liſpeln
Des Lüftchens im Laube
Vernehme!

Ihr hellen Clarinetten,
Nur leiſe, nur ſachte!
Ihr Hoboen, Fagotte,
Beſcheiden, beſcheiden!
Sachte! Leiſe!
So! So!
Damit man das Rauſchen
Der Wellen des Baches,
Damit man das Liſpeln
Des Lüftchens im Laube,
Die leiſeſten Schritte
Der wandelnden Göttin
Vernehme!

Ja, ich vernehme
Die Schritte der Göttin!
O näher und näher,
Du himmliſche Schöne!
Hier ruht Endymion!
Welch hölliſcher Lärmen
Zerreißt mir die Ohren!
O weh mir! ich ſterbe,
Ich ſeh mich verloren.
Die göttliche Stimmung,
Zum Teufel iſt ſie!
Abſcheuliche Töne!
So knirſchen, ſo grinzen
Tyranniſche Söhne
Tyranniſcher Prinzen,
Im ewigen Kerker,
Zu Höllenmuſiken,
Zum teufliſchen Ton.

Pumper.

Nur lauter, nur ſtärker,
Damit man es höre!
Nur laut! es erwachet
Kein Schläfer davon.
Nur ein bißchen ſtark und ſtärker!
Sonſt erwacht kein Menſch davon.

Tönet, ihr Poſaunen,
Ihr Trompeten, hallt!
Donnert, ihr Kartaunen,
Daß der Himmel ſchallt!
Widmet eurer Stimme
... verbundne Macht
Eines Helden Grimme
Und dem Lärm der Schlacht!
Seinen Ruhm zu melden,
Fama, töne du,
Schmeichlerin der Helden,
Dreifach laut dazu!

Poet.

In ſtilleren Chören
Dich zu verehren
Verlangen die Muſen,
Reinere Töne
Ertheilten ſie mir.

Ich ehre, ich preiſe
Auf ſtillere Weiſe
Den Edeln, den Guten,
Die Tugend der Tugend,
Beſcheidenheit hier.

Fünfter Act.

Nacht.

Roſette (allein).

Ach, ihr ſchönen, ſüßen Blumen!
Habt ihr drum ſo ſpät geblühet,
Um an meinem bangen Herzen
Zu verblühen, meiner Schmerzen
Stille Zeugen ach! zu ſeyn!
Ja, für mich hat er ſie gepflückt,
Dieſen Morgen, wie friſch! gebracht,
Und an dieſe Bruſt
Raſch mit einem Kuß gedrückt,
Und nun welken ſie zu Nacht!
Im Gemiſch von Schmerz und Luſt
Beglückt,
Ach, wohin ſoll ich mich wenden?
Begleitet mich,
Lieb mir friſch aus ſeinen Händen,
Und weit lieber nun zerknickt!

Roſette.

Aha, der hat mich in Verdacht,
Als hätt ich Flavio hierher beſtellt.
Wart nur, zum Glück iſts finſtre Nacht,
Und es iſt heilſam, daß ich mich zerſtreue.
Das ſoll mein krankes Herz vergnügen,
Mit doppelter Stimme den Eiferſüchtigen zu betrügen.
Doch ſtill! wer will mich noch belauſchen?
Ich höre wieder was von dieſer Seite rauſchen.

Poet.

Roſette! Roſette!
Sie hört nicht, ſie iſt weiter,
Sie hat ſich verſteckt.

Ich ſah wohl zum Garten
Verſtohlen ſie ſchleichen.
Ich wette, ich wette,
Sie hat ihn beſtellt.
Roſette! Roſette!
Sanftes Herz!
Welche Regungen bewegen
Deinen Gleichmuth, deine Ruhe?
Wie ein Sturm in fernen Wogen,
Kündet ſich in meinem Buſen
Ein gewaltig Wetter an.
Schon rollen des Zornes
Lautbrauſende Wellen
Und Blitze der Eiferſucht
Erhellen
Die tobende Flut.
Roſette! Roſette!
Ich faſſe mich nicht,
Ich ſterbe vor Wuth!

Wie? in dieſen tiefen Schatten,
Wo nur Götter ſich begegnen ſollten,
Lockt ſie ihn! Sie! die unbeſcholten
Den beſten Gatten,
Die das treuſte Herz verdient.

Sie lockt ihn, den Franzoſen!
O Schande, o Schmach!
O Schmach dem Vaterlande!
O allen Deutſchen Schande!
Für dieſen Franzoſen
Seyd ihr, ihr ſchönen Roſen,
So lieblich aufgeblüht?
Rache!
Ja Rache glühet ſelbſt in Götterbuſen auf.
Weh ihm, wenn ich ihn finde!
Dieſe Hand .....
Schon rollen des Zornes

Lautbrauſende Wellen
Und Blitze der Eiferſucht
Erhellen
Die tobende Flut.

Pumper.

Einen von ihren Burſchen
Hat ſie hierher beſtellt.
Ich ſah ſie leiſe ſchleichen,
Ich weiß ſchon, wer ihr gefällt;
Doch will mirs nicht gefallen,
Ich gebe mein Ja nicht dazu.
Du ärgerſt mich vor allen,
O du Franzoſe, du!
Ein guter deutſcher Stock
Soll dir die Rippen waſchen;
Ich lehre dich
In unſerm Garten naſchen.

Roſette.

O glücklich! der Zweite,
Er kommt mir zurecht:
Betrüg ich ſie beide,
Das alberne Geſchlecht.
(Laut.)
O mein Geliebter! Beſter, biſt du nah?
(Als Flavio.)
Mein ſüßes Kind! hier bin ich, ich bin da.

Poet.

Hör ich doch in jenen Lauben
Ihre Stimmen ganz gewiß.

Pumper.

Allerliebſte Turteltauben,
Girrt ihr in der Finſterniß!

Roſette.

O du mein Theurer,
Du meine Seele!

Des Lebens Freuden,
Des Lebens Schmerzen
Kenn ich durch dich,
Fühl ich um dich.

Pumper, Poet (bei Seite).

Wart, ich will es dir geſegnen!
Ihm kann ſie ſo ſchön begegnen,
Aber mir kein gutes Wort?

Roſette (als Flavio).

O meine Theure!
Wenn ich mich quäle,
Wenn ſich die Freude
Mir drängt zum Herzen,
Iſt es um dich,
Iſt es durch dich.

Pumper.

Wart, ich will es dir geſegnen!
Wart, es ſollen Schläge regnen,
Iſt nur erſt das Mädchen fort.

Gräfin.

Pumper, nun, wem wirſt du's bringen?

Pumper.

Wem? Der ſchönſten Gräfin, Ihnen.

Gräfin.

Was iſt ſachter als Mondeswandeln?
Was iſt leiſer als Katzentritte?
Was iſt heimlicher als ....
Was iſt —

Baron.

Stille!

Gräfin.

Was iſt —

Roſette.

Still!

Beide.

Du biſt ganz aus dem Gleiſe,
Ganz aus der Melodie.

Baron.

Jeder Narr hat ſeine Weiſe,
Seine eigne Melodie.

Gräfin.

Gut! ich nehms als wohl geſungen
Und ich nehms als wohl gelungen.

Leiſe iſt des Mondes Wandeln,
Doch des klugen Weibes Wandeln
Und ihr Witz und ihre Luſt
— — — — — — —

Nimm du dich in Acht, du Narr, ich fürchte dich zu erben.
Du warſt nur ſonſt als Narr bekannt;
Nun wirſt du klug und gar galant:
Geht es ſo fort, ſo mußt du nächſtens ſterben.

Er muß für den Affront,
Den er uns angethan,
Erſt Schläge haben!
Dann komm er,
Fordre Satisfaction
Auf Degen und Piſtolen,
Ja auf Kanonen!
Ich bin bereit.

---

an dieſem Weſen,
An dieſen Mienen leſen:
Du biſt zu grob geweſen;
Das wird nicht gut gethan.
Ein gar zu lockres Weſen
Steht keinem Prinzen an.

Roſette darf ſich ſetzen,
Ihro Durchlaucht erlauben das.

Nicht höflich genug geweſen,
Das wird nicht gut gethan.

Gnädiger Herr, wir ſind verlegen.

Hoffe, doch nicht meinetwegen?
Werden ſelbſt den Scherz verzeihn.

Das iſt der Herr von Pumper,
Ba Ba Baron von Pumper,
Der zur Geſellſchaft iſt.

Du biſt zu grob geweſen,
Du ſollteſt an dem Weſen,
An ſeinen Mienen leſen;
Schau nur, wie dumm du biſt.

Ich hab ihn nicht geheißen
Incognito zu reiſen,
Und ein zu lockres Weſen
Steht keinem Prinzen an.

Durchlauchtigſter —

Flavio.

Keine Titel!
Dieſes iſt das beſte Mittel,
Wie man mir gefallen kann.

Poet.

Hoher Gönner —

Flavio.

Nichts dergleichen!
Denn ich habe, nicht zu ſchweigen,
Für die Muſen nichts gethan.

Da drückt ich alle Hände,
Bot Jeder Strauß und Kranz;
Dann ſchwang ich mich behende,
Mit Jeder mich im Tanz.

Mit allen Schelmenaugen
Ich Schelmereien trieb,
Und leichte Luft zu saugen
War jede Lippe lieb.

Seit dreißig Jahren
Lockt diese Freude
Die ersten Thränen
Aus meinen Augen!
Laßt diese Freude
Mich nicht ersticken
— — — — — —

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt;
Doch viel werther ist die Treue,
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Paris war in Wald und Höhlen
Mit den Nymphen wohl bekannt
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Vielfach iſt der Menſchen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;
Auch iſt manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichſte Gewinn
Iſt ein guter, leichter Sinn.

Amor ſtach ſich mit dem Pfeile
Und war voll Verdruß und Harm,
Rief zur Freundſchaft: Heile! heile!
Faßte ſchluchzend ihren Arm;
Doch nach einer kleinen Weile
Lief er, ohne Dank und Wort,
Mit dem Leichtſinn wieder fort.

Wer der Menſchen thöricht Treiben
Täglich ſieht und täglich ſchilt,
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbſt für einen Narren gilt,
Der trägt ſchwerer als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Buſen fühle,
Wahrlich! ſo ergeht es mir.

Schießeſt du nur weit vom Ziele,
Ganz erbärmlich geht es dir.

Dieſer Narr iſt an dem Ziele,
Du verdienſt die Kolbe dir.

Er trägt ſchwerer als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.

Wer trägt ſchwerer als zur Mühle
Das geduldige, gute Thier!

Der Zauberflöte

zweiter Theil.

Fragment.

Tag, Wald, Felſengrotte, zu einem ernſthaften Portal zugehauen. Aus dem Walde kommen:

Monoſtatos. Mohren.

Monoſtatos.

Erhebet und preiſet,
Gefährten, unſer Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Chor.

Es iſt uns gelungen,
Es half uns das Glück!
Wir kommen im Triumphe
Zur Göttin zurück.

Monoſtatos.

Wir wirkten verſtohlen,
Wir ſchlichen hinan;
Doch was ſie uns befohlen,
Halb iſt es gethan.

Chor.

Wir wirkten verſtohlen,
Wir ſchlichen hinan;
Doch was ſie uns befohlen,
Bald iſt es gethan.

Monoſtatos.

O Göttin! die du in den Grüften
Verſchloſſen mit dir ſelber wohneſt,
Bald in den höchſten Himmelslüften,
Zum Trutz der ſtolzen Lichter, throneſt,

O höre deinen Freund! hör deinen künftigen Gatten!
Was hindert dich, allgegenwärtige Macht,
Was hält dich ab, o Königin der Nacht!
In dieſem Augenblick uns hier zu überſchatten!

(Donnerſchlag. Monoſtatos und die Mohren ſtürzen zu Boden. Finſterniß. Aus dem Portal entwickeln ſich Wolken und verſchlingen es zuletzt.)

Die Königin (in den Wolken).

Wer ruft mich an?
Wer wagts mit mir zu ſprechen?
Wer dieſe Stille kühn zu unterbrechen?
Ich höre nichts! — So bin ich denn allein!
Die Welt verſtummt um mich; ſo ſoll es ſeyn!

(Die Wolken dehnen ſich über das Theater aus und ziehen über Monoſtatos und die Mohren hin, die man jedoch nicht ſehen kann.)

Woget, ihr Wolken, hin,
Decket die Erde!
Daß es noch düſterer,
Finſterer werde!
Schrecken und Schauer,
Klagen und Trauer
Leiſe verhalle bang:
Ende den Nachtgeſang
Schweigen und Tod!

Monoſtatos und das **Chor** (in voriger Stellung, ganz leiſe).

Vor deinem Throne hier
Liegen und dienen —

Königin.

Seyd, ihr Getreuen, mir
Wieder erſchienen?

Monoſtatos.

Ja, dein Getreuer,
Geliebter, er iſts.

Königin.

Bin ich gerochen?

Chor.

Göttin, du biſts!

Königin.

Schlängelt, ihr Blitze!
Mit wüthendem Eilen,
Raſtlos, die laſtenden
Nächte zu theilen!
Strömet, Kometen,
Am Himmel hernieder!
Wandelnde Flammen,
Begegnet euch wieder,
Leuchtet der hohen
Befriedigten Wuth!

Monoſtatos und das Chor.

Siehe! Kometen,
Sie ſteigen hernieder,
Wandelnde Flammen
Begegnen ſich wieder,
Und von den Polen
Erhebt ſich die Gluth.

(Indem ein Nordlicht ſich aus der Mitte verbreitet, ſteht die Königin wie in einer Glorie. In den Wolken kreuzen ſich Kometen, Elmsfeuer und Lichtballen. Das Ganze muß durch Form und Farbe und geheime Symmetrie einen zwar grauenhaften, doch an enehmen Effect machen.)

Monoſtatos.

In ſolcher feierlichen Pracht
Wirſt du nun bald der ganzen Welt erſcheinen;
Ins Reich der Sonne wirket deine Macht.
Pamina und Tamino weinen;
Ihr höchſtes Glück ruht in des Grabes Nacht.

Königin.

Ihr neugeborner Sohn, iſt er in meinen Händen?

Monoſtatos.

Noch nicht! doch werden wirs vollenden,
Ich leſ' es in der Sterne wilder Schlacht.

Königin.

Noch nicht in meiner Hand? was habt ihr denn gethan?

Monoſtatos.

O Göttin, ſieh uns gnädig an!

In Jammer haben wir das Königshaus verlaſſen;
Nun kannſt du ſie mit Freude haſſen.
Vernimm! — Der ſchönſte Tag beſtieg ſchon ſeinen Thron,
Die ſüße Hoffnung nahte ſchon,
Verſprach, der Gattentreue Lohn,
Den langerflehten erſten Sohn.
Die Mädchen wanden ſchon die blumenreichſten Kränze,
Sie freuten ſich auf Opferzug und Tänze,
Und neue Kleider freuten ſie noch mehr.
Indes die Fraun mit klugem Eifer wachten
Und mütterlich die Königin bedachten —
Unſichtbar ſchlichen wir durch den Palaſt umher —
Da rieſs: Ein Sohn! ein Sohn! Wir öffnen ungeſäumt
Den goldnen Sarg, den du uns übergeben,
Die Finſterniß entſtrömt, umhüllet alles Leben,
Ein jeder tappt und ſchwankt und träumt.
Die Mutter hat des Anblicks nicht genoſſen,
Der Vater ſah noch nicht das holde Kind,
Mit Feuerhand ergreif ich es geſchwind,
In jenen goldnen Sarg wird es ſogleich verſchloſſen —
Und immer finſtrer wird die Nacht,
In der wir ganz allein mit Tigeraugen ſehen;
Doch ach! da muß ich weiß nicht welche Macht
Mit ſtrenger Kraft uns widerſtehen.
Der goldne Sarg wird ſchwer —

Chor.

Wird ſchwerer uns in Händen.

Monoſtatos.

Wird ſchwerer, immer mehr und mehr!
Wir können nicht das Werk vollenden.

Chor.

Er zieht uns an den Boden hin.

Monoſtatos.

Dort bleibt er feſt und läßt ſich nicht bewegen.
Gewiß! es wirkt Saraſtros Zauberſegen.

Chor.

Wir fürchten ſelbſt den Bann und fliehn.

Königin.

Ihr Feigen, das ſind eure Thaten?
Mein Zorn —

Chor.

Halt ein den Zorn, o Königin!

Monoſtatos.

Mit unverwandtem, klugem Sinn
Drück ich dein Siegel ſchnell, das Niemand löſen kann,
Aufs goldne Grab und ſperre ſo den Knaben
Auf ewig ein.
So mögen ſie den ſtarren Liebling haben!
Da mag er ihre Sorge ſeyn!
Dort ſteht die todte Laſt; der Tag erſcheinet bange,
Wir ziehen fort mit drohendem Geſange.

Chor.

Sähe die Mutter je,
Säh ſie den Sohn,
Riſſe die Parze gleich
Schnell ihn davon.

Sähe der Vater je,
Säh er den Sohn,
Riſſe die Parze gleich
Schnell ihn davon.

Monoſtatos.

Zwar weiß ich, als wir uns entfernt,
Iſt federleicht der Sarkophag geworden.
Sie bringen ihn dem brüderlichen Orden,
Der, ſtill in ſich gekehrt, die Weisheit lehrt und lernt.
Nun muß mit Liſt und Kraft dein Knecht aufs Neue wirken!
Selbſt in den heiligen Bezirken
Hat noch dein Haß, dein Fluch hat ſeine Kraft.
Wenn ſich die Gatten ſehn, ſoll Wahnſinn ſie berücken;
Wird ſie der Anblick ihres Kinds entzücken,
So ſey es gleich auf ewig weggerafft.

Königin, Monostatos und Chor.

Sehen die Eltern je,
Sehn sie sich an,
Fasse die Seele gleich
Schauder und Wahn!

Sehen die Eltern je,
Sehn sie den Sohn,
Reiße die Parze gleich
Schnell ihn davon!

Das Theater geht in ein Chaos über, daraus entwickelt sich:

Ein königlicher Saal.

(Frauen tragen auf einem goldnen Gestelle, von welchem ein prächtiger Teppich herabhängt, einen goldnen Sarkophag. Andere tragen einen reichen Baldachin darüber. Chor.)

Chor der Frauen.

In stiller Sorge wallen wir
Und trauern bei der Lust;
Ein Kind ist da, ein Sohn ist hier,
Und Kummer drückt die Brust.

Eine Dame.

So wandelt fort und stehet niemals stille!
Das ist der weisen Männer Wille;
Vertraut auf sie, gehorchet blind:
So lang ihr wandelt, lebt das Kind.

Chor.

Ach, armes eingeschloßnes Kind,
Wie wird es dir ergehen!
Dich darf die gute Mutter nicht,
Der Vater dich nicht sehen.

Eine Dame.

Und schmerzlich sind die Gatten selbst geschieden,
Nicht Herz an Herz ist ihnen Trost gegönnt.
Dort wandelt er, dort weinet sie getrennt;
Sarastro nur verschafft dem Hause Frieden.

Chor.

O ſchlafe ſanft, o ſchlafe ſüß,
Du längſt erwünſchter Sohn!
Aus dieſem frühen Grabe ſteigſt
Du auf des Vaters Thron.

Eine Dame.

Der König kommt; laßt uns von dannen wallen!
Im öden Raum läßt er die Klage ſchallen.
Schon ahnet er die Oede ſeines Throns:
Er ſehe nicht den Sarg des theuern Sohns.

(Sie ziehen vorüber.)

Tamino.

Wenn dem Vater aus der Wiege
Zart und friſch der Knabe lächelt,
Und die vielgeliebten Züge
Holde Morgenluft umfächelt,
Ja! dem Schickſal dieſe Gabe
Dankt er mehr als alle Habe:
Ach es lebt, es wird geliebt
Bis es Liebe wiedergiebt.

Die Frauen (in der Ferne).

Ach es lebt, es wird geliebt
Bis es Liebe wiedergiebt.

Tamino.

Dämmernd nahte ſchon der Tag
In Aurorens Purpur-Schöne.
Ach! ein grauſer Donnerſchlag
Hüllt in Nacht die Freudenſcene.
Und was mir das Schickſal gab
Deckt ſo früh ein goldnes Grab.

Die Frauen (in der Ferne).

Ach, was uns das Schickſal gab
Deckt ſo früh ein goldnes Grab.

Tamino.

Ich höre ſie, die meinen Liebling tragen.
O kommt heran! Laßt uns zuſammen klagen!
O ſagt! wie trägt Pamina das Geſchick?

Eine Dame.

Es fehlen ihr der Götter schönste Gaben,
Sie seufzt nach dir, sie jammert um den Knaben.

Tamino.

O sagt mir, lebt noch mein verschloßnes Glück?
Bewegt sichs noch an seinem Zauberplatze?
O gebt mir Hoffnung zu dem Schatze!
O gebt mir bald ihn selbst zurück!

Damen.

Wenn mit betrübten Sinnen
Wir wallen und wir lauschen,
So hören wir da drinnen
Gar wunderlich es rauschen.
Wir fühlen was sich regen,
Sehn sich den Sarg bewegen,
Wir horchen und wir schweigen
Auf diese guten Zeichen.
Und Nachts, wenn jeder Ton verhallt,
So hören wir ein Kind, das lallt.

Tamino.

Ihr Götter, schützet es auf wunderbare Weise!
Erquickts mit euerm Trank, nährt es mit eurer Speise!
Und ihr beweist mir eure Treue,
Bewegt euch immer fort und fort!
Bald rettet uns mit heilger Weihe
Saraſtros lösend Götterwort.

Lauschet auf die kleinste Regung,
Meldet jegliche Bewegung
Dem besorgten Vater ja!

Tamino und Chor.

Und befreiet und gerettet,
An der Mutter Brust gebettet,
Lieg er bald ein Engel da!

Wald und Fels, im Hintergrund eine Hütte, an der einen Seite derſelben ein goldner Waſſerfall, an der andern ein Vogelherd.

Papageno, Papagena ſitzen auf beiden Seiten des Theaters von einander abgewendet.

Sie (ſteht auf und geht zu ihm).
Was haſt du denn, mein liebes Männchen?

Er (ſitzend).
Ich bin verdrießlich: laß mich gehn!

Sie.
Bin ich denn nicht dein liebes Hennchen?
Magſt du mich denn nicht länger ſehn?

Er.
Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Sie.
Er iſt verdrießlich! iſt verdrießlich!

Beide.
Die ganze Welt iſt nicht mehr ſchön.

(Sie ſetzt ſich auf ihre Seite.)

Er (ſteht auf und geht zu ihr).
Was haſt du denn, mein liebes Weibchen?

Sie.
Ich bin verdrießlich: laß mich gehn!

Er.
Biſt du denn nicht mein ſüßes Täubchen?
Will unſre Liebe ſchon vergehn?

Sie.
Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Er (ſich entfernend).
Ich bin verdrießlich! bin verdrießlich!

Beide.
Was iſt uns beiden nur geſchehn?

Er. Mein Kind! Mein Kind! laß uns nur ein bißchen zur Vernunft kommen! Sind wir nicht recht undankbar gegen unſere Wohlthäter, daß wir uns ſo unartig gebärden?

Sie. Ja wohl! ich ſag es auch, und doch iſt es nicht anders.

Er. Warum ſind wir denn nicht vergnügt?

Sie. Weil wir nicht luſtig ſind.

Er. Hat uns nicht der Prinz zum Hochzeitgeſchenk die koſtbare Flöte gegeben, mit der wir alle Thiere herbeilocken, hernach die ſchmackhaften ausſuchen und uns die beſte Mahlzeit bereiten?

Sie. Haſt du mir nicht gleich am zweiten Hochzeittag das herrliche Glockenſpiel geſchenkt? Ich darf nur darauf ſchlagen, ſogleich ſtürzen ſich alle Vögel ins Netz. Die Tauben fliegen uns gebraten ins Maul.

Er. Die Haſen laufen geſpickt auf unſern Tiſch! Und Saraſtro hat uns die ergiebige Weinquelle an unſre Hütte herangezaubert. Und doch ſind wir nicht vergnügt.

Sie (ſeufzend). Ja! es iſt kein Wunder.

Er (ſeufzend). Freilich! kein Wunder.

Sie. Es fehlt uns —

Er. Leider es fehlen uns —

Sie (weinend). Wir ſind doch recht unglücklich!

Er (weinend). Ja wohl, recht unglücklich!

Sie (immer mit zunehmendem Weinen und Schluchzen.) Die ſchönen,

Er (gleichfalls). Artigen,

Sie. Kleinen,

Er. Scharmanten,

Sie. Pa —

Er. Pa —

Sie. Papa —

Er. Papa —

Sie. Ach! der Schmerz wird mich noch umbringen.

Er. Ich mag gar nicht mehr leben!

Sie. Mich däuchte, ſie wären ſchon da.

Er. Sie hüpften ſchon herum.

Sie. Wie war das ſo artig!

Er. Erſt einen kleinen Papageno.

Sie. Dann wieder eine kleine Papagena.

Er. Papageno.

Sie. Papagena.

Er. Wo ſind ſie nun geblieben?

Sie. Sie ſind eben nicht gekommen.

Er. Das iſt ein rechtes Unglück! Hätt ich mich nur bei Zeiten gehangen!

Sie. Wär ich nur eine alte Frau geblieben!

Beide. Ach wir Armen!

Chor (hinter der Scene).

Ihr guten Geſchöpfe,
Was trauert ihr ſo?
Ihr luſtigen Vögel,
Seyd munter und froh!

Er.

Aha!

Sie.

Aha!

Beide.

Es klingen die Felſen,
Sie ſingen einmal.
So klangen,
So ſangen
Der Wald ſonſt und der Saal.

Chor.

Beſorgt das Gewerbe,
Genießet in Ruh!
Euch ſchenken die Götter —

(Pauſe.)

Er.

Die Pa?

Chor (als Echo).

Die Pa, Pa, Pa.

Sie.

Die Pa? Pa? Pa?

Chor (als Echo).

Pa, Pa, Pa, Pa.

Er.

Die Papagenos?

(Pauſe.)

Sie.

Die Papagenas?

(Pauſe.)

Chor.

Euch geben die Götter
Die Kinder dazu.

Er.

Komm, laß uns geſchäftig ſeyn!
Da vergehn die Grillen.
Erſtlich noch ein Gläschen Wein —

(Sie gehen nach der Quelle und trinken.)

Beide.

Nun laß uns geſchäftig ſeyn!
Schon vergehn die Grillen.

(Er nimmt die Flöte und ſieht ſich um, als wenn er nach dem Walde ſähe. Sie ſetzt ſich in die kleine Laube an den Vogelherd und nimmt das Glockenſpiel vor ſich.)

(Er bläſt.)

Sie (ſingt).

Laß, o großer Geiſt des Lichts,
Unſre Jagd gelingen!

(Sie ſpielt.)

Beide (ſingen).

Laß der Vögel bunte Schar
Nach dem Herde dringen!

(Er bläſt.)

Sie (ſingt).

Sieh! die Löwen machen ſchon
Friſch ſich auf die Reiſe.

(Sie ſpielt.)

Er (ſingt).

Gar zu mächtig ſind ſie mir;
Sie ſind zähe Speiſe.

(Er bläſt.)

Sie (ſingt).

Hör, die Vöglein flattern ſchon,
Flattern auf den Aeſten.

(Sie ſpielt.)

Er (ſingt).

Spiele fort! Das kleine Volk
Schmeckt am allerbeſten.
Auf dem Felde hüpfen ſchon
Schöne, fette Hühnchen.

(Er bläſt.)

Sie (ſpielt und ſingt).

Blaſe fort! da kommen ſchon
Haſen und Kaninchen.

(Es erſcheinen auf dem Felſen Haſen und Kaninchen. Indeſſen ſind auch die Löwen, Bären und Affen angekommen und treten dem Papageno in Weg.)

(Sie ſpielt.)

Er (ſingt).

Wär ich nur die Bären los!
Die verwünſchten Affen!
Jene ſind ſo breit und dumm;
Dieß ſind ſchmale Laffen.

(Auf den Bäumen laſſen ſich Papageien ſehen.)

Sie (ſpielt und ſingt).

Auch die Papageienſchar
Kommt von weiten Reiſen.
Glänzend farbig ſind ſie zwar,
Aber ſchlecht zu ſpeiſen.

Er

(hat indeſſen den Haſen nachgeſtellt und einen erwiſcht und bringt ihn an den Löffeln hervor).

Sieh, den Haſen haſcht ich mir
Aus der großen Menge.

Sie

(hat indeſſen das Garn zugeſchlagen, in welchem man Vögel flattern ſieht).

Sieh, die fetten Vögel hier
Garſtig im Gedränge.

(Sie nimmt einen Vogel heraus und bringt ihn an den Flügeln hervor.)

Beide.

Wohl, mein Kind! wir leben ſo
Einer von dem andern.

Laß uns heiter, laß uns froh
Nach der Hütte wandern!

Chor (unsichtbar).

Ihr lustigen Vögel,
Seyd munter und froh!
Verdoppelt die Schritte;
Schon seyd ihr erhört:
Euch ist in der Hütte
Das Beste bescheert.

(Bei der Wiederholung fallen Er und Sie mit ein.)

Verdopple die Schritte!
Schon sind wir erhört,
Uns ist in der Hütte
Das Beste bescheert.

Tempel.

Versammlung der Priester.

Chor.

Schauen kann der Mann und wählen!
Doch was hilft ihm oft die Wahl?
Kluge schwanken, Weise fehlen,
Doppelt ist dann ihre Qual.
Recht zu handeln,
Grad zu wandeln,
Sey des edeln Mannes Wahl!
Soll er leiden,
Nicht entscheiden,
Spreche Zufall auch einmal!

Sarastro tritt vor dem Schlusse des Gesanges unter sie. Sobald der Gesang verklungen hat, kommt der **Sprecher** herein und tritt zu Sarastro.

Der Sprecher. Vor der nördlichen Pforte unserer heiligen Wohnung steht unser Bruder, der die Pilgrimschaft unseres Jahres zurückgelegt hat und wünscht wieder eingelassen zu werden. Er übersendet hier das gewisse Zeichen, an dem du erkennen

kannſt, daß er noch werth iſt, in unſere Mitte wieder aufgenommen zu werden.

(Er überreicht Saraſtro einen runden Kryſtall an einem Bande.)

Saraſtro. Dieſer geheimnißvolle Stein iſt noch hell und klar. Er würde trüb erſcheinen, wenn unſer Bruder gefehlt hätte. Führe den Wiederkehrenden heran!

(Der Sprecher geht ab.)

Saraſtro. In dieſen ſtillen Mauern lernt der Menſch ſich ſelbſt und ſein Innerſtes erforſchen. Er bereitet ſich vor, die Stimme der Götter zu vernehmen; aber die erhabene Sprache der Natur, die Töne der bedürftigen Menſchheit lernt nur der Wandrer kennen, der auf den weiten Gefilden der Erde umherſchweift. In dieſem Sinne verbindet uns das Geſetz, jährlich Einen von uns als Pilger hinaus in die rauhe Welt zu ſchicken. Das Looß entſcheidet, und der Fromme gehorcht. Auch ich, nachdem ich mein Diadem dem würdigen Tamino übergeben habe, nachdem er mit junger Kraft und frühzeitiger Weisheit an meiner Stelle regiert, bin heute zum erſtenmal auch in dem Falle, ſo wie Jeder von euch, in das heilige Gefäß zu greifen und mich dem Ausſpruche des Schickſals zu unterwerfen.

Der Sprecher mit dem Pilger tritt ein.

Pilger. Heil dir, Vater! Heil euch, Brüder!

Alle. Heil dir!

Saraſtro. Der Kryſtall zeigt mir an, daß du reines Herzens zurücke kehrſt, daß keine Schuld auf dir ruht. Nun aber theile deinen Brüdern mit was du gelernt, was du erfahren haſt, und vermehre die Weisheit, indem du ſie beſtätigſt! Vor Allem aber warte noch ab, wem du deine Kleider, wem du dieſes Zeichen übergeben ſollſt, wen der Wille der Götter für dießmal aus der glücklichen Geſellſchaft entfernen wird.

(Er giebt dem Pilger die Kugel zurück. Zwei Prieſter bringen einen tragbaren Altar, auf welchem ein flaches goldnes Gefäß ſteht. Der Altar muß ſo hoch ſeyn, daß man nicht in das Gefäß hineinſehen kann, ſondern in die Höhe reichen muß, um hineinzugreifen.)

Chorgesang.

Saraſtro (der ſeine Rolle auseinander wickelt). Mich traf das Looß, und ich zaudere keinen Augenblick, mich ſeinem Gebote zu unterwerfen. Ja, die Ahnung iſt erfüllt. Mich entfernen die Götter aus eurer Mitte, um euch und mich zu prüfen. Im wichtigen Augenblicke werde ich abgerufen, da die Kräfte feindſeliger Mächte wirkſamer werden. Durch meine Trennung von euch wird die Schale des Guten leichter. Haltet feſt zuſammen, dauert aus, lenkt nicht vom rechten Wege, und wir werden uns fröhlich wiederſehen.

Die Krone gab ich meinem Lieben,
Ich gab ſie ſchon dem werthen Mann.
Die Herrſchaft iſt mir noch geblieben,
Daß ich euch allen dienen kann.
Doch wird auch das mir nun entriſſen;
Ich werd euch heute laſſen müſſen,
Und von dem heilig lieben Ort —
Ich gehe ſchon.
Leb wohl, mein Sohn!
Lebt wohl, ihr Söhne!
Bewahrt der Weisheit hohe Schöne!
Ich gehe ſchon
Vom heilig lieben Ort
Als Pilger aus der Halle fort.

(Während dieſer Arie giebt Saraſtro ſein Oberkleid und die hohenprieſterlichen Abzeichen hinweg, die nebſt dem goldnen Gefäße weggetragen werden. Er empfängt dagegen die Pilgerkleider, das Band mit der Kryſtallkugel wird ihm umgehangen und er nimmt den Stab in die Hand. Hierzu wird der Componiſt zwiſchen den verſchiedenen Theilen der Arie, jedoch nur ſo viel als nöthig, Raum zu laſſen wiſſen.)

Chor.

Wer herrſchet nun
Am heilig lieben Ort?
Er geht von uns als Pilger fort.

(Die Prieſter bleiben zu beiden Seiten ſtehen, der Altar in der Mitte.)

Saraſtro.

Mir ward bei euch, ihr Brüder,
Das Leben nur ein Tag.
Drum ſinget Freudenlieder,
Werft euch in Demuth nieder
Und gleich erhebt euch wieder,
Was auch der Gott gebieten mag!

Von euch zu ſcheiden,
Von euch zu laſſen,
Welch tiefes Leiden!
Ich muß mich faſſen!
O harter Schlag! (Ab.)

Chor.

Ihr heiligen Hallen,
Vernehmet die Klagen!
Nicht mehr erſchallen
An heitern Tagen
Saraſtros Worte,
Am ernſten Orte
In edeln Pflichten
Zu unterrichten.
Es ſoll die Wahrheit
Nicht mehr auf Erden
In ſchöner Klarheit
Verbreitet werden.
Dein hoher Gang
Wird nun vollbracht;
Doch uns umgiebt
Die tiefe Nacht.

Ein feierlicher Zug.

Pamina mit ihrem Gefolge. Das Käſtchen wird gebracht. Sie will es, einer Vorbedeutung zufolge, der Sonne widmen, und das Käſtchen wird auf den Altar geſetzt. Gebet, Erdbeben. Der Altar verſinkt und das Käſtchen mit. Verzweiflung der Pamina. Dieſe Scene iſt dergeſtalt angelegt, daß die Schauſpielerin durch Beihülfe der Muſik eine bedeutende Folge von Leidenſchaften ausdrücken kann.

Wald und Fels.

Papagenos Wohnung.

Sie haben große ſchöne Eier in der Hütte gefunden. Sie vermuthen, daß beſondere Vögel drinnen ſtecken mögen. Der Dichter muß ſorgen, daß die bei dieſer Gelegenheit vorfallenden Späße innerhalb der Gränzen der Schicklichkeit bleiben. Saraſtro kommt zu ihnen. Nach einigen myſtiſchen Aeußerungen über die Naturkräfte ſteigt ein niedriger Felſen aus der Erde, in deſſen Innern ſich ein Feuer bewegt. Auf Saraſtros Anweiſung wird auf demſelbigen ein artiges Neſt zurecht gemacht, die Eier hineingelegt und mit Blumen bedeckt. Saraſtro entfernt ſich. Die Eier fangen an zu ſchwellen, eins nach dem andern bricht auf und drei Kinder kommen heraus, zwei Jungen und ein Mädchen. Ihr erſtes Betragen unter einander, ſowie gegen die Alten, giebt zu dichteriſchen und muſicaliſchen Scherzen Gelegenheit. Saraſtro kommt zu ihnen. Einige Worte über Erziehung. Dann erzählt er ihnen den traurigen Zuſtand, in dem ſich Pamina und Tamino befinden. Nach dem Verſinken des Käſtchens ſucht Pamina ihren Gatten auf. Indem ſie ſich erblicken, fallen ſie in einen periodiſchen Schlaf, wie ihnen angedroht war, aus dem ſie nur kurze Zeit erwachen, um ſich der Verzweiflung zu überlaſſen. Saraſtro heißt die muntere Familie nach Hofe gehen, um die Betrübniß durch ihre Scherze aufzuheitern. Beſonders ſoll Papageno die Flöte mitnehmen, um deren heilende Kraft zu verſuchen. Saraſtro bleibt allein zurück und erſteigt unter einer bedeutenden Arie den hinter ihm liegenden Berg.

Vorſaal im Palaſt.

(Zwei Damen und Herren gehen auf und ab.)

Tutti.

Stille, daß Niemand ſich rühre, ſich rege,
Daß der Geſang nur ſich ſchläfernd bewege!
Wachend und ſorgend bekümmert euch hier:
Kranket der König, ſo kranken auch wir.

Dritte Dame (ſchnell kommend).

Wollet ihr das Neuſte hören,
Kann ich euch das Neuſte ſagen:
Lange werden wir nicht klagen,
Denn die Mutter iſt verſöhnt.

Dritter Herr (ſchnell kommend und einfallend).

Und man ſaget, Papageno
Hat den größten Schatz gefunden,
Große Gold- und Silberklumpen,
Wie die Straußeneier groß.

Erſtes Tutti.

Stille, wie mögt ihr das Neue nur bringen,
Da wir die Schmerzen der Könige ſingen?
(Pauſe.)
Aber ſo redet denn, macht es nur kund!

Dritte Dame.

Wolltet ihr das Neuſte hören,

Dritter Herr.

Und man ſaget, Papageno —

Dritte Dame.

Laſſet euch das Neuſte ſagen!

Dritter Herr.

Hat den größten Schatz gefunden.

Vierte Dame (ſchnell kommend und einfallend).

War Saraſtro doch verſchwunden;
Doch man weiß, wo er geweſen,
Kräuter hat er nur geleſen,
Und er kommt und macht geſund.

Vierter Herr (ſchnell kommend und einfallend).

Ich verkünde frohe Stunden,
Alle Schmerzen ſind vorüber;
Denn es iſt der Prinz gefunden,
Und man trägt ihn eben her.

Tutti

(der letzten Viere, in welchem ſie ihre Nachrichten verſchränkt wiederholen).

Tutti (der erſten Viere).

Stille, wie mögt ihr die Märchen uns bringen?
Helfet die Schmerzen der Herrſcher beſingen!
Wär es doch wahr, und ſie wären geſund!

(Die letzten Viere fallen ein, indem ſie ihre Nachrichten immer verſchränkt wiederholen.)

Papageno und **Papagena**, die mit der Wache ſtreitend hereindringen.

Papageno. Es ſoll mich niemand abhalten!

Papagena. Mich auch nicht!

Papageno. Ich habe dem König eher Dienſte geleiſtet als eure Bärte zu wachſen anfiengen, mit denen ihr jetzo grimmig thut.

Papagena. Und ich habe der Königin manchen Gefallen gethan, als der böſe Mohr ſie noch in ſeinen Klauen hatte. Freilich würde ſie mich nicht mehr kennen: denn damals war ich alt und häßlich; jetzo bin ich jung und hübſch.

Papageno. Alſo will ich nicht wieder hinaus, da ich einmal herein bin.

Papagena. Und ich will bleiben, weil ich hier bin.

Herr. Sieh da das gefiederte Paar! recht wie gerufen! (Zur Wache.) Laßt ſie nur! ſie werden dem König und der Königin willkommen ſeyn.

Papageno. Tauſend Dank, ihr Herren! Wir hören, es ſieht hier ſehr übel aus.

Herr. Und wir hören, es ſieht bei euch ſehr gut aus.

Papageno. Bis es beſſer wird mag es hingehen.

Dame. Iſts denn wahr, daß ihr die herrlichen Eier gefunden habt?

Papageno. Gewiß.

Herr. Goldne Straußeneier?

Papageno. Nicht anders.

Dame. Kennt ihr denn auch den Vogel, der ſie legt?

Papageno. Bis jetzt noch nicht.

Dame. Es müſſen herrliche Eier ſeyn.

Papageno. Ganz unſchätzbar.

Herr. Wie viel habt ihr denn bis jetzt gefunden?

Papageno. Ungefähr zwei bis dritthalb Schock.

Dame. Und alle maſſiv?

Papageno. Bis auf einige, die lauter waren.

Herr. Allerliebſter Papageno, ihr ließt mir wohl eine Mandel zukommen?

Papageno. Von Herzen gern.

Dame. Ich wollte mir nur ein paar in mein Naturalien-cabinet ausbitten.

Papageno. Sie ſtehen zu Dienſten.

Dame. Dann hab ich noch ein Dutzend Freunde, alles Naturforſcher, die ſich beſonders auf die edeln Metalle vortrefflich verſtehen.

Papageno. Alle ſollen befriedigt werden.

Herr. Ihr ſeyd ein vortrefflicher Menſch.

Papageno. Das wird mir leicht. Die Eier ſind das Wenigſte. Ich bin ein Handelsmann und zwar im Großen, wie ich ſonſt im Kleinen war.

Dame. Wo ſind denn eure Waaren?

Papageno. Draußen vor dem äußerſten Schloßhofe. Ich mußte ſie ſtehen laſſen.

Dame. Gewiß wegen des Zolls.

Papageno. Sie wußten gar nicht, was ſie fordern ſollten.

Herr. Sie ſind wohl ſehr koſtbar?

Papageno. Unſchätzbar.

Dame. Man kann es nach den Eiern berechnen.

Papageno. Freilich! ſie ſchreiben ſich von den Eiern her.

Herr (zur Dame). Wir müſſen ihn zum Freunde haben, wir müſſen ihnen durchhelfen.

(Mit Papageno und Papagena ab, ſodann mit beiden zurück. Sie tragen goldne Käfige mit beflügelten Kindern.)

Papageno und Papagena.

Von allen ſchönen Waaren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret was wir ſingen!
Und ſeht die ſchönen Vögel:
Sie ſtehen zum Verkauf.

Papagena (einen herauslaſſend).

Zuerſt beſeht den großen,
Den luſtigen, den loſen!
Er hüpfet leicht und munter

Von Baum und Buſch herunter;
Gleich iſt er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O ſeht den muntern Vogel;
Er ſteht hier zum Verkauf.

Papageno (den andern vorweiſend).

Betrachtet nun den kleinen:
Er will bedächtig ſcheinen,
Und doch iſt er der loſe
So gut als wie der große.
Er zeiget meiſt im Stillen
Den allerbeſten Willen.
Der loſe kleine Vogel,
Er ſteht hier zum Verkauf.

Papagena (das dritte zeigend).

O ſeht das kleine Täubchen,
Das liebe Turtelweibchen!
Die Mädchen ſind ſo zierlich,
Verſtändig und manierlich;
Sie mag ſich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel,
Er ſteht hier zum Verkauf.

Beide.

Wir wollen ſie nicht loben,
Sie ſtehn zu allen Proben.
Sie lieben ſich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel:
Sie haben alle Flügel.
Wie artig ſind die Vögel,
Wie reizend iſt der Kauf!

(Es hängt von dem Componiſten ab, die letzten Zeilen eines jeden Verſes theils durch die Kinder, theils durch die Alten und zuletzt vielleicht durch das ganze Chor der gegenwärtigen Perſonen wiederholen zu laſſen.)

Dame. Sie ſind wohl artig genug; aber iſt das Alles?

Papagena. Alles und, ich dächte, genug.

Herr. Habt ihr nicht einige von den Eiern im Korbe? Sie wären mir lieber als die Vögel.

Papageno. Ich glaubs. Sollte man übrigens in dieser wahrheitsliebenden Gesellschaft die Wahrheit sagen dürfen, so würde man bekennen, daß man ein wenig aufgeschnitten hat.

Herr. Nur ohne Umstände!

Papageno. So würde ich sagen, daß dieses unser ganzer Reichthum sey.

Dame. Da wärt ihr weit.

Herr. Und die Eier?

Papageno. Davon sind nur die Schalen noch übrig; denn eben diese sind herausgekrochen.

Herr. Und die übrigen dritthalb Schock ungefähr?

Papageno. Das war nur eine Redensart.

Dame. Da bleibt euch wenig übrig.

Papageno. Ein hübsches Weibchen, lustige Kinder und guter Humor. Wer hat mehr?

Herr. Du bist also noch immer weiter nichts als ein Lustigmacher?

Papageno. Und deshalb unentbehrlich.

Herr. Vielleicht könnte dieser Spaß den König und die Königin erheitern?

Dame. Keinesweges. Es würde vielleicht ihnen nur traurige Erinnerungen geben.

Papageno. Und doch hat mich Sarastro deswegen hergeschickt.

Herr. Sarastro? Wo habt ihr Sarastro gesehen?

Papageno. In unsern Gebirgen.

Herr. Er suchte Kräuter?

Papageno. Nicht daß ich wüßte.

Herr. Ihr saht doch, daß er sich manchmal bückte.

Papageno. Ja, besonders wenn er stolperte.

Herr. So ein heiliger Mann stolpert nicht; er bückte sich vorsätzlich.

Papageno. Ich bin es zufrieden.

Herr. Er suchte Kräuter und vielleicht Steine, und kommt hieher, König und Königin zu heilen.

Papageno. Wenigſtens heute nicht; denn er befahl mir ausdrücklich, nach dem Palaſte zu gehen, die berühmte Zauberflöte mitzunehmen und beim Erwachen von Ihro Majeſtäten gleich die ſanfteſte Melodie anzuſtimmen, und dadurch ihren Schmerz wenigſtens eine Zeit lang auszulöſchen.

Dame. Man muß Alles verſuchen.

Herr. Es iſt eben die Stunde des Erwachens. Verſucht euer Möglichſtes! An Dank und Belohnung ſoll es nicht fehlen.

Pamina und Tamino
(unter einem Thronhimmel auf zwei Seſſeln ſchlafend).

(Man wird, um den pathetiſchen Eindruck nicht zu ſtören, wohl die Papagena mit den Kindern abtreten laſſen, auch Papageno, der die Flöte bläſt, kann ſich hinter die Couliſſe wenigſtens halb verbergen und nur von Zeit zu Zeit ſich ſehen laſſen.)

Pamina (auf den Ton der Flöte erwachend).
An der Seite des Geliebten
Süß entſchlafen, ſanft erwachen,
Gleich zu ſehn den holden Blick —
(Papageno hört auf zu blaſen und horcht.)

Tamino (erwachend).
Ach, das könnte den Betrübten
Gleich zum frohen Gatten machen;
Aber, ach, was ſtört mein Glück?

Chor.
Papageno, blaſe, blaſe!
Denn es kehrt der Schmerz zurück.

Pamina (aufſtehend und herunterkommend).
Aufgemuntert von dem Gatten
Sich zur Thätigkeit erheben,
Nach der Ruhe ſanftem Schatten
Wieder in das raſche Leben
Und zur Pflicht, o welche Luſt!

Tamino (aufſtehend und herunterkommend).
Immerfort bei guten Thaten
Sich der Gattin Blick erfreuen,
Von der milden wohlberathen

Sich der heitern Tugend weihen,
O wie hebt es meine Bruſt!
(Sie umarmen ſich. Pauſe, beſonders der Flöte.)

Chor.

Papageno, laß die Flöte
Nicht von deinem Munde kommen!
Halte nur noch dießmal aus!

Papageno.

Laßt mich nur zu Athem kommen!
Denn er bleibt mir wahrlich aus.

Tamino und Pamina
(ſich von einander entfernend).

Ach, was hat man uns genommen!
O wie leer iſt dieſes Haus!

Chor.

Blaſe, Papageno, blaſe!
Halte nur noch dießmal aus!
(Papageno bläſt.)

Tamino und Pamina
(ſich einander freundlich nähernd).

Nein, man hat uns nichts genommen,
Groß und reich iſt unſer Haus!

Papageno.

Ach, mir bleibt der Athem aus!

Chor.

Halte nur noch dießmal aus!

Pamina und Tamino.

O wie leer iſt dieſes Haus!

(Es iſt wohl überflüſſig zu bemerken, daß es ganz von dem Componiſten abhängt, den Uebergang von Zufriedenheit und Freude zu Schmerz und Verzweiflung, nach Anlaß vorſtehender Verſe, zu verſchränken und zu wiederholen.)

(Es kommen Prieſter. Es wird von dem Componiſten abhängen, ob derſelbe nur zwei oder das ganze Chor einführen will. Ich nehme das letzte an. Sie geben Nachricht, wo ſich das Kind befinde.)

Prieſter.

In den tiefen Erdgewölben,
Hier das Waſſer, hier das Feuer,

Unerbittlich dann die Wächter,
Dann die wilden Ungeheuer:
Zwiſchen Leben, zwiſchen Tod
Halb entſeelet,
Von Durſt gequälet,
Liegt der Knabe.
Hört ſein Flehen!
Weh! ach, er verſchmachtet ſchon.
Rettet, rettet euern Sohn!

Alle.

Welche Stille, welches Grauſen
Liegt auf einmal um uns her!
Welch ein dumpfes, fernes Sauſen!
Welch ein tiefbewegtes Brauſen,
Wie der Sturm im fernen Meer!
Immer lauter aus der Ferne
Hör ich alle Wetter drohen.
Welche Nacht bedeckt den goldnen,
Heitern Himmel,
Und die Sterne
Schwinden ſchon vor meinem Blick!

(Unterirdiſches Gewölbe. In der Mitte der Altar mit dem Käſtchen, wie er verſank. An zwei Pfeilern ſtehen gewaffnete Männer gelehnt und ſcheinen zu ſchlafen. Von ihnen gehen Ketten herab, woran die Löwen gefeſſelt ſind, die am Altare liegen. Alles iſt dunkel, das Käſtchen iſt transparent und beleuchtet die Scene.)

Chor (unſichtbar).

Wir richten und beſtrafen,
Der Wächter ſoll nicht ſchlafen,
Der Himmel glüht ſo roth.
Der Löwe ſoll nicht raſten,
Und öffnet ſich der Kaſten,
So ſey der Knabe todt!

(Die Löwen richten ſich auf und gehen an der Kette hin und her.)

Erſter Wächter
(ohne ſich zu bewegen).

Bruder, wachſt du!

Zweiter
(ohne ſich zu bewegen).
Ich höre.

Erſter.
Sind wir allein?

Zweiter.
Wer weiß?

Erſter.
Wird es Tag?

Zweiter.
Vielleicht ja.

Erſter.
Kommt die Nacht?

Zweiter.
Sie iſt da.

Erſter.
Die Zeit vergeht.

Zweiter.
Aber wie?

Erſter.
Schlägt die Stunde wohl?

Zweiter.
Uns nie.

Zu Zweien.
Vergebens bemühet
Ihr euch da droben ſo viel.
Es rennt der Menſch, es fliehet
Vor ihm das bewegliche Ziel.
Er zieht und zerrt vergebens
Am Vorhang, der ſchwer auf des Lebens
Geheimniß, auf Tagen und Nächten ruht.
Vergebens ſtrebt er in die Luft,
Vergebens dringt er in die tiefe Gruft:
Die Luft bleibt ihm finſter,
Die Gruft wird ihm helle;

Doch wechſelt das Helle
Mit Dunkel ſo ſchnelle.
Er ſteige herunter,
Er dringe hinan;
Er irret und irret
Von Wahne zu Wahn.

(Der hintere Vorhang öffnet ſich. Decoration des Waſſers und Feuers wie in der Zauberflöte. Links das Feuer, eine kleine freie Erhöhung, wenn man da durchgegangen iſt, alsdann das Waſſer, oben drüber ein gangbarer Felſen, aber ohne Tempel. Die ganze Decoration muß ſo eingerichtet ſeyn, daß es ausſieht als wenn man von dem Felſen nur durch das Feuer und das Waſſer in die Gruft kommen könnte.)

Tamino und Pamina

kommen mit Fackeln den Felſen herunter. Im Herabſteigen ſingen ſie:

Tamino.

Meine Gattin, meine Theure,
O wie iſt der Sohn zu retten!
Zwiſchen Waſſer, zwiſchen Feuer,
Zwiſchen Graus und Ungeheuer
Ruhet unſer höchſter Schatz.

(Sie gehen durchs Feuer.)

Pamina.

Einer Gattin, einer Mutter,
Die den Sohn zu retten eilet,
Macht das Waſſer, macht das Feuer,
In der Gruft das Ungeheuer,
Macht der ſtrenge Wächter Platz.

(Indeſſen hat ſich eine Wolke herabgezogen, ſo daß ſie in der Mitte zwiſchen Waſſer und Feuer ſchwebt. Die Wolke thut ſich auf.)

Die Königin der Nacht.

Was iſt geſchehen!
Durch das Waſſer, durch das Feuer
Drangen ſie glücklich und verwegen.
Auf ihr Wächter! ihr Ungeheuer!
Stellet mächtig euch entgegen
Und bewahret mir den Schatz!

Die Wächter

(richten ihre Spere gegen das Käſtchen, doch ſo, daß ſie davon entfernt bleiben. Die Löwen ſchließen ſich aufmerkſam an ſie an. Die Stellungen ſollten auf beiden Seiten ſymmetriſch ſeyn).

Wir bewahren, wir bewachen
Mit Sper und Löwenrachen,
O Göttin, deinen Schatz!

Tamino und Pamina
(hervorkommend).

O mein Gatte, mein Geliebter,
Meine Gattin, meine Theure,
Sieh, das Waſſer, ſieh, das Feuer
Macht der Mutterliebe Platz.
Ihr Wächter, habt Erbarmen!

Königin.

Ihr Wächter, kein Erbarmen!
Behauptet euern Platz!

Tamino und Pamina.

O weh! o weh uns Armen!
Wer rettet unſern Schatz?

Königin.

Sie dringen durch die Wachen,
Der grimme Löwenrachen
Verſchlinge gleich den Schatz!
(Die Wolke zieht weg. Stille.)

Das Kind (im Käſtchen).

Die Stimme des Vaters,
Des Mütterchens Ton,
Es hört ſie der Knabe
Und wachet auch ſchon.

Pamina und Tamino.

O Seligkeit, den erſten Ton,
Das Lallen ſeines Sohns zu hören!
O laßt nicht Zauber uns bethören,
Ihr Götter! Welche Seligkeit
Beglückt uns ſchon!

O laßt uns ihn noch einmal hören,
Den ſüßen Ton!

Chor (unſichtbar).

Nur ruhig! es ſchläfet
Der Knabe nicht mehr;
Er fürchtet die Löwen
Und Spere nicht ſehr.
Ihn halten die Grüfte
Nicht lange mehr auf;
Er dringt in die Lüfte
Mit geiſtigem Lauf.

(Der Deckel des Kaſtens ſpringt auf. Es ſteigt ein Genius hervor, der durch die Lichter, welche den Kaſten transparent machten, ganz erleuchtet iſt, wenn die Lichter ſo disponirt ſind, daß die obere Hälfte der übrigen Figuren gleichfalls mit erleuchtet iſt. In dem Augenblick treten die Wächter mit den Löwen dem Kaſten näher und entfernen Tamino und Pamina.)

Genius.

Hier bin ich, ihr Lieben!
Und bin ich nicht ſchön?
Wer wird ſich betrüben,
Sein Söhnchen zu ſehn?
In Nächten geboren,
Im herrlichen Haus,
Und wieder verloren
In Nächten und Graus.
Es drohen die Spere,
Die grimmigen Rachen;
Und drohten mir Heere
Und drohten mir Drachen:
Sie haben doch alle
Dem Knaben nichts an.

(In dem Augenblick, als die Wächter nach dem Genius mit den Spießen ſtoßen, fliegt er davon.)

Cantaten.

Möge dieß der Sänger loben!
Ihm zu Ehren wars gewoben.

Idylle.

Zum 30. Januar 1813.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe ſich verſammelt und ſtehe im Begriff, ſeinen Feſtzug anzutreten.)

Chor.

Dem feſtlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verſchlungenen Tänzen,
Geſelligen Freuden
Und Reihengeſang!

Damon.

Wie ſehn ich mich aus dem Gedränge fort!
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
In dem Gewühl, in dieſer Menge
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

Chor.

Nun ordnet die Züge,
Daß jeder ſich füge
Und einer mit allen,
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang!

(Es wird angenommen, der Chor entferne ſich; der Geſang wird immer leiſer bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

Damon.

Vergebens ruft, vergebens zieht ihr mich:
Es ſpricht mein Herz; allein es ſpricht mit ſich.

Und ſoll ich beſchauen
Geſegnetes Land,

Den Himmel, den blauen,
Die grünenden Gauen,
So will ich allein
Ich Stillen mich freun.

Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiſte ſie ſchauen,
Im Geiſte verehren;
Und Echo allein
Vertraute ſoll ſeyn.

Chor
(aufs Leiſeſte, wie aus der Ferne)
miſcht abſatzweiſe in Damons Geſang die Worte:
Und Echo — allein —
Vertraute — ſoll ſeyn.

Menalkas.
Wie find ich dich, mein Trauter, hier!
Du eileſt nicht zu jenen Feſtgeſellen?
Nun zaudre nicht und komm mit mir,
In Reih und Glied auch uns zu ſtellen!

Damon.
Willkommen, Freund! doch laß die Feſtlichkeit
Mich hier begehn im Schatten alter Buchen.
Die Liebe ſucht die Einſamkeit;
Auch die Verehrung darf ſie ſuchen.

Menalkas.
Du ſucheſt einen falſchen Ruhm,
Und willſt mir heute nicht gefallen.
Die Liebe ſey dein Eigenthum;
Doch die Verehrung theileſt du mit allen!

Wenn ſich Tauſende vereinen,
Und des holden Tags Erſcheinen
Mit Geſängen,
Freudeklängen
Herrlich feiern,
Dann erquickt ſich Herz und Ohr.

Und wenn Tauſende betheuern,
Die Gefühle ſich erſchließen
Und die Wünſche ſich ergießen,
Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, das Chor kehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

Damon.

Lieblich hör ich ſchon von weiten,
Und es reizet mich die Menge;
Ja, ſie wallen, ja ſie ſchreiten
Von dem Hügel in das Thal.

Menalkas.

Laß uns eilen, fröhlich ſchreiten
Zu dem Rhythmus der Geſänge!
Ja, ſie kommen, ſie bereiten
Sich des Waldes grünen Saal.

Chor (allmählich wachſend).

Ja, wir kommen, wir begleiten
Mit dem Wohlklang der Geſänge
Fröhlich im Verlauf der Zeiten
Dieſen einzig ſchönen Tag.

Alle.

Worauf wir zielen,
Was alle fühlen
Verſchweigt, verſchweiget!
Nur Freude zeiget!
Denn die vermags:
Ihr wird es glücken,
Und ihr Entzücken
Enthält die Würde,
Enthält den Segen
Des Wonne-Tags!

Rinaldo.

Zu dem Strande! zu der Barke!
Iſt euch ſchon der Wind nicht günſtig,
Zu den Rudern greifet brünſtig!
Hier bewähre ſich der Starke:
So das Meer durchlaufen wir.

Rinaldo.

O laßt mich einen Augenblick noch hier!
Der Himmel will es nicht, ich ſoll nicht ſcheiden.
Der wüſte Fels, die waldumwachsne Bucht
Befangen mich, ſie hindern meine Flucht.
Ihr wart ſo ſchön, nun ſeyd ihr umgeboren;
Der Erde Reiz! des Himmels Reiz iſt fort.
Was hält mich noch am Schreckensort?
Mein einzig Glück, hier hab ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
Paradieſe noch einmal,
Liebes Herz! ja ſchlage, ſchlage!
Treuer Geiſt, erſchaff' ſie wieder!
Freier Athem, deine Lieder
Miſchen ſich mit Luſt und Qual.

Bunte, reich geſchmückte Beete,
Sie umzingelt ein Palaſt;
Alles webt in Duft und Röthe
Wie du nie geträumet haſt.

Rings umgeben Galerieen
Dieſes Gartens weite Räume;
Roſen an der Erde blühen,
In den Lüften blühn die Bäume.

Waſſerſtrahlen! Waſſerflocken!
Lieblich rauſcht ein Silberſchwall;
Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall.

Chor.

Sachte kommt! und kommt verbunden
Zu dem edelſten Beruf:
Alle Reize ſind verſchwunden,
Die ſich Zauberei erſchuf.
Ach, nun heilet ſeine Wunden,
Ach, nun tröſtet ſeine Stunden
Gutes Wort und Freundes Ruf.

Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall;
Waſſerſtrahlen, Waſſerflocken
Wirbeln ſich nach ihrem Schall.

Aber Alles verkündet:
Nur Sie iſt gemeinet;
Aber Alles verſchwindet,
Sobald Sie erſcheinet
In lieblicher Jugend,
In glänzender Pracht.

Da ſchlingen zu Kränzen
Sich Lilien und Roſen;
Da eilen und koſen
In luſtigen Tänzen
Die laulichen Lüfte.
Sie führen Gedüfte,
Sich fliehend und ſuchend,
Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein! nicht länger iſt zu ſäumen!
Wecket ihn aus ſeinen Träumen,
Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! was ſeh ich, welch ein Bild!

Chor.

Ja, es ſoll den Trug entſiegeln.

Rinaldo.

Soll ich alſo mich beſpiegeln,
Mich ſo tief erniedrigt ſehn?

Chor.

Faſſe dich, ſo iſts geſchehn.

Rinaldo.

Ja, ſo ſeys! ich will mich faſſen,
Will den lieben Ort verlaſſen,
Und zum zweitenmal Armiden. —
Nun ſo ſeys! ſo ſeys geſchieden!

Chor.

Wohl, es ſey! es ſey geſchieden!

Theil des Chors.

Zurück nur! zurücke
Durch günſtige Meere!
Dem geiſtigen Blicke
Erſcheinen die Fahnen,
Erſcheinen die Heere,
Das ſtäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen
Ermannt ſich der Held.

Rinaldo.

Zum zweitenmale
Seh ich erſcheinen
Und jammern, weinen
In dieſem Thale
Die Frau der Frauen.
Das ſoll ich ſchauen
Zum zweitenmale?
Das ſoll ich hören,
Und ſoll nicht wehren
Und ſoll nicht retten?

Chor.
Unwürdige Ketten!
Rinaldo.
Und umgewandelt
Seh ich die Holde;
Sie blickt und handelt
Gleichwie Dämonen,
Und kein Verſchonen
Iſt mehr zu hoffen.
Vom Blitz getroffen
Schon die Paläſte!
Die Götter-Feſte,
Die Luſtgeſchäfte
Der Geiſterkräfte,
Mit allem Lieben,
Ach, ſie zerſtieben!
Chor.
Ja, ſie zerſtieben!
Theil des Chors.
Schon ſind ſie erhöret,
Gebete der Frommen.
Noch ſäumſt du zu kommen?
Schon fördert die Reiſe
Der günſtigſte Wind.
Chor.
Geſchwinde, geſchwind!
Rinaldo.
Im Tiefſten zerſtöret,
Ich hab euch vernommen:
Ihr drängt mich zu kommen.
Unglückliche Reiſe!
Unſeliger Wind!
Chor.
Geſchwinde, geſchwind!
Chor.
Segel ſchwellen!
Grüne Wellen,

Weiße Schäume:
Seht die grünen
Weiten Räume,
Von Delphinen
Raſch durchſchwommen.

Einer nach dem andern.

Wie ſie kommen!
Wie ſie ſchweben;
Wie ſie eilen!
Wie ſie ſtreben!
Und verweilen
So beweglich,
So verträglich!

Zu Zweien.

Das erfriſchet,
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Dir begegnet
Das geſegnet
Angefangne.

Rinaldo.

Das erfriſchet,
Und verwiſchet
Das Vergangne.
Mir begegnet
Das geſegnet
Angefangne.

(Wiederholt zu Dreien.)

Alle.

Wunderbar ſind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeſchwommen:
Unſer großes Ziel iſt da!
Schalle zu dem heiligen Strande
Loſung dem gelobten Lande:
Godofred und Solyma!

Die erſte Walpurgisnacht.

Ein Druide.

Es lacht der Mai!
Der Wald iſt frei
Von Eis und Reifgehänge;
Der Schnee iſt fort,
Am grünen Ort
Erſchallen Luſtgeſänge.
Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh;
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten heilgen Brauch,
Allvater dort zu loben.
Die Flamme lodre durch den Rauch!
So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lodre durch den Rauch!
Begeht den alten heilgen Brauch,
Allvater dort zu loben!
Hinauf, hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr ſo verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?
Kennet ihr nicht die Geſetze
Unſrer harten Ueberwinder?
Rings geſtellt ſind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.

Ach, ſie ſchlachten auf dem Walle
Unſre Weiber, unſre Kinder,
Und wir Alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten ſie ſchon unſre Kinder.
Ach, die ſtrengen Ueberwinder!
Und wir Alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Ein Druide.

Wer Opfer heut
Zu bringen ſcheut,
Verdient erſt ſeine Bande.
Der Wald iſt frei!
Das Holz herbei,
Und ſchichtet es zum Brande!
Doch bleiben wir
Im Buſchrevier
Am Tage noch im Stillen,
Und Männer ſtellen wir zur Hut,
Um eurer Sorge willen.
Dann aber laßt mit friſchem Muth
Uns unſre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter.

Vertheilt euch, wackre Männer, hier
Durch dieſes ganze Waldrevier,
Und wachet hier im Stillen,
Wenn ſie die Pflicht erfüllen.

Ein Wächter.

Dieſe dumpfen Pfaffenchriſten,
Laßt uns keck ſie überliſten!
Mit dem Teufel, den ſie fabeln,
Wollen wir ſie ſelbſt erſchrecken.
Kommt! mit Zacken und mit Gabeln
Und mit Gluth und Klapperſtöcken

Lärmen wir bei nächtger Weile
Durch die engen Felſenſtrecken!
Kauz und Eule
Heul in unſer Rundgeheule!

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Wie der Teufel, den ſie fabeln,
Und mit wilden Klapperſtöcken
Durch die leeren Felſenſtrecken!
Kauz und Eule
Heul in unſer Rundgeheule!

Ein Druide.

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allvater heimlich ſingen!
Doch iſt es Tag
Sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannſt zwar heut
Und manche Zeit
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer will es rauben!

Ein chriſtlicher Wächter.

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeſelle!
Ach! es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menſchen-Wölf und Drachen-Weiber,
Die im Flug vorüberziehen:
Welch entſetzliches Getöſe!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und ſauſt der Böſe;
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden!

Chor der chriſtlichen Wächter.

Schreckliche, verhexte Leiber,
Menſchen-Wölf und Drachen-Weiber!
Welch entſetzliches Getöſe!
Sieh, da flammt, da zieht der Böſe!
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden!

Chor der Druiden.

Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben!

BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITARĂ